DP
68
R314

1800

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Sechster Theil.

Spanien.

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

Die

Geschichte Spaniens

von

Alphons Rabbe.

Frei bearbeitet

von

Belmont.

Erstes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

DP68
.R314

Copy
27945
7A4156

Stadt-Bibliothek
Homburg v. d. H.
I.
No. 1067
ausgeschieden

Vorwort des Bearbeiters.

Eine gedrängte Uebersicht der Geschichte Spaniens zu liefern, war für denjenigen, der sich dieser Arbeit unterzog, eine um so schwierigere Aufgabe, jemehr derselben jene Einheit abgeht, welche eine kurze Darstellung derselben möglich macht oder wenigstens erleichtert.

Spanien bald unter carthaginensischer, bald unter römischer Herrschaft, bald den Westgothen bald den Mauren Preiß gegeben, bald in eine Menge von Königreichen zerstückelt, deren Regenten, anfänglich von der Wahl der Völker abhängig, sich in der Folge das Recht

der Erbfolge erwerben; Spanien, bald von einem scheinbar souverainen Volke, bald von der Aristokratie geleitet, und endlich bei immer mehr um sich greifender Gewalt seiner Könige dem monarchischen Scepter verfallend, läßt sein vollständiges Bild nur dann erst unter einem Rahmen aufstellen, wo es nach völliger Vertreibung der Mauren als selbständige ungetheilte Monarchie in die Reihen der europäischen Staaten tritt.

Herr Rabbe hat in seinen Darstellungen scharfe Beobachtung, richtige Beurtheilung und Gefälligkeit des Vortrags entwickelt und bei seiner Arbeit unverkennbar die besten Quellen benutzt. Er hat sich selbst lange in Spanien aufgehalten und hatte folglich Gelegenheit, an der Quelle selbst zu schöpfen, und zugleich Sitten, Gewohnheiten und Charakter der verschiedenen Landesbewohner im Lande selbst zu studiren. So viel von dem Verfasser.

Was die von uns unternommene freie

Bearbeitung betrifft, so haben wir das Original da enger zusammengedrängt, wo minder merkwürdige Gegenstände uns eine Verkürzung räthlich machten, sind im Gegentheile umständlicher geworden, wo es das gesteigerte Interesse des Stoffs zu erfordern schien, und haben im Ganzen aus leicht zu begreifenden Gründen bei der neuern Geschichte länger als bei der ältern verweilt. Wir haben ferner durch beigefügte Anmerkungen das von uns auf deutschen Boden verpflanzte Buch reicher auszustatten versucht, und uns befleißigt jeden Nachklang des französischen Originals durch eine dem Genius unsrer Sprache angemessene Darstellungsweise bestmöglichst zu verhüten. Schlüßlich bemerken wir, daß wir Spaniens Geschichte, welche in dem vor uns liegenden Resumé mit dem Aufstande auf der Insel Leon schließt, bis zum Ende des Jahres 1825 durch eigne Ergänzung fortzuführen versucht haben.

Möge es uns gelungen seyn, unser Bestreben und das Vertrauen der Verlagshandlung, welches diese in uns setzte, indem sie uns in die Reihe sehr geachteter Mitarbeiter an dieser allgemeinen historischen Taschenbibliothek aufnahm, durch den Beifall aller Freunde einer nützlichen, belehrenden und dabei unterhaltenden Lectüre belohnt zu sehen.

Geschrieben im Januar 1826.

Der Bearbeiter.

Chronologische Tabelle

der gothischen Könige während des zweiten Abschnittes der spanischen Geschichte.

Ataulph gewählt 411, ermordet zu Barcelona 415.

Sigerich gewählt zu Barcelona, ermordet nach einer Regierung von wenigen Tagen 415.

Wallia, gew. zu Barcelona, stirbt zu Toulouse 420.

Theodorich, gew. zu Toulouse 420, bleibt auf dem Schlachtfelde in Katalonien 421.

Thorismund, gew. 421, ermordet zu Toulouse 452.

Theodorich II., gew. 452, ermordet zu Toulouse 466.

Evarich, gew. 466, stirbt zu Arles 484.

Alarich, gewählt 484, bleibt in der Schlacht von Vouillé 507.

Amalrich, gew. 507, wird nach einer von den Franken gewonnenen Schlacht in Narbonne getödtet 531. Mit ihm stirbt das Haus Theodorichs I. aus, welches den Gothen sechs Könige gegeben hatte.

Theudis, gew. 531, getödtet zu Barcelona 548.

Theudiseles, gew. 548, ermordet 549.

Agila, gew. 549, ermordet in Merida 554.

Athanagild, gew. 554, stirbt zu Toledo 567.

Liuva I., gew. 567, stirbt zu Narbonne 572.

Leovigild, Mitregent Liuva's im Jahre 568, wird König 572, stirbt zu Toledo 585.

Recared I., gew. 585, stirbt 601.

Liuva II., gew. 601, ermordet 603.

Viterich, gew. 603, ermordet zu Toledo 610.

Gundemar, gew. 610, stirbt zu Toledo 612.

Sizebut, gew. 612, ermordet zu Toledo 621.

Recared II., gew. 621.

Suintila, gew. 621, entthront 623.

Sisenand, gew. 631, stirbt 636.

Tulga, gew. 640, entthront 642.

Chindasuinth, gew. 642, stirbt zu Toledo 652.

Recasuinth, Mitregent seit 649, König seit 652.

Wamba, gew. 672, entthront und in ein Mönchskloster gesperrt 680.

Erwich, gew. 680, stirbt zu Toledo 687.

Vitiza, Regent 698, König 700, entthront 709.

Roderich oder Rodrigo, gew. 710, verschollen seit der Schlacht von Xerez de la Frontera im J. 712.

Pelagius oder Pelayo, Stifter der zweiten gothischen Monarchie, gewählt gegen das Jahr 718, stirbt 737.

Anmerkung.

Nach dem Tode Theodorichs II. bietet die Geschichte der gothischen Könige nichts als ein Gemälde von abwechselnder Tyrannei, Anarchie, zügelloser Roheit, Bürgerkriegen und andern blutigen Katastrophen dar; sie wurde daher von dem Verfasser nur oberflächlich

berührt. Diese in chronologischer Ordnung und mit Angabe der Regierungs- und Todesjahre aufgestellte tabellarische Uebersicht der gothischen Regenten möge jene Lücke einigermaßen ergänzen.

Einleitung.

Spanien ist der westlichste Theil des südlichen Europa's; von zwei Meeren, dem mittelländischen und dem Weltmeere umfluthet, bildet es mit Portugal eine Halbinsel von ungefähr 630 Stunden im Umfange.

Die Geschichtschreiber der Vorzeit haben dieser schönen Halbinsel verschiedene Namen beigelegt. Die Griechen nannten sie Iberia, und kannten höchstens die vom Ebro (Iberus) bewässerten Provinzen; die Lateiner legten ihr anfänglich den Namen Hesperia bei: — das am entferntesten gegen Abend gelegene Land. Ihre bleibende Benennung Hispania scheint phönizischen Ursprungs *) zu seyn, doch ist die Eintheilung der Halbinsel in Celtiberien und das eigentliche Iberien eben so alt als jene verschiedenen Benennungen. Der Tajo und die Guadiana bildeten für dieses mit den idubädischen Gebirgen**) auf der einen, und mit dem Weltmeere auf der

*) Von dem phönizischen Worte Saphan, ein Kaninchen, von welchen Thieren dieses Land ehemals wimmelte. Anm. d. Bearb.

**) Der heutigen, westlich vom Ebro gelegenen Sierra Morena. A. d. B.

andern Seite eine dreifache Grenzlinie. Seit dem zweiten punischen Kriege zog der Lauf des Ebro eine natürliche Grenze zwischen dem dies- und jenseitigen Hispanien; und als endlich der römische Kaiser Augustus dem Lande nach vollendeter Eroberung eine vollständige Organisation gab, entstanden drei große Departements oder Provinzen, die tarraconensische, bätische *) und lusitanische **).

Dieser kurze politisch-geographische Ueberblick ist zum Verständnisse der in diese Periode fallenden geschichtlichen Begebenheiten hinlänglich; nur in Hinsicht der ersten, von den ältesten Geschichtschreibern allgemein angenommenen Eintheilung in Iberien und Celtiberien ist es nöthig zu bemerken, daß sie aus der ältern Bevölkerungsperiode des Landes von zwei Stammvölkern, den Celten und Iberiern herrührt: die erstern hatten sich im Norden und Westen, die letztern im Osten und Süden des Landes festgesetzt.

In einem Landstriche von ungefähr 200 Stunden von Norden zum Süden, und 275 Stunden von Ost nach West, vom Cap de Creuz an bis zum Cap St. Vincent gerechnet, bietet die Halbinsel ein abwechselndes Klima und mannichfache Producte dar. Die Natur scheint unter allen europäischen Staaten dieses Land in Bezug auf die Gleichförmigkeit seiner innern Verwaltung, welche eine monarchische Regierung ungemein zu er-

*) Ein Theil des jenseitigen Spaniens, vom Flusse Bätis (dem Guadalquivir) also benannt. A. d. B.

**) Diese Provinz war in ihrem Umfange ziemlich das heutige Portugal. A. d. B.

leichtern vermag, am wenigsten begünstigt zu haben. Seine natürlichen Hülfsquellen könnten von unermeßlicher Ergiebigkeit seyn: schon seit den ältesten Zeiten hatte es neben andern Beförderungsmitteln seines Wohlstandes Gold- und Silberbergwerke aufzuweisen, welche, gleich einem Magnete, die ersten Handel und Schiffahrt betreibenden Völker von den Küsten Asiens angezogen und zu Ansiedelungen auf europäischem Grund und Boden bewogen zu haben scheinen. Die Ausbeute dieser edeln Metalle ist ziemlich verschwunden; aber Eisen, Kupfer, Zinn, Blei und andre Metalle finden sich theils in den weit sich ausdehnenden Pyrenäen, welche Spanien und Frankreich an einander schmieden, theils in den zahlreichen Gebirgsketten, welche diesen schönen Himmelsstrich in mannichfaltiger Abwechslung nach allen Richtungen durchschneiden, noch jetzt im Ueberflusse vor.

Den nördlichen und südlichen Bewohnern ist der Stempel ihrer verschiedenen Abkunft geblieben. Bei den gallizischen und asturischen Männern findet man das edle Blut, die athletischen Gestalten, bei den Frauen den frischen Teint jener nordischen Völkerstämme wieder, die nach dem Falle des römischen Kaiserreichs diese Provinzen überschwemmten. Bei den östlichen und südlichen Bewohnern, den Gestaden des mittelländischen Meeres entlang, von Barcellona an bis zur Meerenge von Gibraltar treten entgegengesetzte, charakteristischere Züge noch merkbarer hervor, und beurkunden ihre Mischung mit den Arabern und Mauren, deren edelste Stämme ein Land wieder bevölkert hatten, das sie nur mit fast gänzlicher Vernichtung oder Vertreibung seiner alten Bewohner sich zu unterwer-

sen vermochten. Dieser breite Landstrich, welcher von Zitronen- und Palmenbäumen beschattet die einst so blühenden Städte Valencia, Sevilla, Murcia, Jaen, Cordova, Granada und Carthagena trägt, bietet den herrlichsten Uebergang gemäßigter Zonen zu Afrika's brennender Sonne dar. Der Meerenge von Gibraltar, dem Marksteine europäischer Bildung, gegenüber, befinden sich die Mauren, seit mehr als fünf Jahrhunderten auf Afrika's Boden zurückgedrängt. Zu Jammer und Barbarei und zu Räuberhorden herabgesunken, über welche wilde Despoten die Sclavengeißel schwingen, haben sie doch das Andenken an ihre ehemalige Herrschaft in Spanien als eine Erinnerung an das goldene Zeitalter, an das Feenreich ihrer Geschichte beibehalten, und in jedem Abendgebete flehen sie zum großen Propheten, er möge seinen getreuen Gläubigen die fruchtbaren Gefilde von Granada und die Wunderwerke von Alhambra zurückgeben.

Wenn auch diese alterthümlichen Abzeichnungen unter den noch lebenden Provinzbewohnern in der Wirklichkeit bestehen und gerade in Spanien sichtbarer als irgendwo in Europa hervortreten, so irrt man doch gewaltig, wenn man der Gesammtheit der Bewohner der Halbinsel einen durchaus gleichförmigen Nationalcharakter beilegen zu können glaubt. Die von diesem letztern durch Vereinigung einiger Hauptzüge gebildete fixe Idee verschwindet, wenn der Reisende die verschiedenen Provinzen dieses Landes betritt. Alle diese reichen Provinzen bildeten ehemals eben so viel abgesonderte Staaten, und die Abweichungen der Sitten, Geisteskräfte, der physischen und moralischen Gewöhnheiten finden sich eben so häufig, als die Con-

traste zwischen Klima, Boden und Lage. Welch' eine Kluft liegt zwischen dem Bewohner der Umgegend von Madrid und dem stolzen Catalonier und dem feurig aufbrausenden Aragonier! welch' eine Verschiedenheit zwischen dem Asturier und Gallizier und dem verweichlichten Bürger von Murcia oder dem muthwilligen, lebenslustigen Andalusier! Bald gewahrt der Beobachter eine Thätigkeit, welche den kunstfleißigsten, kräftigsten Volke der Erde Ehre machen würde, bald eine erniedrigende Trägheit, welche den verderblichen Einfluß des Mönchthums noch stärker anklagt, als die Nähe der afrikanischen Sonne; mit Befremden erblickt er französische Lebhaftigkeit, ja fast gasconische Gewandtheit neben nordischem Phlegma und muselmännischer Verschlossenheit. Die großen Städte, einst königliche Residenzen, stellen ihm in den höhern Volksständen den veralteten Hochmuthsdünkel, die übersättigte Unwissenheit alter Aristokratie, in den niedern die kriechende, eigennützige Unterwürfigkeit seit langer Zeit an die blendende Außenseite der monarchischen Gewalt gewöhnter Völker dar. Man muß übrigens den Gypsabdruck eines drückenden Despotismus nie für die natürliche Gesichtsbildung eines Volks halten; dieses arbeitet immer daran, die Grundzüge der letztern wieder aufzufrischen; es zeigt auf's neue standhafte Ausdauer im Unglück, und wird empfänglich für jenen starken Geistesaufschwung, welcher den Tod der Sclaverei vorzieht.

Die Frage: wer waren Spaniens erste Bewohner? ist für die Gelehrten des Mutterlandes selbst ein Gegenstand weitläufiger Wortkriege gewesen, und unentschieden geblieben, wie alle geschicht-

liche Hypotheſen, zu deren Löſung keine authentiſchen Hülfsquellen vorhanden ſind. Genug, daß es keinem Zweifel unterworfen iſt, daß die erſten Ausſpäher der Halbinſel, welche unverkennbare Spuren ihrer Einwanderung daſelbſt zurückließen, die Phönizier waren, und daß Spanien die erſten Keime ſeiner ſittlichen Bildung dieſen kühnen Seefahrern verdankt.

Erſter Abſchnitt.

Spanien unter carthaginenſiſcher und römiſcher Herrſchaft.

Ungefähr 1000 Jahre v. Chr. Geb.

Die Phönizier erbauten, unter andern Städten Gadir, welches die Römer ſpäter Gades, und die neuern Zeiten Cadix nannten; ferner Medina-Sidonia, ein Name, der an das durch Handel und Reichthum ſo berühmte Sidon erinnert. Als friedliebende Eroberer pilgerten ſie in das glückliche Bätica ihre Künſte, ihre Sprache, ja ſelbſt ihre Götter ohne Widerſtand ein. Längs den Geſtaden am mittelländiſchen Meere breiteten ſie ſich bis in die Gegenden aus, wo jetzt Granada, Murcia und Valencia ſich befinden, und drangen bis in die Pyrenäen vor, welche zu durchwühlen man ihnen verſtattete. Dort machten ſie eine ſo reiche Ausbeute von edeln Metallen, daß ſie, nach den Berichten Diodors von Sicilien, in ihren Schiffen

alle eiserne und bleierne Geräthe gegen goldne und silberne vertauschten, blos um die stärkere Ausfuhr dieser Metalle zu befördern. Diese fast an Wunder grenzende Ausbeute gab vermuthlich Veranlassung zu der Sage von dem großen Waldbrande der Pyrenäen und zu der Wortableitung dieser Gebirge*).

Das durch diese Unternehmungen erregte Aufsehen zog den Phöniziern bald die Nebenbuhlerschaft der Griechen zu. Diese Bewohner der großen Inseln im Archipel, welche die Natur zu Beherrscherinnen des sie umfluthenden Elementes geschaffen zu haben scheint, hatten nach der in der Mythologie wie in der Geschichte gleich wichtigen Argonautenfahrt große Fahrten auf dem mittelländischen Meere unternommen. Den Rhodisern schreibt man die Erbauung der Stadt Roses in Catalonien zu; die Begründung von Sagunt durch die Inselbewohner von Zante fällt in die nämliche Periode; die Kolonien andrer Nationen und die Anlegung griechischer Städte lassen sich jedoch nicht mit der nämlichen Wahrscheinlichkeit bestimmen. Die Phoceenser legten nach vielen Kreuz- und Querzügen, wie bekannt, den Grund zu Massilia (Marseille). Ihre Abkömmlinge streiften später nach Catalonien hinüber, und erbauten dort zu Vergrößerung ihres Handels Ampurias, heut zu Tage Port-Vendres oberhalb des Ebro, eine Stadt, welche, wie ihr lateinischer Name Emporium andeutet, bald für ganz Celtiberien ein off-

*) Von *Πυρ* Feuer und *ἐνος* Erz.

ner Marktplatz zum Behufe eines Waarentausches mit dem südlichen Gallien und wahrscheinlich auch mit Italien wurde.

Das handeltreibende kriegerische und dabei in hohem Grade ehrgeizige Carthago konnte nicht lange gelassen zusehen, wie sich Phönizier und Griechen an den Schätzen der Halbinsel bereicherten; Abkömmlinge der Erstern, und durch die Bande gegenseitiger Schutzbündnisse verknüpft, hätten die Carthaginenser in ihnen eher Bundesgenossen als Nebenbuhler erblicken sollen. Mit Verläugnung des von den Phöniziern gegebenen Beispiels weiser Mäßigung errichteten sie anfänglich, wie ein alter Geschichtschreiber berichtet, nur Waarenniederlagen, Tempel in der Folge, bis mit der Zeit diese Tempel sich in feste Plätze verwandelten.

Ungefähr drittehalb hundert Jahre vor Christi Geburt zwang der erste punische Krieg die Carthaginenser ihre reichsten Niederlagen in Bätica zu verlassen; aber im Jahre 237 v. Chr. Geb. betrat Hamilkar Barkas mit beträchtlicher Heeresmacht den Kampfplatz, riß die verlornen Besitzungen wieder an sich, und dehnte seine Eroberungen bis Barcelona aus, welches seinen Namen diesem carthaginensischen Feldherrn verdankt. Er drang sogar bis in das Herz von Estremadura und Portugal vor; dort ereilte ihn das Schicksal. Bei dem Uebergange über die Guadiana verwundet, stürzte er vom Pferde und ertrank.

Asdrubal, als Feldherr noch ausgezeichneter als sein Schwiegervater Hamilkar Barkas, verfolgte des Letztern Eroberungen mit gleichem Glück und unterwarf mehrere celtiberische Städte an den Ufern

des Ebro carthaginensischer Oberherrschaft; seine Leutseligkeit erwarb ihm die Freundschaft der Ueberwundenen; man trug ihm eine Jungfrau aus einem der edelsten Geschlechter zur Gattin an, mit welcher er sich auch wirklich vermählte, und später Neu-Carthago, jetzt Carthagena erbaute. Unter seiner Leitung bildete sich Hannibal schon als Jüngling, um einst das stolze Rom zittern zu machen, in der höhern Taktik aus. Nach Asdrubals letztem Feldzuge genoß Spanien einen zehnjährigen Frieden und wurde so schonend behandelt, als es ein erobertes Land von solchem Reichthume, von so großer Erglebigkeit verdient.

Die Völker griechischen Ursprungs, namentlich die Bewohner von Sagunt und Ampurias suchten in der Bestürzung über die raschen Umgriffe ihrer mächtigen Nachbarn in einem Bündnisse mit Rom Hülfe und Schutz.

Es fällt dem Geschichtschreiber schwer die Zeitfolge der Begebenheiten, welche dem Ausbruche der blutigen Kriege zwischen Rom und Carthago vorangingen, genau zu bestimmen; soviel ist gewiß, daß Rom, als es das Mißvergnügen der Spanier bemerkte, schlau genug war um mit Carthago, dessen immer steigende Macht es schon lange mit neidischen Augen betrachtete, förmlich anbinden zu können, die Rolle der Vermittlerin zu übernehmen. Ein römischer Gesandter erschien vor 225
dem Senate der stolzen afrikanischen Handelsstadt J. v.
mit dem Vorschlage, ihre Eroberungen in Spa- Chr.
nien nicht weiter als bis an das rechte Ufer des Geb.
Ebro auszudehnen. Die Staatsmänner von Carthago durchschauten den Plan des römischen Frei-

staats nur zu bald, zogen jedoch mit seiner für jene Zeiten wirklich bewundernswürdigen Politik die gegenseitigen diplomatischen Verhandlungen absichtlich in die Länge, und noch dauerten die Reibungen zwischen den beiden Cabinetten fort, als Asdrubal durch den Dolch eines spanischen Sclaven fiel, welcher ob der ungerechten Hinrichtung seines Gebieters, eines Mannes aus fürstlichem Stamme, Rache zu nehmen gelobt hatte, und der einstimmige Ruf der Krieger den jungen Hannibal, des Hamilkar Barkas Sohn, zum Feldherrn proclamirte.

Als neunjähriger Knabe hatte dieser den spanischen Boden betreten; jetzt stand er in seinem fünfundzwanzigsten Jahre. Einzelne Empörungen in den spanischen Provinzen hatten ihm Gelegenheit gegeben, die in ihm ruhenden großen Feldherrntalente frühzeitig zu wecken. Im Siegesfluge hatte er binnen wenig Tagen Carthagena unterworfen und kehrte mit reicher Beute zurück; auch Salamanca hatte gleiches Schicksal. Aber die spanischen Völker murrten, und in dieser Zeitperiode entfaltete sich der Keim jenes tödlichen Hasses gegen fremde Zwingherrschaft, den sie im blutigen Widerstande gegen Carthago und später gegen Rom beurkundeten, jene hartnäckige Selbständigkeit, die sie, selbst im Alterthume, den hochherzigsten Nationen zur Seite stellt.

Hannibal, eingedenk des von ihm als Knabe geleisteten Schwures, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Feind der Römer seyn wolle, richtete sein stolzes Augenmerk auf Rom. Seine in Spanien errungenen Siege dünkten ihm nur Mittel oder gleichsam das Vorspiel seines künftigen Feld-

zugs jenseits der Alpen zu seyn. Einen hohen Ruf, Gold in Fülle und erprobte Krieger hatte ihm Spanien verschafft. Seinem Angriffe einen scheinbar politischen Grund gebend, berennte er in einer Nacht Sagunt mit furchtbarer Heeresmacht. Vergebens sprach diese Stadt die Römer um Hülfe an; Letztere wollten nun auch zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nehmen, aber die Loosung Carthago's und Hannibal's war: Krieg. Auf eigne Streitkräfte beschränkt, hielten die Bewohner von Sagunt mit fast übermenschlicher Ausdauer und Beharrlichkeit eine achtmonatliche Belagerung aus. Eine gräßliche Hungersnoth, die in den Worten fames Saguntina zu sprichwörtlicher Redensart überging, vollendete ihren Untergang. Die Geschichte hat den Fall von Sagunt zu einem Triumphe erhoben; Besiegte wie diese hätten die Zeitgenossen bemitleiden sollen, ihre Nationalcharakterstärke muß die Nachwelt bewundern.

Es thut dem Geschichtschreiber wehe, wenn er die Darstellung geschichtlicher Begebenheiten nur skizziren und bei der Ausmalung einzelner heldenmüthiger, hochherziger Züge nicht verweilen darf, doch können wir die edle Haltung, den Heroismus der Frauen von Sagunt der Nachwelt nicht verschweigen. Augenzeuginnen des Blutkampfes von den Wällen herab, weihten sie, als sie die letzten Spanier unter feindlichen Schwertstreichen fallen sahen, ihre Kinder dem Tode, und stürzten sich in die Flammen, die über die Trümmer des unglücklichen Sagunt zusammenschlugen.

Der zweite punische Krieg begann; Hannibal führte seine Schaaren nach Italien. Damals hätten die Spanier ihre Unabhängigkeit erringen sollen,

aber eine unrichtige politische Ansicht hieß sie sogar dem Heere des fremden Feldherrn folgen *).

Cnejus Scipio, ein römischer Unterfeldherr, landete mit seinen Legionen bei Ampurias in Catalonien, und man hält ihn gemeiniglich für den Ersten, der die römischen Adler auf spanischen Boden verpflanzte. Die Römer siegten in mehrern Gefechten; die Unzufriedenen im Lande vermehrten ihre Streitkräfte; nur der Besitz von Carthagena blieb den von Hannibal zurückgelassenen Feldherrn übrig.

Hannibal stand vor Rom, Rom zitterte, aber Hannibal's Glücksstern erbleichte. Asdrubal mußte ihm mit Hülfstruppen nach Italien folgen und Spanien den Römern Preis geben. Die Scipionen zwangen ihn beim Uebergange über den Ebro zur Schlacht; 25,000 Todte und 10,000 Gefangene beurkundeten Asdrubal's schmähliche Niederlage. Von jetzt an faßten die Scipionen und durch sie die römische Herrschaft in Spanien immer festern Fuß.

Sieben Jahre später schien das Glück den Carthaginensern auf's neue zu lächeln: die numidische Reiterei unter Massinissa entschied einige glänzende Siege, die römischen Feldherren Cnejus und Publius Scipio, Titus Fontejus, vermochten kaum die Ehre des römischen Namens zu retten.

Publius Cornelius Scipio, später der Afrikaner genannt, wurde jetzt Roms Retter und Spaniens Eroberer zugleich. Sein tapferes Schwert

*) Hannibal's Feldzüge in Italien gehören nicht in die spanische Geschichte, dieser Grund rechtfertige die von dem Bearbeiter hier vorgenommene Abkürzung des französischen Originals.

gewann ihm den Sieg, seine Leutseligkeit, seine Großmuth die Herzen der Besiegten. Einzelne Gährungen wurden gewaltsam unterdrückt, doch auch hier verläugnete sich die Hartnäckigkeit des spanischen Nationalcharakters nicht. So begruben sich z. B. die Einwohner von Astapa (heut Estepa) mit Weibern und Kindern und ihrer reichsten Habe freiwillig unter dem Scheiterhaufen ihrer in Brand gesteckten Stadt.

Scipio kehrte nach Rom zurück; zwar erhoben noch einige Söhne des Vaterlandes rüstig das Panier unabhängiger Freiheit gegen die raubgierigen Proconsuln der Fremdherrschaft, aber sie unterlagen. Der edle Andobal fiel im Kampfe an den Grenzen von Valencia und Aragonien; um sich das Leben zu erkaufen, mußten die Empörer das Haupt ihres zweiten Feldherrn, des nicht minder wackern Mandonius, unter das Beil des römischen Lictors liefern. 205 v. Chr. Geb.

Römische Prätoren regierten seit dieser Zeit das Land, welches nunmehro bei seiner definitiven Organisation die Eintheilung in das dies- und jenseitige Spanien bleibend beibehielt. Diese kleinen Tyrannen verwalteten nach Willkür, saugten das Mark des Landes aus, unterdrückten das Volk, und ließen ihnen die furchtbare römische Staatsmaxime: Vae victis (Wehe den Ueberwundenen!), die so oft in den Sälen des römischen Senats wiederhallte, in ihrer ganzen Strenge fühlen. Jammer und Elend fachten das Feuer des Aufruhrs an; die Schändlichkeiten eines Galba, eines Lucull riefen fast ganz Spanien unter die Waffen, die Zügellosigkeiten des Prätors Vetilius bedeckten den römischen Namen mit Schmach. Die römischen

Soldaten lechzten nach Rache und besudelten ihre Hände mit dem Blute der Erschlagenen, aus deren Leichenhügeln dem Vaterlande immer neue Vertheidiger zu entsteigen schienen.

160 v. Chr. Geb. Ein zehntausend Köpfe starker Haufe freiheitsliebender Männer hatte das heutige Andalusien überschwemmt; von den römischen Legionen gedrängt und in einzelnen Gefechten theilweise aufgerieben, fand sich der Ueberrest so eng eingeschlossen und vom Hunger bereits so stark geplagt, daß er mit dem römischen Prätor Vetilius, der ihnen unter der Bedingung, die römische Oberherrschaft anzuerkennen, Kolonieplätze im fruchtbaren Süden von Spanien angeboten hatte, zu unterhandeln begann. Schon sprachen die mißmuthigen, muthlos gewordenen Landleute hin und wieder von Ergebung, da erhob ein kühner Gebirgbewohner, der, ein gemeiner Krieger, sich anfänglich nur durch seinen rüstigen Körperbau bemerkbar machte, seine donnernde Stimme und sprach: „Habt ihr vergessen, wie der Prätor Lucull 20,000 Bürger der Stadt Panca, die sich ihm in Treu und Glauben auf eine von ihm selbst unterzeichnete feierliche Capitulation ergaben, dem Mordschwerte Preis gab? Können wir diesem Vetilius mehr Glauben beimessen, als jenem Lucull? Sind nicht die Tyrannen sich alle gleich"?

Der Mann, der so sprach, war Viriathus, anfänglich ein Hirt, dann Räuber, endlich Soldat, bald Oberfeldherr seiner unterdrückten Landsleute. Die Kühnheit seiner Seele durchzuckte, wie mit elektrischen Funken, die Herzen der ihn umgebenden Krieger; Freiheit oder Tod, wurde ihr Feldgeschrei.

Mit eben so viel Kühnheit als Gewandtheit wußte er den im Vorgefühle eines gewissen Sieges

sorglos gewordenen römischen Prätor in eine Falle zu locken; die römischen Legionen wurden niedergemetzelt, der Prätor selbst lebendig gefangen und endlich unter Ausdrücken tiefer Verachtung niedergestoßen *).

Viriathus verfolgte den Sieg, verschmähte jedoch, dem Wendepuncte des Glücks mißtrauend, den Frieden nicht, welchen der Proconsul Servilianus mit ihm abschloß, und in Folge dessen die Lusitanier im ruhigen Besitze der bisher inne gehabten

---

*) Viriathus war anfänglich ein Räuber; wahr: — aber wen trafen seine Räubereien? Die Römer, die nach seiner Ansicht sein Vaterland als Räuber betreten hatten und es seiner Schätze beraubten. Glühende Freiheitsliebe berief ihn zum Feldherrn. Selbst römische Geschichtschreiber nennen ihn einen bis zur Tollkühnheit tapfern, dabei seinem gegebenen Worte treuergebenen Mann, einen gemäßigten, selbst im Schooße des Glücks, großmüthigen Sieger. Hätte ihn das Schicksal nicht in früher Jugend zum Räuber gestempelt, wäre er aus edlem Blute entsprossen, wer weiß, ob nicht ein Geschichtschreiber der Nachwelt ihn den Scipionen zur Seite gestellt hätte. Dem Geschichtforscher bleibt dieser Viriathus immer ein sehr merkwürdiger Mann, vorzüglich wenn er Vergleichungen zwischen der alten und neuen Zeit anstellt und findet, daß der alte Nationalcharakter, der angeborne Haß gegen fremde Herrschaft, den Spaniern unserer Tage geblieben ist. Wem fallen nicht unwillkürlich eine Menge kühner Guerillashäuptlinge aus dem französisch-spanischen Kriege bei? Wer denkt nicht, bei dem Untergange von Sagunt, bei dem Falle von Astapa an Palafox und Zaragossa?

A. d. B.

Ländereien verblieben. Vierzehn Jahre hatte die blutige Fehde gedauert.

Bald wurde — ein Schandflecken in der römischen Geschichte — der Friede gebrochen: drei Hauptleute des tapfern Viriathus wurden durch große Versprechungen bestochen, und durchbohrten bei Nachtzeit im einsamen Zelte mit Dolchstichen die Kehle ihres Heerführers, die einzige Blöße, welche seine eherne Rüstung, die er nie ablegte, nicht deckte. Als sie den abgeschnittenen Kopf in's römische Lager brachten, deutete ihnen der Proconsul Quintus Servilius Cäpio, der eigentliche Anstifter des Friedensbruches, mit einem höhnischen Lächeln an, sie möchten in Rom selbst sich ihre Belohnung holen.

Während dessen empörte sich auch Numanz, eine damals sehr berühmte Stadt *), gegen den römischen Druck, dem Beispiele der Lusitanier folgend, die, selbst geschlagen und in den Gebirgen zerstreut, den römischen Abgesandten mehr als einmal erklärt hatten, ihre Vorfahren hätten ihnen Eisen, um den Frieden zu erkämpfen, nicht aber Gold, um den Frieden zu erkaufen, hinterlassen. Ein Jahr lang lagen 30,000 römische Soldaten vor den Mauern des hartnäckigen Numanz; zwar waren schon einmal die Friedensunterhandlungen beinahe zu völliger Reife gediehen, aber sie scheiterten an der Treulosigkeit eines Quintus Pompejus Rufus und der politischen Spitzfindigkeit des römischen Senats.

---

*) Man nimmt ziemlich allgemein an, das alte Numanz habe in der Nähe der jetzigen Stadt Soria, in Alt-Castilien, gelegen.

Die Numantiner ermannten sich; der Krieg wurde mit der größten Erbitterung fortgesetzt, drei römische Heere nach und nach geschlagen und aufgerieben; selbst in den Versammlungen des römischen Senats wurde das heldenmüthige Numanz nur mit den Worten: terror imperii bezeichnet.

Scipio Aemilianus brachte endlich die Bewohner der Stadt durch Hungersnoth zur Verzweiflung; in wüthenden Anläufen strebten sie die feindlichen Reihen zu durchbrechen, suchten und fanden den Tod. Selbstmord und Verzweiflung wüthete innerhalb der Mauern der Stadt, die Frauen nahmen Gift, die Männer stürzten sich in ihre Schwerter, Freunde gaben einander gegenseitig den Todesstoß, in Brand gesteckte Häuser und Paläste begruben unter rauchenden Trümmern ihre vormaligen Bewohner; nur wenige vermochte der Sieger an seinen Triumphwagen zu ketten. 135 J. v. Chr. Geb.

Der Fall von Numanz brachte so ziemlich alle durch ihn selbst eingeschüchterte Provinzen unter das römische Joch; nur den nördlichen Bewohnern ließ ihre Armuth und die Unwegsamkeit ihrer rauhen Gebirge noch einen Schatten von Freiheit. Die Palme des Friedens deckte jetzt vierzig Jahre lang die spanischen Gefilde.

Während der Bürgerkriege des Marius und Sylla, welche für ihren tyrannischen Ehrgeiz Römerblut in Strömen vergossen, forderte Sertorius, ein edler, geächteter, in die Verbannung hinausgestoßener Römer, die Spanier auf, das schimpfliche Joch der Sclaverei abzuschütteln; er fand Gehör und Spanien wurde frei. Es wurde diesem großen Manne leicht, einem Volke, das sich so lange 84 J. v. Chr. Geb.

schon an Gewohnheiten und Gesetze seiner durch das Recht der Eroberung ihm aufgedrungenen Gebieter angeschlossen hätte, eine der altrömischen Republik ähnliche Verfassung zu geben. Schon fühlte sich Spanien unter einer milden freisinnigen Regierung glücklich, und es hätte mit der Zeit Roms mächtige Nebenbuhlerin werden können: da umzischten auf römische Anregung die Schlangenhäupter des Verraths den edlen Sertorius; des Dolchstichs eingedenk, durch welchen Cäpio den tapfern Viriathus in den Orkus befördern ließ, ließen auch Quintus Cäcilius Metellus, und der junge Cnejus Pompejus, der Wiederhersteller spanischer Unabhängigkeit, durch
73 J. einen gedungenen Mörder, Perpenna, einen seiner
v. Hauptleute, erdolchen. Der Elende, der sich nach
Chr. vollbrachter ruchloser That auf den Platz seines er-
Geb. mordeten Wohlthäters schwingen wollte, wurde von Pompejus geschlagen und bezahlte mit seinem Kopfe sein Bubenstück. Einige freisinnig gebliebene Städte — unter ihnen Osma und Calahorra — wurden von dem rachenehmenden Pompejus durch Feuer und Schwert verheert.

Bald richtete Julius Cäsar, der mächtige Nebenbuhler des letztern, sein Augenmerk auf das reiche Spanien und seine unermeßlichen Hülfsquellen; er zog aus Gallien über die Pyrenäen nach Spanien, schlug sich mit den Unterfeldherrn des Pompejus, Afranius und Petrejus, bei Merida anfänglich unglücklich, errang aber endlich, von den Bewohnern Aragoniens und Cataloniens unterstützt, zwischen Lerida und Menquinenza einen vollständigen Sieg.

Bei dem zweiten Triumvirate fiel Spanien dem Lepidus anheim; bald riß es der Alleinherrscher

Octavianus Augustus an sich und gab ihm die neue Eintheilung in Tarragonien, Lusitanien und Bätica. 30 J. v. Chr. Geb.

Die Cantabrier, Asturier und Gallizier wurden durch die Schärfe des Schwerts förmlich unterjocht; doch hatte der Sieg den Römern eine dreijährige Blutarbeit gekostet. Auch die in dem großen herrlichen Landstriche von Biscaya nach Burgos, und von da bis Leon wohnenden Völkerstämme wurden gewaltsam unterworfen; 20,000 Cantabrier, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußten, wurden gezwungen den römischen Legionen einverleibt, oder als Sclaven verkauft; die letztern bethörten die Gewinnsucht ihrer habsüchtigen Gebieter und gaben sich freiwillig den Tod.

Noch einmal ermannten sich die Cantabrier nach fünfjähriger Ruhe, aber die Legionen des Agrippa brachten ihnen eine Niederlage bei, von der sie sich nimmer wieder erholten.

Dies waren die letzten krampfhaften Zuckungen, die letzten Seufzer der spanischen Freiheit; von nun an wurde Spanien förmlich eine römische Provinz.

Zweiter Abschnitt.

Vom Jahre 15 bis zum Jahre 710 christlicher Zeitrechnung.

Begründung der gothischen Monarchie in Spanien.

Den im vorigen Abschnitte dargestellten großen Begebenheiten folgte eine lange Ruhe, und das

milde Scepter des römischen Kaisers Octavianus Augustus übte auch auf Spanien seinen wohlthätigen Einfluß aus. Bald baute ihm auch dort die Schmeichelei eines in allen seinen Leidenschaften excentrischen Volks neue Altäre, und eine Menge von Städten fügten ihren Benennungen den Namen des geliebten Kaisers bei *). Durch den ihnen angebornen Stolz verblendet und durch den Einfluß der in das Land eingepilgerten Künste trösteten sich die Spanier bald über den Verlust ihrer Freiheit und wähnten wohl eher in Rom eine erlauchte Verbündete als eine stolze Herrscherin zu erblicken. Gesetze, Sitten, Sprache, ja selbst der Gottesdienst der Eroberer fand bei den Ueberwundenen allmäligen Eingang; selbst ihr Wohlstand gedieh sichtbarer unter der jetzigen Verwaltung. Das letztere war kein Wunder: es wurde dem Volke leichter im Betrage und der Form der Entrichtung, festgeregelte Summen in den kaiserlichen Schatz zu zahlen, als vier oder fünf nimmersatte Proconsuln, einen nach dem andern, zu füttern.

123 Kaiser Hadrian, dessen Scharfblicke es nicht entging, wie unzweckmäßig es sey, die Verwaltung durch Klima, eigenthümliche Gewohnheiten und den Charakter ihrer Bewohner so verschiedener Provinzen zu sehr zusammenzudrängen, bildete neben den schon bestehenden Departements, Tarragonien, Bätica und Lusitanien, von welchen er zu besserer Abrun-

*) Das heutige Zarragossa, ehedem Salduba, nannte sich Cäsarea Augusta; Merida, welches ungefähr um diese Zeit erbaut wurde, erhielt den Namen Emerita-Augusta u. a. m.

dung der neuern mehrere Landstriche losriß, noch drei neue, Galizien, Carthagena und Mauritanien.

So waren schon vier Jahrhunderte verflossen, als im Anfange des fünften, unter der Regierung zweier ohnmächtiger Knaben, welche ihrem Vater, Theodosius dem Großen, nachfolgten *), die Gothen, Wandalen, Sueven und Alanen Gallien und Italien mit ihren unabsehbaren Schaaren überschwemmten. Die Gothen setzten sich im cisalpinischen Gallien fest und nahmen das eigentliche Gallien, sowie einen Theil von Spanien in Besitz. Alarich eroberte und plünderte Rom; er würde das 410
ganze Reich in seinem Grimme zertrümmert haben, hätte ihn nicht der Tod noch im nämlichen Jahre in Cosenza übereilt.

Ataulph, oder Adolph, sein Nachfolger, überstieg die Pyrenäen und bemächtigte sich Cataloniens, wo er bald unter den Dolchstichen eines Meuchel- 415
mörders verblutete. Sigerich regierte nach ihm nur kurze Zeit. Wallia aber verband sich mit den Römern und bekriegte in Spanien die Wandalen, Sueven und Alanen; Kaiser Honorius überließ ihm Aquitanien als Belohnung für die ihm geleisteten 419
Dienste **).

---

*) Arcadius und Honorius, ersterer damals 18, der zweite 11 Jahr alt. Arcadius residirte in Constantinopel, sein Bruder in Rom. Durch diese Theilung des Reichs, in das morgenländische und abendländische, beförderte Theodosius den Untergang der römischen Monarchie. A. d. B.

**) Toulouse war beinahe 90 Jahre lang die Hauptstadt der westgothischen Könige. A. d. B.

Nach seinem Tode erhoben sich die Wandalen in Masse, drängten die Sueven, die nicht gemeinschaftliche Sache mit ihnen machen wollten, in die Felsenschlüchte der Sierra de las Asturias, zwischen Oviedo und Leon zurück, hieben alle Römer, auf welche sie stießen, nieder, und machten sich überall, mit dem Schwerte in der Hand, blutige Bahn. An den Gestaden des Meeres theilten sich die wilden Schwärme: ein Theil schiffte nach den balearischen Inseln über, ein andrer, unter König Gunderich, nahm von Carthagena und Sevilla Besitz. Von jetzt an nahm diese herrliche Meeresküste den Namen Wandalusien an, der durch allmälige Verstümmelung in Andalusien überging.

Um diese Zeit überschwemmte Attila, König der Hunnen, mit seinen wilden Schaaren die Ufer der Donau bis an den Bosphorus, verheerte Italien und drang in das Herz von Gallien ein. Theodorich, König der Gothen, setzte, in Verbindung mit den Römern, dieser Geißel Gottes in den Gefilden von Catalonien ein Ziel.

Er bezahlte den vollständigen Sieg mit seinem Leben *); sein von dem Heere zu seinem Nachfolger ausgerufener Sohn Thorismund wurde später von seinen eignen Brüdern ermordet. Von diesem Zeitpuncte an wird die Geschichte dieser gothischen Könige zu einem einförmigen, ermüdenden Gemälde tyrannischer Handlungen und blutiger Katastrophen, deren auch nur oberflächliche Skizzirung die Leser

*) In der furchtbaren Schlacht bei Chalons an der Marne, deren Wahlplatz wenigstens 150,000 Leichen bedeckten (451). A. d. V.

wenig ansprechen würde. Die Aufklärung dieser verworrenen Begebenheiten dürfte übrigens die Mühe selbst des genauesten Geschichtforschers nur wenig belohnen *).

Die Sueven und Wandalen hatten, wie wir oben bemerkten, in Spanien den Westgothen einen großen Theil ihrer den Römern abgewonnenen Eroberungen entrissen. Beide Völker hielten sich gegenseitig in Respect.

Theodorich II., König der Ostgothen, überstieg 456 die Pyrenäen, um sich mit den Sueven zu messen; in der Nähe von Astorga kam es zu einem blutigen Treffen, in welchem die Sueven, dem weit überlegenen Feinde nicht gewachsen, sich bis auf den letzten Mann niederhauen ließen. Die Franken, Ostrogothen und Burgunder schleppten von ihren Streifzügen durch Spanien immer neue Schätze nach Gallien, ihrer Heimath, zurück. Die Ueberbleibsel der Sueven hielten sich in den Felsenthälern der gallizischen Gebirge und waren die einzigen, welche bisweilen noch dem Könige Eurich trotzig die Stirne boten, der sich gegen das Jahr 471 der ganzen Halbinsel bemächtigte, seine Besitzungen bis nach Marseille ausdehnte, und zu Arles im Jahre 483 starb.

Dieser große gothische König hat die Bewunderung und zugleich den Fluch seines Zeitalters auf sich geladen. Als Brudermörder bestieg er den Thron; dann aber machte er durch Klugheit und Rechtlich-

---

*) Wir verweisen die Leser auf eine diesem Bändchen beigefügte chronologische Tabelle der gothischen Könige während dieser Zeitperiode.

keit seinem Scepter Ehre. Verfolger der Katholiken, Friedensstifter in Spanien und Verfasser der berühmten Sammlung gothischer Gesetze, die in der Halbinsel, vorzüglich in Aragonien, unter dem Namen Fuero-Juzgo *) so bekannt sind, hat er den spanischen Geschichtschreibern, die ihm eben so viel Böses als Gutes nachzusagen hatten, viel zu schaffen gemacht. Sein Nachfolger, Alarich II. wurde in der Schlacht von Vouillé von dem Frankenkönig Chlodowig getödtet. Die spanischen Geschichtschreiber schelten diesen Chlodowig einen Tyrannen, und den von ihm angezettelten Krieg einen ungerechten, aber der Chronist Gregorius von Tours nimmt ihn als einen rechtgläubigen katholischen Christen **) in Schutz, und nennt jenen Alarich einen
486 arianischen Ketzer. Chlodowig hatte den Syagrius, den Beherrscher der römischen Gallier, bei Soissons besiegt, herrschte von der Maas bis zur Seine und riß endlich das ganze gothische Gallien an sich. Die Westgothen hatten sich gänzlich jenseits der Pyrenäen zurückgezogen, und einen gewissen Gesalrich, einen Bastard König Alarich's, mit Uebergehung

*) Zu diesen authentischen Gesetzen, wornach noch jetzt die Tribunale sprechen, gehören außer diesem Fuero-Juzgo noch la Ley de las siete partidas, das Ordenamiento real und Fuero real. Die vollständige Sammlung dieser von den alten Königen gegebenen Gesetzbücher ist die sogenannte Recopilacion. A. d. B.

**) Wie er zum Christenthume überging, wissen die Leser aus der vom Hrn. Professor Herrmann bearbeiteten Geschichte Frankreichs, erstes Bändchen, Seite 9 und 10. A. d. B.

Amalrich's, seines rechtmäßigen Sohnes, zum Könige erwählt. Es ist nicht der Mühe werth, das Gewebe blutiger und ruhmloser Fehden, welche diese Wahl zur Folge hatte, umständlicher zu erzählen; genug, der Usurpator Gesalrich fand auf dem Schlachtfelde von Barcelona seinen Lohn. Amalrich bestieg den Thron, vermählte sich mit einer Tochter des Frankenkönigs Chlodowig und führte durch letztere die Endschaft seiner Dynastie herbei. Diese seine Gemahlin, eine zu eifrige Katholikin, um sich mit ihrem Gemahle, einem arianischen Ketzer und einem markloſen Schwächlinge noch obendrein, lange vertragen zu können, rief nämlich ihren Bruder an der Spitze von 50,000 Franken herbei; dieser machte der Dynastie Amalrich's ein Ende; über sein eignes Schicksal schweigt die Geschichte.

Jetzt wurde das westgothische Reich aus einem Erbreiche ein Wahlreich; Theudis, ein sehr edler, nur zu bigotter Mann, Amalrich's gewesener Vormund, bestieg den Thron, wurde aber, nach vielen theils glücklichen theils unglücklichen Feldzügen, zu welchen letztern ein verunglückter Sturm auf Ceuta gehört, in seinem Palaste ermordet, und war großmüthig genug, in den letzten Augenblicken seines Lebens seinem Mörder zu verzeihen.

Die verfassungsmäßig gewordene Wahlfreiheit brachte den spanischen Westgothen nur wenige Vortheile; da fast jedesmal das Heer einen seiner Lieblinge zum Könige ausrief, so hatte diese Veränderung auf das Wohl des Volks wenig wesentlichen Einfluß. Den volksthümlichen Gesetzen zum Hohne, mißbrauchten diese Wahlkönige durch beispiellose Schandthaten die ihnen anvertraute Gewalt: so wurde z. B. ein gewisser Theudiseles nach einer Re-

gierung von 18 Monaten vom Throne gestürzt, weil er, ein Wollüstling sonder Gleichen, mit frecher räuberischer Hand die Weiber und Töchter seiner Unterthanen entführte.

Die ganze Zeitperiode der westgothischen Monarchie in Spanien, von ihrer Begründung an bis zum Augenblicke, wo der Einfall der Sarazenen die Spanier zwar zu ihrer ursprünglichen Armuth zurückführte, aber doch einige ihrer alten Tugenden weckte, bietet nichts dar als ein Gemälde beständiger Tyrannei, fortwährender Anarchie. Das Christenthum, das zu gleicher Zeit, als diese Barbaren, und vielleicht mit ihnen in Spanien Eingang fand, trug nur wenig zur Veredlung des sittlichen Zustandes bei, es vermehrte vielmehr die Quellen der Parteiungen und lieferte Vorwänden zu Streitigkeiten den Stoff. Die Gothen waren Arianer; die Franken unter Chlodwig rechtgläubige Katholiken; daß die Bischöfe, welche schon damals einen unglaublichen Einfluß auf die abergläubischen Gemüther jener Völker ausübten, ihre religiösen Grundsätze, je nachdem sie diesem oder jenem Glaubensbekenntnisse anhingen, mit Federkriegen und Bannflüchen vertheidigten, läßt sich denken.

Diese Religionsverschiedenheit legte jedoch den politischen Verzweigungen dieser Barbaren keine Fesseln an, und wechselseitige Verheirathungen wurden geschlossen. Gothische Prinzessinnen vermählten sich mit fränkischen Königen. Von den unzähligen häuslichen Zwisten, welche diese Verbindungen veranlaßten, erzählen wir den Lesern, in der Hoffnung, daß sie uns die Erzählung der übrigen, ihrer Abscheulichkeit halber, erlassen werden, nur ein einziges Beispiel. Gassuinde, in zweiter Ehe Gemah-

lin Leovigilds, Königs der Westgothen, wollte ihre Schwiegertochter Ingunde, Tochter Siegberts von Austrasien und der in der fränkischen Geschichte berüchtigten Königin Brunehilde, gewaltsam zwingen den Glauben ihrer Väter abzuschwören; diese aber widerstand standhaft ihren Verfolgungen. Die fanatische Schwiegermutter ergriff endlich die unglückliche Prinzessin bei den Haaren, mißhandelte sie, trat sie mit Füßen, und befahl sie nackt in einen Fischweiher zu werfen. Die Leser mögen von dieser einzigen Thatsache auf eine Menge anderer schließen. Hermengild, der Gemahl dieser jungen, schönen Prinzessin, sah diesen Mißhandlungen gleichgültig zu, und wurde endlich durch die nachdrücklichen, rastlosen Bekehrungsversuche des Bischofs von Sevilla selbst katholisch.

Seinem Beispiele folgte sein Bruder Recared, 583
der nach ihm den Thron bestieg; letztrer hatte auf Anstiften der katholischen Bischöfe gegen seinen Vater in steter Empörung gelebt, wurde als Rebell gefangen, und da er zum arianischen Glauben nicht zurückkehren wollte, hingerichtet. So wußten schon damals die Bischöfe durch die ausgebreitete Macht ihres Einflusses und ihre Ränke die Eidschwüre der Völker zu willkürlichen Zwecken zu gebrauchen. Diesem verderblichen Einflusse entgegenzuarbeiten, verletzten die damaligen Könige die Grundverfassung, nach welcher das Recht der Nachfolge nur von der Wahl des Volkes abhing, und suchten jenes durch alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel bei ihren Familien zu erhalten. So war schon damals, wie jetzt, der falscherklärte oder vielmehr unerklärbare Begriff der Legitimität eine

Art von Räthsel, dessen Lösung der Stärkere immer in dem Blute seiner Mitbewerber fand.

Bis zu Roderich, dem letzten Könige der ersten gothischen Monarchie, hatten die mehrsten einen und denselben Weg zum und vom Throne, und dieser war Meuchelmord; übrigens waren fast alle arianische Schismatiker und ihre Regierungen von kurzer Dauer. Unter denjenigen, welche die vaterländischen Historiker lobenswerther Erwähnung würdig halten, finden wir Sizebut und Wamba; erstrer wies einen Einfall der Franken nachdrücklich zurück, letztrer unterdrückte mit Kraft eine von Hilderich, Grafen von Nismes, seinem Vasall, angezettelte Empörung, und hielt seinen eignen zum Rebellen gewordenen General Paul in Zaum.

Der Anfang der ersten Verfolgungen der Juden, deren Haupttriebfeder in dem immer steigenden Einflusse der katholischen Bischöfe lag, fällt gleichfalls in die Regierungszeit des gedachten Königs Sizebut.

Funfzig tausend jüdische Familien aus den Stämmen Juda und Benjamin, unter der Regierung des römischen Kaisers Hadrian nach Spanien verpflanzt, hatten sich dort unglaublich vermehrt; die von ihnen erworbenen unermeßlichen Reichthümer waren die wesentliche Veranlassung ihrer Verfolgung. Alle, welche die Taufe anzunehmen sich weigerten, fanden unter tausend Qualen den Tod; ihr Vermögen fiel dem Monarchen und den Bischöfen anheim. Mehr als hunderttausend schlugen den Weg ein, sich mit den letztern förmlich zu vergleichen, und diese begnügten sich damit, von ihnen nur die Ausübung einiger äußern Formeln zur Ehre des Christenthums zu verlangen. Die

westgothischen Chronikschreiber jener Zeit sehen den Umstand, daß Sizebut von seinem Feldzuge nach Afrika den Keim einer tödlichen Krankheit mitbrachte und an deren Folgen starb, für eine gerechte Strafe Gottes an, weil er es wagte den katholischen Bischof von Barcelona irgend eines Verbrechens anzuklagen, und finden die Ermordung der Juden der Ordnung gemäß und gerecht.

Wenden wir uns von dieser traurigen Zeitperiode weg, und werfen einen Blick auf den Zustand der Völker und die Fortschritte der monarchischen Gewalt, bis zu dem Einfalle der Mauren.

Das Reich war, wie wir bemerkten, anfänglich ein Wahlkönigreich, und wurde erst in der Familie des durch Eroberungen mächtig gewordenen Alarichs erblich. Ein zu Toledo gehaltenes Concilium hatte, um den Nachtheilen, die aus jener Wahlverfassung erwuchsen, vorzubeugen, den Grundsatz aufgestellt, daß die höchste Gewalt nur der Preis hoher Geburt und ausgezeichneter Talente seyn sollte. Diese kanonische Entscheidung hatte den Ehrgeizigen einen neuen Zankapfel hingeworfen; Mord und Bürgerkriege blieben nichtsdestoweniger das unvermeidliche Gefolge der größtentheils durch priesterlichen Einfluß geleiteten Wähler, und mehr als die Hälfte der gothischen Könige starb eines gewaltsamen Todes.

Sobald die Monarchie erblich geworden war, mußte sie natürlich auch unumschränkt werden. Legitime Herrscher und Wahlkönige waren in jenen Zeiten fast gleiche Tyrannen; denn hatten die letztern sich auch, um auf den Thron zu gelangen,

einige Beschränkungen gefallen lassen, so waren sie schon in voraus entschlossen sie mit der Zeit wieder zu vernichten.

Das seines alten Stolzes eingedenke Volk stemmte sich indessen ziemlich kräftig gegen die Gewalt der Könige und die Eingriffe derselben in seine Rechte. König Recesuinth machte sich und seine Nachfolger verbindlich, keine Abgaben ohne Einwilligung der Nationalversammlungen zu erheben*); alle Verordnungen mußten daher in Folge dieser Beschränkungen in den letztern verhandelt werden, und konnten nur durch die Mehrheit der Stimmen gesetzkräftige Bestätigung erhalten. Diese Volksversammlungen waren also eine Art repräsentativer Kammern, und wären die Bischöfe, die sie leiteten, tugendhafte, aufgeklärte Männer gewesen, so würde das Christenthum dem wahren Geiste seiner ursprünglichen Stiftung vielleicht nie näher gestanden haben, als damals.

Die Gothen waren erklärte Arianer, bigott und mit so ängstlicher Gewissenhaftigkeit der Ausübung äußerlicher Andachtsformen ergeben, daß z. B. im Jahre 547 bei der Belagerung von Ceuta das Heer des Theudis, statt sich zu vertheidigen, sich lieber aufreiben ließ, weil der Tag des feindlichen Angriffs gerade ein Sonntag war. Die Bischöfe waren in den Augen des Volks untrügliche Orakel und gewalthabende Stellvertreter

*) „Kein freier Mann kann ohne seine eigne Einwilligung regiert oder mit Schatzung belegt werden; dies war ein Hauptgrundsatz des Feudalsystems," sagt Robertson in seiner Einleitung zur Geschichte Karls V.

der göttlichen Macht auf Erden; daher herrschten sie auch mit unumschränkter, despotischer Gewalt in ihren Sprengeln, beriefen bei weltlichen Gerichten anhängige Klagsachen vor ihren Richterstuhl, und ihre Entscheidungen galten selbst in Civilsachen als Gesetze. Die ihnen untergebenen Geistlichen behandelten sie als Vasallen, fast als Leibeigne; sie konnten sie nach Willkür mit dem Interdicte belegen, in gefängliche Haft setzen, ja selbst mit körperlichen Züchtigungen belasten. Von allen Kirchen seines Sprengels — und diese waren eben so reich als zahlreich — bezog jeder Bischof ein Drittheil der Einkünfte; außerdem standen ihm unter dem Deckmantel seiner Würde tausend andre Mittel zu Gebote, sein Einkommen noch zu vergrößern. So glänzende Vorrechte reizten die größten Herrn an, sich um den Bischofstab zu bewerben; doch schützte sie die hohe Priesterwürde nicht vor der Verbindlichkeit, in Gemäßheit der vaterländischen Gesetze gleich andern vornehmen Vasallen in's Feld zu ziehen und den zehnten Theil ihrer Leibeignen zu bewaffnen. Im allgemeinen führte die Geistlichkeit ein zügelloses Leben.

Alle Gothen waren geborne Soldaten und ohne Widerrede und ausnahme militärpflichtig: nur die nöthigen Lebensmittel mußten ihnen während der Dauer des Feldzugs geliefert werden; die Strafen für Militärvergehungen waren sehr streng und für alle Stände gleich.

Die Titel waren bei den Gothen, die so vieles von den Römern entlehnt hatten, den unter den Kaisern gebräuchlichen römischen Ehrentiteln durchaus ähnlich; sie hatten Herzöge und Grafen und diese versahen den Dienst königlicher Oberfeld-

herrn; ferner gab es Connetabeln, comites stabuli und Burgwardeine oder gubernatores castellorum. Endlich kamen die Officiere verschiedener Grade, millenarii, quingenarii, centenarii, denarii nach der Zahl der von ihnen befehligten Mannschaften; die annonarii waren die Proviantofficiere: alles dies war nach römischem Schnitt.

Unter den Gothen gab es zwei Arten von Leibeigenschaft: die einem Herrn gehörenden Sclaven wurden wie bei den Römern behandelt; der Zustand der dem öffentlichem Schatze zugetheilten Leibeignen kam jedoch den Verhältnissen der Freigebornen sehr nahe: sie konnten Zeugniß ablegen, einen letzten Willen abfassen, in dem Heere dienen, öffentliche Anstellungen erlangen, und — eine Sonderbarkeit ohne Gleichen! — selbst Sclaven halten; ihr Geschäft war, die Ländereien der königlichen Krongüter anzubauen und nutzbar zu machen.

Dritter Abschnitt.

Von dem Einfalle der Mauern bis zur Errichtung des Königreichs Castilien, von 711 bis 1035.

Spanien sollte noch einmal die Beute fremder Barbaren, der arabischen Mauren oder Saracenen werden. Ueber die Veranlassung zu der von letztern, in Spanien unternommenen Landung sind

die Geschichtschreiber nicht ganz einig; der Umstand, daß König Witiza Kinder hinterließ, mit deren Uebergehung Roderich, ein Feind seines Hauses, den Thron bestieg, daß ferner diese Kinder eine Partei gegen letztern stifteten, wobei sie ihr Oheim der Erzbischof Oppas und dessen Bruder Graf Julian ganz vorzüglich unterstützten und diese sich endlich an die Araber wandten, um durch ihren Beistand sich der Thronfolge zu versichern, scheint jedoch die wirkliche, am meisten historisch begründete Veranlassung der maurischen Invasion gewesen zu seyn. Die Mauren hatten schon längst von Afrika's Küsten über das Meer hinüber habsüchtige Blicke auf Spaniens blühende Gestade geworfen, mehr als einmal Andalusien mit räuberischen Streifzügen heimgesucht, und waren vom Könige Wamba dafür gezüchtigt worden. Der obgedachte Roderich hatte das Zutrauen der Nation verloren, bot zwar den eindringenden Feinden bei Xerez de la Frontera ein Treffen an, kämpfte 711
muthig, wurde aber auf Anstiften des Erzbischofs Oppas während der Schlacht von einem Theile der Seinigen verlassen, von den Arabern geschlagen, und ertrank auf schimpflicher Flucht in den Wellen des Guadalquivir.

Die kriegerische, von Religionseifer und Eroberungssucht entflammte arabische Jugend drang im Siegesfluge vorwärts und unterwarf sich, die Feldherrn Tarik und Abuzara an ihrer Spitze, die bedeutendsten Städte; Musa, der Statthalter des Chalifen Valid in Afrika, folgte ihm mit neuen Schwärmen kriegslustiger Männer, und in einem Zeitraume von noch nicht ganz fünf Jahren, von

Tarik's Landung *) an gerechnet, war ganz Spanien mit Ausschluß der Gebirgsgegenden von Asturien, Cantabrien und Navarra völlig unterjocht.

Musa kehrte mit reicher Beute beladen und die erlauchtesten Gefangenen im Triumphe mit sich führend nach Afrika zurück, wurde aber später von dem Chalifen mit schnödem Undanke belohnt**).

Sein Sohn Abdalaziz blieb als Statthalter in Spanien zurück, heirathete die Königin Egilone, Witwe des überwundenen Roderich, betrug sich mit vieler Klugheit und Mäßigung, und fiel endlich durch den Dolch seines eignen Oheims, Az'oub, eines eifrigen Muselmannes, dem er vermuthlich durch seine Verheirathung mit einer christlichen Prinzessin verdächtig worden war.

Pelagius *), ein Prinz von königlich gothischem Geblüte, hatte sich mit einer kleinen Schaar Getreuer in die Klüfte der asturischen Gebirge gerettet, faßte dort festen Fuß und ward von den Seinigen, den Ueberwindern Spaniens Trotz bietend, zum Könige von Asturien ausgerufen.

---

*) Tariks (Tarifs) Landung geschah beim Gebirge Kalpe, wo er die Stadt Heraklea eroberte, der die Araber den Namen Djebel al Tarik (Felsen des Tarik) gaben, woraus der Name Gibraltar entstanden ist. A. d. B.

**) Der Chalif ließ ihn geißeln, setzte ihn ab und veranstaltete auf einer Pilgerreise nach Mekka seine Ermordung. A. d. B.

***) Von den Spaniern Pelayo genannt. A. d. B.

Der Anfang dieser Geschichte so wie ihr Fortgang bieten dem Geschichtsforscher viele dunkle Lücken dar. Spanischer Seits erhoben sich nach und nach mehrere kleine Staaten unter der hochtrabenden Benennung Königreich, vereinigten, trennten sich und verschwanden, um neuen Schöpfungen der Politik Platz zu machen. Den Mauren ging es um nichts besser: sie rissen sich von der Oberherrschaft ihrer Chalifen los, zerfielen unter sich selbst, führten blutige Bürgerkriege, und hatten die im Innern von Spanien sich aufrecht haltenden Christen zu unversöhnlichen Feinden.

Der Statthalter Abdalrahman *) überstieg die Gebirge, überschwemmte Frankreich mit seinen Schaaren und lagerte bei Tours, als der heldenmüthige Karl Martell erschien und in einer mörderischen Schlacht einen vollständigen Sieg über den Halbmond erfocht. 735

Spanien, durch römische und gothische Oberherrschaft an Sclaverei gewöhnt, verlor bald die ihm noch verbliebenen schwachen Schattenrisse seines ehemaligem Nationalcharakters und schmiegte sich an Sitten und Gewohnheiten seiner neuen Gebieter an, deren edelste Stämme das verödete Land von neuem bevölkerten, und die physischen Eigenschaften Persiens und des glücklichen Arabiens, und das edle Blut der Araber von Syrien und Irak in den Fluren von Toledo und Granada einheimisch machten.

Die Fehden der Ommiyahden und Abbassiden

*) Abderamen, nach Florians précis historique sur les Maures d' Espagne.

A. d. B.

hatten den Orient seit geraumer Zeit mit Blut getränkt; da kam ein geächteter Sprößling des erstern erlauchten Hauses, den Verfolgungen seiner Feinde glücklich entrinnend, nach Spanien, fesselte den Sieg an die weiße Fahne, das Panier seiner Partei, stiftete das Chalifat oder vielmehr Königreich Cordova und bestieg unter dem Namen Abdalrahman I. den Thron. Künste und Wissenschaften zogen in seinem Gefolge in das fruchtbare Land ein, dessen natürliche Hülfsmittel durch den Kunstfleiß seiner Mauren und durch die von ihnen eben so thätig als umsichtig betriebene Landwirthschaft zur höchsten Ergiebigkeit gesteigert wurden. Unter einem seiner Nachfolger nährte der Ackerbau schon 12,000 Dörfer, und nie haben die Gestade des Guadalquivir in so üppiger Fülle geblüht als damals.

Nur Gold und Silber erglänzte in den Sälen seiner Paläste; 12,000 junge Ritter, in prachtvoller kriegerischer Kleidung, Säbel mit goldnen Handgriffen an ihrer Seite, bildeten seine Leibwache, und doch fühlte er sich nicht glücklich. Der große Fürst hinterließ nach seinem Tode das schriftliche Geständniß, daß er in einer funfzigjährigen glänzenden Regierung nur 14 wirklich glückliche Tage zählen könne.

Vor diesem Könige scheint Spanien sehr unglücklich gewesen zu seyn; die von ihrem Oberherrn in Damaskus, dem Chalifen, sich losreißenden Statthalter erlaubten sich in der Ungewißheit, sich behaupten zu können, zahllose Gewaltthätigkeiten und Erpressungen, und schmeichelten den Hauptstützen ihrer Parteien auf Kosten des Volks; unter sich selbst uneinig und gegenseitig eifersüchtig, führ-

ten sie das Land verheerende Fehden, welche die asturischen Fürsten, die Nachfolger des wackern Pelagius, schlau zu nähren und zu ihrem Vortheile zu benutzen verstanden. Die Felder lagen daher unbebaut, der Handel stockte, die Werkstätte der Künstler waren verschlossen, die Häfen verödet; Sieger und Besiegte fanden nur in der Empörung Aussicht zum Gewinn, und am Ende war die Verbannung ihre letzte Zuflucht. Abdalrahman I. war es, der, einem Zauberer gleich, rasch und kräftig das halbabgestorbene Land zu neuem Leben hervorrief; er war — ein Zeugniß, welches ihm die späteste Nachwelt nie verweigern wird, wenn gleich einige zu strenge Moralisten unter den Geschichtschreibern ihm seine große Prachtliebe zum Vorwurfe machen wollen — Regent im eigentlichsten Sinne, im vollständigsten Umfange des Wortes. Seinen christlichen Unterthanen gestattete er die Ausübung ihrer Religion mit aller Freiheit; Wohlthätigkeit und Milde waren die Mittel, durch welche er, ein rechtgläubiger Muselmann, seinem großen Propheten Proselyten gewann; er beförderte die Ehen zwischen Christen und Muselmännern und belohnte die Renegaten königlich. So häufig Abfälle vom wahren Glauben eintraten, so konnte sich die christliche Kirche doch damit trösten, daß andre der Proselytenmacherei, ja selbst der Verfolgung standhaft widerstanden und als Märtyrer starben. Dergleichen Fälle wurden jedoch fast immer nur durch einen übertriebenen Religionseifer veranlaßt; die maurischen Fürsten legten dadurch einen großen Beweis von Toleranz an den Tag, daß sie (im Jahre 852 unter Abdalrahman II.) zu Cordova

ein Concilium versammelten, welches, dem Geiste des Christenthums und alter kanonischer Satzungen völlig gemäß, dahin entschied, daß es dem wahren Sinne des Christenthums durchaus zuwider sey, die Ehre des Märtyrerthums durch Störung der öffentlichen Ruhe zu erringen. Was dem Christenthume am meisten Abbruch that, war der Umstand, daß die feine Politik der muselmännischen Beherrscher den Städten die Bischöfe, den Kirchen ihre Hirten nahm. Die Bisthümer blieben erledigt; auch fanden sich jetzt schon weniger Bewerber um selbige, denn die ehemaligen, mit dieser Würde verbundenen unermeßlichen Vortheile waren verschwunden.

Dagegen erhoben sich Handel und Industrie im schönsten Flore; der lebhafteste Verkehr mit Griechenland und Kleinasien führte die Flotte von Byzanz in die spanischen Häfen, und verschaffte den Landesproducten reichlichen Absatz. Dieser Wohlstand führte eine wohlthätige Sittenverfeinerung herbei; die feinste, dabei ehrfurchtsvollste Galanterie gegen das schöne Geschlecht und ritterlicher Anstand waren die schönsten Zierden der maurischen Höfe.

Abdalrahman II. war ein großer Regent; unter seinem Scepter gedieh Cordova zum Wohnsitze der Künste, Wissenschaften und Lebensfreuden, und die muselmännische Roheit wich der Verfeinerung, in welcher der Monarch selbst ein Muster war.

Abdalrahman III., ein eben so tüchtiger Feldherr als trefflicher Staatsmann, förderte den Ackerbau zur höchsten Vollkommenheit, brachte den in Verfall gerathenen Bergbau wieder empor, begün-

stigte den Handel, gab weise Gesetze und war vielleicht der reichste König des damaligen Europa. Liebhaber und Beschützer der schönen Künste, fand er in diesen willkommene Nahrung. Kaum glaublich scheint es, und man fühlt sich fast in das Feenreich orientalischer Mährchen versetzt, wenn man die Schilderungen von einem prachtvollen Palaste liest, den er 3 Stunden von Cordova seiner zärtlich geliebten Favoritin Zehra erbauen ließ. Zwölfhundert Säulen aus den Marmorbrüchen von Spanien, Italien, Afrika und Griechenland trugen dieses Prachtgebäude; Gold, Perlen und Edelsteine schmückten seine Wände*).

Wir kehren zur Geschichte und zu dem Emporkommen des Spanien noch übrig verbliebenen christlichen Königthums zurück; seine Entstehung war beschränkt, sein Fortschreiten auf der Bahn der Vergrößerung nur langsam, der Stern seines Glücks bald hell, bald erbleichend.

Das Königreich Asturien, der Zufluchtsort des im Unglück standhaften Pelagius und seiner Gefährten, tritt zuerst auf dem politischen Schauplatze

---

*) Arabische Schriftsteller, deren Berichte uns Cardonne in seiner **Histoire d'Afrique** mittheilt, und die gründlichen Untersuchungen des Engländers Swinburne bekräftigen die Existenz dieses an das Wunderhafte grenzenden Prachtgebäudes. — Ein anderes Denkmal der kunstsinnigen Prachtliebe dieses Herrschers ist die von ihm erbaute Moschee, jetzt die berühmte Kathedralkirche von Cordova. Gegen 600 verschränkt (en quincone) stehende schwarze Marmorsäulen, und ein wunderschöner Platfond haben sich bis auf unsre Zeiten sehr gut erhalten.
A. d. B.

auf. Anfänglich auf die Grenzen von Oviedo und seine Umgebungen beschränkt, hatte es sich in weniger als einem Jahrhunderte durch die Provinzen Gallizien und Leon, folglich durch einen ziemlich beträchtlichen Theil des alten Celtiberiens vergrößert. Diese Erweiterungen des Gebietes verdankte es großentheils dem rastlosen Bestreben Königs Alphons des Katholischen, welcher bei seinem Tode
757 die Krone dem Prinzen Froila oder Fruela überließ, dessen Regierung nichts Merkwürdiges darbietet, als daß er die Geistlichen zwang ihre Beischläferinnen (sus mugeres, ihre Weiber, sagen ziemlich sonderbar die spanischen Geschichtschreiber damaliger Zeit) abzuschaffen, und welcher nach wenig Jahren durch den Dolch seines eignen Vetters Aurelius fiel.

Die wenig merkwürdigen Regierungen eines Silo, Bermudez, Alphons II., Mauregat, Alphons des Katholischen und Alphons des großen, füllen die letzte Hälfte des 8ten Jahrhunderts aus.

Alphons II. verdiente jedoch die ihm beigelegten in verschiedener Bedeutung ehrenvollen Beinamen, der Keusche, und der Siegreiche. Den ersten erwarb er sich, weil er der erste war, der den mauriſchen Herrschern zu Cordova die alljährliche Entrichtung eines schimpflichen Tributs von hundert jungen christlichen Mädchen für ihre Harems verweigerte; den zweiten, weil er über die Sarazenen, mit welchen er geraume Zeit in ziemlich friedlichen Verhältnissen gestanden hatte, mehrere bedeutende Siege erfocht.

Die Geschichtschreiber verlegen übrigens die Entdeckung des Grabmahls des berühmten Heili-

gen Jago von Compostella und die glänzenden Waffenthaten des Ritters Roland in der Schlacht bei Roncevaux unter seine Regierung; er selbst führte nie mit Frankreich Krieg.

Um diese nämliche Zeit constituirte sich auch Navarra als Königreich; sein erster Monarch war Garcia Ximenez, der im Jahre 880 starb.

Die merkwürdigsten Begebenheiten, die sich gegen das Ende des 9ten Jahrhunderts ereigneten, sind die räuberischen Einfälle der Normänner in das südliche Spanien; aus Galizien hatte sie der tapfere König Ramiro*) verjagt.

Im Anfange des 10ten Jahrhunderts führten die Muselmänner mit den Königen von Asturien und Leon, welches die Alphonse, unter welchen sich vorzüglich drei dieses Namens als erfahrene Krieger bemerkbar machen, bedeutend vergrößert hatten, blutige Kriege, überschwemmten Navarra, brachten den Christen bei Val de la Jonquera eine empfindliche Niederlage bei, rückten bis unter die Mauern von Toulouse, zogen sich aber, als der kühne König Ordogno II. in ihrem Rücken auf einem alles verheerenden Streifzuge Cordova selbst bedrohte, eiligst zurück, und wurden von den reiche Beute machenden Navarresen auf ihrem Rückzuge geschlagen.

Als einige Jahre darauf Abdalrahman III. mit 150,000 Mann im Herzen von Castilien erschien, gelobte König Ramiro für den Fall eines zu erringenden Sieges dem heiligen Jago von Compostella einen jährlichen Tribut an Zinsgetreide, verei-

*) Schwiegersohn Königs Alphons des Keuschen. A. d. B.

nigte sich mit dem Grafen von Castilien und dem Könige von Navarra, und schlug die Muselmänner bei Simancas, da, wo die Pisuerga und der Duero
938 zusammenströmen, am 6. August auf's Haupt.

Die Grafen von Castilien, Vasallen der Könige von Leon, empörten sich; Ordogno II. ließ sie erdrosseln. Unter seinem Nachfolger, Alphons IV., einem von seinen Unterthanen gehaßten Monarchen, pflanzten die Castilianer auf's neue die Fahne der Unabhängigkeit auf, hatten eine Zeit lang eine republikanische Verfassung, forderten am Ende die gefangenen Kinder ihrer ermordeten Grafen von ihrem Oberlehnherrn zurück, und durch eine Verheirathung der Gräfin Urraka mit einem noch im Knabenalter stehenden Sohne König Ordogno's wurde die gegenseitige Aussöhnung besiegelt. Während der Minderjährigkeit des Letztern, Ramiro's III., machte sich der berühmte Graf Ferdinand Gonzalez, Urraka's Vater, völlig unabhängig, und gegen das Ende des 10. Jahrhunderts bestand Castilien als selbständige Grafschaft.

Um diese Zeit ungefähr entschloß sich Sanchez *), Bruder des Königs Ordogno III., seinen Feind, Abdalrahman, in Cordova zu besuchen und dessen berühmten Aerzten die Heilung seiner tödlich geglaubten Wassersucht anzuvertrauen. Dieser Besuch ist für die Kunsterfahrenheit der arabischen Aerzte nicht weniger ehrenvoll, als für den gutmüthigen Chalifen und den treuherzigen christlichen König. Dieser Besuch brachte dem Letztern noch einen andern Gewinn: der ob der Usurpationen der Grafen

*) Mit dem Zunamen: der Dicke. A. d. B.

von Castilien erbitterte Chalif setzte ihn mit Beihülfe des Königs von Navarra in seine vorigen Rechte ein.

Gegen das Ende des 10. Jahrhunderts waren alle diese kleinen schnell aufgeschossenen Grafschaften und Fürstenthümer nahe daran, in ihr voriges Nichts zurückzusinken. Der berühmte Feldherr Heshams II., Mohammed-Almansur, der furchtbarste und verderblichste Feind, den die Christen in Spanien je gehabt haben, überzog in fast ununterbrochenen Feldzügen bald Castilien, bald Asturien, überfiel das Königreich Leon und ließ von der verheerten Hauptstadt des letztern nur einen Thurm, als bleibendes Denkmahl ihres Daseyns und ihrer Vernichtung, unversehrt. Im Vorgefühle ihres Untergangs verbannten endlich die christlichen Fürsten den bisher obwaltenden Parteigeist aus ihrer Mitte: die Herrscher von Leon, Castilien und Navarra schlossen ein enges Bündniß. In einer eben so hartnäckigen als mörderischen Schlacht schlugen sie ihren furchtbarsten Feind bei Medina-Celi. Bald nach dieser Niederlage starb Almansur aus Gram. Er war ein großer Mann; sein Ruhm und seine Freigebigkeit hatte selbst Christen unter seine Fahnen gelockt; seine Gerechtigkeitsliebe war so groß, daß er, wenn er strafen mußte, zwischen einem Muselmann und einem Christen nie den geringsten Unterschied zu machen pflegte, eine Eigenschaft, welche selbst katholische Schriftsteller an ihm zu rühmen wissen.

Dreißig Jahre später nahm die Grafschaft Castilien in Folge eines zwischen dem Könige von Navarra, Sanchez dem Großen, und einem Grafen von Castilien abgeschlossenen Friedens den Titel Königreich an; Ferdinand, ein Sohn des Königs von

1035 Navarra, bestieg unter dem Namen Ferdinand I. den castilianischen Thron.

Um diese Zeit (vom Jahre 1000 bis zum Jahre 1050) näherte sich das schöne Königreich Cordova, durch innere Unruhen zerfleischt, seinem Verfalle; die Christen ließen die schöne Gelegenheit, es völlig zu zertrümmern, leider unbenutzt. Durch Anarchie wankend gemacht, gehörte der Thron von Cordova in verschiedenen Unterbrechungen fast immer nur dem stärksten oder gewandtesten seiner Bewerber, dessen Nebenbuhler sich ihrerseits zu Königen von Toledo, Valencia, Orihuela und Zaragossa machten, so daß fast alle Städte dieser ehemals so ausgebreiteten Monarchie eigene souveraine Fürsten hatten. Eine Menge kleiner Königreiche entstanden, und mit ihnen die Menge der Titel, welche der König von Spanien noch heute führt.

Ferdinand I. überzog Veremund III., König von Leon und Asturien, mit Krieg, Letzterer wurde geschlagen und getödtet, und seine Staaten fielen dem Königreiche Castilien anheim. So war schon eins dieser vielen Königreiche von der politischen Schaubühne verschwunden.

Mit dem Tode dieses Veremund ging die zweite Dynastie der gothischen Könige, der Nachkommen des Pelagius und Alphons des Katholischen, zu Grunde. Drei hundert und zwanzig Jahre hatte sie auf dem Throne gesessen und rastlos daran gearbeitet, Spanien von dem Joche der Ungläubigen zu befreien; es war ihr jedoch kaum gelungen in diesem langen Zeitraume die Hälfte von dem wieder an sich zu reißen, was die Mauren in drei Jahren erobert hatten. Diese besaßen noch beträchtliche Provinzen, deren Gebiet sich längs dem mittelländischen

Meere von den Pyrenäen bis zum Felsen von Gibraltar, und am atlantischen Meere von Tariffa bis zur Mündung des Tajo hinzog; jenseits dieses Flusses bis zum Duero hatten sie noch bedeutende Plätze inne. Toledo und ein Theil von Neucastilien erkannten ihre Botmäßigkeit, und ein sarazenischer Emir regierte in Barcelona. Herren der Meeresküsten waren sie auch Alleinherren des Handels; die unaufhörlichen Einwanderungen aus Afrika ersetzten schnell den Verlust der Bevölkerung, welche der Krieg hinwegraffte. Weit geringer waren die Hülfsmittel der christlichen Könige, um so ehrenvoller erscheint der Muth und die Standhaftigkeit der Letztern.

Ferdinand I., berühmt in den Jahrbüchern der castilianischen Geschichte, wenn auch schon darum, weil er auf der chronologischen Tabelle dieses neu entstandenen Königreichs der Erste ist, hatte einige kriegerische Talente, aber ein böses Herz. Durch Verrätherei und Meuchelmord entledigte er sich seines Bruders und Schwagers, der Könige von Navarra und Leon. Als eifriger Katholik, und glücklich genug, sich den maurischen König von Toledo zinsbar zu machen, außerdem noch ein tiefer Verehrer der Bischöfe, erwarb er sich bei den Geschichtschreibern den Ruf eines moralisch guten Fürsten, ja selbst den eines Heiligen. Am Vorabende seines Todes warf er sich vor den Reliquien des heiligen Isidorus nieder und hielt sehr erbauliche Vorträge. „Hierauf," schreibt einer seiner Historiographen, ein Jesuit, „verschied er sanft in den Armen mehrerer Bischöfe, und flocht in seine kriegerische Lorbeerkrone den himmlischen Palmenzweig. Welch ein schöner Tod! riefen die andächtig erbauten Bischöfe aus."

Seine Regierung ist jedoch durch einige gemeinnützige Versuche im Fache der Gesetzgebung und Polizei nicht minder merkwürdig. Er berief ein National-Concilium nach Coyança, eine Art von Ständeversammlung, wie man aus ihren Verordnungen ersehen kann. Von letztern entzog der vierte Artikel den Bischöfen das Recht, Waffen zu tragen, welches sich bisher so fest eingewurzelt hatte, daß die Bischöfe in den Feldzügen fast immer im bewaffneten Gefolge ihrer Könige erschienen. Der neunte sanctionirte für die Justizverwaltung der Provinzen Leon, Galizien, Asturien und Portugal *) die Gesetze des Königs Alphons, für Castilien die Verordnungen und Privilegien des Grafen Sanchez; der Bannfluch der Kirche wurde über die Uebertreter derselben verhängt. Die beiden Königreiche hatten also schon damals, trotz ihrer Vereinigung, besondere Gesetze.

Die Heldenthaten des berühmten, unter dem Namen der Cid weltbekannten Don Rodrigo Diaz de Vivar gehören der Regierung dieses Königs an; der größte der von diesem Ritter seinem Gebieter geleisteten Dienste soll, nach einigen Schriftstellern, in der kräftigen Abmahnung bestanden haben, sich der Lehnspflichtigkeit, die ihm die deutschen Kaiser zumutheten, nicht zu unterwerfen. Es läßt sich jedoch nicht deutlich abnehmen, welchen Rechtstitel die Letztern hätten aufstellen können, um Spanien in ein deutsches Reichslehn zu verwandeln.

*) Ferdinand hatte seine Eroberungen bis mitten in Portugal, an den Fluß Mondego, ausgedehnt, sich auch Estremadura großentheils unterworfen.
A. d. B.

Ferdinand's letzter Wille theilte die von ihm hinterlassenen Staaten unter seine drei Kinder; Krieg unter den Erben war die unvermeidliche Folge dieser Verfügung. Sanchez der Starke, König von Castilien, riß, unter dem ritterlichen Beistande des Cid, das Königreich Leon wieder an sich, nahm nach und nach seinen Brüdern ihre Erbantheile ab und beraubte sogar seine Schwestern der ihnen als Leibgedinge zugefallenen Städte.

Möge es uns vergönnt seyn hier auf diesen dritten, von uns so rasch durchlaufenen Zeitabschnitt den letzten Blick zu werfen. Wir erblicken vier Königreiche auf der politischen Schaubühne, Leon, Castilien, Navarra, Aragon; durch die Gedrängtheit unserer historischen Uebersichten weniger beschränkt, würden wir noch Portugal entstehen sehen, anfangs eine unabhängige Grafschaft, bald darauf ein selbständiges, bis auf unsere Tage bestehendes Königreich.

Alle diese Königreiche wurden bei verschiedenen Todesfällen ihrer Beherrscher zerstückelt; väterliche Vorliebe überwog bei Letztern nur zu oft den Grundsatz, die politische Einheit ungetheilt zu erhalten. Die Völker selbst verhielten sich bei diesen Theilungen ziemlich leidend, und man kann sich nicht genug verwundern, daß sie in dergleichen Fällen nicht zu dem ihnen zustehenden Wahlrechte oder zu ihren Cortes ihre Zuflucht nahmen. Diese Gleichgültigkeit ließe sich vielleicht durch den den Spaniern fast instinctmäßig eigenthümlichen Hang, sich als Individuen am besten zu gefallen, am füglichsten erklären. Sie empörten sich gewöhnlich, wenn man sie vereinigen wollte; war jedoch von einer Theilung die Rede, fast nie. Kein Land Europa's ist durch

seine physische und moralische Verfassung einer unumschränkten politischen Einheit abgeneigter als Spanien; daher konnte diese auch nur erst nach Jahrhunderten und selbst durch gewaltsame Mittel herbeigeführt werden.

Dieser Hang fand übrigens in den Mitteln, welche ihre Fürsten zur Befriedigung ihrer Vergrößerungssucht ergriffen, reichliche Nahrung. Mit Verhöhnung der Bande der Blutsverwandtschaft bekriegten sich diese unaufhörlich durch List und Ränke, oft auch mit dem Schwerte in der Hand, um sich schamlos, Einer auf Kosten des Andern, zu bereichern. Die Völker erbten diesen feindseligen Haß, sie nährten ihn, und so wurde er für eine allgemeine Verschmelzung ein unübersteigliches Hinderniß.

Unter solchen Umständen konnte das Volk nur gedrückt und unglücklich seyn, und griff oft aus bloßer Verzweiflung zu den Waffen. Aber der hohe Adel, die Grafen und Könige, stets bereit, sich gegenseitig zu befehden, verstanden sich trefflich, wenn es darauf ankam, ihre Unterthanen zu Paaren zu treiben. Fast alle diese großen Herren waren kleine Tyrannen; ihre festen Burgen waren Raubsitze, aus welchen sie die umliegenden Gegenden mit Plünderung, Feuer und Schwert heimsuchten. Zwar hatten einige Könige den guten Willen, diesen Freveln zu steuern; sie waren jedoch zu schwach, um ihre Pläne mit Nachdruck durchzusetzen. Denn oft hatten sie selbst Mühe genug, sich auf ihren wankenden Thronen, an welchen jene nur zu mächtig gewordenen Vasallen oft gewaltsam rüttelten, zu erhalten; außerdem bedurften sie noch ihres Beistandes gegen die Anfälle der Sarazenen.

Die in den verschiedenen Nationalversammlungen gegebenen Gesetze waren für das Zeitalter gar nicht übel, aber ihre Bekanntmachung blieb ohne Erfolg. Wenn gleich die Könige selbst die Gerechtigkeit handhabten, so trafen doch ihre Entscheidungen, genauer betrachtet, in ihren Folgen fast immer nur den unglücklichen unbemittelten Bürger; sie wurden sogar in den Händen des hohen Adels, der auf seinen Gütern die Justizverwaltung selbst ausübte, zum Mittel, das Volk noch mehr zu unterdrücken.

Bei alle dem errichtete man allenthalben Bet- und Bußanstalten, und nie entstanden Klöster in so zahlreicher Menge, als damals; desungeachtet führten die Mönche einen an Verworfenheit grenzenden Lebenswandel. Die um damalige Zeit gehaltenen Concilien unterwarfen alle Mönchsklöster der Ordensregel des heiligen Benedict und der strengen Aufsicht der Bischöfe; viele Geistliche und Diakoni mußten ihre Weiber entlassen und wurden zu langen Bußübungen verdammt; auf dem Concilium von Girona wurden viele Ordensgeistliche der Simonie *) und des Concubinats angeklagt und bestraft. 1068

Der hohe Adel konnte die Bande des Gehorsams gegen seinen Oberlehnsherrn dadurch lösen, wenn er ihm die von ihm verliehenen Lehne zurückgab; diesen Kunstgriff benutzten alle die, welche in den feindlichen Reihen gegen ihren König dienen wollten; hatten sie diese Förmlichkeit erfüllt, so wagten es die Könige nicht gegen sie als rebellische

*) Des Handeltreibens mit geistlichen Aemtern. A. d. B.

Vasallen zu verfahren, sondern mußten sie als legitime Feinde betrachten.

Die Könige von Castilien thaten zwar einen Schritt zur Wiederherstellung der Ordnung, indem sie durch eine Nationalversammlung das Verbot aussprechen ließen, daß keiner von Adel seine Vasallen gegen seinen rechtmäßigen Oberlehnsherrn bewaffnen dürfe; ein anderer eben so empörender Mißbrauch, zu Folge dessen jene Grafen und Ritter ihre bewaffneten Vasallen in Privatfehden gegen einander selbst in's Feld stellen konnten, wurde jedoch nicht abgeschafft. Das hieß mit andern Worten die Bürgerkriege rechtfertigen, und Anarchie und Despotismus von den Grundlagen des Feudalsystems ableiten wollen.

Höchst wahrscheinlich galt bis zu diesem Augenblicke bei dieser Art von Repräsentativverfassung, dem Wiederscheine dieser Nationalversammlungen, das Volk so viel wie nichts; das Fortschreiten der bürgerlichen Verfassung hatte jedoch die Interessen der Gemeinden fester zusammengezogen, und in diesem Bande, in diesem wachsenden Aufschwunge des Volks suchten die Könige von Castilien sehr weislich einen Schutz gegen die unaufhörlichen Eingriffe ihrer mächtigen Vasallen, und es dürfte vielleicht kein Wagstück seyn zu behaupten, daß diese Nationalversammlungen schon damals den Namen Cortes annahmen.

In Aragonien ging diese Umgestaltung der Dinge von einem ganz andern Gesichtspuncte aus: dort waren es die Großen (die Granden), welche das Volk in jene Versammlungen einführten, ihm Privilegien ertheilen ließen, und ihr eignes Interesse mit dem Interesse des Volks verknüpften.

Wir glauben diesen Abschnitt und die ihm schlüßlich beigefügten Bemerkungen nicht besser als mit Anführung einer merkwürdigen Stelle aus den Werken des geehrten Schriftstellers Mariana schließen zu können.

„Spanien," sagt dieser gelehrte Verfasser der Theorie der Cortes, nach Aufstellung der Vortheile, welche die Organisation der Gemeinden und Municipalbehörden der königlichen Macht in Spanien verlieh, „führte weit eher als alle andere europäische Staaten diese glückliche Neuerung ein, welche die Befreiung der Völker zu verkündigen schien. Die Annalen der englischen Geschichte zeigen die erste Spur von dem Erscheinen der Volksrepräsentanten bei Nationalversammlungen erst unter Heinrich III. im Jahre 1225. In Deutschland kannte man sie vor dem Jahre 1293 nicht, und in Frankreich trat sie zur Zeit Philipp des Schönen im Jahre 1303 in's Leben, oder, wenn man dem Pater Daniel, einem Chronikschreiber, glauben will, gar erst im Jahre 1355, als König Johann, dessen Staaten sich fast gänzlich in den Händen der Engländer befanden, seine Reichsstände (die man später les trois états benannte) nach Paris berief. In Spanien hatten hingegen schon von Anbeginn des 12. Jahrhunderts alle Städte und Dörfer, Hauptörter der Districte, selbst alle Dorfgemeinden in Gemäßheit ihrer Stiftungsurkunden das Recht, in den Cortesversammlungen zu stimmen, und in Wahrheit, die Deputirten von Land und Städten erschienen in den Jahren 1188 und 1189, sowohl in den Cortesversammlungen von Leon, als in denen von Castilien; sie wurden berufen, um den bei der Verheirathung der Prinzessin Berengaria an den Prin-

zen Conrad, Sohn Kaiser Friedrich's, abzuschließenden Ehepacten ihre Zustimmung zu ertheilen."

Vierter Abschnitt.

Von Vereinigung der beiden Königreiche Castilien und Leon bis zur Entthronung Heinrich's des Schwächlings von 1073 — 1465.

Sanchez der Starke ererbte von seinem Vater, Ferdinand I., das Königreich Castilien; dies genügte ihm nicht. Der ränkevollen Mittel eingedenk, durch welche sein erlauchter Vater einen kleinen Staat in möglichster Schnelle zu einem großen umzuwandeln verstanden hatte, nahm er nach und nach seinen beiden Brüdern, Alphons VI. und Garcias, ersterem das Königreich Leon, dem andern Gallizien ab. Seine beiden Schwestern hatten die Städte Toro und Zamora zum Leibgedinge; er fing damit an, Toro wegzunehmen, belagerte in der Folge Zamora und fand vor diesem Platze seinen Tod.

Alphons VI., der an dem Hofe des großmüthigen Königs von Toledo *), Al Manion, einen Zufluchtsort gefunden, hatte, um von dem castilianischen Throne Besitz zu nehmen, seine bishe-

*) Nicht von Sevilla, wie Rabbe schreibt; dort regierte Ben Abad, zu welchem sich der gallizische König Garcias geflüchtet hatte. A. d. B.

rige Freistätte verlassen; mit ihm zugleich sein ebenfalls zu den Mauren geflüchteter Bruder Garcias, dem die Krone von Gallizien gehörte. Alphons riß sie von seinem Haupte; des kaum verschmerzten, gemeinschaftlich erduldeten Unglücks uneingedenk, kannte er für den Bruder kein Mitgefühl. Bei seiner Ankunft in Burgos verlangte der castilianische Adel, der ihn mit sichtbarem Widerwillen aufnahm, daß er, ehe er den Thron bestiege, eidlich erhärten solle, an dem Tode seines in Zamora meuchlings getödteten Bruders keinen Antheil gehabt zu haben. Niemand wagte es dem Monarchen diesen furchtbaren Eid abzufordern; der berühmte Cid that es bei der Krönungsfeierlichkeit am Fuße des Altars und verstärkte sogar die Eidesformel durch Einschaltung gräßlicher Flüche gegen den Meineid. In Ungnade verfallen und vom Hoflager verbannt, eroberte er sich an der Spitze einiger kühnen Abenteurer ein Asyl auf maurischem Grund und Boden, ein festes Schloß in der vom Guadalquivir bewässerten Provinz Terruel, auf einer Höhe gelegen, die noch jetzt Pena del Cid heißt *).

Ein Mann, der an seinen eigenen Brüdern zum Räuber geworden war, hatte auch in religiöser Hinsicht kein enges Gewissen: aus politischen Gründen hielt er um die Hand der schönen Zaïde,

*) Seine beiden Töchter, Donna Elvira und Donna Sol, heiratheten zwei Prinzen aus dem Hause Navarra. Es ist bemerkenswerth, daß diese, mittelst einer langen Reihe von Ehebündnissen, die Ahnenfrauen der noch jetzt herrschenden spanischen und französischen Bourbons geworden sind.

A. d. B.

Tochter Ben Abad's, Königs von Sevilla, an, und erhielt sie mit reicher Mitgift. Diese Verbindung befestigte jedoch den Frieden zwischen beiden Nationen nicht; er bekriegte seinen Schwiegervater und machte auch, nach einer fünfjährigen mörderi-
1085 schen Fehde dem Königreiche Toledo ein Ende.

Jetzt verdrängten die Almoraviden, ein neuer, aus den afrikanischen Wüsten übergeschiffter kriegerischer Stamm, wild und roh wie seine Altvordern, und mit glühendem Hasse gegen alles was Christ hieß erfüllt, die bisher herrschenden Almojaden. Sie eroberten Sevilla und Murcia, drangen später bis an die Ufer des Tajo vor und schlugen endlich die Christen bei Velez, in der Nähe von Toledo. Man hat diese Schlacht die Schlacht der sieben Grafen (la bataille des sept comtes) genannt, weil eine gleiche Zahl castilianischer Edeln und mit ihnen der noch minderjährige Kronprinz auf dem Schlachtfelde den Tod fand.

Nach dem Tode des ohne männliche Erben verstorbenen Alphons ging die Krone von Castilien auf das Haupt seiner Tochter Urraka über, die an den König von Navarra, Alphons den Kämpen (le batailleur) verheirathet war. Dieser wähnte zwar in ihrem Namen regieren zu können, aber diese stolze, hochfahrende und noch obendrein galanten Abenteuern ergebene Frau machte ihm viel zu schaffen.

Die Zwistigkeiten dieses Ehepaars füllen einen ziemlich beträchtlichen Theil der Jahrbücher der castilianischen Geschichte aus; fast alle spanischen Bischöfe predigten zur Sühne; umsonst. Endlich brachte ein Gewissensscrupel der Königin, die sich einen Vorwurf darüber machte, ihren leiblichen Vet-

ter gereirathet zu haben, auf einem Concilium zu Palencia diese tumultuarische Ehe zur Scheidung. Nichtsdestoweniger erhoben die ihr nicht abgeneigten Stände ihren eigenen in erster Ehe mit dem Grafen Raimund von Burgund erzeugten Sohn, Alphons, auf den Thron. Mutter und Sohn wurden bald uneins, und zehn Jahre lang zerrütteten blutige Kriege die Königreiche Castilien und Leon. Nur mit dem Tode dieser friedenstörenden Königin 1126
gelangte ihr Sohn unter dem Namen Alphons VIII. zum ruhigen Besitze der ihm zugefallenen Königreiche.

Seine Regierung war ziemlich ruhig; er machte einen glücklichen Streifzug gegen die Mauren, verwüstete Andalusien, zog dem Nachfolger des in einer Schlacht getödteten Königs von Aragonien, Ramiro, zu Hülfe, bestand mit den Königen von Navarra und Portugal einige Fehden und wurde von seinen Unterthanen mit dem Kaisertitel beehrt. Nach Mariana hat er sich in drei verschiedenen Städten, in Leon, Toledo und Compostella krönen lassen. Die unpolitische, durch sein Testament begründete Theilung seiner Staaten bereitete seinen Völkern neues Ungemach, die Kriege mit den Mauren ungerechnet; diese blieben ein Stein des Anstoßes für alle christlichen Könige, selbst wenn sie sich durch Ehebündnisse mit maurischem Blute vermischten.

Die durch die Erbtheilung seiner beiden Kinder 1157
veranlaßte Absonderung der Königreiche Leon und Castilien hatte den Verlust der maurischen Städte, welche sich als zinsbare Vasallen unterworfen hatten, zur ersten Folge; auch der König von Navarra überzog unter unbedeutenden Vorwänden, deren Erfindung der Politik so leicht wird, Casti-

lien mit Krieg, wurde aber von Don Ponce, Grafen von Minerva, einem edlen Castilianer, geschlagen.

Unter der Regierung dieses Alphons entstand der Ritterorden von Calatrava. Die Stadt gleichen Namens wurde hart von den Mauren bedrängt; zwei Mönche vom Orden des heiligen Bernard, welche den Panzer früher als die Kutte getragen hatten, übernahmen, von dem Könige durch das Versprechen großer Privilegien angereizt, die Vertheidigung der Stadt, brachten ein Heer von fast 20,000 Mann, großentheils Mönchen, zusammen, und retteten die bedrängte Stadt vom Untergange: dies war der Ursprung des Ordens. Der von Al-
1180 cantara entstand ungefähr um die nämliche Zeit, und war als nothwendig gewordene Beförderung heldenmüthigen Aufschwungs gleichfalls eine Folge der mit den Mauren geführten Kriege. Der Orden der Ritter von St. Jago wurde gleichfalls unter der Regierung dieses Alphons gestiftet; er sollte die Wallfahrten nach Compostella beleben, wo die Wunder, welche in der Folge für die glücklichen Domherren von St. Eligius (St. Eloi), die Besitzer der Reliquien des berühmten Heiligen St. Jago, eine Quelle unermeßlichen Reichthums wurden, schon zu rentiren begannen.

Der neue König von Castilien, Sanchez III., dem die Schmeichelei den Namen des Vielgeliebten beilegte, regierte nur ein Jahr und hinterließ einen erst dreijährigen Sohn. Die während seiner Minderjährigkeit zu führende Regentschaft war ein neuer Zankapfel für den Ehrgeiz der castilianischen Granden, unter welchen die Familie Lara den höchsten Einfluß gewann.

Alphons IX. focht gegen die Mauren mit ab- 1195
wechselndem Glücke; bei Alarcon, an den Ufern des Xucar, erlitt er jedoch eine schmähliche Niederlage. Um diese Scharte auszuwetzen, sprach er die christlichen Fürsten Europa's um Hülfe an. Der vom Papste Innocenz III. ausgeschriebene Kreuzzug schien sein Vorhaben zu begünstigen: gegen 80,000 fränkische, deutsche und italienische Kreuzfahrer kamen, durch die Schätze der Ungläubigen angelockt, beutegierig nach Spanien. Sie beginnen damit, die reichen Juden von Toledo zu plündern: die Spanier widersetzen sich; — sie wollen die Capitulation von Calatrava verletzen und räuberisch über die Schätze der Mauren herfallen; der edle König von Castilien wacht zu ihrem großen Mißvergnügen über Aufrechthaltung des Vertrags mit eiserner Treue; — in ihren Erwartungen getäuscht ziehen die frommen Krieger über die Pyrenäen zurück. Aber — ganz Spanien trat unter die Waf- Am
fen; von den tapfern Schaaren der Könige von Ara- 16.
gonien und Navarra (Peter II. und Sanchez VIII.) Juli
unterstützt, errang Alphons bei las Navas de Tolozo 1212
einen in Spaniens Geschichte ewig unvergeßlichen Sieg *).

*) Das uns vorliegende franz. Original hat diese merkwürdige Schlacht, deren Andenken noch heut zu Tage alljährig zu Toledo festlich begangen wird, nur oberflächlich berührt; wir wollen diese Lücke ergänzen. Mohammed al Nazir hatte sich aller Bergschluchten bemeistert, um die Christen zum Rückzuge zu zwingen, oder in den Engpässen zu vertilgen. Ein Schäfer zeigte den Christen einen nicht geahndeten Pfad; unerwartet standen sie den Mauren gegenüber. Als mitten in der Blutarbeit

Nach seinem Tode — nach welchem mehrere spanische Schriftsteller sein Andenken durch Erzählung seiner mit einer schönen Jüdin aus Toledo gepflogenen Liebeshändel verunglimpfen — fiel die Regierung an Berengaria, Schwester des minderjährigen Königs Heinrich I. Die Familie Lara erhob während dieser Regentschaft auf's neue ihr ränkevolles Haupt; Nuñez de Lara setzte sich an die Spitze der Regierung. Rachsüchtige Eifersucht der Granden, gegenseitige Verfolgungen, übermäßige Bedrückungen des Volks, Verschwendung des königlichen Schatzes bezeichnen diese stürmische Regentschaft. Heinrich stirbt vor erlangter Volljährigkeit; Ferdinand, Sohn des Königs von Leon, wird auf den Thron berufen, das Haus Lara bildet eine neue Faction und verwickelt durch seine Ränke Vater und Sohn in einen verderblichen Krieg. Der lieblose Vater stirbt und enterbt seinen Sohn Ferdinand; aber seine Erbinnen, Ferdinand's Schwe-

---

der Sieg schwankte, rief Alphons dem wackern Erzbischof von Toledo, Rodrigo, der, mit einem großen Kreuze in der Hand, nicht von seiner Seite wich, heldenmüthig zu: Erzbischof, hier muß gestorben seyn! Nein, König, erwiederte der Prälat, hier sollen wir leben und siegen! Hierauf warf er sich mit diesem Kreuze in der Muselmänner dichtestes Gedränge; die christlichen Kämpfer stürmten in wilder Begeisterung ihm nach. Der König von Navarra erstürmte den mit eisernen Ketten umschrankten Hügel, auf welchem Mohammed stand, und zersprengte die Verkettung (daher die goldnen Ketten im Wappen von Navarra). Gegen 100,000 Mauren fielen in dieser Schlacht unter den Schwertstreichen der Christen; die drei heldenmüthigen Könige erfochten den glorreichsten Sieg. A. d. B.

stern, geben der Stimme der Völker Gehör und verzichten auf ihre Rechte. So wird Leon und Castilien auf's neue, und diesmal für immer ver- 1220
einigt.

Die Almoraviden bedrohten, rasch und muthig vordringend, aufs neue das Reich; Ferdinand III. bot ihnen, eben so unerschrocken als glücklich, die Spitze. Noch besaßen jene zwar einen Theil von Andalusien, Granada, Murcia und Valencia, aber innerliche Unruhen hatten das Mark des Landes verzehrt, ihr sonst so glühender, zu heldenmüthiger Tapferkeit anspornender Religionseifer war im weichlichen Wohlleben erkaltet; der ritterliche Geist der Christen, durch den Glauben gestärkt und durch Durst nach Thaten entflammt, hatte ihn in jenen schönen Tagen der Ritterzeit weit überflügelt.

Ferdinand III. erhielt den Beinamen der Heilige und doch muß ihn die Nachwelt bedauern, wenn sie vernimmt, daß er einst in Valencia den Scheiterhaufen, auf welchen man abergläubischen Vorurtheilen ein paar unglückliche Ketzer opferte, mit eignen Händen in Brand steckte; um so erklärbarer ist der Credit, in welchem er bei den Päpsten stand. Diese erlaubten ihm sogar zu den Kriegsbedürfnissen gegen die Mauren bei der reichen spanischen Geistlichkeit Subsidiengelder zu erheben.

Den einst so glücklichen Mauren blieb nach den Verlauf von etwas mehr als dreihundert Jahren jetzt nur noch Granada übrig; der ohnmächtige König von Murcia wurde, um sich von gänzlicher Vernichtung zu retten, Ferdinands Vasall.

Durch einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen

im gelobten Lande wollte Ferdinand seinem ruhmvollen Leben die Krone aufsetzen, da überraschte
1252 ihn der Tod. Alphons X. sein Sohn, ein durch sehr verschiedenartige Thaten berühmt gewordener Fürst, bestieg den Thron; ihm ward der Beiname des Weisen beigelegt. Man hätte ihn vielleicht richtiger den Gelehrten nennen können. Er verbesserte den Kalender*), schrieb grammatikalische Abhandlungen, und ergänzte die von seinem Vater redigirte, unter dem Namen las Partidas bekannte Gesetzsammlung**). Er war der erste, welcher alle öffentliche Schriften nur in der Landessprache abzufassen befahl. Das alles war sehr löblich; aber er vermehrte die Abgaben und verschlechterte den Münzfuß. Er war mit allen Wissenschaften vertraut, nur mit der einer klugen Staatsverwaltung nicht, in welcher er sich mannichfache Mißgriffe zu Schulden kommen ließ. Sein und seines Vaters Beispiel beweist, daß die Beinamen des Heiligen, des Weisen, des Großen keines-

*) Der Verfasser meint vermuthlich die auf seine Kosten verfertigte Sammlung von Beobachtungen und Berechnungen über die Sternkunde, welche man noch die alphonsinischen Sterntafeln nennt.
A. d. B.

**) In dieser findet man die für einen König des 13ten Jahrhunderts merkwürdigen Worte: „Während ein Despot die Bäume ausreißt, hält sie der weise Fürst nur unter heilsamer Scheere." — Einmal äußerte er im Scherz: „hätte mich der liebe Gott bei der Schöpfung um Rath gefragt, es würde sein Schaden nicht gewesen seyn"; die Geschichtschreiber haben ihn wegen dieses leichtsinnigen Witzes hart mitgenommen.
A. d. B.

wegs Urtheilsprüche der Zeitgenossen sind, welche keinen Appel an die Nachwelt zulassen; nur der des Dicken bleibt seiner physischen Natur halber unbestreitbar *).

Er schloß mit dem Könige von Aragonien ein 1262
Bündniß ab, um die maurischen Könige von Granada und Murcia, welche ihre Unabhängigkeit wieder zu erringen versuchten, im Zaume zu halten. Weniger glücklich war er in seinen Bewerbungen um die deutsche Kaiserkrone; einige deutsche Reichsfürsten hatten ihn auch wirklich schon dazu gewählt, und zogen von seiner lächerlichen Leichtgläubigkeit so lange Gewinn, bis die Wahl Rudolphs von Habsburg seine und ihre Hoffnungen vereitelte. Desungeachtet strebte er so hartnäckig nach dem Titel eines römischen Kaisers, daß Papst Urban IV. ein Breve an den Erzbischof von Sevilla erlassen mußte, zufolge dessen dieser ihn bedeuten sollte, die Ruhe der Christenheit nicht zu stören und sich der Sucht nach einem ihm nicht zuständigen Titel, da es bereits einen vom Papste selbst geweihten und gekrönten Kaiser gäbe, bei Strafe des Kirchenbanns zu enthalten.

Innern Gährungen und Empörungen der mächtigsten Vasallen, der Lara, Haro, Castro und Mendoza, trübten die letzten Jahre seiner Regierung. 1270
Jene wurden verbannt; da sie aber bei den maurischen Königen Zuflucht suchten, aus Politik, wie-

*) Wir haben diese witzige Bemerkung absichtlich stehen lassen; sie charakterisirt den vor uns liegenden französischen Autor, der die Lust nicht unterdrücken kann, seinem Ludwig dem Heiligen, seinem Ludwig dem Dicken, und....? einen Seitenhieb zu versetzen. A. d. B.

wohl diese Maaßregel die Schwäche des königlichen Ansehens verräth, wieder zu Gnaden aufgenommen.

Zum Behufe einer Zusammenkunft mit dem Papste Gregor X., welche auch wirklich in Beaucaire statt fand, machte er eine sehr unnöthige Reise nach Frankreich; immer noch trachtete er nach der römischen Kaiserwürde, oder wenigstens nach dem Besitze des Herzogthums Schwaben*), und da der Papst zu keinem von beiden Ohren hatte, nahm er damit vorlieb, daß dieser ihm die tertias, d. h. den dritten Theil der für Kirchenreparaturen zu entrichtenden Zehnten verlieh. Während seiner Abwesenheit überfiel der König von Granada in Verbindung mit dem Könige von Marokko seine Staaten; sein ältester Sohn Ferdinand kam auf dem Wege zu dem schon hart bedrängten Heere um; sein zweiter, Prinz Sanchez ein muthiger Jüngling, stellte sich an die Spitze der christlichen Schaaren, bemannte eine zahlreiche Flotte und befreite Jaen. Das darüber entzückte Volk berief ihn auf den von seinem Vater unzeitig verlassenen Thron; schon hatte er unter dem Titel Regent die Zügel der Regierung ergriffen, schon hatten ihn alle Nachbarstaaten, mit Inbegriff Frankreichs als solchen anerkannt, als sein Vater in Badajoz ankam. Von seinen Unterthanen verlassen, beging Alphons der Weise den unklugen Streich, den König von Marokko um Hülfe anzusprechen. Der

*) Seine Mutter war die Tochter eines schwäbischen Herzogs, und aus dem Hause Schwaben stammten die damaligen deutschen Kaiser.

A. d. B.

Miramolin *) durchschiffte die Meerenge und rüstete sich dem vormaligen Feinde großmüthig verzeihend, zum Kampf.

Dies Bündniß hatte jedoch nicht den von Alphons gehofften Erfolg: das Volk erklärte sich laut zu Gunsten seines Sohnes. Der verlassene Vater wandte sich an Frankreich, endlich an den Papst, der ihm alle von einem Statthalter Gottes auf Erden abhängende Trostsprüche angedeihen ließ und alle seine Feinde in den Bann that. In diesem Wirrwar überraschte ihn der Tod; aus 1284
dem von ihm hinterlassenen letzten Willen entsproßten neue Keime der Zwietracht.

Sanchez, schon der Tapfre genannt, wiewohl man ihn füglicher den Bösen hätte nennen sollen, bestieg den Thron. Sein ältrer, nur mit dem Besitze der Stadt Sevilla abgefundener Bruder, Don Juan, machte ihm mit Recht die Krone streitig und fand wie alle Kronprätendenten eine mächtige Partei. Aragonien erklärte sich zu seinem Gunsten; beide Brüder tauchten ihre Hände in Bürgerblut, Spanier standen gegen Spanier im Kampfe und saugten das Mark ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes aus. Bald rief sogar Don Juan die marokkanischen Mauren zu Hülfe. Die hochherzige That eines castilianischen Edelmanns, des Don Alonzo de Gusman, Commandanten von Tarifa, findet hier einen wohlverdienten Platz. Jene Festung ward von Don Juan belagert; der Sohn des Commandanten fiel als Gefangener in seine Hände, und wurde auf seinen Befehl unter

*) Richtiger: Emir al Mumenim d. i. Beherrscher der Rechtgläubigen. A. d. B.

die Mauern des Platzes geführt, und der Vater, im Fall er die Festung nicht übergeben wolle, mit dem augenblicklichen Tode desselben bedroht. „Wollt Ihr ein so gräßliches Verbrechen begehen," antwortete der Vater, indem er seinen Degen von der Mauer herabwarf, „Ihr, ein Christ und geborner Fürst, so wißt, daß ich nicht nur den Tod meines Sohnes dem Verluste meiner Ehre vorziehe, sondern noch außerdem den Muth habe, Euch Waffen zu liefern, um damit den Mord, den Eure Rache ausbrütet, zu vollstrecken." Christen und Mauren staunten ob dieses bewundernswürdigen Heldenmuths; aber Don Juan, für solch' eine Hoheit der Seele keinen Sinn habend, stieß einen Dolch in des Knaben wehrlose Brust. War es möglich, daß ein Volk, das Männer wie diesen Gusman aufzuweisen hatte, solche Fürsten haben konnte?

1295 Ferdinand IV. stand, als sein Vater Sanchez starb, noch im Knabenalter; seine Minderjährigkeit wurde von vier Factionen zugleich angegriffen. Zwei derselben streben nach der Krone selbst, zwei andre hadern ob der der Königin Mutter anvertrauten Regentschaft. Alphons de Lacerda setzt sich die Krone von Leon und Castilien, Don Juan, dritter Sohn Alphons des Weisen, die von Gallizien auf und usurpirt den königlichen Titel von Leon; die Granden behaupten das Recht der Regentschaft als ein ihnen gebührendes Privilegium; die vierte Partei will den Infanten Heinrich, Onkel des minderjährigen Königs, zum Regenten.

Die zu Valladolid versammelten Cortes entschieden auch wirklich für diesen. Die Königin Maria trat ihm nur den Titel ab; sie selbst,

eine kluge, entschlossene Frau, schützte den Thron mit eben so viel Muth als Gewandtheit. Der junge Prinz selbst entsprach der von seiner Mutter auf ihn gewendeten Sorgfalt nicht; man nannte ihn den Vorgeladenen (l'Ajourné), weil die Gebrüder Carvajal, die er auf den bloßen Verdacht eines Verbrechens von einer Felsenklippe herabzustürzen befahl, ihn unter Betheurung ihrer Unschuld auf dem Wege zum Richtplatze vorgeladen hatten, 30 Tage darauf vor dem Richterstuhle Gottes zu erscheinen. Man sagt, er sei auch um diese Zeit gestorben, angeblich an einer Indigestion, vielleicht auch wirklich abberufen von einer höhern strafenden Vergeltung.

Um diese Zeit gelang es der Geistlichkeit durch 1302
die Gunst der schon bis zum höchsten Standpuncte der Gewalt emporgestiegenen päpstlichen Macht, ihre Güter von öffentlichen Abgaben und königlichen Contributionen völlig zu befreien; die berüchtigte Bulle **Clericis laicos**, welche den Geistlichen ohne päpstliche Genehmigung Subsidiengelder an ihre Fürsten zu zahlen verbietet, erhielt in Spanien durch das zu Pennafiel gehaltene Concilium gesetzliche Kraft. Gerade als sie erschien, bemerkt ziemlich auffällig ein Geschichtschreiber, mußten die Stände neue Subsidien bewilligen, um dem Papste Bonifaz VIII. für die Legitimationsbulle der Kinder der Königin Maria zehntausend Mark Silber zu bezahlen.

Ferdinand starb; sein Sohn Alphons XI. war 1313
noch ein Kind. Neue Unruhen, neue Streitigkeiten ob der Regentschaft unter den Infanten; der Königin Maria gelingt es noch einmal in ihrem hohen Alter, diesen Zwisten zu steuern. Die Cor-

tes von Burgos bestätigen endlich die Infanten als Vormünder und Statthalter des Reichs; diese werden unter einander uneins, greifen zu den Waffen und kommen um; die kluge Königin Mutter stirbt, und beide Königreiche verfallen in einen Zustand jammervoller Anarchie.

1325 Alphons XI. entwickelte eine früh gereifte Festigkeit des Charakters und seltne Talente; man gab ihm die Beinamen „der Rächer, der Gerechtigkeitliebende. Zwar waren bei Handhabung der Gerechtigkeit seine Ansichten nicht immer die richtigsten; auch vergab er, dadurch daß er die Ueberreste der zu Räuberhorden herabgesunkenen Factionen, einem Proſoß gleich, bis in die dichtesten Wälder, in die verborgensten Höhlen in eigner Person verfolgte, der königlichen Majestät die ihr gebührende Achtung; aber die Granden zitterten unter seinem eisernen Scepter. Als sie das Haupt Don Alonzos de Haro auf dem Blutgerüste unter dem Beile des Henkers fallen sahen, ward ihr Stolz gebeugt.

Er focht gegen die Mauren, die nur noch Granada nebst einem Theile von Valencia besaßen, und schon darauf beschränkt waren das Hauptdepot ihrer Heere nach Afrika zu verlegen, in zwei Feldzügen mit Glück; er schlug den aus Marokko in Spanien gelandeten König Abil-Hassan, vom Stamme der Merini, einmal bei Arcos, das andremal an den Ufern des Salado.

Zuletzt nahm er nach mühvoller, kostspieliger Belagerung Algesiras; sein Schatz war jedoch erschöpft; er mußte zum großen Mißvergnügen seiner Völker, wie Alphons der Weise, das leidige Mittel ergreifen, seinen Finanzen durch Verschlech-

terung der Münzen aufzuhelfen. Die Belagerung der von einem treulosen Statthalter der Mauren überlieferten Festung Gibraltar war sein Unglück; die Pest kam den Belagerten zu Hülfe, vernichtete sein Heer und brachte ihm selbst den Tod. 1350

Aus den Händen eines Königs, den man den Rächer hieß, fiel das Königreich in die Hand eines Tyrannen, den man den Grausamen nannte. Unter allen blutdürstigen spanischen Königen hat keiner diesen Namen, keiner den Fluch der Geschichte mehr verdient, als dieser Peter. Jede Geschichte, groß oder klein, hat ihre Moral; darum wollen wir, da wir aus Mangel an Raum sonst unsre historischen Gemälde nur zu skizziren pflegen, diesen mit nicht gemeiner Grausamkeit begabten Fürsten für unsre Darstellung etwas länger sitzen lassen.

Vier Bösewichte hatten damals das christliche Spanien inne: Peter der Grausame war Castiliens Geißel; Peter IV, genannt der Scheinheilige, Aragoniens Tiber; Peter I, den man den Gerechtigkeitliebenden nannte, König von Portugal, vergoß zwar weniger Blut, als erstre beide, aber Geiz und andre Laster stempelten ihn nicht weniger zum Tyrannen; Karl II, König von Navarra, hieß mit Recht der Schlechte. Ganz Spanien krümmte sich also unter der eisernen Ruthe der Tyrannei, das Verbrechen drang fast in die niedrigste Hütte ein, und doch ließ sich im Anfange dieser letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts aus Furcht kaum ein Seufzer in Spanien vernehmen.

Die blutigen Zwiste, welche Peter der Grausame mit Heinrich von Transtamare hatte, sind weltbekannt. Letztrer nahm ihm, von seinen Brü-

dern, Friedrich und Tello, auch von Frankreich und dem Schwerte des ritterlichen Dugueselin unterstützt, endlich Krone und Leben; doch wir kehren zum Anbeginne der Geschichte dieses Tigers in Menschengestalt zurück.

Peter der Grausame hatte einen Günstling, den er über alles liebte, Don Juan Alphons d'Albuquerca; wer diesen antastete, griff mit kalter Hand an das Herz des Monarchen. Der Günstling ward von dem Hause Lara zuerst angefeindet; dieses erlag auch zuerst der Rache des Tyrannen, eine Menge zugleich auf die Proscriptionsliste gesetzter Granden bluteten mit ihm.

Von diesem Blutbade gesättigt, dachte er daran, sich zu verheirathen; seine Gesandten warben um die Hand der Prinzessin Blanka, Tochter des Herzogs Peter von Bourbon, welche, von der Zärtlichkeit, der Anmuth und dem gefühlvollen Ausdrucke der von dem Brautwerber an sie geschriebenen Briefe gerührt, ihm auch das Jawort gab.

In der Zwischenzeit sah der Bräutigam die schöne Maria von Padilla im Gefolge der Herzogin von Albuquerca und wurde sterblich in sie verliebt. Die Empfänglichkeit für die Liebe stillte jedoch seinen Blutdurst nicht; drei Tage nach der Hochzeit opferte er die französische Prinzessin seiner strafbaren Liebe auf. Er jagte alle französische Officiere ihres Gefolges von seinem Hoflager, sie selbst schloß er in ein enges Gefängniß, schon auf die Giftmischung bedacht, die ihre Lebenstage verkürzen sollte.

Nur in einem Anfalle von fast unbegreiflicher Wildheit riß er sich aus den Armen der Wollust;

der Anblick des dahinströmenden Blutes seiner Unterthanen schien dann seine abgespannten Nerven auf's neue zu stählen.

Die erschrockenen Granden flohen sein Hoflager; er holte sie in Person wieder herbei. Einen derselben, Don Nugnez de Prado, Großmeister des Ordens von Calatrava, warf er in einen festen Thurm des Schlosses Maqueda und ließ ihn dort sein Todesurtheil erwarten.

Bald ließ er durch zwei Bischöfe, welche entweder seinem Golde oder der Todesangst nachgaben, seine Ehe mit Blanka von Bourbon für null und nichtig erklären und verstieß sie, um sich, die etwaigen Einwendungen des Papstes in voraus verlachend, mit Johanna von Castro zu verbinden. Von ihren Reizen gesättigt, verließ er auch diese sehr bald und kehrte zu seiner geliebten Maria de Padilla zurück.

Die spanischen Chronikschreiber ertheilen dem Verstande und den Reizen dieser berühmten Frau große Lobeserhebungen. Es scheint auch wirklich, als habe sie von dem großen Einflusse auf das Herz ihres Geliebten auf eine sehr edle Weise Gebrauch zu machen versucht; aber ihren Armen entwunden, stand der Grausame ganz wieder in seiner abscheulichen Größe da. Man beschuldigte sie der Zauberei; die Zärtlichkeit eines solchen Mannes in einem so hohen Grade zu besitzen, konnte freilich nach den Ansichten des damaligen Zeitalters ohne Zaubermittel nicht denkbar seyn.

Ferdinand de Castro, Bruder der zweiten Gemahlin Peters, stellte sich an die Spitze einer Partei, die durch den Beitritt einer Menge castilianischer Granden, ja selbst der Brüder des Königs

furchtbar wurde. Leonore, die verwitwete Königin von Aragonien, seine Tante, übergab ihm im Namen der Verbündeten eine Beschwerdeschrift deren Hauptbedingung die Wiedereinsetzung Blanka's in ihre ehelichen und königlichen Rechte war. Ohne darauf die geringste Rücksicht zu nehmen, berief er mit einer fast undenklichen Frechheit, ohne zu fürchten die Repräsentanten des Volks zu seiner eignen Absetzung herauszufordern, die Cortes nach Burgos, um von ihnen Beistand gegen die Rebellen zu verlangen. Von dieser Versammlung wenig befriedigt, ließ er fünf bis sechs Abgeordnete ermorden, zog von da nach Toledo, dem Hauptsitze der Rebellion, und befahl dort fünf und zwanzig der vornehmsten Bürger zu enthaupten. Nichts konnte seine Blutgier rühren; ein siebzehnjähriger Jüngling bot für das Leben seines Vaters seinen eignen Kopf dar; kaltblütig ging der Tyrann den Tauschhandel ein, die abgeschloßne Blutrechnung mußte vollständig seyn. Hierauf mußte ihm Toro in Folge angelobter Amnestie seine Thore öffnen; nichtsdestoweniger brachte er acht seiner vornehmsten Bürger auf das Blutgerüst.

Wer sich nicht nach Frankreich flüchtete, den ereilte seine Rache; die heiligsten Verträge, selbst sein königliches Wort waren ihm nur Kinderspiel. Sein Bruder Friedrich, die beiden Infanten von Aragonien, seine Vettern, Don Juan de la Cerda mußten bluten; eine Menge andre mit ihnen.

Der Papst belegt ihn mit dem Bannfluche der Kirche, eine neue Ligue rüstet sich gegen ihn; er will den ganzen Adel ausrotten, neue Blutströme müs-

sen fließen, die edelsten Männer verfallen dem Beile des Henkers.

Im Blutdurste unersättlich, nährt er den alten Haß gegen den König von Aragonien durch neue Flammen, belagert Guardamar, erobert es, läßt die Besatzung über die Klinge springen und verwandelt es in einen Aschenhaufen. Wilder als je kehrt er nach Sevilla zurück; kaum angelangt, giebt er Leonore, die Witwe des verstorbenen aragonischen Königs Alphons, und Johanne de Lara, Witwe Tello's und regierende Fürstin von Biscaya, um auch diese Provinz an sich zu reißen, seinen Henkern Preiß.

Heinrich, Graf von Transtamare, Peters unehelicher Bruder, sucht, von unvermeidlicher Todesfurcht getrieben, eine Freistätte am Hofe des Königs von Aragonien; dieser verleiht ihm ein Heer, doch ist das Glück seinem ersten Versuche nicht hold. Ein Legat des Papstes erscheint, um dem unglücklichen Spanien den Frieden zu geben. Aragonien und Castilien schließen einen Vertrag ab, und durch einen seiner Artikel wird die gegen Heinrich von Transtamare ausgesprochene Todesstrafe und Einziehung seiner Güter widerrufen. Hohnlachend zerreißt der Tyrann den kaum unterzeichneten Vertrag; Heinrich ergreift auf's neue die Flucht; seine Partei wird zersprengt. Mitlerweile entledigt sich Peter seiner ersten Frau, Blanka's von Bourbon, die, wenn gleich Gefangene in Talavera de la Reyna, ihm immer ängstliche Besorgnisse einflößte, durch Gift. Ihr Unglück und ihre Tugenden hatten in Frankreich und Spanien allgemeine Theilnahme erregt; sie starb in einem Alter von 22 Jahren. Wenige Tage dar-

auf stirbt Maria de Padilla; Peters tiefe Rührung, seine wehmüthige Trauer kennt keine Grenzen.

Mahomed Lagus hatte die Krone von Granada unter Joseph I. an sich gerissen; sie wurde ihm wiederum von Mahomed dem Rothen gewaltsam geraubt. Peter nahm sich des Verdrängten an und trieb den Usurpator so in die Enge, daß er in der Noth keinen bessern Ausweg zu finden glaubte, als in dem unbesonnenen Entschlusse, sich persönlich der Freundschaft des Königs von Castilien zu empfehlen. Mit einem kleinen Gefolge, aber den größten Theil seiner Schätze mit sich führend und von Edelsteinen schimmernd, begiebt er sich wirklich nach Sevilla; Peter empfängt ihn mit Anstand, unterhandelt mit ihm auf die freundlichste Weise, läßt ihn bei einem prächtigen Gastmahle an seiner Seite sitzen, und belastet ihn nach aufgehobener Tafel mit Ketten. Hierauf läßt er ihn halb nackt auf einen Esel binden und durch die ganze Stadt zur Schau herumführen; endlich befiehlt er, den Unglücklichen mit 37 Personen seines Gefolges zu enthaupten *). Mahomed Lagus (benannt der Alte, aus dem Stamme der Faradyten) bestieg wieder als Castiliens zinsbarer Vasall den Thron.

Bald darauf beweinte Peter der Grausame

*) Diese Hinrichtung geschah auf einem Felde vor Sevilla, la Tablada genannt. Die Geschichte behauptet, Peter habe sogar dem Henker die Freude des Blutvergießens beneidet, und den unglücklichen König, der im Verscheiden die Worte an ihn richtete: „Ach Peter, Peter, welche ritterliche That!" mit eigner Hand durchbohrt.

A. d. B.

mit allen Zeichen der schmerzvollsten Rührung den Tod eines mit Maria de Padilla erzeugten Sohnes.

Heinrich de Transtamare hatte sich endlich den Beistand Frankreichs zu erwerben gewußt. Peter suchte seinerseits die Freundschaft Karls des Schlechten, Königs von Navarra; beide Fürsten kamen in Soria zusammen. Dort mußte sich letztrer im Stillen selbst gestehen, daß ihn Peter an Ruchlosigkeit weit übertreffe; er selbst war jedoch ein nicht weniger ausgelernter Bösewicht. Trotz so eben unterzeichneter Verträge rüstete er sich mit Frankreich, Aragonien und Portugal gegen den verhöhnten Bundesgenossen.

Heinrich erscheint mit dem tapfern Ritter Duguesclin in Spanien und erobert in weniger als 25 Tagen die Hälfte des Königreichs; Peter entflieht mit einem kleinen Anhange jenseits des Meeres. Schon wähnt sich Heinrich im ungestörten Besitze der Krone; eiligst entläßt er die mit Duguesclin gekommenen sogenannten compagnies blanches, die man, als dem Raube und der Plünderungssucht unersättlich ergeben, selbst in Frankreich nicht anders als pillards oder malandrins *) nannte. Aber Peter der Grausame kommt zurück; maurische Schaaren, deren Beistand er selbst in Guienne erbettelt hatte, mit ihm. Gegen den Rath des Ritters Duguesclin bietet ihm Heinrich bei Navaretta die Schlacht an und wird geschlagen. Peter besteigt den Thron auf's neue, schneller fast, als er ihn verlassen hatte.

*) So nannten eigentlich die Kreuzfahrer die ägyptischen und arabischen Straßenräuber.

Seine erste Sorge ging dahin, in allen Städten Blutgerüste errichten zu lassen; Blut durchrieselte Spanien in Strömen. Die Chronikschreiber haben bei Gelegenheit dieser Blutbäder der Nachwelt einen merkwürdigen Charakterzug hinterlassen. Urraka d'Osorio, eine reiche Witwe aus einem der edelsten Geschlechter, wurde, weil ihr Sohn den Heinrich de Transtamare auf seiner Flucht begleitet hatte, zum Tode in den Flammen verdammt. Isabella d'Avalos, ihr Gesellschaftsfräulein, bestieg, aus Furcht, daß ihre von Todesangst schmerzlich ergriffene Gebieterin ausgleiten, ihren Anzug in Unordnung bringen und sich in einer unsittlichen Blöße den Augen der Zuschauer Preiß geben möchte, mit ihr den Scheiterhaufen, und hielt das Gewand so lange fest zusammen, bis auch sie ihre treue Seele in den Flammen aushauchte.

Mit Frankreichs Beistande erscheint Heinrich auf's neue gerüstet im Felde, und schwört an den Ufern des Ebro, Castiliens Grenze, entweder zu siegen oder zu sterben. Peter bietet ihm, von 40,000 Mauren unterstützt, ziemlich geschickt die Spitze, aber Duguesclin erscheint mit 600 französischen Rittern und erringt den Sieg.

Das tragische Ende dieses Peters wird von den spanischen und französischen Schriftstellern mit einigen Abweichungen erzählt. Nach erstern ließ der im Schlosse Montiel eng eingeschlossene Peter den Ritter Duguesclin durch einen Vertrauten, dem letztern befreundeten Agenten ersuchen, ihm zur Flucht behülflich zu seyn. Dieser, scheinbar in seine Bitte eingehend, lockte ihn unter dem Schleier der Nacht in sein Zelt. Heinrich, schon im voraus davon unterrichtet, eilt herbei. Wo

ist der König von Castilien? ruft er. Peter, bisher von seinem Bruder unerkannt, tritt mit den Worten „hier ist er" stolz hervor; Heinrich überhäuft ihn mit niederschmetternden Schimpfreden, stürzt sich auf ihn und verwundet ihn mit seinem Dolche im Gesicht. Ein wüthender Kampf entsteht zwischen beiden Brüdern; endlich fällt Peter von mehrern Dolchstichen durchbohrt. Die französischen Schriftsteller jedoch stellen bei diesem Ereignisse, zur Ehrenrettung des französischen Ritterthums, den Ritter Duguesclin nicht auf die Bühne, wälzen den Verdacht dieses unritterlichen Benehmens auf einen Andern, nennen aber diesen nicht.

Die castilianischen Stände, mehr darauf bedacht, einen guten, als einen legitimen König zu haben, verwischten die Erinnerung an uneheliche Geburt, Vatermord und Usurpation und empfingen Heinrichen als ihren Befreier mit offnen Armen.

Heinrichs II. sonstige Tugenden ließen auch wirklich alles dieses, selbst den Mord eines ruchlosen Bruders bald vergessen; vorzüglich kannte seine Freigebigkeit keine Grenzen; der Beiname der Freigebige wurde ihm auch sehr bald zu Theil.

Seiner höchst mühvoll errungenen Thronbe- 1370
steigung stand noch manche trübe Stunde bevor. Der König von Portugal, die Könige von Granada und Navarra vereinigten sich, ihm die Krone streitig zu machen; andrerseits redete der Herzog von Lancaster den Kindern des Königs von Aragonien, welche diesem seine Frau, eine Tochter Peters des Grausamen und Mariens de Padilla, geboren hatte, an der Spitze einer mächtigen Par-

tei das Wort. Heinrich hatte alle diese Factionen glücklich unterdrückt, als ihn der Tod ereilte.

1380 Neue Kronbewerber nach seinem Tode; Johann I, Heinrichs Erbe, unterdrückt die Factionen, siegt über die Engländer zur See, fällt in Portugal ein und zwingt den portugiesischen König Ferdinand zum Frieden; dieser wird durch Beatrix, die Tochter des letztern, welche ihre Hand dem Könige von Castilien zum ehelichen Bunde giebt, bestätigt, in den Ehepacten die Nichtvereinigung der Königreiche Portugal und Castilien jedoch ausdrücklich bedungen. Ferdinand stirbt, und Johann streckt, dem eben besiegelten Vertrage zum Hohne, seine bewaffnete Hand nach der Krone von Portugal aus. Die Portugiesen widersetzen sich, Johann belagert Lissabon, die Pest vertreibt den Belagerer, die Portugiesen rufen den wackern Großmeister des Ordens von Avis, damaligen Reichsverweser, zum Könige aus, und dieser wirft den König von Castilien in der siegreichen Schlacht bei Albujarotta über Portugals Grenzen zurück*).

1390 Nach dem Tode Johanns I. trat in Betracht der Minderjährigkeit seines Sohnes Heinrichs III. eine Regentschaft zusammen, deren Zusammenstellung in der That merkwürdig ist. Den dazu berufenen Granden und Prälaten stand eine gleiche Zahl städtischer Abgeordneten zur Seite, die mit ihnen gleichen Rang hatten und gleiche Gewalt ausübten; desungeachtet war, weil der Einfluß

*) Dieser portugiesische König war Johann I, Peters des Gerechtigkeitliebenden unehelicher Sohn. Die Portugiesen nannten ihn Johann guten Andenkens. A. d. B.

der Granden die sechzehn Deputirten der Städte auffallend überwog, diese Regentschaft nicht weniger stürmisch, als alle vorhergehenden. Der dem castilianischen Adel angeborne Stolz, der nie ohne Eifersucht den Thron seiner Könige umgibt, fachte überall die Flammen der Zwietracht an, dabei nahm Portugal eine feindselige Stellung an; und die Mauren versuchten einen Friedensbruch *). Heinrich, zwar schwächlich am Körper, aber mit Seelengröße begabt, faßte den kühnen Entschluß, im funfzehnten Jahre seines Alters die Zügel der Regierung mit eignen Händen zu erfassen, und unter dem Beistande Frankreichs rechtfertigte der Erfolg seinen Entschluß. Er stellte die Ordnung wieder her, suchte vor allen Dingen den Frieden zu erhalten, züchtigte die Raubstaaten der Barbarei und hatte sogar die Freude, einen Abgesandten Tamerlan's an seinem Hoflager zu sehen.

Nach dem Tode Heinrichs III. wollten die Ca- 1407
stilianer, durch das Beispiel so vieler unglücklichen Regentschaften abgeschreckt, mit Uebergehung des rechtmäßigen, aber noch minderjährigen Kronerbens Johann II., dem Onkel des Letztern, dem Don

*) Dieser wurde durch das unkluge Benehmen Martin's von Barbada, Großmeisters des Ordens von Alkantara, veranlaßt. Diesen überredete ein Eremit, er sey von Gott zur Verjagung der Muselmänner erkoren und würde dabei nicht einen Mann verlieren. Dem Befehle des Königs, die Landesgrenze nicht zu überschreiten, zuwider, fiel er in das maurische Gebiet ein und wurde endlich mit 300 Rittern zusammengehauen. Was aus dem tollen Propheten, dem Eremiten, geworden ist, darüber schweigt die Geschichte. A. d. B.

Ferdinand, einem durch hohe Talente der Nation lieb gewordenen Prinzen, die Krone aufsetzen. Dieser verweigerte jedoch die Annahme des Scepters — eine Entsagung, deren nur Männer fähig seyn können, die es werth sind eine Krone zu tragen. Er übernahm jedoch mit Beihülfe der Königin Mutter die Bevormundung des Minderjährigen willig und gern, machte sich den Mauren furchtbar und wurde bald für den Ruf seiner Thaten mit einer Krone belohnt, deren Annahme seinen rechtlichen Charakter nicht gefährdete. Die Cortes von Aragonien wählten ihn nämlich zum Könige.

Don Juan war noch sehr jung, als er die Regierung übernahm; er regierte lange und schlecht. Die Schwäche seines Charakters und die Mängel seiner Erziehung lieferten ihn bald in die Hände der Günstlinge. Alvaro de Luna, Groß-Connetable des Reichs, regierte; er selbst gab nur den Namen her. Die stolzen Anmaßungen des Erstern empörten das Volk; die Granden verschworen sich, ihn, ja vielleicht den König selbst zu stürzen; nur durch die Verabschiedung des Günstlings konnte sich dieser
1428 die Ruhe erkaufen. Kaum glaubte er die Oberhand über den Parteigeist gewonnen zu haben, als er den Günstling wieder zu Gnaden aufnahm. Ein so schwacher Geist mußte natürlich auch dem Argwohn offen stehen; dem immer steigenden mit der königlichen Majestät fast gleichen Schritt haltenden Einflusse dieses Alvaro endlich mistrauend, überlieferte er ihn dem Blutgerüste, seinen Völkern eine Genugthuung gebend, welcher eigentlich wohl nur Furcht und Eifersucht zum Grunde lag. Don Alvaro starb mit seltnem Muthe; das Volk, Augenzeuge seiner Hinrichtung, ging bei seinem auf öffentliche Kosten

veranstalteten Leichenbegängnisse von einem Extreme zum andern, vom Hasse zur Rührung und zum Mitleiden über.

Unter dem nachfolgenden Könige Heinrich dem 1453
Schwächlinge spielte gleichfalls ein Günstling, Don Pacheco, Marquis von Villena, eine nicht minder glänzende Rolle. Dieser neue Glückspilz lud eben so schnell den Haß der Völker auf sich, welcher in lautes Murren ausbrach, als er eine zweite Verheirathung des von ihm gleichsam am Gängelbande geleiteten Monarchen mit Johannen von Portugal zu Stande brachte. Seine erste Ehe mit Blanka von Navarra war in Folge physischer Impotenz getrennt worden. Das Gerücht klagt Heinrich den Schwächling an, Bertranden de la Curva, der mit jenem Villena die königliche Gunst theilte, persönlich in das Schlafgemach seiner Gemahlin eingeführt zu haben, um eine Nachkommenschaft zu erzielen, welche sich zwischen den Thron und die Ansprüche seines Bruders Alphons und seiner Schwester Isabella, welche er tödlich haßte, stellen sollte. Diese Niederträchtigkeit hatte die gewünschten Folgen nicht; zwar entsprang eine Prinzessin aus dieser ehebrecherischen Verbindung, ihre Rechte wurden jedoch nicht anerkannt, und bei dem Tode des Schwächlings haftete durch den auf eine so niedrige Art erschlichenen Vaternamen auf seinem Gedächtnisse ein Schandfleck mehr.

Schon bei seinen Lebzeiten hatte er eine tief 1465
erniedrigende Beschimpfung erdulden müssen. Eine aus den vornehmsten castilianischen Granden bestehende furchtbare Partei, welche die Ränke des in Ungnade gefallenen Villena aus Rache gebildet hatten, und an deren Spitze sich der König von Ara-

gonien stellte, nahm in der Stadt Avila seine feierliche Absetzung vor. Man erbaute vor den Thoren der Stadt ein ungeheures Gerüste, in dessen Mitte auf einem Throne die Bildsäule des Königs in vollständigem königlichen Ornate, die Krone auf dem Haupte, das Scepter in der Hand und das Schwert der Gerechtigkeit an ihrer Seite, sich erhob. Die Anklagacte des Monarchen wurde mit lauter Stimme verlesen und der Beschluß seiner Absetzung in Gegenwart einer sehr zahlreichen Versammlung bekannt gemacht. Nach Verlesung des ersten Beschwerdeartikels erhob sich der Erzbischof von Toledo und riß die Krone von dem Haupte der Bildsäule; nach dem zweiten nahm der Graf von Plasencia das Schwert der Gerechtigkeit an sich; am Ende des dritten bemächtigte sich der Graf von Benevent des Scepters; bei dem vierten stürzte Don Diego Lopez de Stuniga die Bildsäule vom Throne, und im nämlichen Augenblicke wurde Alphons, Heinrich's Bruder, zum Könige von Castilien und Leon ausgerufen.

Diese von Seiten der Stände vorgenommene, fast nur einem souverainen Volke zuständige Handlung hatte für die Folgezeit keine ersprießlichen Folgen; sie blieb eine völlig isolirte Thatsache, welche mehr die Kühnheit als die Rechte des Adels beurkundete, welcher in Verbindung mit der Geistlichkeit damals alle Gewalt der mit Unrecht so genannten Nationalversammlungen nur in sich selbst vereinigte.

Nur wenig ehrenvolle Thatsachen bezeichnen die Regierung dieses entthronten Königs. Zu diesen gehört die Eroberung von Gibraltar, welches die Christen unter Alphons XI. an die Mauren ver-

loren hatten. Doch verdankte er die Besitznahme dieses wichtigen Platzes weniger seiner eigenen Geschicklichkeit als der innern Zerrüttung seiner Feinde und der Verrätherei eines zum Christenthume übergegangenen Muselmannes. Als es ihm einfiel, seine Ansprüche auf die Grafschaft Barcelona geltend zu machen, hatte er weniger Glück.

Die von Johann II., König von Aragonien, hart bedrückten Catalonier hatten sich förmlich gegen diesen ihren Monarchen aufgelehnt, ihm durch eine feierliche Urkunde den Gehorsam aufgesagt und ihn und seine Nachkommen von der Thronfolge ausgeschlossen; hierauf versuchten sie für Catalonien eine Art republikanische Verfassung zu bilden. Bei diesen Gährungen hatten sich einige Stimmen zu Gunsten des Königs von Castilien ausgesprochen. Dieser beeilte sich in kindischer Freude den Titel eines Königs von Barcelona anzunehmen, verstand es aber nicht, diese Empörung zu seinem Vortheile zu leiten und zu benutzen. Villena, dem Kriege abgeneigt, ließ sich dieserhalb mit Ludwig XI. in Unterhandlungen ein und durch seine Ränke scheiterte das ganze Project. Die beiden Monarchen hatten zwar zu Mauléon eine Zusammenkunft, gingen aber mit gegenseitiger Verachtung auseinander. Heinrich hatte bemerkt, daß Ludwig gemein und dabei ein Knicker sey, dieser hatte Heinrichen stolz und dabei einfältig gefunden. Villena wurde seiner Treulosigkeit halber in die Verbannung geschickt; aus Rache bildete er jene Partei, welche später in Avila die Entthronung des Königs vollführte.

Wenn wir uns vorgenommen haben das zweite Bändchen unsers Geschichtsentwurfs mit der glorreichen Regierung Ferdinand des Katholischen, oder

vielmehr Isabellens, seiner Gemahlin, zu beginnen, so glauben wir das erste nicht besser beschließen zu können, als wenn wir einen Rückblick in die Vergangenheit thun und hier die Geschichte Aragoniens besonders und in gedrängtester Kürze verhandeln. Die Erfüllung dieser Pflicht ist uns um so unerläßlicher, als wir bisher nur die Geschichte Castiliens, als desjenigen Staats, der unter den verschiedenen Königreichen Spaniens den höchsten Standpunct inne hatte, ausschließlich vor Augen hatten. Die politischen Ereignisse des Königreichs Aragonien sind darum in den spanischen Annalen nicht minder interessant.

Aragonien, dessen mitternächtliche Seite an die Pyrenäen stößt, hatte im Schooße seiner Gebirge einen Theil der von den Sarazenen aus dem südlichen Spanien verdrängten Christen aufgenommen. Von der örtlichen Lage ihrer Provinz beschützt, hatten diese unter der Regierung von Grafen und Fürsten, welche ursprünglich nur freiwillig erwählte Militairchefs waren, den in Valencia herrschenden Mauren glücklich widerstanden.

Anfänglich hatten sich diese aragonischen Grafen unter die Oberlehnsherrschaft der Könige von Navarra begeben; erst im Jahre 1035 fiel bei der von Sanchez dem Großen vorgenommenen Theilung seiner Staaten die Grafschaft Aragonien an Ramiro I., welcher, indem er das Duodezkönigreich Soprarbe und Ribagorza seinen Besitzungen einverleibte, der erste war, der sich König von Aragonien nannte.

Keine Provinz der Halbinsel hat mehr Kriege ausgehalten und in diesen einen unerschütterlichern, hartnäckigern Muth bewiesen, als diese. Mit den

Sarazenen lagen ihre Bewohner in unaufhörlichem Kampfe; jene boten alle ihre Kräfte auf, um die Grenzen ihres Gebiets zu erweitern, diese setzten ihrem Vordringen durch ihre Felsen und ihren ausdauernden Muth unübersteigliche Schranken entgegen. Aragonien vergrößerte sich bedeutend gegen Süden und Norden unter den denkwürdigen Regierungen Peter I. *), Alphons des Schlachtgewinners **), Alphons II., Peter des Katholischen, Jakob des Eroberers ***), Peter III. ****), Jakob II., Johann II., und wurde endlich unter Ferdinand, für Castilien dem fünften, für Aragonien dem ersten dieses Namens, völlig mit Castilien vereinigt †).

---

*) Peter I. eroberte das Fürstenthum Huesca.

) Alphons der Schlachtgewinner, spanisch **el Batallador, eroberte Zaragossa, verlegte seine Hauptstadt dahin, ließ aber die Festungswerke schleifen, damit die Einwohner ihre Sicherheit blos ihrer Tapferkeit zu danken haben möchten.

***) Jakob I., der Eroberer genannt, eroberte die Insel Mallorca und bald darauf eine noch wichtigere Besitzung der Araber, das Königreich Valencia.

****) Peter III. heirathete eine sicilianische Prinzessin, machte deshalb Ansprüche auf Sicilien, benutzte das Mißvergnügen der dortigen Einwohner über die französische Regierung und machte sich durch die weltbekannte sicilianische Vesper und seine Seemacht zum Herrn dieser trefflichen Insel. Außerdem noch entriß er den Arabern Minorca, Iviça, überhaupt die gesammten balearischen, auch die pithyusischen Inseln.

†) Das vor uns liegende französische Original hat einen der merkwürdigsten Könige mit Stillschweigen übergangen, Alphons V.; dieser wurde König von Neapel. A. d. B.

Wenn wir ein vollständiges Gemälde der innern Begebenheiten Aragoniens entwerfen wollten, so würden wir den Augen des anschauenden Publicums fast nur die nämlichen Scenen darstellen können, als die, welche dem Tableau von Castilien Licht und Schatten geben. Innere Unruhen und Complotte, Kämpfe zwischen Granden und Königthum; dem Volke schwere Lasten aufbürdende Bürgerkriege; Empörungen eines durch seine Privilegien schlecht geschützten Volkes; mitten in diesem Chaos eine verhältnißmäßig mit den gemachten Eroberungen immer höher steigende königliche Gewalt: das ungefähr würden wir erblicken. Bald würden wir die aragonischen Könige mit den Königen von Navarra und Portugal Bündnisse abschließen und ihre Hände nach der Krone von Castilien ausstrekken sehen; endlich würde unser Blick auf dem schönen Königreiche Neapel ruhen, nach dessen Krone Alphons V., kraft eines ihm von der Königin Johanna II. daran ertheilten Rechts begierig hascht, und dessen Besitz er mit Hülfe des Herzogs von Mailand und dem Beistande des Statthalters Gottes auf Erden dem Hause Anjou entreißt; die Schauderscene der sicilianischen Vesper würde dann aus dem dunkelsten, schwärzesten Hintergrunde gräßlich hervortreten.

Die Geschichte dieser Provinz gewinnt jedoch ein erhöhtes Interesse, wenn man sie in Bezug auf die Begründung eines öffentlichen Volksrechts betrachtet und die Stufenfolge der verschiedenen Ursachen betritt, durch welche sich diese in der That wichtigen Nationalgarantien anfänglich langsam bildeten und in der Folge nur zu schnell verschwanden.

Die Vertretung des Volks durch Abgeordnete

der Gemeinden und Mitglieder der niedern Geistlichkeit scheint in Aragonien eher bestanden zu haben, als in Castilien; einmal im Besitze ihrer Privilegien, vertheidigten die **riccos hombres** — so hießen die Abgeordneten der Städte in Aragonien — ihre Rechte hartnäckiger und wärmer, als die Stände von Castilien. In beiden Provinzen vertheidigten die Gemeinden ihre Gerechtsame gegen die Eingriffe des Adels schon zu der Zeit, als noch ganz Europa die Ketten eines drückenden Feudalsystems trug, und auf jeden Fall macht es den Spaniern des Mittelalters gerechte Ehre, daß sie es wagten dem Bunde der Aristokratie kühn die Stirne zu bieten. Wer kennt nicht den Stolz jener spanischen Granden, die von ihrem Range eine so hohe Idee hatten, daß sie es für ein besonderes Privilegium betrachteten, sich in Gegenwart ihrer Könige zu bedecken, und ihnen mehr mit dem freien Anstande von Leuten ihres Gleichen, als mit der Unterwürfigkeit eines Vasallen zu nahen?

Eine nähere Beleuchtung dieser sonderbaren Vereinigung des monarchischen Princips mit Grundlagen einer sich bildenden Volkssouverainetät ist in der That der Mühe werth.

Die Krone von Aragonien, wie von Castilien, war anfänglich wahlfähig und wurde später erblich. Hatte irgend ein Fürst durch Siege über die Mauren seine Staaten vergrößert und dadurch die Liebe seines von Natur kriegerischen Volkes gewonnen, und wollte er dann schon bei Lebzeiten über seine Provinzen zu Gunsten seiner Kinder verfügen, so war es höchst selten der Fall, daß das Volk seinen Wunsch nicht genehmigt hätte. Es machte nur dann von dem ihm zustehenden Rechte, die Krone

nach eigener Wahl zu vergeben, Gebrauch, wenn es, durch die Tyrannei und die Verbrechen schlechter Regenten empört, sich zu solch einem Schritte nothgedrungen fühlte. Wenn es sich auch bisweilen, sey es aus Nachlässigkeit oder durch Verjährung seines Rechts, seine Könige selbst zu wählen, begab, so ließ es sich doch, stets eifersüchtig auf die Zunahme der königlichen Gewalt, keine Beschränkung seiner Gerechtsame gefallen.

Die Entstehung der aragonischen Cortes ist in den alten, unter dem Namen der National-Concilien bekannten, Versammlungen zu suchen. Diese bestanden aus vier verschiedenen Classen: dem hohen Adel, der Ritterschaft, oder dem niedern Adel, den Abgeordneten der Städte und Flecken, und der Geistlichkeit, welche durch geistliche Würdenträger und Abgeordnete der niedern Geistlichkeit repräsentirt wurde. In diesen Versammlungen konnte kein Gesetzentwurf ohne Genehmigung derjenigen, welche das Recht zu stimmen hatten, durchgehen. Ohne ihre Zustimmung konnten keine Abgaben erhoben, kein Krieg erklärt, kein Frieden geschlossen, keine Münze geschlagen, nicht einmal eine Aenderung im Münzfuße vorgenommen werden. Alle Zweige der Verwaltung standen unter der Aufsicht derselben, alle Misbräuche wurden durch sie abgeschafft. Jeder, der sich verletzt oder bedrückt fühlte, wandte sich an sie, nicht in der Stellung eines Bittenden, sondern im Tone eines freien Mannes, der die Wirksamkeit der der Nation zugesicherten Bürgschaften, die Hülfe derer, welche über Aufrechthaltung der Verfassung wachen sollen, freimüthig in Anspruch nimmt.

Der Präsident der Cortes war der Großjustizverweser, spanisch Justiza genannt; seine weit ausgedehnte Gewalt war selbst den Königen furchtbar. Er war es, der, auf einem Throne sitzend und von den Granden, den riccos hombres, den Abgeordneten der Geistlichkeit und der Städte umgeben, den König entblößten Hauptes sich zu seinen Füßen werfen sah und aus seinem Munde die so merkwürdige laut ausgesprochene Eidesformel vernahm; er war es, der ihm während dieser Feierlichkeit den bloßen Degen auf die Brust setzte und die Worte sprach: „Wir, die wir so viel gelten als Du, wir, die wir noch mehr vermögen als Du, wir ernennen Dich zu unserm Könige, unter der Bedingung, daß Du unsere Privilegien und Freiheiten aufrecht erhältst; wo nicht, nicht" (sino, no).

Dieser Justiza, dessen Name schon eine figürliche Vorstellung der Gerechtigkeit selbst andeutet, war als höchster Staatsbeamter auch der höchste Ausleger der Gesetze. Nicht allein die Unterrichter, sondern die Monarchen selbst mußten ihn in allen zweifelhaften Fällen um Rath fragen und sich seiner Entscheidung anschließen. Er war die höchste Appellationsinstanz im ganzen Lande; in Criminalfällen hatte er unumschränkte Gewalt, außer dem Justizbereiche hatte er selbst in den Verwaltungsangelegenheiten des Staats eine entscheidende Stimme. Sein erhabener Standpunct hatte ihn sogar zum Wächter der Könige bestimmt; er hatte das Recht, alle Proclamationen und Verordnungen derselben zu prüfen und darüber zu entscheiden, ob sie den Gesetzen gemäß waren und vollzogen werden konnten oder nicht; er konnte die Minister des Königs

absetzen und Rechenschaft von ihrer Verwaltung von ihnen verlangen. Endlich konnte er sogar den König selbst vor die Reichsversammlungen vorladen und ihn absetzen, wenn er seinen Eidschwur, oder mit andern Worten, die Freibriefe der Nation verletzt hatte. Er selbst, von der königlichen Gewalt völlig unabhängig, durfte Niemandem als den versammelten Ständen Rechenschaft von seinen Handlungen ablegen.

Dieser mit einer so unumschränkten Gewalt begabte Staatsbeamte wurde nicht aus dem hohen Adel, sondern aus den Caballeros, dem Adel vom zweiten Range, erwählt.

Mehrere Jahrhunderte hindurch wurden diese Cortesversammlungen alle Jahre gehalten; im Anfange des 14. Jahrhunderts wurde es gebräuchlich, sie nur alle zwei Jahre zu berufen. Einmal versammelt, konnte der König die Sitzung weder verlängern noch aufheben, die Stände hätten es denn gewollt; die Sitzung selbst währte vierzig Tage.

Im Jahre 1442 begingen die Cortes den Fehler, diese Charge vermöge eines Decrets auf Lebenszeit auszudehnen, mit dem Zusatze, daß die Absetzung eines Individuums nur durch die Stände selbst vollzogen werden könne.

Dieser riesenhafte Gegner des Königthums verlor nach und nach durch die Umgriffe der immer steigenden königlichen Gewalt seine Kraft. Schon im Jahre 1094 erlangte Peter I. die Abschaffung der Ceremonie jener merkwürdigen Eidesleistung. Man erzählt, daß dieser König, indem er das Original dieser Gesetzurkunde in den Händen hielt, seinen Dolch zog, sich die Hand ritzte, und als er

die Blutstropfen auf das Pergament rollen ließ, in die Worte ausbrach: „Ein Gesetz, welches den Unterthanen das Recht, einen König zu erwählen, verleiht, kann nur durch das Blut eines Königs verlöscht werden.“ Man nannte ihn ob dieser That Peter mit dem Dolche, und noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts sahe man im Palaste von Zaragossa seine Bildsäule, den Dolch in der einen, das Pergament in der andern Hand.

Dieser so stolze König konnte jedoch die Abschaffung der Eidesformel von den nicht weniger stolzen Volksrepräsentanten nur durch Verleihung neuer Privilegien erhalten.

Die Würde dieses Justiza hat sich bis auf die Zeiten Philipp's II. erhalten, jedoch schon fast nur dem Namen nach. Die zunehmende Macht der Könige hatte die ständische Verfassung zertrümmert; sie stand nur noch da als ein halbverfallenes Monument der ehemaligen Freiheit. Nach Philipp II. sank sie noch tiefer, und unter Karl II. war die berühmte Verfassung von Aragonien nur noch ein historisches Denkmal. Im Jahre 1245 setzte Ferdinand III. in Castilien den hohen Rath von Castilien ein; er wurde die höchste Appellationsinstanz und hatte in den Verwaltungsangelegenheiten des Königreichs entscheidende Stimme, auch ruhte die hohe Polizei des Staats in seinen Händen. Dieser Gerichtshof, den die Könige noch jetzt „unsern Rath“ nennen, besetzte auch die Magistratsstellen, von denen keine käuflich war, und erhielt in den ihm zugefertigten Schriften den Titel Majestät.

Die Granden von Castilien und die riccos hombres von Aragonien waren weder historisch

noch politisch betrachtet Männer von gleichem Schlage. Die Grandezza, welche ihren Ursprung von den Zeiten der gothischen Oberherrschaft ableitete, war ganz besonders das Eigenthum derjenigen geworden, welche bei den Königswahlen Sitz und Stimme hatten; die Granden erhielten, so lange die öffentlichen Schriften in lateinischer Sprache abgefaßt wurden, den Titel optimates, proceres oder magnates. Der Besitz eines großen Grundeigenthums hatte jedoch höchst wahrscheinlich den riccos hombres ihre erste politische Existenz verliehen.

Wenn man die Jahrbücher der Geschichte durchblättert, wird man gewahr, daß die Cortes nur gegen schwache Regenten wesentliche Dienste geleistet haben; diejenigen, welche Festigkeit des Charakters oder Hang zum Despotismus hatten, kümmerten sich weniger um sie, oder wußten sie zu Organen ihres Willens zu machen. Selbst dann, wenn die Cortes mit einer ihrer Grundverfassung angemessenen Unabhängigkeit verfuhren, haben sie einer in beständiger Gährung befindlichen Aristokratie mehr genutzt, als dem wahren Heile des Volkes.

Unter Philipp II. verschwanden die letzten Schatten ehemaliger Volksfreiheit; der Despotismus hob im Gefolge einer blutbespritzten Inquisition in der ganzen Halbinsel sein Riesenhaupt empor. Schon früher sehen wir Peter den Grausamen, einen der fluchwürdigsten Tyrannen, welche Castilien je gequält haben, als der Bastard Transtamare gewaltsam an seinem Throne rüttelte, die Cortes zu Valladolid versammeln und von ihnen Geld und Soldaten zum Kriege gegen seinen Nebenbuhler erlangen. Und wer hatte die Freiheiten des Volkes

mehr angefochten, als er? Er würde, wäre er auf dem Throne geblieben, die Gemeinden mit einem Schlage vernichtet haben.

Nach Marina *) ist es jedoch erwiesen, daß vom 12. bis zum 16. Jahrhundert die Cortes bei eintretender Minderjährigkeit künftiger Regenten jedesmal berufen wurden und sodann bei erlangter Volljährigkeit der Thronerben wieder zusammenkamen. Dies geschah, als Alphons VIII., Ferdinand IV., Alphons XI., Heinrich III. und Johann II. der Vormundschaft entlassen wurden; die Cortes vereinigten sich, um sich davon zu überzeugen, daß die jungen Prinzen das zu Uebernehmung der Regierung verfassungsmäßig vorgeschriebene Alter, das vierzehnte Jahr, wirklich erreicht hatten, und um sie sodann feierlich für regierungsfähig zu erklären, auch mußten die Vormünder oder Regenten das von ihnen verwaltete Amt in ihre Hände niederlegen.

Außer diesen ebengenannten Attributen ihrer Gewalt konnten die Cortes dem Volksinteresse nur wenig nützlich seyn; die Ursachen davon aufzufinden, ist nicht schwer. Das Volk, welches seine Unabhängigkeit mehr instinctmäßig als durch eine vollständige Erkenntniß seiner wahren Würde fühlte,

---

*) Verfasser zweier vortrefflichen Werke über die Cortes und die ältere Geschichte der spanischen Stände; das erste unter dem Titel: Ensayo historico critico sobre la antigua legislacion y principales cuerpos legales de los reinos de Leon y Castilla (Madrid 1808), das zweite: Teoria de las Cortes u. s. w. (Madrid, 1813. 3 Bände. 4.).
A. d. B.

war noch nicht reif genug, seine Rechte gründlich zu verstehen. Freisinnige Verfassungen können nur dann, wenn sie mit dem moralischen Zustande einer Nation Hand in Hand gehen, wahre Vortheile gewähren.

Ende des ersten Bändchens.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Sechster Theil.

Spanien.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

Die

Geschichte Spaniens

von

Alphons Rabbe.

Frei bearbeitet

von

Belmont.

Zweites Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

Stadt-Bibliothek
Homburg v. d. H.
Gp X
№ 167

Fünfter Abschnitt.

Von der Vereinigung der spanischen Monarchie unter Ferdinand und Isabella und der gänzlichen Zerstörung der maurischen Herrschaft bis zur Erlöschung der österreichischen Dynastie und der Begründung des Hauses Bourbon; von 1480—1701.

Die mit Recht berühmt gewordenen Regierungen Ferdinands und Isabellas und ihres unmittelbaren Nachfolgers Karls V. würden in den Jahrbüchern der spanischen Geschichte ewig merkwürdig bleiben, wenn auch jene Regenten weniger glorreiche Thaten vollbracht hätten. Oft ist der günstige Zeitpunct, in welchem man den Schauplatz der großen Welt betritt, der Schöpfer eines bleibenden Ruhms. Jene Regenten erlebten Begebenheiten, welche das Interesse der gesammten Menschheit in Anspruch nahmen, und die damals das ganze civilisirte Europa ergreifende Bewegung war so mächtig, so allgemein, daß selbst die in unsern Tagen ihre Endschaft erreichenden Revolutionen fernerweite Folgen derselben zu seyn scheinen.

Während Ferdinand und Isabella — eine Königin, welcher die Natur so seltene Geistesgaben und mit Beseitigung ihres Geschlechts jenen männlichen Ehrgeiz verlieh, vermöge dessen sie, selbst König, neben ihrem erlauchten Gemahle, auf dem königlichen Throne saß, — mit vereinten Kräften an der Zerstörung der mauriſchen Herrschaft arbeiteten, trugen andere glänzende Genies zur Erschaffung jener unermeßlichen Monarchie bei, welche unter dem Zepter Karls V. die stolze Herrscherin des veralteten occidentaliſchen Reichs und der neuen Welt werden sollte: Christoph Colombo*) entdeckte Amerika.

Die Welt weiß, wie dieser große Mann, hier und da verächtlich abgewiesen, anfänglich von den Genuesern, dann von den Höfen von Madrid und Lissabon ohne Hoffnung entlassen, sich schon nach England wenden wollte, als er endlich bei Isabella Gehör fand. Mit drei kleinen Schiffen lief er aus dem andaluſiſchen Hafen Palos aus, um jene Inseln und Länder zu entdecken, deren mögliche Existenz jedermann für Visionen eines Träumers hielt, und welche sich nur, 2000 Jahre früher, der große Geist Plato's in seiner Atlantis gedacht hatte. Sein ausdauernder Muth, seine mühevollen Thaten, sein Unglück haben seinen Namen unsterblich gemacht; auch sein Unglück, sagen wir, denn das Mißtrauen und die Ungerechtigkeit seiner Gebieter warf ihn in den Kerker, belastete ihn mit Ketten, und er starb, von seinen Zeitgenossen nur mit Undank belohnt.

Im Jahre 1492 am 3. Aug.

Im Jahre 1506

*) Dies ist sein wahrer Name; er war von Geburt ein Genueser. Die Spanier nennen ihn Colon; die europäiſchen Geschichtschreiber schrieben ihn mit Anhängung einer lateiniſchen Endsylbe Columbus. A. d. B.

Fast um die nämliche Zeit entdeckten Bartholomäus Diaz und Vasco de Gama das Vorgebirge der guten Hoffnung und von da den noch unbekannten Weg nach Ostindien; nach ihnen erkämpfte der große Alphons von Albuquerque der Krone Portugal in Westindien ein neues Reich.

Neben diesen Eroberungen errang auch die menschliche Denkkraft einen mächtigen Sieg. Der unsterbliche Luther, von der zügellosen Herrschaft des Hofes zu Rom empört und von dem wahren Genius der heiligen Schrift ergriffen, riß fast die Hälfte von Europa von der unerträglichen Zwingherrschaft der Päpste los, gab dem christlichen Glauben seine ursprüngliche Würde und Unabhängigkeit wieder und stellte die Majestät der Königskronen wieder her, die bisher bei der Tiara der Päpste zu schimpflicher Lehn ging.

Auch die Ketten des Feudalsystems wurden zerbrochen: freie Gemeinden entstiegen dem Grund und Boden, den sie drei Jahrhunderte lang mit ihrem Blute und Schweiße genetzt hatten; die Freiheit des Gedankens entstand.

Die päpstliche Gewalt hatte jenen hohen Grad glänzender Ueberfülle erreicht, der im menschlichen Leben gewöhnlich der Vorbote eines nahen Falles ist. Die Fürsten der Kirche waren, ihre Hirtenpflicht vergessend, auf einen Irrweg gerathen, den nur Verbrechen und übermüthige Eingriffe bezeichneten. Es bedurfte nur einer kühnen Hand, um die dichte Binde des Aberglaubens, welche die Augen in Vorurtheilen erzogener Nationen deckte, herabzureißen, um diesen ihre tiefe Erniedrigung in ihrem ganzen Umfange erblicken zu lassen; ein allgemeiner Schrei des Entsetzens ließ sich fast in ganz Europa hören; die

menschliche Vernunft hatte einen so hohen Aufschwung genommen, daß es nur den vereinten Kräften der dabei interessirten Monarchen gelang, der allgemeinen Verbreitung der Reformation Schranken zu setzen. —

Ehe wir Ferdinand und Isabellen auf den von ihnen gemeinschaftlich bestiegenen Thron begleiten, dürfte es nicht unzweckmäßig seyn, einen flüchtigen Blick auf die damalige Lage der verschiedenen europäischen Staaten zu werfen.

Frankreich hatte sich durch die Anstrengungen seiner Könige von seinen langen Kämpfen mit England erholt, mit Erhöhung seines politischen Standpunctes gingen jedoch seine ehemaligen Nationalgarantieen, zugleich mit den in den Zeiten der Lehnsverfassung erzwungenen Privilegien zu Gunsten der königlichen Gewalt, verloren. Die Stände des Königreichs hatten aus Nachlässigkeit den Königen die gesetzgebende Gewalt eingeräumt; die königlichen Gerichtshöfe zogen nach und nach die Patrimonialgerichtsbarkeiten ein, und die glücklichen Versuche Karls VI. und Ludwigs XI., sich, ohne die Stände, ohne ihre mächtigen Vasallen dabei nöthig zu haben, Geld und ein stehendes Heer zu verschaffen, hatten die anfänglich demo- in der Folge aristokratische Verfassung endlich in eine reine unumschränkte Monarchie umgeschmolzen. Ludwig XI., dieser ränkevolle, bigotte König, war nebenbei ein speculativer Wucherer; hatte Artois, Burgund, die Provence und die Cerdagne mit Roussillon erworben; die letztern beiden dadurch, daß er dem unbesonnenen Juan II., Könige von Aragonien, Geld gegen schwere Zinsen und Unterpfand geliehen hatte.

Die Umbildung Deutschlands ging langsamer von

statten: die durch mächtige Vasallen zerstückelte Monarchie Karls des Großen hatte eine Menge souverainer Fürstenthümer erzeugt, deren Unabhängigkeit nur in beständigen Fehden zu bestehen schien. Die deutschen Kaiser waren fast nur Kaiser dem Namen nach; ihre Versuche, als Vermittler der fehdesüchtigen Vasallen aufzutreten, blieben großentheils ohne Erfolg. Die Päpste hatten nach Karls des Großen Tode die Schwäche seiner Nachfolger benutzt, und beherrschten diese und das Reich mit eisernem Scepter; endlich hatten die blutigen Kämpfe der Gibellinen und Guelfen Jahrhunderte lang Deutschland und Italien mit Blut bespritzt. Raub, Mord, Unterdrückung lastete auf den Völkern; Handel und Industrie waren gelähmt. Endlich gelang es dem Kaiser Maximilian, einem Zeitgenossen Ferdinands und Isabellens, durch Errichtung des Reichskammergerichts, oder Reichshofraths, der höchsten Instanz in allen Lehnsangelegenheiten, dieser allgemeinen Verwirrung ein Ziel zu setzen.

Venedig, in den Lagunen im Jahre 452 von einigen vor Attila, dem Könige der Hunnen, fliehenden Schiffern begründet, hatte durch Handel und Wandel, eine gewandte Politik und eine strenge Staatsverwaltung in der Reihe der Staaten einen bedeutenden Standpunct eingenommen. Die stolzen Anmaaßungen seiner Nobilis bereiteten seinen Fall, welchen gegen Ende des 15. Jahrhunderts noch zwei andere Ursachen beschleunigten. Die Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung hatte Venedig das Monopol des Handels mit dem Orient aus den Händen gerissen und den Portugiesen zugewendet; andererseits wurde es durch die furchtbar um sich greifende Macht der Ottomannen gelähmt,

die damals in der schönsten Blüthe ihrer Kraft, der ganzen Christenheit Schrecken einjagte. Venedig verlor in dem Kriege Karls V. mit der Pforte fast alle seine Besitzungen im griechischen Archipel, unter ihnen auch die Insel Cypern, die edelste Perle jenes herrlichen Inselkranzes.

Das blühende Florenz, früher mit Eifer an demokratischer Verfassung hängend, war fast ohne Widerstand der Souverainetät der Medicis zugefallen; doch haben wenige durch den magischen Zauberstab des Glücks erhobene Fürsten ihrer Usurpation durch unzählige Beweise von Großmuth und unendliche Wohlthaten mehr Sühnopfer gebracht, als diese. Von eifersüchtigem Mißtrauen gegen ihre Nachbarstaaten geleitet, hatten sie jedoch in der Bildung ihres Militairetats grobe Fehler begangen: sie duldeten jene berüchtigten Condottieri; raubsüchtige Söldner, die ihr Blut an den ersten besten verkauften.

Neapel seufzte schon lange unter den Fesseln eines drückenden Feudalsystems und eines hochfahrenden Adels; seine Gebieter saßen auf stets wankenden Thronen; ihre unaufhörlichen Zwiste mit den Baronen des Königreichs machten letzteres fast ohne Unterlaß zum Tummelplatze fremder Krieger. Wie leicht wurde es nicht Karl VIII., dieses schöne Land zu erobern? Mord, umgestürzte Throne, ränkevolle Umtriebe der Päpste, die empörende Hinrichtung des unglücklichen Konradin gingen dem Zeitpuncte voran, in welchem die Könige von Aragonien sich die Krone von Neapel aufsetzten, die wir bald neben vielen andern auf dem kronenbelasteten Haupte Karls V. erblicken werden.

Zuletzt muß auch England in diesem flüchtigen Abrisse darum seinen Platz finden, weil es auf die

Angelegenheiten des festen Landes von Europa einen Einfluß zu gewinnen begann, der unter Heinrich VIII., Zeitgenossen Karls V., noch höher zu steigen begann. Von seinen Eroberungen in Frankreich war ihm bloß Calais verblieben.

Die übrigen nordischen Staaten Europa's stehen um diese Zeit noch tief im Schatten und sollten erst später an politischen Händeln Antheil nehmen, deren eigenthümliche Werkstätte damals ausschließend der Süden von Europa war.

Die Vermählung Ferdinands mit Isabellen war 1475
das Werk des castilianischen Adels, der es damals wohl nicht ahnden mochte, daß gerade diese beiden seine stolzen Anmaaßungen in der Folge so sehr beschränken würden. Er wollte die mit Einwilligung Heinrichs des Schwächlings im Ehebruche erzeugte Prinzessin vom Throne verdrängen, und bot diesen Isabellen, seiner Schwester, an. Diese war großmüthig genug, der Empörung nicht die Waffen in die Hand zu geben, und begnügte sich vorläufig damit, sich ihre rechtmäßigen Ansprüche vorzubehalten. Die Bemühungen der castilischen Granden, ihre Vermählung *) mit dem Prinzen Ferdinand, dem

*) Diese Vermählung ist unter seltsamen Umständen gefeiert worden. Isabellens Bruder, Heinrich, hatte sich ganz bestimmt dagegen erklärt. Carillo, Erzbischof von Toledo, ein höchst ränkevoller Mann, entführte daher Isabellen aus dem königlichen Hoflager und brachte sie nach Valladolid. Dorthin ließ er in aller Stille den jungen Ferdinand, verkleidet und nur von vier Reitern begleitet, kommen. Die Neuvermählten mußten damals sogar die mäßigen Hochzeitkosten bei ihrer Hofdienerschaft aufborgen und sich bald darauf wieder trennen. A. d. B.

Thronerben von Aragonien und dem Königreiche beider Sicilien, zu Stande zu bringen, hatten daher anfänglich keinen andern Zweck, als durch diese selbst den Absichten Heinrichs, die Krone auf einen im Ehebruche erzeugten Sprößling überzutragen, desto kräftiger entgegen zu arbeiten.

Wenn Ferdinand in der Folge seine königliche Gewalt zu weit ausdehnte, so lag die Schuld nicht in den Vorsichtigkeitsmaaßregeln des castilianischen Adels. Dieser ließ ihm noch vor der Trauung durch den Erzbischof von Toledo eine in zehn Artikeln abgefaßte Erklärung vorlegen, in welcher die Aufrechthaltung aller der Nation verliehenen Freibriefe und die Anerkennung Isabella's, als völlig unabhängiger Königin von Castilien, mit vieler Genauigkeit bedungen war.

Als Heinrich diese Verfügungen vernahm, fand er sich tief gekränkt; mehr noch als er die Königin, deren Mutterherz die Zurücksetzung ihrer Tochter Johanne doppelt schmerzhaft empfand. Sie bewog den König ein Manifest zu erlassen, in welchem er die letztere seinen treuen Unterthanen als künftige Thronerbin empfahl; Ferdinand und Isabella setzten ihre gegründeten Ansprüche in einem gegenseitigen Manifeste auseinander, dem sie aber zugleich an der Spitze eines Heeres noch triftigere Gründe unterzulegen gedachten. Heinrichs Stern ging während der Zeit unter; aber der König von Portugal, Gemahl jener Johanna, die man allgemein für die Tochter des Günstlings Bertrand de la Cueva hielt, verstritt die Rechte seiner Gemahlin mit bewaffneter Hand. Die beiden Nebenbuhler trafen bei Toro zusammen; Ferdinand schlug sich brav und die Vorsehung verlieh

ihm den Sieg. Hier lächelte ihm die Sonne seines künftigen Glücks zum ersten Mal.

Ferdinand wurde in allen seinen Plänen von Isabellen trefflich unterstützt: sie stellte den berühmt gewordenen Ximenez, ihren Beichtvater, an die Spitze seines Staatsraths. Dieser ehemalige Barfüßermönch war so tief in die Geheimnisse der hohen Staatsverwaltung eingedrungen, daß er — nach seinem eigenen Ausdrucke — ganz Spanien an seinem Gürtelstricke führte. Er verstand die Kunst meisterhaft, den mißtrauischen Ungestüm der Granden einzuschläfern; schlau den günstigen Zeitpunct zu ihrer völligen Unterdrückung abwartend, versuchte er einstweilen die Fieberhitze des Parteigeistes, das Erbübel der castilianischen Aristokratie und des Staats, auf fernen Schlachtfeldern abzukühlen; bald werden wir sehen, wie er den Stolz der Großen ohne Schonung demüthigte. Ferdinand sicherte mit weiser Staatsklugheit zuvörderst sein Ansehen im Auslande durch ehrenvolle Verträge; erst dann war er auf Ausrottung der maurischen Herrschaft in Spanien bedacht.

Das goldne Zeitalter der einst so blühenden maurischen Staaten war dahin; ihre letzte Kraft erstarb im Tumulte innerer Zwistigkeiten unter dem giftigen Hauche der Anarchie. Zwar waren sie immer noch wackre Krieger, aber jener eiserne Sinn, der ihnen sonst, wenn sie das Schwert aus der Scheide zogen, die Worte: „für Gott und die Ewigkeit!“ in den Mund legte, war verschwunden.

Als der Krieg ausbrach, wetteiferten alle Stände des Reichs, ihren Eifer zu beurkunden und neben diesem große Opfer zur Ausführung des wichtigen Feldzugs darzubringen; selbst die Geistlichkeit, sonst so wenig geneigt die öffentlichen Lasten tragen zu

helfen, öffnete bei dieser Gelegenheit ihre gefüllten Kasten. Wenn auch dieser Krieg schon an und für sich ein volksthümlicher zu nennen war, so mußte doch die heilige Sache der Religion die Theilnahme der Geistlichkeit an dieser Art von Kreuzzug noch doppelt erhöhen.

1482 In der Nähe von Loxa verlor der maurische König Boabdihl eine Schlacht und gerieth in spanische Gefangenschaft. Er erhielt zwar später seine Freiheit wieder, aber fast alle Städte seines Reichs, nach und nach belagert, fielen in Ferdinands und Isabellens Hände. Beide waren auch in diesem Feldzuge unzertrennlich, marschirten und lagerten mit ihren Rittern. Die Geschichte darf auch wirklich ihre Namen nicht trennen, denn sie kann den gemeinschaftlich errungenen Ruhm ihrer Thaten nicht scheiden; doch muß sie sich selbst gestehen, daß ohne diese Königin die Regierung ihres erlauchten Gemahls vielleicht weniger glorreich gewesen wäre. Wäre er Alleinherrscher gewesen, so würde er sich wohl durch seine feine Staatsklugheit, trotz der Eingriffe der ehrgeizigen Granden, erhalten haben; darin hätte vielleicht aber auch sein ganzer Ruhm bestanden. Isabella wußte, durch Geisteskraft, Schönheit *) und alle Reize, welche in einer königlichen Frau Bewunderung erwecken können, den von ihr erregten Feuerstoff mit den kalten Ansichten ihres Gemahls und seinen trocknen Plänen geschickt zu verschmelzen; er

*) Isabella war etwas älter als Ferdinand, klein, aber wohl gebildet. Ungeachtet ihrer etwas allzublonden Haare, ihrer grünlichen dabei feurigen Augen, und ihrer gelblichen Gesichtsfarbe, hatte sie ein angenehmes, gebieterisches Aussehen. A. d. B.

durchschauete prüfend die Möglichkeit der letztern, ihr unerschöpflicher Geist entdeckte die ergiebigsten Hülfsquellen und schuf die Mittel zum Zweck; dabei verstand sie die Kunst, die von ihr in Bewegung gesetzten Triebräder der immer höher und anmaßender gesteigerten königlichen Gewalt hinter verführerischen Vorspiegelungen, durch welche sich eine kriegerische Nation so leicht täuschen läßt, meisterhaft zu verbergen.

Die Mauren waren in Spanien auf den Besitz des Königreichs Granada beschränkt; dies faßte aber unter dem Schutze einer immer fortwuchernden Industrie die reichsten und blühendsten Gefilde der ganzen Halbinsel in sich, und ergänzte durch die aus Afrika einwandernden Stämme seine Bevölkerung; zwar war es den Königen von Castilien zinsbar geworden, die maurischen Fürsten verweigerten jedoch sehr oft diesen Tribut. Als Ferdinands Abgesandte letztern einfordern wollten, gab ihnen Muley Hassem die stolze Antwort: „Für die Christen haben wir nur Eisen, kein Gold; unsere Vorgänger, die sich zu diesem Tribute verstanden, haben ihre Schande mit in's Grab genommen und ihren Nachkommen nur Lanzen hinterlassen."

Die Feindseligkeiten begannen nach dieser abschläglichen kühnen Antwort, und wenn auch eine sonderbare Art von Waffenstillstand bestand, so waren Scharmützel, Ueberfälle, ja selbst Ueberrumpelungen fester Städte dennoch erlaubt, nur durfte ein kriegerisches Unternehmen dieser Art nie länger als drei Tage dauern.

In Folge dieser den Charakter des damaligen Zeitalters treffend darstellenden Uebereinkunft, eroberten die Mauren die Stadt Zara durch Ueberrumpelung. Der Markis von Cadix und Don Diego de

Merlo bemächtigten sich ihrerseits, ob dieses Streichs entweder empfindlich geworden oder aus Wetteifer, des festen, aber mit schwacher Besatzung versehenen Platzes Alhama *). Drei verwegene Soldaten setzten in einer finstern Nacht die Sturmleitern an, erwürgten die Schildwachen und den Alcalden (Maire) und öffneten ihren an die Wälle herangeschlichenen Kameraden die Thore der Stadt. Die Mauren leisteten zwar einen verzweifelten Widerstand, aber die Stadt blieb den Christen; diese wurden durch die gelungene Waffenthat begeistert. Der Herrscher von Granada erbebte, als er die traurige Kunde von Alhama's Falle vernahm.

Zehn blutige Jahre sollten jedoch noch vergehen, bis es den Christen gelingen konnte alle zu dem Gebiete von Granada gehörige Städte zu unterjochen; vielleicht wäre noch eine längere Frist verstrichen, hätten nicht die ausgearteten Muselmänner durch Uneinigkeiten, Bürgerkriege und Vergeudung des eigenen Bluts den Spaniern die Waffen gegen sich selbst in die Hände gegeben.

Der alte Muley Hassem, damaliger Beherrscher von Granada, hatte sich den Abencerragen durch die Hinrichtung mehrerer tapfern Ritter aus diesem edeln Stamme verhaßt gemacht. Zu seinem Unglücke verstieß er noch seine Gemahlin Aïchsa, eine edle Maurin, und heirathete Zoraide **), eine Christin, welche den Glauben ihrer Väter abgeschworen hatte.

---

*) Durch die prachtvollen Badeanstalten berühmt, welche die maurischen Könige dort angelegt und verschönert hatten. A. d. B.

**) Ihr christlicher Name war Maria; den Geschlechtsnamen nennen die Geschichtschreiber nicht.

Ihr und den mit ihr erzeugten Kindern zu Liebe ließ er seine Kinder erster Ehe ermorden. Nur ein einziger Sohn Aïchsa's, Boabdihl, entrann dem Blutbade, stellte sich an die Spitze der Abencerragen, ging auf Granada los, verjagte den Vater und setzte sich die Krone auf. Muley Hassem raffte einige seiner Anhänger zusammen, kam nach Granada zurück, bemächtigte sich des Alhambra und ließ die ganze Besatzung dieses Schlosses über die Klinge springen. Desungeachtet behielt Boabdihls Partei die Oberhand; als dieser aber in spanische Gefangenschaft gerieth, bestieg sein Vater zum zweiten Male den Thron, und als jener die Freiheit erlangt hatte, entbrannte der Krieg zwischen Vater und Sohn heftiger als je. Die Christen wußten diese für sie nur vortheilhaften Bürgerkriege noch mehr anzufachen; Muley Hassem starb endlich aus Gram und Boabdihl wurde von einem seiner Neffen auf's neue befehdet, welcher aber am Ende unterlag, und schamlos genug war, eine Anstellung im christlichen Heere anzunehmen und unter Ferdinands Panieren als Feind vor seiner Vaterstadt zu erscheinen.

Ferdinand eröffnete an der Spitze von 60,000 auserlesenen Kriegern die Belagerung von Granada am 9. Mai 1491. Die Mauren waren unbesonnen 1491
genug gewesen, diesen so festen Platz *) nicht hinläng-

*) Granada hatte damals bei der immer wachsenden Bevölkerung der Mauren einen Umfang von drei Stunden. Unbezwingliche Wälle, durch 1030 feste Thürme verstärkt, ihre hohen vom Xenil bespülten Ringmauern, und die auf dem Gipfel zweier Hügel angelegten Festungen, der Albayzin und der Alhambra, deren jede eine Besatzung von 40,000 Mann einnehmen konnte, machten sie fast unbezwinglich. A. d. B.

lich zu verproviantiren; alle flüchtig gewordenen Bewohner des flachen Landes hatten sich dort zusammengepfropft: folglich konnte, da alle Verbindungen mit Afrika noch überdies abgeschnitten waren, Mangel und Hungersnoth nicht außen bleiben.

Noth und Verzweiflung erhöhten die Kräfte der in Granada eingeschlossenen Krieger; sie machten wüthende Ausfälle, aber in ihre Mauern, wie Löwen in ihre Höhlen, zurückgedrängt, verfielen sie bald in dumpfe Verzweiflung. Bald streckten sie in bittender Stellung ihre Hände nach dem Palaste ihres Beherrschers aus, als ob dieser allein sie retten könnte; bald stießen sie gegen diesen entehrende Beschimpfungen *), gräßliche Flüche aus, als ob er allein die Ursache ihres Unglücks gewesen wäre. Die Alfakis und Imans prophezeihten mit Klaggeheul den Untergang des Reichs, Volk und Soldaten stürzten in die Moscheen, warfen sich auf den Gräbern ihrer Vorfahren nieder, und vernichteten in der Raserei die Marmorsäulen, die Denkmäler ehemaliger Größe, einer ruhmvollen Vorzeit, die nicht mehr war.

Bei alle dem hatte die Belagerung schon neun Monate gedauert; Ferdinand und Isabella **) erwarteten in stolzer Ruhe den Augenblick, wo die

*) Sie gaben ihm unter andern den Beinamen: Zogoybi, Königlein. A. d. B.

**) Isabella war im Lager mit den Infanten und den Infantinnen, umgeben von dem glänzendsten Hofstaate des damaligen Europa, eingetroffen. Als eine zufällige, von den Mauren nicht benutzte Feuersbrunst ihr Zelt und das ganze spanische Lager zerstört hatte, ließ sie statt des letztern, um den Mauren zu zeigen, daß an eine Aufhebung der Belagerung nie zu denken sey, binnen 80 Tagen eine befestigte Stadt anlegen, die noch heute

fürchterlichste Hungersnoth ihnen Granada's Thore öffnen mußte, und schrieben den Belagerten harte Bedingungen vor *). Boabdihl wanderte mit einer kleinen Dienerschaft in eine ihm im Alpuxarrasgebirge angebotene Freistätte; als er vom Berge Padul den letzten Schmerzenblick auf Granada warf und dort die Fahnen der Christen auf den Minarets des Alhambra und Albayzin wehen sah, zerfloß er in Thränen. Du hast Recht, mein Sohn, sprach dort zu ihm seine stolze Mutter Aïchsa, daß du einem Weibe gleich eine Stadt beweinst, die du als Mann zu vertheidigen nicht vermochtest. Er entfloh in der Folge nach Afrika und fand dort seinen jämmerlichen Tod.

Die katholischen Könige (so wurden Ferdinand und Isabella stets genannt), legten starke Besatzungen in alle eroberte Plätze und vereinigten das Markisat Cadix mit der spanischen Krone. Man hatte anfänglich den Mauren aus Politik völlige Religionsfreiheit zugestanden, aber die nämliche Politik nahm bald dieses Zugeständniß wieder zurück: sie mußten entweder auswandern oder Christen werden. Viele hatten eine so große Vorliebe für den von ihnen angebauten Boden, daß sie die Erlaubniß zu bleiben selbst um diesen Preis erkauften; nur diejenigen, welche sich in das Alpuxarrasgebirge geflüchtet hatten, wollten von Taufe und Bekehrung nichts wissen, ermordeten die ihnen zugesendeten Priester und leisteten langen und hartnäckigen Widerstand. Endlich besiegt, entschloß sich der größere Theil, die Vergünstigung,

---

vorhanden ist und von der frommen Fürstin den Namen Santa Fe (zum heiligen Glauben) erhielt.

*) Der berühmte Held Gonzalvo von Cordova unterhandelte die Capitulation.

auswandern zu können, der Bekehrung vorziehend, sich erstere mit einem Lösegelde von zehn Doublonen für jede Familie zu erkaufen. Ferdinand strich durch diese Speculation die schöne Summe von 160,000 Goldstücken ein. Man folgere von dieser Summe auf den Verlust, welchen die Krone von Castilien an arbeitsamen Unterthanen erlitt.

Jetzt kamen auch die Juden an die Reihe; diese zogen sich leichtern Kaufs aus der Verlegenheit: denn sie bezahlten nicht nur nichts, sondern konnten noch obendrein ihre Schätze mitnehmen. Gegen 800,000 Menschen von jedem Alter und Geschlechte mußten Spanien verlassen. Ferdinand und Isabella sahen den Verlust so vieler Unterthanen und Reichthümer gleichgültig an; ihnen war die Erhaltung des reinen Glaubens im Lande Entschädigung genug.

Um diese Zeit ungefähr schüttelte die Inquisition zum ersten Male ihr Schlangenhaupt über der unglücklichen Halbinsel, die ihr giftiger Hauch in der Folge verpestete und entehrte. Dieses Blut- und Ketzergericht der römischen Kirche, gegen Ende des 12. Jahrhunderts in der Grafschaft Toulouse, bei Gelegenheit der Verfolgungen gegen die Albigenser zuerst sichtbar geworden, und seitdem, durch den Abscheu der Völker und das Mißtrauen der Bischöfe, welche sich durch sie in der eignen Ausübung der Jurisdiction über die Ketzer beschränkt fühlten, überall zurückgewiesen und unstät umherirrend, fand jetzt in Spanien Eingang und stillte seinen ersten Durst im Blute der Mauren; doch scheint seine Einführung anfänglich mehr politische als religiöse Zwecke vor Augen gehabt zu haben. Es ist sonst kaum zu begreifen, wie so scharfsichtige Männer, als Ferdinand und Ximenez, einen so großen Mißgriff hätten begehen können.

Wir haben über dieses schaudererregende Tribunal hier nichts weiter zu sagen; die Geschichtschreiber der neuesten Zeit haben seine Gräuel aufgedeckt, und die ganze Welt weiß, wie tiefe Wunden es dem unglücklichen Spanien schlug.

Diese Beweise eines falsch verstandenen Religionseifers bewogen den Papst, dem solch eine Vergrößerung seiner Macht nur willkommen seyn konnte, dem Könige Ferdinand den Ehrennamen des katholischen oder rechtgläubigen Königs zu verleihen, der auch seinen Nachfolgern geblieben ist. Das Schreckensgericht lechzte endlich, nachdem es sich im Blute der Mauren und Juden übersättigt hatte, auch nach christlichem Blute; der Wüthrich Philipp überlieferte ihm während seiner Regierung gegen tausend Schlachtopfer, ja sogar den eigenen Sohn, und mit Recht hat ihn die Geschichte mit dem Beinamen „des Inquisitors" gebrandmarkt.

Die Päpste trieben ihre Erkenntlichkeit für die von Ferdinand ihrer Macht geleisteten Dienste noch weiter; letzterer hatte, sey es durch Versprechungen oder Drohungen, mit Hintansetzungen der Granden, die Würde eines Großmeisters der drei Orden von St. Jago, Calatrava und Alcantara an sich gerissen und für ein Attribut der Krone erklärt. Papst Innocenz VIII. bestätigte diese dem Königthume so nützliche, dem hohen Adel so nachtheilige Acquisition; Alexander VI. verlieh sie den spanischen Königen auf ewige Zeiten.

Selbst in den schwachen Ueberbleibseln jener zum Behufe einer wirksamen Reaction gegen die Eingriffe des Adels und seine willkürliche Gerechtigkeitspflege in Aragonien errichteten Nationalversammlungen, wußte Ferdinand einen neuen Hebel für Vergröße-

rung der königlichen Gewalt zu finden. Er bestätigte nicht nur die schon bestehende heilige Hermandad oder heilige Brüderschaft, die man oft fälschlich mit der Inquisition selbst verwechselt hat, sondern verlieh sogar diesem im Dunkel schleichenden, schnell und blutig vollziehenden Gerichte, in der Absicht, es mit der Zeit nur als Werkzeug seiner eignen Macht zu gebrauchen, noch weit umfassendere Rechte. Auf sein Anstiften mußten sogar die im Jahre 1487 in Saragossa versammelten Cortes dieser Hermandad, so zu sagen, ein kleines stehendes Heer bewilligen.

Wenn sich auch unter Ferdinands Regierung die Cortes öfters versammelten, so geschah es doch nur in Folge einer königlichen Ladung; die zu berathschlagenden Gegenstände kamen vom Throne herab; die Cortes wurden einfache Organe des königlichen Willens. Durch sie und in der im Jahre 1488 zu Orihuela gehaltenen Versammlung versetzte der kluge König dadurch, daß er alle Privatfehden hart verpönen und gänzlich abschaffen ließ, seinen mächtigen Vasallen einen neuen empfindlichen Schlag.

Die beiden Könige, Ferdinand und Isabella, so, und nicht anders nannte man das königliche Ehepaar, errichteten für das Wachsthum der königlichen Gewalt nicht nur mächtige Bollwerke gegen die Aristokratie, sie wußten sich sogar gegen die Anmaßungen des päpstlichen Stuhles mit Festigkeit zu benehmen. Richtig beurtheilend, daß es zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt eine Scheidewand geben müsse, sahen sie in dem Papste nur einen Verbündeten, dessen Freundschaft in jenem finstern Zeitalter zu mancherlei zu gebrauchen war, und den man durch unbedeutende, zuvorkommende Bewilligungen zufrieden stellen, jedoch nicht so weit kommen lassen durfte, ihm das

Recht einzuräumen, dies oder jenes als Lohn für geleistete Dienste zu fordern. So war z. B. die von Isabellen in Valladolid errichtete Canzlei schwach genug gewesen, sich in einer der Civilbehörde unbedingt zustehenden Angelegenheit eine an den heiligen Stuhl gerichtete Appellation gefallen zu lassen; die große Königin gerieth in einen solchen Zorn, daß sie den Präsidenten nebst seinen Räthen auf der Stelle absetzte und den gesammten erbärmlichen Gerichtshof aufhob.

Bei diesem hohen Geiste und den seltenen Talen- 1491
ten dieser merkwürdigen Königin muß es der Nachwelt fast ein Räthsel dünken, wie gerade sie die Einführung der Inquisition dulden konnte; wir wollen es durch nachstehende Betrachtungen zu lösen versuchen.

Isabella, bei Leitung der Staatsangelegenheiten förmlich Mann, unterlag den Schwächen der weiblichen Natur, welcher sich abergläubische Vorurtheile aufdrangen, unter den Händen eines kühnen und dabei ruchlosen Beichtvaters. Thomas Torquemada, gräßlichen Andenkens, war schon vor ihrer Thronbesteigung ihr Seelsorger gewesen; er hatte sie auf das Evangelium schwören lassen, daß sie, wenn sie je Königin werden sollte, alle ihre Kräfte zu Ausrottung der Juden, Muselmänner, Ketzer, Zauberer, kurz aller Gottlosen in ihren künftigen Staaten aufbieten wolle. Auf den Thron gelangt, schien sie diesen blutdürstigen Eid vergessen zu wollen; ihr großer, sich mit zunehmendem Alter immer mächtiger entwickelnder Geist hatte heilsame Zweifel in ihrem Gemüthe aufgeregt. Ximenez hatte zwar jenen Torquemada verdrängt, aber dieser ungestüme, in seiner Eifersucht auf seinen Nachfolger ungezähmte Dominikaner, hatte den Kardinal Mendoza mit vieler

Schlauheit dahin zu bringen gewußt, daß er das Gewissen der Königin bestürmen und sie nachdrücklich an Erfüllung ihres Eides erinnern mußte. Mendoza war ein schwacher Fanatiker, ein lenksames Werkzeug in Torquemada's Hand, und trieb das Gewissen der Königin so lange in die Enge, bis auf ihren Befehl das Blut in Strömen dahinfloß und Scheiterhaufen die unglückliche Halbinsel erleuchteten.

Der abscheuliche Torquemada sah sich durch seine Ernennung zum Großinquisitor am Ziele seiner Wünsche; der Papst Alexander VI. beeilte sich seine Wahl zu bestätigen, und legte eine fast unumschränkte Gewalt in seine Hand. Der grausame Dominikaner opferte in einem Zeitraume von vier Jahren mehr als sechs tausend Personen seiner fanatischen Wuth. Dieser falsche Triumph der Religion brachte die nachfolgenden Könige dahin, der Stimme des schrecklichen Gerichts Gehör zu geben, die sich von ihnen unter der Firma göttlicher Eingebungen vernehmen ließ.

1494 Der durch Ferdinand des Dritten Tod erledigte Thron von Neapel zog jetzt die Aufmerksamkeit der castilianischen Könige nach außen; die neapolitanischen Barone hatten den ihnen verhaßten König Alphons so weit gedrängt, daß er in ein Kloster ging; die Parteien theilten sich: eine bot dem katholischen Könige Ferdinand, die andere Karl VIII., Frankreichs allerchristlichem Könige, die Krone an. Beide leiteten ihre Ansprüche von einer Adoption her, welche die unbesonnene Königin Johanna II. bewerkstelligt hatte; sie hatte nämlich früher den Prinzen René von Anjou *), später aber, aus einem unbegreiflichen

*) Nicht René, wie der Verfasser sagt, sondern Lud-

Leichtsinne, auch ihren Onkel, den Don Alphons von Aragonien adoptirt. Ferdinand, in listigen Kunstgriffen geübt, übernahm, großmüthig scheinend, die Rolle des Vermittlers. Karl VIII. hingegen hielt ohne Schwertstreich unter allgemeinem Jubel seinen Einzug in Neapel. Da brachte bei herannahender Gefahr Ferdinands gewandte Politik jene gefährliche Coalition der italienischen Fürsten zu Stande, welche die Franzosen aus Neapel verjagte und den tapfern Karl zwang sich durch ein weit überlegnes Heer in Im Juli Oberitalien nach Frankreich durchzuschlagen. Der 1495 berühmte Gonsalvo von Cordova, der große Capitain genannt, fesselte mit seinen Schaaren den Sieg vollständig an Ferdinands stolzes Panier. Lieblicher ertönt der Name dieses berühmten Helden in den Romanzen der spanischen Sänger als vor dem unbestechlichen Richterstuhle der Geschichte; vor diesem ist seine Rechtlichkeit manchen harten Prüfungen unterworfen.

Die fortdauernden Zwistigkeiten um die Thronfolge von Neapel benutzend, wollte Ludwig XII. das, was seinem Vorgänger mißlungen war, vollbringen. Er erschien plötzlich mit starker Heeresmacht in Oberitalien, eroberte die Lombardei und das genuesische Gebiet, und jagte dem katholischen Könige, Calabrien und Sicilien bedrohend, Schrecken ein.

Der arglistige Ferdinand suchte diesem Unglücke durch ein Bündniß mit dem deutschen Kaiser Maximilian vorzubeugen, welches er durch die Vermäh-

---

wig von Anjou. Die eigenhändig unterschriebene Originalurkunde liegt noch im Münzarchiv zu Neapel. Mémoires sur le royaume de Naples par le Comte Orloff. Tom. I. pag. 466.

lung seiner jüngern Tochter Johanna mit dem Erzherzoge Philipp von Oesterreich noch fester zu knüpfen verstand. Bei diesem Uebergewichte entschloß sich der König von Frankreich friedlichen Unterhandlungen Gehör zu geben, welche eine Theilung des Königreichs Neapel zwischen den beiden Nebenbuhlern zur Folge hatten. Ludwig entsagte seinen Ansprüchen auf Roussillon und die Cerdagne; nach diesen Provinzen hatte Ferdinand schon lange geangelt; sie blieben jedoch für beide Monarchieen noch lange ein Gegenstand des Haders.

Die Völker murrten ob dieses Theilungsvertrags, der, ohne sie darum zu befragen, über ihr Schicksal entschied, für den Charakter des französischen Königs wenig ehrenvoll war, und um ihm einen recht gehässigen Stempel aufzudrücken, noch obendrein die päpstliche Bestätigung erhielt. Der heldenmüthige Widerstand der Neapolitaner unterlag den scharfen Schwertstreichen des Don Gonsalvo*), welcher Apulien und Calabrien im Siegesfluge dem spanischen Scepter unterwarf, Tarent vier Monate lang belagerte, und den in seinen Mauern eingeschlossenen letzten Sprößling der aragonisch-neapolitanischen Dynastie, den heldenmüthigen Ferdinand, Herzog von Calabrien, mit Verletzung der heiligsten Verträge, als Gefangenen nach Spanien führen ließ, wo er nach einem Zeitraume von zehn Jahren starb.

1501 Sein Vater, Friedrich II., schwach genug der

*) In diesem Feldzuge wurde die Kriegswissenschaft um eine furchtbare Entdeckung reicher. Der spanische Feldherr Navarra machte im Unterminiren und Sprengen der Festungen den ersten Versuch. A. d. B.

Krone für einen Jahrgehalt zu entsagen, fand in Frankreich einen Zufluchtsort und großmüthige Aufnahme. Mit ihm starb die aragonische Dynastie auf dem Throne von Neapel aus.

Die Kraft der abgeschlossenen Verträge erkrankte unter Ferdinands wenig gewissenhaften Händen, als er den günstigen Augenblick erblickte, die Feindseligkeiten gegen Frankreich mit Vortheil zu erneuern. Seine Truppen wurden jedoch geschlagen, in Barletta eingeschlossen, und sein großer Capitain mußte mit dem Herzoge von Nemours capituliren. Nothgedrungen nahm Ferdinand zu einem neuen Vertrage seine Zuflucht, in Folge dessen beide Könige zu Gunsten Karls von Luxemburg, welcher die Prinzessin Claudia, Tochter Ludwigs XII., heirathen sollte, der Krone von Neapel entsagten. Bald darauf brach Ferdinand den Vertrag, seine Wortbrüchigkeit mit dem Vorwande beschönigend, als hätten seine Bevollmächtigten beim Abschluß desselben die ihnen ertheilten Instructionen willkürlich überschritten.

Der Krieg zündete aufs neue seine Fackel an; Kaiser Maximilian unterstützte den Bundesgenossen; Venedig und der Papst nahmen gegen den König Ludwig eine drohende Stellung an. Die Schlacht von Cerignola entschied für das spanische Waffenglück; der unerschrockene aber dabei unbesonnene Herzog von Nemours deckte mit dem Kern seiner Truppen den blutigen Wahlplatz; ein anderes französisches Corps unter Aubigni wurde bei Seminara geschlagen und mußte sich ergeben; auch Gaëta fiel nach heldenmüthigem Widerstande in spanische Hände.

Das Glück der beiden Monarchen, Ferdinands und Isabellens, würde unermeßlich zu nennen seyn, wenn es nicht durch häuslichen Kummer getrübt

worden wäre. Der frühzeitige Tod des Infanten Johann, des einzigen männlichen Erbens, brachte ihren Stamm dem Erlöschen nahe; auch ihre älteste an den König von Portugal vermählte Tochter ging ihren Aeltern voran. Die große Königin Isabella mußte den schmerzlichen Gedanken, Castiliens Krone an ihre wahnwitzige, an den Erzherzog Philipp von Oesterreich vermählte Tochter fallen zu sehen, in
1505 jene Welt hinübernehmen. Der Wahnsinn dieser unglücklichen Prinzessin wird allgemein ihrer leidenschaftlichen Liebe zu ihrem Gemahl und dem Umstande zugeschrieben, daß dieser ihre Zuneigung mit abstoßendem Widerwillen und strafbarem Leichtsinne vergalt. Spanien war ihm im nämlichen Grade, als seine Gemahlin zuwider; kaum in Burgos getraut, verließ er Castilien und das Brautgemach mit einer fast einer Flucht ähnlichen Eile. Isabella übertrug desungeachtet, mit weiser Fürsorge noch in den letzten Augenblicken jedem Unglücke vorbeugend, in Betracht des Wahnwitzes der eigentlichen Thronerbin, die Regentschaft bis zur Volljährigkeit ihres Enkels Karl, nachherigen Karls V., gedachtem Erzherzog Philipp, seinem Vater.

So klug ausgedacht diese Verfügungen für die Ruhe des Staats, so feierlich sie in Isabella's Testamente verklauselt waren, so mißfielen sie doch den Granden des Reichs, welche in zu erregenden Gährungen die Möglichkeit, ihre verlorne Gewalt wieder an sich reißen zu können, zu erblicken glaubten. Man hetzte den Schwiegersohn gegen den Schwiegervater auf und umgekehrt; ersterer, ein Mann von schwachen Geisteskräften, ging leicht in die Falle. Beide suchten bei Frankreich Hülfe, aber der in der Politik ergrauete Schwiegervater trug den Sieg

davon. Er warb bei Ludwig XII. um die Hand der Prinzessin Germaine (Hermine) von Foix, seine Schwester, und erhielt sie. Diese Verbindung entsprach der Politik beider Monarchen: alle Schwierigkeiten in Bezug auf das Königreich Neapel wurden durch sie gehoben; denn der dort Frankreich zuständige Antheil wurde die Mitgift der Prinzessin; andererseits stand einem der erlauchtesten Zweige des französischen Königreichs die Aussicht auf den Thron von Aragonien offen.

Diese Uebereinkunft stellte jedermann zufrieden, nur nicht die Forderungen der Natur. Ferdinand zählte beinahe schon sechszig, die junge Königin nur achtzehn Jahre, und war noch überdies mit allen Reizen der Jugend geschmückt. Mitten unter seinen politischen Speculationen wurde Ferdinand auf seine alten Tage noch verliebt; übermäßige Beweise seiner verrosteten Zärtlichkeit brachten ihn dem Grabe näher.

Nur dem Erzherzog Philipp wurmte diese Verbindung; er fürchtete, daß künftige Leibeserben, was zwar bei dem Alter und der schwächlichen Constitution Ferdinands nicht zu befürchten war, die Kronen von Aragonien und Neapel von Castilien losreißen dürften. Schon wälzte er ein förmliches Ungewitter über Spanien, als Ferdinand nachgab, sich blos die lebenslängliche Reichsverwesung vorbehielt und den jungen Prinzen Karl als künftigen Kronerben anerkannte.

Gegenseitige Abgesandte hatten diese Uebereinkunft in Salamanka verbrieft und besiegelt; desungeachtet landete Erzherzog Philipp bei Corunna, glaubte, als er den mißvergnügten, stolzen castilianischen Adel sich um ihn sammeln sah, seine Sache schon halb gewonnen, und erklärte den Vertrag von Salamanka offenbar für null. Eine Zusammenkunft

der beiden Fürsten in einem in Altcastilien gelegenen Landhause, le Remesal genannt, hatte keine günstigen Folgen; man schied erbitterter als je. Ferdinand gab endlich nach, überließ seinen Kindern Ca-
1506 stilien und zog sich nach Aragonien zurück.

Philipp beging einen unbesonnenen Streich nach dem andern, verschwendete die Schätze des Staats, war mißtrauisch gegen jedermann, im höchsten Grade lieblos gegen seine unglückliche Gemahlin und starb zum Glück bald darauf.

Neue Unruhen begannen: einige verlangten während Karls Minderjährigkeit den deutschen Kaiser, andere den König von Portugal, noch andere den König von Navarra zum Reichsverweser; schon schien eine überhandnehmende Anarchie unvermeidlich, als ein Mann, den die Leser schon kennen, Franz Ximenes de Cisneros, jetzt schon Erzbischof von Toledo, das Vaterland rettete und Ferdinands Rechte, welche jedermann vergessen zu haben schien, wieder geltend machte.

Ximenez bemächtigte sich im Namen der Königin der festesten Plätze, gewann die Volksstimmung bald durch Drohungen, bald durch Gold, und als Ferdinand von Neapel, wohin ihn Mißtrauen gegen seinen Statthalter Gonzalvo auf kurze Zeit geführt hatte, zurückkam, brauchte er sich nur auf den Thron zu setzen, welchen der sorgsame Ximenez für ihn vollständig bereit hielt. Allenthalben war die Ruhe zurückgekehrt; Ferdinand ließ sogar seinen würdigen Staatsminister noch einen Feldzug nach Afrika un-
1509 ternehmen *).

*) Ximenez, damals schon Kardinal, war fast 73 Jahr alt, als er nach Afrika überschiffte. Er

Fast um die nämliche Zeit trat Ferdinand der Ligue von Cambrai bei, welche eigentlich blos auf Venedigs Untergang berechnet war. Bald darauf brachte der unruhige, kriegerisch gesinnte Papst Julius II. die heilige Ligue zusammen; in diesem Kriege eroberte Venedig die durch die erste Ligue verlorenen Besitzungen wieder. Die nunmehr mit ihnen verbündeten Spanier wurden jedoch bei Ravenna aufs Haupt geschlagen, ihre besten Staabsofficiere wurden gefangen, die Veteranen der Armee getödtet. Der unsterbliche Ruhm französischer Helden, eines Gaston de Foix, eines Bayard, kettet sich an diese denkwürdige Schlacht.

Zwar ruhten ein Jahr lang die Waffen; bald 1513
aber erschien der Herzog von Tremouille wieder in Italien, verjagte den Herzog Maximilian Sforza aus Mailand, wurde aber von den durch 24,000 Schweizer verstärkten Kaiserlichen unter den Mauern von Novarra geschlagen.

Ferdinand gab einen neutralen Zuschauer ab; ernsthafte in Aragonien ausgebrochene Unruhen banden ihm die Hände, auch war die frühere Regsamkeit seines Geistes bedeutend gesunken. Man sagt sogar, der Verdruß, seiner feurigen Leidenschaft für seine schöne junge Frau nicht durch körperliche Kraft entsprechen zu können, habe ihn seine Zuflucht zu stärkenden Hülfsmitteln nehmen lassen, die ihn allmälig verzehrten; nur als Staatsmann behielt er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens seine ehemalige Jugendkraft. Er starb vier Jahre nach Ludwig XII. 1516

---

eroberte die Festung Oran, und bestritt die Kosten des ganzen Feldzugs mit den Einkünften seines Erzbißthums. A. d. B.

Als König und als Staatsmann groß, verdient er als Mensch betrachtet, weniger Achtung. Er hielt wenig auf Treu und Glauben; seine Religion beschränkte sich auf Bereicherung der Klöster, Erbauung prächtiger Kirchen und Stiftung fetter Pfründen. Er verstand die Kunst mit Anstand zu lügen und mit Würde zu betrügen, meisterhaft. Die Geschichtschreiber wollen ihn damit entschuldigen, daß es die Fürsten, welche seine Zeitgenossen waren, nicht besser gemacht hätten. Kahle Entschuldigung! Hier diene eine Anekdote als Beweis, daß er sich, was noch schlimmer war, seiner Fertigkeit in Lug und Trug sogar berühmte. Ludwig XII. hatte dem Geheimsecretair des Königs von Castilien, Peter Quintana, aus dem Grunde eine Audienz verweigert, weil er ihn schon zweimal betrogen habe und er nicht zum dritten Male betrogen werden wolle. Als Ferdinand dies vernahm, rief er fluchend aus: „Nur zweimal? das hat der Trunkenbold wohl verdient; ich habe ihn mehr als zehnmal betrogen!"

Bei Leitung seiner Staatsangelegenheiten gebrauchte er stets nur Geistliche; der Pater Johann von Mauléon war sein Gesandter bei König Karl VIII., der Abbé de Boil beim Kaiser Maximilian; sein erster Staatsminister Ximenez; diesem traute er jedoch nicht, er fürchtete das Uebergewicht seines Geistes. Die Bischofsmützen galten an seinem Hofe mehr als die Federhüte der Granden, und aus diesem Grunde ist sein Eifer für Einführung der Inquisition sehr erklärbar.

Karl V. war in Folge des Testaments seines Großvaters nunmehriger Erbe des Throns, und der Kardinal Ximenez bis zu erreichter Volljährigkeit desselben wohlbestallter Verweser des Reichs.

Schon in Flandern, am Hoflager des jungen Karl, suchten die ihn umgebenden Großen ihm den würdigen Kardinal verdächtig zu machen; auf ihren Rath ging sogar sein Erzieher, Adrian Bischof von Utrecht, nach Spanien ab, um in Karls Namen die Staatsverwaltung zu übernehmen. Der Kardinal trat sie ihm ohne Umstände ab, behielt aber eigentlich doch das Heft in Händen.

Die Granden, denen jede Regentschaft als ein Zufall, der ihre Anmaßungen geltend machen konnte, willkommen war, sahen neidisch und verächtlich auf den ehemaligen Franziskanermönch herab, und bestritten einmal sehr lebhaft die Rechte der ihm ertheilten Vollmacht. Da öffnete Ximenez lächelnd ein Fenster des Audienzsaales, und zeigte ihnen eine starke auf dem Schloßplatze mit schwerem Geschütze aufgestellte Truppenabtheilung und sagte: „Dies ist meine Vollmacht!"

Dieser große Mann machte von seinen großen Geistesgaben stets einen guten Gebrauch. Er zerstörte die spanische Aristokratie, aber mit diplomatischer Gewandtheit, am hellen Tage, ohne Winkelzüge, ohne Gewalt, ohne Blutvergießen, nicht wie jener französische Minister Richelieu, der, wenn er Todesurtheile unterschrieb, mit bitterem Hohn selbst zu sagen pflegte, sein langes purpurfarbenes Priestergewand decke alles zu.

Seine Staatsklugheit war musterhaft, sein Blick durchdringend, seine Festigkeit unerschütterlich. Selbst in den heftigsten Zwisten mit den spanischen Granden setzte er nie die ihrem Range gebührende Achtung bei Seite, und war er gegen Geringe beispiellos herablassend, so vergab er doch dabei seiner Würde nichts. Nie erfüllte ein wollüstiger Gedanke seine keusche

Seele; im Besitze eines unermeßlichen Vermögens lebte er wie ein Klostermönch oder, vielleicht richtiger gesagt, wie ein strenger Stoiker; die Wissenschaften und schönen Künste fanden in ihm einen Beschützer, einen Freund. Hätte er nicht unglücklicher Weise die Inquisition begünstigt und durch Vergrößerung der königlichen Gewalt Waffen für den Despotismus künftiger Generationen geschmiedet, so würde die strengste Moral an diesem wahrhaft großen Manne keinen Flecken finden *).

Karl von Luxemburg, in der Folge Kaiser Karl V., war in Flandern geboren und erzogen und seit tausend Jahren der erste spanische König, der Spanien nicht seine Heimath nannte. Die Castilianer sahen seiner Ankunft sehnsuchtsvoll entgegen. Endlich erschien er **), jedoch nicht um lange bei seinen neuen Unterthanen zu verweilen. Der Tod des deutschen Kaisers Maximilians, seines Großvaters väterlicher Seite, und die Wahl der deutschen Kurfürsten, beriefen ihn bald auf einen glänzenden Kaiserthron, der ihm den von Castilen auf einige Zeit vergessen ließ. Der erste Fehler, den er sich, als er den spanischen Boden betrat, zu Schulden kommen ließ, war, daß er von schlechten Rathgebern irre geleitet, den alten

*) Die bekannte Polyglotte (Bibel in mehrern Sprachen; von Complutum, dem lateinischen Namen der Stadt Alcala, wo sie gedruckt wurde, also benannt), kostete ihm mehr als 50,000 Dukaten. — Der nämliche Mann ließ aber auch mehrere tausend köstliche arabische Handschriften aus falschem Religionseifer verbrennen. A. d. B.

**) Er landete mit einem fast ganz aus Niederländern bestehenden Gefolge bei Villa Viciosa an den Küsten von Asturien am 19. September 1517.

würdigen Kardinal Ximenez mit Undank belohnte und ihm seine Gnade entzog *). Er versammelte die Cortes, nicht allein um den von ihm, im Falle er sich aus Spanien entferne, erwählten Reichsverweser, den Kardinal Adrian von ihnen als solchen anerkennen zu lassen, sondern auch um Geld zu verlangen. Beides bereitete ihm bei den Spaniern keine günstige Aufnahme; die Habsucht der Niederländer im Gefolge des neuen Königs, denen zum großen Mißvergnügen der spanischen Granden fast alle Würden und Aemter ausschließend zufielen, erbitterte die Gemüther noch mehr, und die Cortes bezeigten sich störrischer als Karl vermuthet hatte. Er berief der Reihe nach die Cortes von Castilien, von Aragonien und Katalonien, und erhielt von allen nur sehr kärgliche Geldbeiträge, vorzüglich von den letztern; aber Beileidsbezeugungen und Reclamationen in Menge. Der Unwille der Spanier, ihr schönes baares Geld auf solche Art aus dem Lande wandern zu sehen, war unverkennbar. Hierzu kam noch, daß er das reiche Erzbißthum Toledo an einen Neffen des Herrn von Chièvres, seines Oberkammerherrn, verlieh; eine Besetzung, welche man, da der junge Mann nicht einmal das zu dieser Würde erforderliche Alter hatte, als einen neuen Eingriff in die Rechte des Staats und der Kirche betrachtete. Durch diesen Schritt beleidigte er den Stolz der spanischen Geistlichkeit, die sich einem

*) Der 81jährige Greis lag im Kloster zu Aguilera krank. Als er den Brief Karls, worin ihn dieser in den Ruhestand versetzt hatte, erhielt, wurde seine Krankheit heftiger und er starb am 8. December 1517; einige Geschichtschreiber sagen, an aus Kummer genommenem Gifte.

Fremdling vorziehen sah, der keine weitern Ansprüche aufzuweisen hatte, als daß er der Neffe des ehemaligen königlichen Erziehers war. Aus diesem Grunde mochte wohl auch die mächtige Geistlichkeit bei dem bald darauf erfolgenden Städteaufstande ihre Hände im Spiel haben.

Karl hatte für keine Vorstellungen der Nation Gehör; den Abgeordneten mehrerer Hauptstädte blieben die Thüren seines Audienzsaales verschlossen. Das vielleicht absichtlich ausgestreute Gerücht, als wolle er seine wahnwitzige Mutter Johanna mit sich nach Deutschland nehmen, brachte ganz Valladolid in Aufruhr; man zog die Sturmglocke; mehr als 6000 Bewaffnete füllten unter dem Geschrei: „Es lebe der König! Tod und Verderben seinen treulosen Räthen!" den Marktplatz. Hätten mehrere flanderische Edelleute, besonders der Herr von Chièvres, nicht eiligst die Flucht ergriffen, man hätte sie vor den Augen des Königs aufgehängt. Der Aufstand wurde durch Karls Festigkeit und einige leichte Züchtigungen gestillt und der König setzte seine Reise ruhig fort.

Auf der Versammlung der Cortes zu St. Jago in Gallizien verweigerten die Deputirten der vorzüglichsten Städte, namentlich von Toledo, Salamanka, Sevilla, Cordova, Toro, Zamora, Avila u. a. m., hartnäckig die verlangten Subsidiengelder; Karl, nicht wenig befremdet, ging desungeachtet mit kluger Vorsicht zu Werke und begnügte sich mit der Verbannung des Präsidenten von Toledo, den er als das Haupt dieser Opposition betrachtete.

Toledo griff, darüber erbittert und auf Vertheidigung seiner Freibriefe bedacht, zu den Waffen. Ein edler junger, muthvoller Mann, Juan de Padilla, wurde das Haupt der Partei; seine schöne

heldenmüthige Frau, Maria, begeisterte seinen Entschluß. Noch zeigte Karl keine Nachgiebigkeit. Der Alcalde und alle königliche Beamte wurden von dem Volke verjagt, 20,000 Communeros besetzten das Schloß Alcazar und die Thore der Stadt; nur die Bitten einiger dem Volke sich mit Mühe verständlich machenden Priester retteten dem Corregidor das Leben.

Bei den Cortes von Corunna war Karl etwas glücklicher: sie bewilligten eine ziemlich beträchtliche in drei Jahren zahlbare Summe, machten aber dabei sehr dreiste, fast könnte man sagen, erniedrigende Bedingungen.

Karl reiste desungeachtet sorglos nach Deutschland, dem schimmernden Kaiserthrone entgegen; der Kardinal Adrian blieb als Reichsverweser zurück, aber dieser war kein Ximenez. Jetzt nahm der Aufstand überall überhand, mehrere königliche Beamte verloren ihr Leben durch den Strick. Padilla rückte zum Schrecken der schwachen Regentschaft vor Tordesillas und bemächtigte sich der wahnwitzigen Königin, um der Empörung wenigstens ein Schattenbild zum Oberhaupte, oder ihr selbst einen Anstrich von Legitimität zu geben; strenge Befehle und Verordnungen wurden im Namen dieser Fürstin erlassen. Der Kardinal Adrian war verkleidet nach Riosecco entflohen und beschwor in einem kläglichen Briefe den König Karl, wofern er Spaniens Krone nicht verlieren wolle, zu baldiger Rückkehr.

Die Gemeinden schrieben ihrerseits fest, kurz und bündig gleichfalls an den König: sie verlangten die völlige Wiederherstellung der alten Cortes; ferner für die Abgeordneten der Städte gleiche Zahl mit denen des Adels und der Geistlichkeit, weiter Abschaffung aller von dem Adel usurpirten Privilegien und

eine gleiche Besteuerung der Güter des Letztern mit den Städten; die Zurückweisung der Geistlichkeit in einen rein kirchlichen Wirkungskreis, endlich Erleichterung der Abgaben für das königliche Hoflager, und zu Gunsten der Eingebornen völlige Ausschließung der Fremdlinge von öffentlichen Aemtern.

Der Adel und die Geistlichkeit erstaunte, als er diese Sprache hörte; die meisten verließen die Partei des Volks, dessen Gährungen sie früher selbst angefacht hatten.

Karl antwortete zwar ziemlich verbindlich, aber zweideutig, versprach seine baldige Rückkehr und suchte Zeit zu gewinnen. Zu gleicher Zeit suchte er den Adel heimlich zu gewinnen und gab den klugen Befehl, drei vornehme Granden dem Kardinal zu Leitung der Staatsangelegenheiten beizugesellen.

Jetzt ergriff der Adel selbst, der seine eignen Rechte gefährdet sah, gegen die Volksführer die Waffen; die Grafen von Haro und Onato befehligten die ungefähr 10 bis 12,000 Mann starken königlichen Truppen. Padilla stand an der Spitze eines weit geringern Volkshaufens; einige mißlungene Manöuvres nöthigten ihn zum Rückzuge nach Toro; bei Villalar kam es zur Schlacht; Padilla kämpfte mit ritterlichem Muthe, wurde verwundet und gefangen. Am folgenden Tage verbluteten er, Francisco Maldonado und Juan Bravo mit heldenmüthiger Erge-
1520 bung *) auf dem Blutgerüst.

*) Als sie der Herold Verbrecher beleidigter Majestät nannte, rief Bravo zornig: „Du lügst, und wer dir's zu sagen befiehlt ist ein Lügner; nicht Hochverräther sind wir, aber Eiferer für gemeines Wohl und Vertheidiger der Landesfreiheit." A. d. B.

Valladolid bat um Gnade und erkaufte sie mit acht Köpfen seiner Mitbürger; bei dem Einzuge der Königlichen schien die Stadt eine wüste Einöde zu seyn; niemand ließ sich blicken; selbst für die Sieger führte dieser kalte Empfang etwas Schauerliches mit sich.

Bald folgten alle Städte dem Beispiele Valladolids, nur Toledo nicht, das für Padilla's Blut um Rache schrie. Die Royalisten der Stadt öffneten zwar dem Markis von Villena treulos die Thore, aber Padilla's heldenmüthige Witwe, Donna Maria Pacheco, rettete die Stadt, besetzte das feste Schloß Alcazar und zwang Villena's Truppen die Stadt wieder zu räumen. Jetzt wurde diese von den Königlichen förmlich belagert, ihre Bewohner, von der kühnen Frau ermuthigt, wehrten sich jedoch mit beispielloser Unerschrockenheit. Mangel an Lebensmitteln und Munition und der in einem hitzigen Ausfalle erlittene Verlust von fast 1600 Mann zwangen sie endlich zur Uebergabe. Durch Vermittelung der Geistlichkeit wurde der Stadt völlige Amnestie zugesichert; alle Bürger legten die Waffen nieder, nur Maria de Padilla trotzte auf dem festen Alcazar den Königlichen und schlug mehrere Stürme ab. Endlich, als alles verloren zu seyn schien, entfloh sie verkleidet mit ihrem noch jungen Sohne durch Estremadura nach Portugal, wo sie unbedauert starb.

Jetzt kam Karl nach Spanien zurück und erstickte durch kluge Milde die hier und da noch glimmenden Trümmer des Aufruhrs. „Du hättest besser gethan," sagte er zu einem niedrigen Angeber, der ihm ein verborgenes Schlachtopfer verrätherisch überliefern wollte, „ihm zu melden, daß ich hier bin, als mir zu sagen, wo er ist."

Während dieser Unruhen wollte Heinrich d'Albret, Graf von Perigord, der unter der vorigen Regierung eine Prinzessin aus dem Hause Navarra geheirathet hatte, auf Anrathen und mit Beihülfe Franz I. einen Versuch machen Navarra zu erobern. Die Franzosen nahmen Pampelona, bei dessen Vertheidigung Ignatius Loyola, nachheriger Stifter der allzubekannten Gesellschaft Jesu, eine Rolle spielte, wurden aber auf einem Streifzuge gegen Castiliens Grenzen bei Navas de Esquiros geschlagen und jenseits der Pyrenäen zurückgeworfen.

Franz I., König von Frankreich, stets eifersüchtig auf Karls immer steigende Macht, erneuerte jetzt seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand.

1521 Karl verbündet sich gegen Franz I. mit dem Papste und dem Könige von England, der ihm beträchtliche Summen vorschießt, und der Krieg beginnt auf's neue; bald siegen die Franzosen, bald werden sie geschlagen; Franz Sforza wird vom Kaiser Karl mit dem Herzogthume Mailand förmlich belehnt; die Venetianer, Frankreichs Verbündete, lassen sich in Unterhandlungen ein. Franz erscheint an der Grenze von Navarra, seine Feldherrn erobern

1523 Fontarabie, welches der feige Commandant Franguet den Spaniern bald wieder überliefert.

Franz richtet sein Augenmerk auf's neue nach Italien; der von seiner Mutter, der Herzogin von Angouleme, beleidigte Herzog von Bourbon, tritt in kaiserliche Dienste; Kaiser Karl schickt ihm 12,000 Deutsche zur Verstärkung, 30,000 Engländer steigen bei Calais ans Land; Fontarabie geht verloren; gegen alle Grenzen von Frankreich stürmt der Feind.

Die Franzosen sind unglücklich in Italien; selbst die Heldenthaten des Ritters Bayard können das

sinkende Glück nicht heben; dieser findet auf dem Rückzuge aus Italien ein glorreiches Grab. Nach vielen Gefechten und Hin- und Herzügen belagert Franz Pavia; dort greifen ihn die Kaiserlichen in seinen Verschanzungen an, die Spanier stürmen in wilder Raserei, der ritterliche König wird nach tapferer Gegenwehr gefangen; die spanischen Officiere be- 1525
handeln den königlichen Gefangenen mit tiefer Ehrfurcht.

Karl kommt nach Madrid, besucht den Gefangenen auf der Citadelle, nennt ihn seinen Bruder, überhäuft ihn mit Freundschaftsbezeugungen, zieht aber von seiner bedrängten Lage alle möglichen Vortheile und schließt unter harten Bedingungen einen Frieden ab, in dessen Folge Franz frei gelassen wird; doch muß er geloben, im Falle der Nichterfüllung des Vertrags in allen seinen Klauseln, sich nach Verlauf von sechs Monaten wieder in Madrid zu stellen. 1526

Die Frist verstreicht; Franz kommt nicht, wohl aber erscheinen Abgeordnete von ihm; man unterhandelt und verstrickt sich in so tiefe diplomatische Verhandlungen, daß Franz endlich den Ausgang der Sache einem Zweikampfe überlassen will und dem Kaiser Karl eine förmliche Ausforderung zusendet. 1528
Karl nimmt diese an, man gesteht sich in Bezug auf die Wahl der Waffen gegenseitig eine vierzigtägige Frist zu und zwischen Andaye und Fontarabie giebt man sich das Stelldichein. Der Zweikampf selbst unterbleibt jedoch; Karl, sagt ein satyrischer Schriftsteller jenes Zeitalters, war von blutigen Gesprächen unter vier Augen kein Freund.

Papst Clemens VII. bringt in Italien eine neue Ligue zusammen und giebt den Vorstellungen des Kaisers Karl durchaus kein Gehör; darüber entrüstet

schickt letzterer den Herzog von Bourbon mit einem großentheils spanischen Heere vor Rom. Dieser bleibt in einem Sturme; sein Nachfolger, der Prinz von Oranien, dringt, die Bannblitze des heiligen Vaters nicht fürchtend, mit stürmender Faust in die Hauptstadt der Christenheit ein. Rom wird nach Art der Hunnen und Vandalen von den scheinheiligen Spaniern und Niederländern sechs Tage lang geplündert. Der Papst, umgeben von leichenblassen Kardinälen, flüchtet sich auf die Engelsburg; der Hunger zwingt Se. Heiligkeit nach Mondenfrist zu capituliren und der katholische König schreibt dem Oberhaupte der Christenheit harte Bedingungen vor. Der Papst willigt in alles, verspricht alles und entflieht in der nächsten Nacht verkleidet nach Orvietto, welches Truppen von der Ligue besetzt hielten.

Karl umgab sich, als er die Nachricht von der Plünderung Roms erhielt, mit dem Heuchelscheine tiefer Betrübniß, und trieb die Mummerei so weit, daß er trotz den bereits für die Taufe seines Sohnes Philipp angeordneten Festen eine allgemeine Hoftrauer deshalb anzulegen befahl.

Die Franzosen metzeln bei Pavia, von schmerzlichen Erinnerungen an diesen Namen zu glühender Rache entflammt, ein spanisches Corps ohne Barmherzigkeit nieder; die französische Flotte erscheint unter dem Genueser Doria vor Neapel und vernichtet die spanische; spanisches Blut fließt in Strömen; Neapel ist seinem Falle nahe. Da weiß die verschmitzte Politik Karls den Genueser Doria plötzlich auf seine Seite zu locken; Franz, der von Neapel nichts als das sogenannte Uebel von Neapel zurückbrachte, und der von Freund und Feind hart mitgenommene

Papst bitten um Frieden; dieser wird zu Cambrai geschlossen *). 1529

Bald fand Karl Gelegenheit sich seines Ehrentitels: „Beschützer der Christenheit" würdig zu zeigen: Soliman, der kriegerische Beherrscher der Ottomannen, war in Ungarn und Böhmen eingefallen; die Kaiserlichen schlagen ihn jedoch unter Karls persönlicher Anführung zurück.

Auffällig genug schiffte dieser bald darauf, um einem Ungläubigen beizustehen, nach Afrika über, züchtigte den Usurpator Barbarossa und setzte den von ihm entthronten Muley Hassem wieder in seine Rechte ein **).

Der Besitz von Mailand gab nach dem Tode des Herzogs Franz Sforza den Spaniern und Franzosen bald wieder die Waffen in die Hand. Karl belagerte Marseille, die Pest wüthete in seinem Lager, der Würgengel suchte sich fast den zehnten Mann zum Opfer aus; mit dem Reste zog er sich nach Nissa zurück.

Diese beständigen Feldzüge mußten freilich den Schatz erschöpfen und neue drückende Auflagen nöthig

*) Man nennt diesen Frieden den Friedensschluß der Damen, weil die Herzogin von Angouleme, Mutter des Königs Franz, und Margarethe von Oesterreich, Tante Karls V., denselben zu Stande brachten. A. d. Verf.

**) Dies geschah im Jahre 1535. — Im Jahre 1544 unternahm er einen zweiten Feldzug gegen den afrikanischen Raubstaat Algier, dort war er sehr unglücklich, ein wüthender Sturm vernichtete seine Flotte. Merkwürdig ist es, daß ihm vor Algier mehrere tausend aus Spanien vertriebene Mauren gegenüberstanden, deren rachvolle Tapferkeit seine Niederlage befördern half. A. d. B.

machen. Gent pflanzte die Fahne des Aufruhrs auf; bald standen fast die ganzen Niederlande unter den Waffen. Diesem Unglücke mußte schnell abgeholfen werden. Karl erbat sich, in vollem Vertrauen auf den ritterlichen Biedersinn seines Feindes Franz I., freien Durchzug durch seine Staaten und der edle König verweigerte ihm, den ehemaligen Feind freundlich und festlich an seinem Hoflager empfangend, die gewagte Bitte nicht. Karls Gegenwart und die Geschäftigkeit seiner Henker erstickten bald den in den Niederlanden ausgebrochenen Aufruhr.

Mailand sollte einmal für diese Könige ein beständiger Zankapfel seyn und bleiben. Karl hatte eben vor Algier eine derbe Niederlage erlitten, als die Franzosen feindselig in seine Länder einbrachen. Diese gewannen in Savoien die mörderische Schlacht bei Cérisoles; in Lothringen waren die Spanier glücklich; endlich machte ein neuer zu Crespy abgeschlossener
1544 Friede, in welchem der König von Frankreich abermals auf Mailand und Neapel Verzicht leistete, den Feindseligkeiten ein Ende.

Jetzt erhob Luther unter dem Beistande des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen von Hessen in Deutschland seine mächtige Stimme und störte Karls innere und äußere Ruhe.

Schon auf dem ersten zu Worms gehaltenen Reichstage hatte Karl über Luther und seine Anhänger die Reichsacht verhängt. Auf dem Reichstage zu Augsburg (1530) ward die gegenseitige Erbitterung der katholischen und evangelischen Stände noch mehr angefacht; Karl erlaubte zwar den letztern, ihr Glaubensbekenntniß öffentlich abzulegen, wollte sie aber doch durch Drohungen nöthigen sich dem Papste von neuem zu unterwerfen. Dadurch zwang er sie

zu Vertheidigung ihrer Gewissensfreiheit zu Schmalkalden ein Trutz- und Schutzbündniß zu schließen, welches in der Geschichte von jener Stadt der schmalkaldische Bund benannt wird. Diesem Bunde setzten die katholischen Reichsfürsten eine Ligue entgegen, welche sie dem römisch-katholischen Glauben zu Ehren, den sie vertheidigen sollte, die heilige nannten.

Mitlerweile hatte Kaiser Karl mit den Türken vollauf zu thun; als er aber mit diesen einen fünfjährigen Waffenstillstand abgeschlossen und mit Frankreich den obgedachten Frieden zu Crespy unterzeichnet hatte, entschloß er sich gewaltsame Mittel zu ergreifen. Er that den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen in die Reichsacht, kam von der Donau an die Elbe, gewann am 24. April 1547 die Schlacht bei Mühlberg und nahm dort den Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, und zwei Monate später auch den Landgrafen von Hessen, Philipp den Großmüthigen, gefangen; der schmalkaldische Bund wurde zerstört. Der Kaiser benahm sich nun ziemlich einem Dictator gleich, verlieh die Kurwürde von Sachsen an den Herzog Moriz und führte die beiden erlauchten Gefangenen mit sich im Lande herum. Aber eben dieser Herzog Moriz sollte ihm, zur Ehre des evangelischen Glaubens und zur Aufrechthaltung der durch kaiserliche Willkür verletzten Reichsgesetze, einen empfindlichen Stoß versetzen. Er schloß mit Heinrich II. Könige von Frankreich zu Chambord ein geheimes Bündniß, versicherte sich unter der Hand der Treue mehrerer evangelischen Reichsstände, rückte gegen den Kaiser unversehens und mit so großer Hast ins Feld, daß er ihn beinahe in Inspruk gefangen genommen hätte, und zwang ihn zu Passau einen vollständigen Religionsfrieden zu unterzeichnen. Am 2. Aug. 1552

Heinrich II., König von Frankreich, benutzte die verwickelten Verhältnisse der damaligen Politik, bedrohte mit starker Heeresmacht die deutschen Grenzen und bemächtigte sich der Bißthümer Metz, Toul und Verdun. Karl vergaß auf einen Augenblick das Interesse der katholischen Kirche, machte in der Noth selbst den evangelischen Reichsständen gute Miene und ergriff, zum letzten Male in seinem Leben, das fast nie in der Scheide ruhende Schwert. Er belagerte Metz, aber der heldenmüthige Herzog von Guise hatte geschworen sich unter den Trümmern dieser Festung zu begraben; eine ansteckende Krankheit wüthete unter dem kaiserlichen Heere und Karl mußte abziehen; vor Marseille erlitt er eine noch weit härtere Niederlage. Von dieser Zeit an schlich Gram und Ueberdruß in sein bekümmertes Herz. „Ach!" rief er, als er die Kunde vernahm, daß sein Heer bei Renti von den Franzosen völlig geschlagen worden sey, „man sieht wohl, daß Fortuna ein Weib ist: sie buhlt nur mit der Jugend und stößt abgelebte Greise verächtlich zurück.

Seine kränkliche Leibesbeschaffenheit mahnte ihn noch stärker an Ruhe zu gedenken: die Gicht hatte sich ohne Umstände unter den zwanzig oder dreißig Kronen eingenistet, die er auf seinem kaiserlichen Haupte trug. Er entschloß sich plötzlich sie alle auf einmal niederzulegen und zog sich förmlich in das Mönchskloster St. Just zurück. Vielleicht wollte er durch das große Opfer, welches er seiner ehemaligen Hoheit brachte, noch einmal die Bewunderung der Welt auf sich ziehen. Der Exkaiser genoß nicht lange die zweideutigen Süßigkeiten der Klosterluft: er verfiel auf den sonderbaren Gedanken noch lebend sein eignes Leichenbegängniß zu feiern, und der Tod hielt

ihn beim Wort. Durch diese seltsame Ceremonie strengte er sich so heftig an, daß er wenige Tage darauf wirklich die Welt verließ; seine Kronen hatte er 1558
bereits im Jahre 1556 seinem Sohne abgetreten.

Karl hinterließ die spanische Monarchie an Menschen und an Gelde ziemlich verarmt. Schon begannen die der Halbinsel so nachtheiligen Auswanderungen nach Amerika; einem gänzlichen Verfalle des Reichs vorzubeugen, dazu hatte Philipp II., sein Sohn und Nachfolger, weder Herz, noch Kraft, noch Verstand; nur den despotischen Stolz seines Vaters hatte er ererbt und Anlagen zu Unbiegsamkeit, Herrschsucht und Gewaltthätigkeit schon während der Abwesenheit seines Vaters bei seiner interimistischen Staatsverwaltung nur zu deutlich an den Tag gelegt.

Krieg mit Frankreich schien ein Vermächtniß seines Vaters zu seyn und im kurzen standen die spanischen Heere wieder schlagfertig im Felde. Der Papst hielt es mit Frankreichs allerchristlichem Könige; Philipp wollte daher an dem Oberhaupte der Kirche ein gleiches Beispiel statuiren wie sein Vater: der Herzog von Alba rückte aus Neapel mit 13,000 Mann vor Rom und der heilige Vater machte Frieden.

Mittlerweile belagerten Philipps Truppen die in der Picardie gelegene Stadt St. Quentin; der spanische Feldherr, Emanuel Philipp, Herzog von Savoyen schlug die zum Entsatz herbeieilenden Franzosen, worauf Philipp eiligst aus Flandern in das Lager kam, Anstalten zum Sturme traf und die Besatzung über die Klinge springen ließ. Mehrere glückliche Gefechte 1557
bahnten ihm den Weg zu Frankreichs Hauptstadt und schon zitterte Paris, als er zum großen Aerger seines noch lebenden Vaters, der in seiner Zelle über diese zweideutige Vorsicht ergrimmte, Friedensvor-

schlägen Gehör gab. Der fromme Philipp ließ zum Andenken des am 10. August, dem Namenstage des heiligen Laurentius, bei St. Quentin erfochtenen Sieges das prächtige, diesem Heiligen geweihte Escurial erbauen. Dieser heilige Märtyrer wurde, wie bekannt, auf dem Roste gebraten; darum sieht man den Rost nicht blos an Fenstern, Thüren, Altären, Meßbüchern, Meßgewändern u. s. w., sondern sogar der Grundriß des Escurials selbst hat die Gestalt eines großen Rostes.

Die Kriegsfackel entzündete sich von neuem; erfahrne Feldherrn und in den Schlachten des Vaters ergraute Soldaten hielten den Sieg auch für den Sohn fest; die Franzosen wurden abermals bei Gra-
1558 velines geschlagen.

Am 4. April 1559 Der Friede von Chateau-Cambresis wurde durch die Hand der in der Folge so unglücklichen Prinzessin Elisabeth von Frankreich, Heinrichs II. Tochter, welche früher dem bedauernswürdigen Don Carlos, der sie anbetete, versprochen war, bestätigt.

Bei seiner Rückkehr nach Spanien litt Philipp in der Nähe des Hafens Laredo Schiffbruch, sein Unwille entbrannte, das Blut der Ketzer sollte für die Wuth der Elemente büßen. Die Inquisition, fast an die Stelle der Religion getreten, hatte sich überall in der Halbinsel Altäre gebaut; in den beiden Indien loderten schon ihre Scheiterhaufen empor, ihr allmächtiger Arm hatte das sonst so mächtige Ansehen der spanischen Geistlichkeit schon beinahe in nichts verwandelt. Der tugendhafte Erzbischof von Toledo, Curranza, mußte seine Mißbilligung der von dem Ketzergerichte verübten unmenschlichen Grausamkeiten zwischen den feuchten Kerkerwänden des
1559 Gerichts beweinen.

Bei seiner Ankunft in Valladolid erfährt Philipp, daß der Großinquisitor ein großes Auto-da-fe gefeiert und einige dreißig Ketzer den Flammen geopfert hat. Innig bedauernd, daß er sich einige Tage verspätigt hat, verlangt er ein zweites; bald wird seinem Wunsche entsprochen und vierzig bereits vorräthige Schlachtopfer erdulden in seiner Gegenwart, welche die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses und ein glänzender Hofstaat verherrlichen, den gräßlichen Flammentod. Unter ihnen Don Carlos de Sessa, Sohn eines spanischen Prälaten, den er, als er noch Laie war, erzeugt hatte. Als die Henker ihn auf den Holzstoß schleiften und er den König gewahr wurde, rief er schmerzlich aus: „O mein König! Gnade! Gnade! Ist es möglich daß Ihr Zeuge der qualvollen Martern Eurer Unterthanen seyn könnt? Wir sind unschuldig, rettet uns vom Tode!" — „Nein," erwiederte der König, „stirb du und deines Gleichen, und wäre es mein einziger Sohn, ich würde ihn, wäre er ein verstockter Ketzer, den Flammen überliefern!" Leider kann die strengste Kritik diesen vielleicht zu bezweifelnden Ausruf nicht aus den ehernen Tafeln der Geschichte verwischen.

Wenden wir unsern Blick jetzt auf die Niederlande, in welchen, um das edle Gut der Freiheit zu erkaufen, Blut in Strömen dahinfloß.

Der unmenschliche, habsüchtige Kardinal Granvella, Statthalter der Niederlande, welcher zu sagen pflegte „ich will lieber gar nicht als über Ketzer regieren," hatte durch seine Bedrückungen und Gewaltthaten und durch Einführung der Inquisition den Unwillen der Flamländer auf den höchsten Grad getrieben. Noch deckten nur finstere Gewitterwolken

das Land, aber heftige Reibungen schienen furchtbare Blitze entladen zu wollen. Die wackern Grafen von Egmont und von Horn wendeten ihr ganzes Ansehen an um das Ungewitter zu beschwören, machten ihrem Gebieter die klarsten, triftigsten Vorstellungen und baten dringend um Ergreifung milderer Maaßregeln und um die Zurückberufung des Kardinals. Philipps böses, mißtrauisches Herz sah in diesen freundschaftlichen Mittheilungen nur versteckte Feindschaft und beschloß beide Grafen zu verderben.

Er schickte den blutgierigen Herzog von Alba auf Granvella's Posten; bei der Ankunft desselben hatte der niederländische Adel schon eine förmliche Union geschlossen, die heldenmüthigen Prinzen von Oranien waren der Sache der Freiheit beigetreten. Dieser Tiger, der vor wenig Jahren Rom geplündert und den heiligen Vater in die Enge getrieben hatte, konnte jetzt seinen Eifer für die Sache der heiligen Religion sehen lassen; er lechzte nach Blut.

Er fing damit an, die Grafen Egmont und Horn verrätherischer Weise in seinem eignen Palaste aufzuheben und überlieferte schadenfroh ihre Köpfe dem Schwerte des Blutrichters. Bald darauf wurde er mit dem Prinzen von Oranien und den Verbündeten handgemein, nahm mehrere Städte und blieb in mehreren Gefechten Sieger. Unerbittlich und für alle Unterhandlungen taub, bezeichnete er alle seine Streifzüge mit Spuren von Blut.

Während dieser gräßlichen Auftritte in Flandern sollte Spanien, ja selbst das königliche Hoflager ein andres nicht minder furchtbares Trauerspiel vor seinen Augen aufführen sehen. Der Prinz Don Carlos, ein Gegenstand der Eifersucht seines Vaters, kam im zweiundzwanzigsten Jahre seines Lebens, man

weiß nicht auf welche Art, ob durch Gift oder Dolch um's Leben *). Nach dem energischen Ausdrucke eines geachteten Schriftstellers hat die Geschichte kein blutigeres Geheimniß aufzuweisen. Die Königin Elisabeth, von ihrem Gemahle mit strafbarem Argwohne belastet, starb wenige Monate darauf, der allgemeinen Sage nach durch Gift **).

Philipp wußte sein Gewissen und alle seine Verbrechen unter dem Mantel der Religion zu verstecken und durch theologische Demonstrationen zu beschwichtigen. Demüthig schrieb er an die Fürsten Europa's, daß Gott den Königen schwere Pflichten, harte Prüfungen auferlege. War der Mord eines Sohnes, die Vergiftung einer Gemahlin auch eine Pflicht? Handelte er pflichtmäßig, als er mit der schönen Donna Mendoza, Gemahlin seines Ministers Rui Gomez, nachheriger Prinzessin Eboli, die Ehe brach?

Einige seiner Biographen wollen aus ihm einen gewissenhaften Schwärmer machen. Es ist wahr, daß er jedes Todesurtheil für eine Art göttlicher Eingebung hielt, aber, sey er Heuchler oder religiöser Schwärmer gewesen, kein Tyrann hat göttliche und menschliche Rechte mehr mit Füßen getreten als er.

Trotz den Unterwerfungen der Niederländer blieb Philipp unversöhnlich; er hatte geschworen die Ketzer und die Rebellen, die man les gueux ***) nannte,

---

*) Er wurde 1568 von seinem Vater wegen eines Planes auf sein Leben der Inquisition übergeben; dies hat Lloriente im dritten Theile der kritischen Geschichte der Inquisition actenmäßig erwiesen.

**) Sie war Philipps dritte Gemahlin und starb plötzlich nach des Infanten Don Carlos Tode während ihrer Schwangerschaft. A. d. B.

***) Gueux, Bettler, weil manche der aufrührerischen

zu vertilgen. Die niederländischen Piraten thaten bald der spanischen Seemacht großen Abbruch; unter dem Beistande Wilhelms von der Mark, den man den Eber der Ardennen nannte, eroberten sie die Stadt Briel auf der Insel Voorn und machten sie zum Hauptwaffenplatze des Aufruhrs; sie wurden nach und nach Meister von Zeeland und eines großen
1572 Theils der holländischen Städte.

Unterdessen hatten die spanischen Henker auf Alba's Befehl ihre Hände mit dem Blute von 10,000 Menschen besudelt, als dieser zum Glücke abberufen und durch Requesens ersetzt wurde. Dieser wollte durch mildere Maßregeln der Empörung Einhalt thun, dies war jetzt schon eine Unmöglichkeit; er starb und Don Juan von Oesterreich kam an seinen Platz. Dieser hätte vielleicht dem Prinzen von Oranien die Spitze bieten können, aber das eifersüchtige Mißtrauen Philipps, der ihn im Verdacht hatte, daß er sich mit der Königin Elisabeth von England vermählen und die Niederlande für sich behalten wolle, durchkreuzte alle seine Pläne. Er starb aus Kummer oder an Gift und hinterließ das Commando der spanischen Heere dem Prinzen von Parma, Alexander Farnese, seinem Neffen.

Die niederländischen Stände versammelten sich zu Dordrecht, der Prinz von Oranien wurde zum

---

Edelleute in sehr armseligen Umständen waren. Sie nannten sich jedoch bald selbst Gueusen, betrachteten dies Wort als einen Ehrennamen und trugen goldene Münzen mit des Königs Bildniß und einem Bettelsacke nebst der spöttischen Aufschrift „dem Könige getreu bis zum Bettelsacke" um den Hals. A. d. B.

Stadthouder erwählt, und die Provinzen Holland, Zeeland, Friesland und Utrecht bildeten die neue Republik, welche sich für Ausübung des reformirten Glaubensbekenntnisses aussprach; Brüssel und die übrigen belgischen Städte traten bald dieser Staaten-Vereinigung bei.

Unter diesen Verhältnissen langte der Prinz von Parma in Flandern an; er suchte die Volksstimmung zu besänftigen, die entzweiten Parteien zu versöhnen und knüpfte mit den Generalstaaten der Niederlande Unterhandlungen an, jedoch vergeblich. Geldern, Holland, Utrecht, Friesland und Zeeland vereinigten sich zur Vertheidigung ihrer förmlichen Unabhängig- 1579
keitserklärung zu Utrecht.

Zwei Jahre darauf erklärte Philipp den Prinz Wilhelm von Oranien für vogelfrei und setzte einen Preis auf seinen Kopf; ohne diese Achtserklärung hätte der Prinz von Parma noch lange mit ihm einen sehr harten Stand gehabt. Einem frühern meuchelmörderischen Anfalle glücklich entgangen, wurde jener heldenmüthige Prinz in seinem Zelte von einem gewissen Balthasar Gerard durch einen Pistolenschuß ermordet. Seine edle Seele trennte sich unter den Worten: „großer Gott! habe Erbarmen mit diesem armen Volke und mir!" von ihrer sterblichen Hülle. 1584

Philipp erhob die Familie des Meuchelmörders in den Adelstand; im ersten Schrecken eroberten die Spanier Dendermonde, Antwerpen und Gent. Hunderttausend Menschen wanderten mit Hab und Gut aus Antwerpen nach Holland aus; die Landschaften Oberyssel und Gröningen traten den vereinigten Staaten bei; Moriz von Nassau, Sohn des ermordeten Wil- 1585
helm von Oranien, setzte das von dem Vater begonnene Werk mit eben so viel Kraft als Geschicklichkeit fort.

Während dieser Ereignisse hatten zwei große Sorgen auf dem Herzen Philipps gelastet, der langwierige blutige Aufstand der Mauren in den Alpuxarrasgebirgen und die kühnen Unternehmungen des türkischen Kaisers Selim. Die Schrecken der Inquisition und die Einziehung der Güter der durch diese Verdammten hatten die Mauren zur Verzweiflung getrieben. Mohammed-Ben-Ommyah, der König ihrer Wahl, griff zu den Waffen, lieferte den Spaniern mehre Gefechte mit Glück und vertheidigte sich mehre Jahre lang in den Gebirgen mit wüthender Hartnäckigkeit, bis Don Juan von Oesterreich ihn besiegte. Der nämliche Held trug in seinem fünfundzwanzigsten Jahre im Meerbusen von Lepanto über die ottomannische Pforte einen glänzenden Sieg davon.

Beide Umstände sind für den Freiheitskampf der Niederländer glückliche Diversionen zu nennen; es kam noch ein dritter hinzu, der ihn nicht minder begünstigte.

Portugals einem wilden religiösen Fanatismus ergebener König, Sebastian, war in einem unglücklichen Kreuzzuge gegen die Muhamedaner in Afrika geblieben *); sein Großonkel, der siebenundsechzigjährige Kardinal Heinrich III., der Letzte seines Stammes, hatte ein paar Jahre auf dem Throne gesessen und starb, ohne für die künftige Thronfolge eine feste Bestimmung hinterlassen zu haben. Nach seinem Tode traten drei Kronbewerber auf: Katharina, Her-

*) Der Sage nach in der Schlacht von Alcassar (4. Aug. 1578), wenigstens wurde ein entstellter Leichnam als der seinige nach Portugal gebracht; die ränkevollen Jesuiten brachten in der Folge mehre Pseudo-Sebastiane auf die Bühne. A. d. B.

zogin von Braganza, Tochter des jüngsten Bruders Johann III., Philipp, Sohn der ältesten Schwester ebendesselben, und endlich Antonio von Crato, Prior des Maltheserordens, unehelicher Sohn des Don Louis, ältesten Bruders mehrgedachten Johannes.

Philipp hätte unstreitig die nächsten Ansprüche, indem seine Mutter Isabella unter den Töchtern Johanns die älteste gewesen war; nichtsdestoweniger setzten die Portugiesen jenen Prior Antonio auf den Thron. Ergrimmt ließ Philipp den Herzog von Alba in Portugal einfallen, der Markis von Santa Cruz steuerte mit einer Flotte von hundert Segeln nach Lissabon.

Der Prior wurde geschlagen, setzte sich mit einer Handvoll Leute nach und nach in Coimbra, Oporto, Viana de Minho, ward überall geworfen und flüchtete sich endlich nach England. Dem unverkennbaren Widerwillen der Portugiesen zum Trotz setzte sich Philipp nunmehr die Krone auf; zum ersten Male in seinem Leben nachgiebig, bewilligte er den Anhängern Antonio's eine vollständige Amnestie. Wahrscheinlich hatte das herannahende Alter seinen sonst so grausamen Starrsinn gebrochen.

Antonio erschien zwar noch einmal, von England und Frankreich unterstützt, mit 60 Segeln an den portugiesischen Küsten und bemächtigte sich der ihm ergebenen Insel Tercera. Sein Glücksstern erbleichte, als die Flotte seiner Verbündeten geschlagen wurde, er hatte seine Rolle für immer ausgespielt und entfloh nach Frankreich.

Fortuna hatte den spanischen König schon zu lange angelächelt, als daß sie ihm nicht einmal den Rücken zukehren sollte. Seine unüberwindliche Flotte, eine Armada von 130 Schiffen mit

19,000 Mann Truppen und 8000 Matrosen, sollte Englands stolze Königin ob des von ihr den Niederländern geleisteten Beistandes und der von englischen Corsaren im spanischen Amerika verübten Plackereien züchtigen. Kaum hatte diese das Cap Finisterrá umsegelt, als zwei nach einander heranbrausende Stürme, als Vorboten ihres gänzlichen Unterganges, sie zerstreueten. Das zweite Ungewitter, welches sie im Angesichte der holländischen Küsten erreichte, war das heftigste; viele Schiffe scheiterten, andere wurden zertrümmert, kein befreundeter Hafen stand den beschädigten zum Kalfatern offen. In diesem Zustande wurde sie von einer vereinigten englisch-holländischen Escadre angegriffen, diese spielte ihr das Garaus *).

Durch diesen Unfall ermuthigt, ergriff Elisabeth, Königin von England, die Offensive; ihr kühner Admiral Franz Drake bedrohte mit 60 Segeln die spanischen und portugiesischen Küsten; er war weniger glücklich als Howard, sein Nachfolger, der sechs
1596 Jahre später Cadix eroberte und Philipps Uebermuth durch die Verbrennung seiner in diesem Hafen liegenden Flotte, welche, wie ein Geschichtschreiber sich ausdrückt, bestimmt war der Königin von England einen Gegenbesuch abzustatten, nachdrücklich bestrafte.

Ein wenig besser glückten ihm seine ehrgeitzigen Absichten auf Frankreich, doch nur auf kurze Zeit. Sein Gold und seine Ränke streueten zu Religionskriegen und Empörungen reichliche Saat aus; mit dem ersten erkaufte er die Verbrechen der Ligue, durch

*) „Ich habe sie nicht gegen die Sturmwinde geschickt," sagte Philipp, als er die Schreckenskunde erhielt, mit scheinbarer Gleichgültigkeit. A. d. B.

die letztern beschwor er die gräßliche Bartholomäusnacht aus dem Abgrunde der Hölle herauf*). Alexander Farnese nöthigte zwar Heinrich IV. die Belagerung von Paris aufzuheben, die spanischen Banden mußten jedoch, als sich das Glück wandte, Frankreichs Hauptstadt wieder verlassen. „Leben Sie wohl, meine Herren," rief Heinrich IV. den abziehenden spanischen Officieren, die ihn begrüßten, am Thore St. Denis zu, „und kommen Sie nie wieder!"

Heinrich IV. war auf dem Wege dem katholischen Könige bittere Kränkungen zuzufügen, als der Friede zu Vervins, welcher Calais wieder an Frankreich brachte, zu Stande kam. Philipp starb kurz darauf 1598
(am 2. Mai desselben Jahres) in einem Alter von
61 Jahren nach einer 40jährigen Regierung.

Unter letzterer war das Land verarmt, der Nationalcharakter gesunken, nur die Inquisition allein hatte gewonnen. Philipps große Acquisitionen, Mexiko, Peru und die nach ihm genannten philippinischen Inseln wiegen seine Verbrechen nicht auf; die Geschichte hat sie nicht einmal alle der Nachwelt aufbewahrt, und doch erzählt sie derselben unzählige.

Fast alle Handlanger seines blutgierigen Willens fanden, den Herzog von Alba nicht einmal ausgenommen, ihren Lohn im Kerker, in der Verbannung oder auf dem Blutgerüst. Verstellung, Heuchelei, Grausamkeit, Eifersucht und Undank waren die Grundzüge seines Charakters.

Selbst die Außenseite der Nation nahm einen finstern Anstrich von diesem kalten, mürrischen König-

*) Er ordnete nach den Gräueln dieser Nacht in seinen Staaten ein öffentliches feierliches Dankfest an. A. d. B.

lichen Vorbilde an, welches in einer stolzen unerschütterlichen Gravität die gaukleriſche Beleuchtung ſeiner Größe ſuchte. Nie hat man ihn in ſeinem Leben lachen ſehen, er war der Schöpfer jener ſteifen Hofetikette, welche der Satyre ſo oft unterlegen hat.

Er verordnete, daß die ſonſt glattgeſchornen Spanier einen über die Halskrauſe breit gekämmten Bart und einen langen Stoßdegen tragen mußten; unter ihm wurde der Sombrero (ein großer breiter Krempenhut) und der Roſenkranz unter dem Volke mode; beides gab dem letztern jenen widrigen, mönchiſchen Anblick, den es noch lange behalten hat.

Eine einzige Anekdote möge die Strenge jener ſteifen Hofetikette beurkunden. Herzog Alba, der blutige Vollzieher ſeines Willens, ſein berühmteſter Feldherr und darum ſein Günſtling, war einſt unerwartet und unangemeldet in das Kabinet ſeines Gebieters eingetreten. „Eine ſolche Frechheit, wie Ihr Euch eben erlaubt," rief ihm der König im heftigſten Zorne entgegen, „ſollte Euch eigentlich den Kopf koſten!" —

Mit der Zeit verſchwand zwar die ſtrenge Steifheit dieſer Etikette: aber ſie blieb doch beſchwerlich, wurde lächerlich, ja bisweilen ſogar beleidigend für das ſittliche Gefühl. So erfahren wir z. B. aus Louville's hinterlaſſenen Denkwürdigkeiten, daß der erſte Kammerherr der Königin im Audienzſaale, im Angeſichte der Granden und Würdenträger des Reichs und eines glänzenden Hofſtaats, die eingetretene Mannbarkeit einer jungen Königin gravitätiſch verkündigen mußte! (Sennores, la Reyna ya tiene sas reglas.)

Philipp hatte, ſeiner vierfachen Vermählung ungeachtet, nur von Annen von Oeſterreich einen Sohn.

Dieser Philipp III. war arm an Geist, schlecht erzogen und trotz eines Alters von 24 Jahren zu schwach, um eine so gewichtige Krone mit Würde zu tragen. Er fand die einst fast allmächtige Monarchie in einem kläglichen Zustande, ohne Geld*), ohne Bevölkerung, ohne Ackerbau und Industrie; nur der alte aufgeblasene Stolz war ihr geblieben.

Zu ohnmächtig die Zügel der Regierung selbst zu führen, überließ der schwache Philipp III. dem Herzoge von Lerma die öffentlichen Geschäfte; aber auch dieser war so wie Calderon, seine Creatur, diesem hohen Posten nicht gewachsen. Er fing damit an, das schon niedergebeugte Volk mit neuen noch drückendern Abgaben zu belasten, erhöhte den Werth der Münzen de Vellon bedeutend und folglich den Preis der Lebensmittel zugleich. Speculative Fremde führten daher eine Menge Kupfermünzen ein und zogen das Silber aus dem Lande, der Geldmangel warf den Landwirth und den Manufacturisten; der Handel ging zu Grunde.

Für alle diese Uebelstände hatte Philipp keine Augen; er hielt seine Betstunden, bereicherte die Kapellen, stiftete Klöster und ließ für das Uebrige seine Günstlinge sorgen.

Diese stritten sich um eine eben so ergiebige als ohne große Mühe zu gewinnende Beute; der Herzog von Uceda verdrängte seinen eignen Vater den Herzog von Lerma, und machte sich an die Stelle des Grafen von Lemos zum Hofmeister des jungen Infan-

*) Sein Vater hinterließ eine Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten; Geistliche sammelten kurz vor seinem Tode im ganzen Reiche eine Collecte von Haus zu Haus für ihn. A. d. B.

ten; Alliaga, ein Mönch und Beichtvater des Königs, lenkte das Gewissen des Monarchen und war des neuen Günstlings treuer Bundesgenosse.

Der Sturz des Herzogs von Lerma zog den Fall seiner Creatur, des schon erwähnten Calderon, nach sich. Vom einfachen Pagendienste zum Markis de las siete Iglesias*), endlich zum Titel eines Grafen von Oliva erhoben, hatte er sich durch Bedrückungen und Verbrechen ein unermeßliches Vermögen erworben; man machte ihm den Proceß. Der König schlug zwar aus besonderer Gnade und Milde nicht mehr als 240 Anklagepuncte, deren Untersuchung den Civilgesetzen zustand, nieder, mehre ihm angeschuldigte Meuchelmorde brachten ihn jedoch auf die Tortur. Er hielt sie ohne zu bekennen aus, und der Proceß wurde einstweilen bei Seite gelegt. Dem Herzoge von Olivarez war es aufbehalten, ihm unter der künftigen Regierung den Todesstoß zu geben.

Philipp ließ sich, viel zu abgestumpft um die kriegerische Laufbahn zu betreten, alle friedliche Verhandlungen mit den alten Feinden der Monarchie gefallen; mit England schloß er im Jahre 1604 Frieden, nur mit Holland wollte ihm, ohne die Waffen zu gebrauchen, keine Unterhandlung gelingen.

Der kühne Moriz von Nassau, Stadthouder der vereinigten Niederlande, bot dem Erzherzoge Albrecht, Philipps Schwager, heldenmüthig die Stirne. Die Belagerung der für unüberwindlich gehaltenen Festung Ostende wird in den Annalen der Geschichte ewig denkwürdig bleiben; sie kostete in drei Jahren, drei Monaten den Spaniern 80,000, den belagerten Holländern 60,000 Mann; dem Genueser Ambrosio

*) Von sieben Kirchen.

Spinola, einem Unterfeldherrn des Erzherzogs, gelang es sie zur Uebergabe zu zwingen.

Dagegen nahmen die Heere der vereinigten Nie- 1604
derlande andere Städte ein; die spanischen Truppen erhielten weder Sold noch Lebensmittel, das sorglose Cabinet von Madrid vernachlässigte jede Art von Unterstützung und Philipp mußte sich unter Frankreichs Am 9. April 1609
Vermittelung zu einem im Haag abgeschlossenen Vertrage bequemen.

In diesem wurde von Seiten des spanischen Cabinets den sieben vereinigten Staaten Anerkennung ihrer Unabhängigkeit, Freiheit des Handels mit den beiden Indien und den Generalstaaten der Titel „erlauchte Herren" zugestanden. So eine ruhmvolle Laufbahn hatten die braven und unerschrockenen Niederländer seit der Zeit, als man sie noch Gueusen nannte, durchlaufen.

Endlich entschloß sich Philipp zu der unglückseligen Maßregel, die Mauren oder sogenannten Moriscos *) aus Spanien gänzlich zu vertreiben. Diese waren zwar durch die Gewalt gezwungen, nur dem Scheine nach Christen, aber die thätigsten Feldarbeiter der Halbinsel. Die Unglücklichen leisteten hartnäckigen Widerstand; Afrika war schon seit Jahrhunderten nicht mehr ihr Vaterland; aus Spanien als Muhamedaner verjagt, wurden sie von den Arabern als Christen betrachtet und als solche von den wilden Räuberhorden Afrika's beraubt und gemordet. Eine Bevölkerung von fast 600,000 Menschen ging dadurch dem spanischen Lande und seinem Ackerbaue die fleißigsten Anbauer verloren.

*) So nannte man die zum Christenthume bekehrten Mauren. A. d. B.

Die Inquisition, aus deren finstern Gemächern dieser Plan ausgegangen war, hatte sich in seiner Berechnung, sich durch das Vermögen der Verbannten zu bereichern, geirrt; ein königliches Decret verstattete letztern den Verkauf ihrer Güter und die Freiheit, ihr baares Geld mitzunehmen. Aus diesem Grunde warf die Inquisition auf den Herzog von Ossuna, der sich außerdem im hohen Rathe gegen die unpolitische Vertreibung der Moriscos sehr kräftig ausgesprochen hatte, einen tödlichen Haß. Selbst die Könige blieben von der Strenge dieses furchtbaren Tribunals nicht ganz verschont. Als Philipp bei einem Autodafe, bei welchem ein junger Morisco und ein junges Mädchen von 16 Jahren aus dem Grunde, weil sie in der Religion ihrer Väter erzogen worden waren, den Flammen Preis gegeben wurden, sich einiger Thränen des Mitleids nicht enthalten konnte, machte ihm der Großinquisitor über diese Anwandlung von Rührung die bittersten Vorwürfe; er mußte es sich, wenn man einigen Geschichtschreibern Glauben beimessen will, gefallen lassen, daß man ihm eine Ader öffnete und das ihm abgelassene Blut als Sühnopfer für das bezeugte Mitleid durch Henkershand in den nämlichen Scheiterhaufen werfen ließ, der jene unglücklichen Schlachtopfer verzehrte.

Eine kleine, wegen der Erbfolge im Herzogthume Montferrat ausgebrochene Fehde störte noch vor seinem Tode seine friedliebende Gemächlichkeit; sein Feldherr, der Graf von Fuentes, focht sie glücklich aus.

1621 Philipp III. starb im 43sten Jahre seines Alters, nachdem er im eigentlichsten Sinne des Worts 23 Jahre auf dem Throne nur gesessen hatte; sein kaum 16jähriger Sohn gleiches Namens übernahm die fortwährend kränkelnde Monarchie.

Philipp IV., eben so schwach als sein Vater, überließ die Kunst zu regieren seinem Lieblinge dem Grafen von Olivarez, einem talentvollen aber eiteln und ehrgeizigen Manne, der, um allein zu regieren, die geringe Geisteskraft seines Gebieters vollends einzuschläfern verstand. Portugal ging unter dieser Regierung für Spanien verloren. Als man in Madrid die glücklichen Fortschritte des Herzogs von Braganza erfuhr, meldete der Graf Olivarez das unglückliche Ereigniß dem Könige mit folgenden Worten: „Sire! der Herzog von Braganza hat den tollen Streich begangen, sich zum Könige von Portugal zu machen; seine Unvorsichtigkeit wird Ew. Majestät einen Verlust von 12 Millionen kosten." „Man wird die Sache in Ordnung bringen müssen," erwiederte ihm, ohne sein gewöhnliches Phlegma nur auf einen Augenblick zu unterbrechen, gravitätisch der König.

Der Aufstand der Catalonier flößte nicht minder gefährliche Besorgnisse ein. Der Herzog von Cardonne will mit ächt castilianischem Stolze den Willen seines Gebieters durchsetzen, als ihn ein Dolchstich mitten in der Cortesversammlung durchbohrt; Philipp entflieht eiligst aus Barcellona, und ohne die Vermittelung auswärtiger Mächte hätte sich vielleicht Katalonien großentheils von Castilien losgerissen.

Nichtsdestoweniger fröhnte Olivarez nur seinem unersättlichen Ehrgeize; keinen Nebenbuhler um sich duldend trieb er seinen Vorgänger im Ministerium, den Herzog von Uceda, in die Verbannung, setzte den Mönch Alliaga, ehemaligen Beichtvater des Königs, von dem furchtbaren Posten eines Großinquisitors ab, warf den Herzog von Ossuna in den Kerker und verdrängte alle, welche ihn selbst hätten in den Schatten stellen können, von den Stufen des Throns.

Die alten Erbfeinde der spanischen Krone erwachten; der berühmte Feldherr Robert Graf von Mansfeld tritt in niederländische Dienste; Holland verbündet sich mit Frankreich. Man belegt 160 holländische Kauffahrer, welche unter hamburgischer Flagge in den spanischen Häfen lagen, mit Embargo; Friedrich von Toledo schlägt in der Meerenge von Gibral-
1621 tar die holländische Flotte. Ein Jahr darauf verwüsten die Holländer Peru und fast alle spanischen Besitzungen in Amerika, und die vereinigten Niederlande gewinnen auf den Meeren und in beiden Welttheilen ein großes Uebergewicht, bis ihnen endlich Englands steigende Macht den Dreizack Neptuns entreißt.

Der Kampf mit den Niederländern dauerte fort, aber nach Spinola's Abgange mit weniger glücklichem Erfolge; der damals in Frankreich allmächtige Minister Richelieu bot alle Kunstgriffe ränkevoller Politik auf, um Spanien recht tief zu verstricken; er brachte das Veltlin, welches Philipp II. an sich gerissen und Papst Urban VII. einstweilen als Sequester inne hatte, an seine rechtmäßigen Besitzer, die Graubündner, zurück.

Wallenstein, Tilly und Pappenheim hausten im deutschen Reiche und den Niederlanden und schlugen sich gegen Mansfeld und Christian von Braunschweig mit Glück; Gustav Adolf erschien auf dem blutigen Schauplatze und jener dreißigjährige Krieg begann, dem endlich der westphälische Friede (abgeschlossen zu Münster im Jahre 1648) ein Ende machte.

Spanien befand sich in einem kläglichen Zustande: neue Rüstungen wurden, um die Colonien in den beiden Indien zu schützen, erforderlich; die Capitalisten des Landes mußten freiwillige Geschenke dem

Vaterlande zum Opfer bringen; drei Flotten wurden durch Sturm, ansteckende Krankheiten und holländische Kanonenkugeln vernichtet.

Olivarez wurde jetzt Gegenstand des allgemeinen Hasses; zuversichtlich erhoben die Spanier in diesen Bedrängnissen ihre Augen zu dem Infanten, in welchem man Vaterlandsliebe, Kraft und Talente erblickte. Die Eifersucht des Ministers erwachte und der unglückliche Infant, Bruder des Königs, der sich durch einen Unglück weissagenden Zufall Don Carlos nannte, starb in einem Alter von 26 Jahren: woran? das ist ein Geheimniß geblieben. „Das Gift," sagt Dumesnil in der Lebensbeschreibung Philipps II., „läßt an den Höfen der Großen keine Spur zurück."

Das Unglück haftete schwer auf dem armen Lande, aber die Inquisition feierte einen Triumph nach dem andern. Ein im Jahre 1632 gehaltenes Autodafe brachte ihr 38 Opfer dar, ein zweites verzehrte 72 des Judenthums Verdächtige im Jahre 1653 theils in den Flammen, theils wurden Geißelhiebe und Verbannung ihr Loos. Mittlerweile wurde der Bau des Escurials vollendet und der Papst machte den Spaniern die unüberschwengliche Freude, durch eine einzige Bulle und auf einmal vier Landeskinder in die Zahl der Heiligen zu versetzen: den heiligen Ignatius Loyola, den heiligen Franz Xavier, die heilige Therese und den heiligen Isidor von Madrid.

Olivarez nahm, um den zerrütteten Finanzen aufzuhelfen, zu neuen drückenden Auflagen seine Zuflucht, wollte die Bevölkerung durch Verheirathungen auf Kosten der beschränkten väterlichen Gewalt emporbringen, verbot die Auswanderungen bei harter Strafe und suchte fremde Ansiedler unter großen

Versprechungen in die Halbinsel zu locken. Alle diese Neuerungen vermehrten nur das allgemeine Mißvergnügen, der Schatz verarmte immer mehr und mehr und der Minister mußte überall den Frieden erbetteln. Holland verweigerte jede Art von Unterhandlung, die Niederländer gingen ihrer Unabhängigkeit unaufhaltsam entgegen; ungeheure Summen wurden an den Herzog von Orleans umsonst verschwendet, um in Frankreich die Empörung anzufachen und eine glückliche Diversion gegen die Nieder-
1634 lande zu Wege zu bringen. Richelieu schloß mit dem Herzoge Frieden und dieser gab die Niederlande, nachdem er das Cabinet von Madrid lange bei der Nase herumgeführt hatte, willig auf.

Gustav Adolf hatte sein edles Leben bei Lützen ausgehaucht; sein Tod wurde wie ein großes Siegsfest in Madrid gefeiert und man schöpfte für Erhaltung der Niederlande neue Hoffnungen; aber der feine, alles durchschauende Richelieu vertrat diesen Hoffnungen den Weg, schloß mit den Holländern ein Bündniß und erklärte an Spanien unter dem
1635 Vorwande des verletzten Völkerrechts den Krieg. Die Spanier hatten nämlich den Frankreich befreundeten Kurfürsten von Trier in seiner eignen Residenz förmlich aufgehoben und als Gefangenen auf die Citadelle von Antwerpen abgeführt.

Die Franzosen wurden in diesem Kriege, den sie mit siegreichen Gefechten begonnen hatten, von den Spaniern später hart mitgenommen und das Glück schien den letztern aufs neue eine Zeit lang lächeln zu wollen. Hunger und Krankheiten rieben nämlich die holländisch-französische Armee vor Löwen auf und entsetzten diesen schon hart belagerten Platz; die spanischen Banden verwüsteten mit Feuer und

Schwert die Champagne und die Picardie, hieben mehre französische Regimenter bis auf den letzten Mann zusammen und setzten über die Somme; Paris erbebte wie nach jenem blutigen Schlachttage bei St. Quentin. Die Spanier, von dem Kardinal-Infanten, dem Herzoge Karl von Lothringen und Johann von Vert angeführt, begingen jedoch den nämlichen Fehler wie damals, zögerten und ließen eine Gelegenheit unbenutzt, die nie wieder kam. Das Glück verließ die spanischen Fahnen und im Jahre 1638 stand der Prinz Condé vor Fontarabie und hatte eine spanische Flotte verbrannt.

Richelieu und Olivarez blieben entschiedene Gegner. Ersterer war es, der durch die feinsten Umtriebe einer ränkevollen Politik die Empörungen in Catalonien, in Neapel und Sicilien in's Leben rief; Olivarez wollte ihm trotz der Erschlaffung des von ihm verwalteten Königreichs und seiner Finanzen nicht um einen Fuß breit weichen, wies die Vermittelung des päpstlichen Legaten Ginetti zurück, warb Truppen in England, verkaufte die Güter der Krone, trat die Privilegien verschiedener Provinzen mit Füßen und verlangte ungestüm Geld und Rekruten. Valencia, Biscaja, Navarra murren und verweigern beides; Catalonien und Aragonien gehen noch weiter, beide empören sich.

Zwei Abgeordnete dieser Provinzen, einer vom Adel, der andere aus dem geistlichen Stande, kommen an den Hof und tragen die bündigsten Vorstellungen bescheiden vor; der Minister wirft sie in's Gefängniß. Barcellona gibt hierauf das Signal zum Aufstande; alle Castilianer werden ermordet, der Vicekönig zuerst.

Um die nämliche Zeit ging, wie schon oben er- 1640

wähnt, Portugal verloren; eine Revolution, die wenig Zeit und noch weniger Blut kostete und deren Verbreitung unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses verborgen blieb. Ein Castilianer, der Augenzeuge der heftigen Bewegung in Lissabon war, welche jedoch mehr einem Feste als dem Ausbruche einer revolutionairen Gährung glich, konnte sich nicht enthalten auszurufen: „Ist es möglich, daß dieses schöne Königreich den Feinden meines Herrn nicht mehr als ein Freudenfeuer kosten kann?"

Die Empörung der Catalonier war ein Feuerbrand, der das ganze Königreich hätte in Brand stecken können; Richelieu's Hand schürte unsichtbar das Feuer an. Olivarez ergriff strenge Maaßregeln; die Markis de los Velès und de Leganes vollzogen seinen Willen auf eine Art, welche an das grausame Verfahren eines Alba in den Niederlanden erinnerte. Man brannte die Wohnungen der Landleute nieder, fällte die Bäume um, gab die Männer welche über 15 Jahr alt waren, dem Mordschwerte preis und brandmarkte die Weiber mit einem glühenden Eisen auf beiden Wangen; der Commandant von Tortosa wurde an den Füßen aufgehängt. Den Catalonern ist seitdem ein Widerwille gegen alles was Castilianer heißt verblieben; Barcellona selbst hat in Sitten und Gebräuchen einen halb französischen Zuschnitt angenommen.

Olivarez blies seinerseits das Feuer des Aufruhrs in Frankreich an, wiewohl mit geringerem Erfolge und mehr aus persönlichem Haß gegen den mächtigen Kardinal als gegen Frankreich selbst. Der schlaue Richelieu kam aber dem Complotte nur zu schnell auf die Spur; Cinq Mars und de Thou bestiegen als Unglücksgefährten gemeinschaftlich das Schaffot;

die Herzöge von Orleans und von Bouillon entrannen der Wuth des Kardinals nur durch die eiligste Flucht.

Zwar machte ihm dieser allgefürchtete Nebenbuhler durch seinen im Jahre 1643 erfolgten Tod Platz, und schon überließ sich Olivarez den schönsten Träumen, als die Königin, die Granden und der hohe Rath, der Stimme des Volks, das ihn verwünschte, Gehör gebend, vereinigt seine Entfernung von den Staatsgeschäften verlangten; wohl oder übel mußte der König seine Ungnade über den Günstling verhängen. Don Louis de Haro, sein Neffe, trat an seine Stelle und zeigte eine Art von Popularität, die den Zeitumständen angemessener schien als seines Onkels hochfahrender Sinn.

Der Krieg mit Frankreich dauerte fort; der Herzog von Enghien, in der Folge als der große Condé bekannt, hieb in den Ebenen von Rocroy Spaniens Kerntruppen, die Ueberbleibsel seines alten berühmten Fußvolkes, zusammen; 7000 Gefangene und die ganze Artillerie geriethen in die Hände des Siegers.

Der Papst Urban VIII. predigte den Frieden, Venedig vermittelte nach Kräften; die dem westphälischen Frieden vorangehenden Conferenzen zu Münster und Osnabrück begannen.

Philipp, weniger stolz als Olivarez, wollte den Frieden mit Frankreich durch eine doppelte Vermählung erkaufen: er warb um die Hand der Tochter des Herzogs von Orleans für einen spanischen Prinzen, und bot die Infantin Marie Therese Ludwig XIV. an; aber Mazarin, Frankreichs allmächtiger Minister, wollte nur Krieg.

Der Friede war zu Münster geschlossen, aber 1648
Philipp protestirte seiner Ansprüche auf Elsaß halber gegen denselben; außerdem hatte Frankreich noch die

Abtretung von einem Theile der Niederlande, von Roussillon und der Franche-Comté von Spanien verlangt. Philipp zögerte; die Bürgerkriege der Fronde gaben Mazarin gerade vollauf zu thun, aber Don Louis de Haro zog weder von ihnen noch von andern politischen Mißgriffen des französischen Cabinets den geringsten Nutzen. Um diese Zeit brachte der von Mas Aniello, einem gemeinen Fischer, in Neapel erregte Aufruhr neue Sorgen über sein Haupt.

1656 Endlich warb Ludwig XIV. selbst um die Hand der Infantin Marie Therese, und hätte beinahe, da Philipp diese dem Könige von Ungarn, Deutschlands künftigem Kaiser, zugedacht hatte, einen förmlichen Korb bekommen; durch die Geburt eines Infanten höchlich erfreut, willigte Philipp, der nun einen Thronerben hatte, endlich ein.

Mazarin, der unter Ludwig XIV., der trotz seiner Jugend eine feste Sprache führte, nicht mehr eigenmächtig handeln konnte, leitete nunmehr selbst Friedensunterhandlungen ein; er kam mit Don Louis de Haro auf der von dem kleinen Flüßchen Bidassoa umspülten Fasaneninsel *) zusammen und legte die Grundlagen zu dem berühmten pyrenäischen Frieden. Don Louis zog im Vorgefühle, daß dieser Friede nur zum Nachtheile Spaniens ausfallen könne, die Verhandlungen absichtlich in die Länge; man denke sich, daß

*) Seitdem und eben dieser wichtigen Zusammenkunft halber hat sie den Namen „Conferenzinsel" erhalten. Ihr Umfang beträgt kaum eine Viertelstunde. Ganz unbewohnt und beinahe eben so unfruchtbar verdankt sie, gleich vielen mittelmäßigen Köpfen die in der Welt Aufsehen machen, ihre Berühmtheit nur einem glücklichen Umstande. A. d. B.

drei Monate verstrichen, ehe man nur das zwischen den beiden Bevollmächtigten Statt findende Ceremoniel nach der Hofetikette geregelt hatte. Endlich kam man zum Ziele; 120 Artikel wurden niedergeschrieben. Unter diesen ist die von den Geschichtschreibern sogenannte Ehecapitulation der Infantin, zu Folge deren diese aller Ansprüche auf die spanische Krone entsagen mußte, insofern fast der merkwürdigste, indem man daraus den Widerwillen des spanischen Cabinets, dem Hause Bourbon eine nur irgendermaßen mögliche Aussicht auf Spaniens Thron zu eröffnen, deutlich abnehmen kann. Frankreich gewann durch diesen Frieden Roussillon, Spanien mußte noch außerdem auf Elsaß völlig Verzicht leisten und den Herzog von Lothringen, der seit vier Jahren auf dem Alcazar gefangen saß, freigeben. Auch Karl II. von England, von dem heimischen Throne durch Cromwell ausgeschlossen, kam nach Fontarabie, um den Beistand der unterhandelnden hohen Mächte anzusprechen, aber die Minister hatten keine Zeit für ihn; Haro dachte an weiter nichts als an die Vermählungsfeierlichkeiten und sendete den Herzog von Grammont mit 60 als Couriere gekleideten Edelleuten von Range nach Madrid. Einige Zeit nachher hätte er sich gern in die Sache gemischt, aber es war zu spät. Darum führte Karl II., als ihn der treue General Monk auf den Thron gehoben hatte, eine andere Sprache und Spanien mußte den Frieden mit England durch den Verlust von Dünkirchen und Jamaika erkaufen.

Bei Philipps IV. Tode mußte endlich Spanien 1665
das ihm durch das Haus Braganza entrissene Portugal als unabhängiges Königreich anerkennen; der Muth und die Klugheit einer trefflichen Königin,

Luise de Guzman, verwitweten Herzogin von Braganza, und die von dem französischen Marschall Graf von Schomberg *) gemeinschaftlich mit Marialva erfochtenen Siege entschieden auf immer Portugals glückliche Selbstständigkeit.

Karl II. sein Sohn und Nachfolger, ein Schwächling an Körper und Geist, hat sich in der Geschichte fast keine andern Denkwürdigkeiten erworben als daß er der letzte Sprößling der österreichisch-spanischen Dynastie war, die von ihm auf das Haus Bourbon überging. Das Reich lag in gänzlicher Entkräftung; Minister wie ein Oropeza, ein Rocaberti, ein Valenzuela und der Jesuit Nitard, konnten das Uebel nicht heilen, das wie ein Krebsschaden um sich fraß. Ein einziger Mann, Don Juan d'Austria, des Königs Halbbruder, tapfer, brav und unternehmend, erhellt das düstere Schattengemälde dieser Epoche; bald aber muß auch er den Ränken der Königin Mutter, welche die Regentschaft an sich reißt, und den Verfolgungen der Günstlinge unterliegen.

Karl II. war in zweiter Ehe seines Vaters mit Marien Annen von Oesterreich erzeugt und bei dem Tode des Erstern erst vier Jahr alt. Die Königin Mutter errichtete zwar dem Scheine nach eine Regierungsjunta, überging aber dabei widerrechtlich den Don Juan d'Austria und schien nach eignem Willen zu regieren, wiewohl ihr Beichtvater, Eberhard Nitard, ein aufgeblasener, tölpischer und dabei scheinheiliger Jesuit, von Geburt ein Deutscher, sie selbst regierte. Als ein stolzer castilianischer Grand vom ersten Range

*) Dieser stand in französischen Diensten, war aber deutschen Herkommens und stammte aus dem Geschlechte derer von Schönberg. A. d. B.

ihn einst beleidigte, brach der würdige Jünger Loyola's in die Worte aus: „Bedenken Sie wohl, daß Sie mir Ehrfurcht schuldig sind, mir, der alle Tage Ihren Gott in den Händen trägt und Ihre Königin zu seinen Füßen sieht!" Seine Ränke jagten den wackern Don Juan in die Verbannung.

Schon jetzt trat Ludwig XIV. mit seinen Ansprüchen auf die Niederlande, in Folge eines ihm heimgefallenen Rechts (ex jure devolutionis), hervor, welches nach Philipps IV. Tode der Königin Marie Therese, Tochter erster Ehe, mit Ausschließung Karls II., der aus der zweiten Ehe entsprossen war, zustehen sollte, und schon schrieben die Diplomaten über diesen verwickelten Rechtsfall, der jedoch mit den Verträgen des pyrenäischen Friedens im offenbaren Widerspruche stand, weitläufige Deductionen.

Frankreich riß um diese Zeit mit leichter Mühe die Franche-Comté an sich, gab sie jedoch später vermittelst eines zu Achen abgeschlossenen Vertrags wieder zurück, behielt aber Flandern für sich.

Don Juan erschien bald darauf mit 2000 Mann an den Thoren von Madrid und verlangte die Entfernung des gefährlichen Beichtvaters; unter einem Strome von Thränen schickte die der Gewalt nachgebende Königin den geliebten Jesuiten als Gesandten nach Rom. Ein aus dem Hause des Herzogs von Infantado fortgejagter Page, Don Ferdinand de Valenzuela, ersetzte ihn; zwar nicht als Beichtvater doch aber als Vertrauter, sagt ziemlich naiv ein Geschichtschreiber, und wurde von der Königin zum großen Leidwesen der dadurch tief beleidigten Granden zum Oberstallmeister ernannt.

Während dessen bedrohten die kühnen Flibustier, welche, wenn gleich als Seeräuber in der Geschichte

gebrandmarkt, einen hohen heroischen Muth beurkundeten, die spanischen Besitzungen in Amerika; der unerschrockene Morgan eroberte Portobello. Montbars, genannt der Vertilger, ein französischer Edelmann rächte die von den Spaniern an den unglücklichen Amerikanern begangenen blutigen Grausamkeiten; Abscheu, Haß und Rache gegen alles was Spanier hieß, machten ihn, als er die Schriften des Bischofs von Chiapa Las Casas gelesen hatte, aus freier Neigung zum furchtbarsten dieser berüchtigten Flibustier.

In Catalonien, in Roussillon, in der Cerdagne floß das Blut der spanischen Krieger und Sicilien empörte sich, während Valenzuela das Volk von Madrid mit Stiergefechten belustigte und um Geld zu schaffen die Stellen der Vicekönige in Peru und Mexiko, zu noch härteren Bedrückungen dieser schon mehr als halb ausgesaugten Colonieen, an den Meistbietenden verkaufte.

Karl lief einem schwachen Kinde gleich an dem Gängelbande seiner Mutter. Man will dieser unnatürlichen Mutter, die sich mit strafbarem Leichtsinne aus den Armen eines Jesuiten in die des Don Valenzuela warf, um später den Grafen von Melgar in das Netz ihrer Vertraulichkeiten zu verstricken, die übrigens von dem Verdachte der Vergiftung Don Juans d'Austria sich nicht ganz zu reinigen vermag, Schuld geben, als habe sie durch ein Tränkchen die physischen Kräfte ihres Sohnes zerstört; schon der Gedanke empört das sittliche Gefühl. Desungeachtet vermählte sie ihn mit der französischen Prinzessin Louise von Orleans, einer Nichte Ludwigs XIV., die ihm, wie natürlich, wenig Zärtlichkeit bewies. Der geheime Staatssecretair Eguia leitete indessen die

Geschäfte und ließ bei immer zunehmender Verlegenheit der Finanzen das erste Papiergeld fertigen; er trieb sogar im Jahre 1682 mit der Würde der Grandezza Handel, und einige reiche Juden die den Glauben ihrer Väter abgeschworen hatten, wurden für schweres Geld spanische Granden.

Ludwig XIV. ließ nicht ab das unglückliche Spanien zu quälen: im Jahre 1681 mußte es ihm noch die Grafschaft Chimay abtreten; Minister wie der Herzog von Medina Celi, Graf Oropeza und Henriquez de Cabrera, Graf von Melgar, waren ihm, einem Meister in ränkevoller Politik, nicht gewachsen.

Endlich machte der zu Ryßwick am 20. Septem- 1697
ber 1697 abgeschlossene Friede der langen Fehde ein Ende und Ludwig gab alle von Spanien gemachte Eroberungen zurück; damals konnte er freilich schon Karls unbeerbten Tod voraussehen, und sein feiner gewandter Agent, der Graf von Harcourt, stand für diesen Fall in Madrid schon auf der Lauer.

Halb mit Gewalt, halb durch Ränke, welche das erfinderische Genie Ludwigs XIV. wenn auch nicht ganz ehrenvoll beurkunden, wurde dem schwachen Karl ein Testament abgedrungen, welches, wäre es nicht durch französische Heere und Stimmenmehrheit unter den spanischen Völkern aufrecht erhalten worden, nur einzig und allein nach dem Rechte der Legitimität betrachtet, dem Herzoge Philipp von Anjou wohl schwerlich die Thronfolge zugesichert haben würde.

Es waren nämlich Karls beide Schwestern, die ältere an Ludwig XIV., die jüngere an den deutschen Kaiser Leopold I. von Oesterreich vermählt; erstere hatte zwar bei ihrer im pyrenäischen Frieden verabredeten Vermählung auf die Nachfolge in Spanien Verzicht geleistet, von ihr lebte aber ein Sohn, der

Dauphin, für dessen zweiten Sohn, Philipp von Anjou, Ludwig die Krone in Anspruch nahm. Leopold verlangte sie gleichfalls nur für seinen zweiten Sohn den Erzherzog Karl. England wünschte, wo möglich, Spanien getheilt zu sehen und schlug vor, daß Neapel und Sicilien an den Dauphin, Belgien und Mailand an den Erzherzog Karl, die spanische Krone aber an den Kurprinz von Baiern, Ferdinand Joseph, einen Enkel Philipps IV. der damals noch ein Kind war, fallen sollte.

In dem abgelebten Könige Karl II. schien noch zuletzt ein Funken von Staatsklugheit aufzuglimmen: entrüstet über die Einmischung fremder Mächte, dem Hause Oesterreich abhold und Frankreich tödlich hassend, erklärte er den Kurprinzen von Baiern zum Erben seiner ganzen Monarchie; das Volk jauchzte, aber der unerwartete Tod jenes erst sechsjährigen Prinzen zog einen Strich durch die Rechnung.

Intrigue und Kabale spielten jetzt am Hofe von Madrid merkwürdige Rollen; die Königin, selbst eine Oesterreicherin, wirkte mit aller Anstrengung für das Beste ihres Hauses, aber sie war wenig beliebt, die Personen ihres großentheils aus Deutschen bestehenden Hofstaats noch weniger; vorzüglich war eine Gräfin von Berlepsch, welche mit Staatsämtern und Gunstbezeugungen des Hofes zum großen Profite ihrer Börse förmlichen Handel trieb, allgemein verhaßt. Desungeachtet neigte sich Karl anfangs auf die Seite des österreichischen Interesses, und vielleicht hätte dieses, trotz der Abneigung des Volks gegen deutsche Herrscher, die Oberhand behalten, hätte nicht der feine Harcourt dieser Partei den einflußreichen Minister Portocarrero abwendig zu machen gewußt. Der Graf von Lobkowitz behan-

delte die Spanier mit einer sehr unpolitischen Verächtlichkeit und mußte dem allgemeinem Widerwillen Platz machen. Sein Nachfolger, Ferdinand Bonaventura Graf von Harrach verdarb alles durch seine steife Förmlichkeit, hatte zwar diplomatische Verdienste, wurde aber von dem verschmitzten Kardinale Portocarrero, der seine deutsche Treuherzigkeit benutzte, stets überlistet. Auch er schrieb, dieser Plackereien überdrüßig, nach Wien und bat dringend um seine baldige Zurückberufung*).

Jetzt nahm Portocarrero seine bisherige Maske ab: er mißhandelte das deutsche Gefolge der Königin und stürzte den einflußreichen Beichtvater derselben, der unter der Kutte dem Kardinalhute an Ränken gewachsen war, den Kapuziner Gabriel de la Chiusa. Zur Schande des siebzehnten Jahrhunderts breitete er das Gerücht aus, als habe dieser mit Hülfe der Gräfin Berlepsch und der übrigen deutschen Hofleute die Königin förmlich behext; jener streuete selbst Besorgnisse für das Leben des Königs aus. Casuisten**) und Aerzte mußten selbst die Geheimnisse des Ehebettes auf eine sehr anstößige Art unter das Volk bringen; man arbeitete unter der Hand an einer zu bewerkstelligenden Scheidung; der österreichisch gesinnte Minister Oropeza und mit ihm alle Anhänger dieses Hauses wurden auf einmal gestürzt. Der Kardinal brachte jetzt, um das Schauspiel zu vollenden, den Großinquisitor Rocaberti und den Pater Froylan Diaz, den neuen Beichtvater seiner rechtgläubigen Majestät, als Mitspielende auf die Bühne.

*) Man lese „die Denkwürdigkeiten des Grafen von Harrach" nach.

**) Theologen, welche sich mit Entscheidung von Gewissensfragen abgeben. A. d. B.

Der Pater Diaz unterwarf den König zu wiederholten Malen förmlich dem Exorcismus; die von ihm gebrauchten Beschwörungsformeln trieben das enge Gewissen desselben in Angst und Schrecken und brachten ihn vollends um sein bischen Vernunft. Jetzt hatte ihn der arglistige Kardinal dahin wohin er ihn haben wollte: schlau rieth er ihm bei seinen ängstlichen Zweifeln in der Wahl eines künftigen Thronerben den heiligen Vater um Rath zu fragen, und fröhlich ging Karl in den ihn beruhigenden Vorschlag ein. In Rom war alles schon vorbereitet: der französische General Janson hatte den Papst für Ludwig XIV. gewonnen; der österreichische Graf Martinitz hingegen trat am päpstlichen Hofe nicht leise genug auf, haderte ob der Etikette mit den Kardinälen und war übrigens in einem ungünstigen Zeitpuncte erschienen, indem gerade damals einige Streitigkeiten mit dem Cabinette von Wien in Betreff einiger im Kirchenstaate gelegenen kaiserlichen Lehen obwalteten, und so war es denn ganz natürlich, daß die an Karl gerichtete Antwort des Papstes Innocenz XII. ganz zu Gunsten des Hauses Bourbon ausfiel.

Der Markis von Harcourt und seine eben so liebenswürdige als geistreiche Gemahlin hatten ganz Madrid, die Granden, das Volk und die Geistlichkeit bezaubert; jede Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich verschwand.

Am 25. März 1700

Während dessen schlug König Wilhelm von England einen neuen Theilungstractat vor, zu Folge dessen der Erzherzog Karl zum Throne von Spanien und Indien und zum Besitze von Belgien gelangen, der Dauphin aber Neapel und Sicilien und das von dem lothringischen Hause gegen Mailand

auszutauschende Herzogthum Lothringen erhalten sollte; und Ludwig ging diesen Vertrag, um England und Oesterreich einzuschläfern, in seinem Innern jedoch fest entschlossen Spanien um keinen Preis fahren zu lassen, zum Scheine ein. Dieser zweite Theilungsplan mißfiel in Wien und noch mehr in Madrid.

Der Markis von Canalès, spanischer Botschafter in London, übergab dem englischen Cabinette eine Note voll bittrer Beschwerden über seine unberufene, gegen alles Völkerrecht streitende Einmischung in die spanische Erbfolge und beschloß sie mit einer an die Rechtlichkeit der englischen Nation, oder mit andern Worten an das Parlament gerichteten Appellation. König Wilhelm ließ durch den Staatssecretair dem spanischen Gesandten vermelden: seine Note sey nicht nur aufrührerisch und beleidigend, sondern auch er selbst ganz überflüssig; er möge daher England unverzüglich verlassen. Te deum laudamus, erwiderte trocken der muthige Patriot und verließ London auf der Stelle. Leopold hatte gegen diesen Theilungsvertrag gleichfalls protestirt.

Endlich entschloß sich Karl, durch die Entscheidungen seiner Theologen in seinem Gewissen bestürmt und von dem unumschränkten Gebieter seines schwachen Geistes, dem Kardinal Portocarrero getrieben, zu Abfassung seines letzten Willens. Der geheime Staatssecretair Ubilla wurde als Notar zu Fertigung des Testamentes requirirt und letzteres nur in Gegenwart des Kardinals und des Don Manuel Arias, Präsidenten des Raths von Castilien, verlesen und unterzeichnet. Karl unterschrieb unter einem Strome von

Thränen die Urkunde, die seine Dynastie der Krone beraubte; „Gott ist es," rief er andächtig aus, „der die Königreiche vergiebt, weil sie ihm angehören!" Sieben Siegel und eben so viel auf der Rückseite unterschriebene Zeugen vollendeten die Formalität dieses letzten Willens. Gleich darauf fiel der König in eine lebensgefährliche Ohnmacht, wurde bettlägrig, stieß bisweilen die wehmüthigen Worte aus: „Ach! jetzt bin ich gar nichts mehr!" und starb am 16. November 1700.

Er ernannte Philippen von Anjou zum alleinigen Erben aller seiner Staaten und ließ durch Substitution diesem den Herzog von Berry, seinen jüngern Bruder, diesem den Erzherzog Karl und diesem wieder den Herzog von Savoyen folgen, verbot aber jede Theilung der Monarchie ausdrücklich.

Das Testament wurde im versammelten Staatsrathe wenige Stunden nach seinem Tode geöffnet; die Partei der Franzosen triumphirte, die Anhänger des Hauses Oesterreich murrten; der junge Graf Harrach war wie vom Blitz getroffen. Die laut Testaments bis zur Ankunft Philipps eingesetzte Regierungsjunta schrieb eiligst an Ludwig XIV., und dieser versammelte seinen Staatsrath, um ihm die Entscheidung der Frage vorzulegen: ob er das Testament annehmen solle oder nicht; in der That eine, jedoch mit Würde gespielte Comödie. Unmöglich würde er diese Succession, die Frucht mühevoller Jahre und zahlloser Intriguen, die selbst sein königliches Wort, noch mehr aber die vorhergegangenen Verträge compromittirte, im Stiche gelassen haben.

Die Staatsräthe benahmen sich gut dabei, jeder

stimmte freimüthig nach dem Wunsche des Königs, auch Madame Maintenon spielte dabei ihre Rolle.

Ludwig befand sich in einer kritischen Lage: er mußte entweder das Testament oder den zweiten mit Holland und England abgeschlossenen Theilungsvertrag anerkennen; er wählte das Erste.

England und die vereinigten Niederlande beriefen sich auf die alten Verträge; Ludwig erklärte mit diplomatischer Verstellungskunst, daß ihm die Annahme des Testaments nicht geringen Kummer verursache, er wolle jedoch lieber den ihm durch jene Verträge zugestandenen großen Vortheilen entsagen als einen Krieg veranlassen, der den Frieden von Europa stören könne, und suchte beide Cabinette vor der Hand mit kahlen Entschuldigungen zu beschwichtigen.

Ganz Europa murrte laut, als es erfuhr, daß Ludwig noch obendrein vermittelst besiegelter und verbriefter königlichen Patente dem Herzoge von Anjou seine Rechte auf den Thron von Frankreich vorbehalten hatte.

„Es gibt keine Pyrenäen mehr!" rief Ludwig stolz, als sein Enkel abreiste um Spaniens Thron zu besteigen. Dieser Ausruf war das Loosungswort zu einem langwierigen Kriege, der bis zum Utrechter Frieden dauerte und Frankreich nahe an den Rand seines Verderbens brachte. Mit ihm werden wir das dritte Bändchen unserer Geschichte beginnen.

Ende des zweiten Bändchens.

Allgemeine

Historische Taschenbibliothek

für

Jedermann.

Sechster Theil.

Spanien.

Drittes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

Die

Geschichte Spaniens

von

Alphons Rabbe.

Frei bearbeitet

und

bis zum Schlusse des Jahres 1825 fortgesetzt

von

Belmont.

Drittes Bändchen.

Dresden

P. G. Hilscherſche Buchhandlung.

1826.

Stadt-Bibliothek
Hamburg v. d. H.
Go X.
№ 1067

Vorwort

zum dritten Bändchen der spanischen Geschichte.

Wenn der Bearbeiter des ihm als Leitfaden von der Verlagshandlung in die Hände gegebenen französischen Originals schon in den ersten beiden Bändchen außer den von ihm hinzugefügten Anmerkungen manches Irrige — vorzüglich in der Namenschreibung und in chronologischer Hinsicht — sogleich im Texte zu berichtigen, die Klippen der Parteilichkeit und eines gewissen vaterländischen Egoismus, welche der Verfasser als Franzose hier und da in den Weg

legt, zu umschiffen, einzelne Begebenheiten zu vervollständigen, Raisonnements, welche nur der französischen Geschichte angehörten, zu verkürzen, überflüssige Tiraden, in welchen sich die Schriftsteller jener Nation so sehr gefallen, wegzulassen, endlich das Pittoreske der Darstellung von reinhistorischer Ansicht zu sichten, nach Kräften bemüht gewesen ist, so mußte er bei dem Niederschreiben des dritten Bändchens, vorzüglich je näher er den neuesten Zeitereignissen rückte, mit noch sorgsamerer Umsicht zu Werke gehen. Er benutzte für die letztern — das französische Original schließt bereits mit dem Beginnen des Aufstandes auf der Insel Leon — die Schriften eines de Pradt (diesen nicht ohne die Vorsicht, welche das Nachsprechen mancher seiner Angaben erheischt), eines Toreno, eines Pechio, eines Escoïquiz (Idea Sencilla); ferner die europäischen Constitutio-

nen, die Zeiten von Voß, die Minerva, das politische Journal, die allgemeine Zeitung, endlich den Moniteur, die Angaben des letztern mit derjenigen Behutsamkeit prüfend, welche dieses Blatt, als Organ französischer Minister, von einem unparteiischen Compilator erfordert. — Was die Geschichte des Jahres 1825 betrifft, so konnte diese großentheils in Ermangelung andrer Quellen nur nach Maaßgabe, Vergleichung und Zusammenstellung der besten Zeitungen geliefert werden. Manches liegt in diesem Jahr noch theils im Keimen, theils unter einem undurchdringlichen Schleier, z. B. das Komplott eines Bessieres und seine Folgen, die Umtriebe der carlistischen Partei; ein künftiger Geschichtforscher wird diesen Schleier lüften, sobald er so glücklich seyn wird, einst authentische Urkunden von dem Staube der Archive zu reinigen und die festen Riegel der letztern zu

lösen; vielleicht kommt ihm auch eine klare Entwickelung vorbereiteter Begebenheiten zuvor. — Möchten diese Geständnisse von meinen künftigen Beurtheilern berücksichtigt werden! Dies ist der bescheidene Wunsch

des Bearbeiters.

Sechster Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Philipps V., des ersten Königs aus dem Hause Bourbon, bis zum Ende des Jahres 1825.

Ueberall auf seinem Wege von einem jubelnden Volke begrüßt, zog Philipp in Madrid, seine neue Hauptstadt, ein; mit mannichfachen rühmlichen Eigenschaften begabt, hätte er es verdient, auf einem weniger verhaßten Wege zum Throne zu gelangen; doch war das Freudengeschrei seiner nunmehrigen Unterthanen die herrlichste Bestätigung des von allen Seiten angefochtenen Testaments, das ihm die Krone verlieh. Am 18. Febr. 1701

Bald wurden ihm die frohen Tage seines Regierungsantritts durch den großen Bund und dessen Folgen getrübt, welcher, im Haag abgeschlossen, England, Holland und Oesterreich gegen Ludwig XIV. und ihn selbst vereinigte. Am 7. Sept. 1701

Der sieggewohnte Herzog Eugen hatte an der Spitze von 32,000 Oesterreichern in Italien den Feldzug glücklich begonnen und den General Fremont

bei Carpi (am 7ten Juli 1701), den Marschall Villeroi bei Chiari (am 1sten Septbr. 1701) geschlagen und letztern in Cremona (am 1sten Febr. 1702) gefangen genommen.

1702 Philipp eilte nun selbst nach Italien, um sich dort unter dem Herzoge von Vendome Lorbeern zu pflücken, und schlug sich bei Santa-Vittoria, unweit Reggio (am 26sten Juli 1702) gegen den kaiserlichen General Visconti, und in der unentschiedenen Schlacht bei Luzzara (am 15ten August) gegen den großen Eugen mit persönlichem Muthe.

Die Königin Anna, nach dem Könige Wilhelm den englischen Thron besteigend, betrieb mit Eifer den Krieg. Ihre mit den Holländern vereinigte Flotte griff, 80 Segel stark, in der Bay von Vigo *) die vereinigte französisch-spanische Escadre an, welche von Mexiko kommenden, mit Silber, Gold und Waaren reich beladenen Galionen zur Escorte diente, machte unsägliche Beute und verbrannte zum Theil
Im Oct. die spanischen Schiffe oder versenkte sie in die Flu-
1702 then des Meeres.

In Italien trat der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus, auf österreichische Seite; eine Diversion, welche dem Herzoge von Vendome sehr ungelegen kam; der Kurfürst von Baiern vereinigte sich zwar, in Folge eines geheimen Bündnisses mit Frankreich, in Deutschland mit dem Marschall Villars und schlug anfänglich die Oesterreicher unter Schlick

*) Man erinnre sich, daß der englische Unternehmungsgeist in unsern Tagen mit Hülfe der Taucherglocke Versuche macht, in der Bay Vigo die in den Meeresgrund versenkten Schätze zu Tage zu fördern. A. d. B.

und Styrum; als aber Marlborough siegreich aus den Niederlanden vordrang und sich mit dem Prinzen Eugen vereinte, wurde das französisch-baierische Heer unter Tallard und dem Kurfürsten in der merkwürdigen Schlacht bei Höchstädt (oder Blindheim am 13ten August 1704) völlig besiegt.

Fast zu gleicher Zeit erschien eine englische Flotte vor Barcelona, welches der Admiral von Kastilien, ein alter geheimer Anhänger des Hauses Oesterreich, in die Hände des persönlich anwesenden Erzherzogs Karl spielen sollte; das Komplot wurde jedoch entdeckt und der englische Befehlshaber verließ die spanischen Küsten; auf seinem Rückzuge überrumpelte er das von den Spaniern sorglos bewachte Gibraltar, und Admiral Rook nahm, wiewohl der Prinz Georg von Hessen-Darmstadt die österreichische Fahne aufpflanzen wollte, von diesem fast unbezwinglichen Bollwerke im Namen seiner Königin Besitz. 1704

Endlich lief aus dem Hafen von Toulon unter den Befehlen des Grafen von Toulouse ein französisches Geschwader von 108 Segeln aus, um die spanischen Gewässer von den Feinden zu reinigen. Das furchtbare Seetreffen auf der Höhe von Malaga blieb zwar unentschieden, doch hatte die französische Flotte unbeschreiblich gelitten.

Drauf belagern die Spanier mit den Franzo- 1705
sen gemeinschaftlich Gibraltar, müssen jedoch, von den Engländern hart gedrängt, die Belagerung wieder aufheben; zu gleicher Zeit landet der Erzherzog an den Küsten von Valencia. Ein aus Valencia gebürtiger und wegen begangener Verbrechen nach Deutschland geflüchteter Zimmermann, Namens Baptista Bazet, wird, um zu Gunsten des Erzherzogs Gährungen unter dem Volke zu erregen,

ans Land gesetzt und bald wird die Empörung gegen Philipp allgemein.

1706 Philipp belagert seinen Nebenbuhler in Barcelona; der französische Marschall Tessé leitet mit ihm die Belagerung, doch, wie man ihm vorwirft, mit weniger Thätigkeit, als es seine Pflicht erheischt. Die englische Flotte erscheint und die französischen Schiffe entfernen sich eiligst von der Küste; Philipp muß sich mit seinem muthlosen Heere schleunig nach Madrid zurückziehen; ganz Katalonien unterwirft sich dem englischen Feldherrn Lord Peterborough und dem zum Könige ausgerufenen Erzherzoge.

Jetzt brechen 30,000 Engländer, Holländer und Portugiesen unter de las Minas und Gallway aus Estremadura gegen Castilien auf und rücken unaufhaltsam vor Madrid; Philipp muß aus seiner Am 2. Juli 1706 Hauptstadt entfliehen; seine Feinde halten dort einen triumphirenden Einzug; der Erzherzog wird als Karl III. in Madrid feierlich proclamirt.

Bei dieser Gelegenheit bewiesen die feilen Dirnen der Hauptstadt für Philipp eine seltsame, fast beispiellose patriotische Aufopferung. Im schönsten Schmucke und von schädlichen Wohlgerüchen und Schminksalben umgeben, zogen sie unter dem Schleier der Nacht in das feindliche Lager, verführten die Krieger in ihren Zelten zu wollüstigen Genüssen und bald füllten tausende der Lust anheimgefallene Opfer die Spitäler der Hauptstadt. (Sonderbar, daß dieses Verfahren in den Jahren 1808 und 1809 auf Anstiften einiger Mönche nachgeahmt wurde! Feile Dirnen der Hauptstadt, im höchsten Grade von den Folgen ihrer ekelhaften Handthierung angesteckt, wurden in Legannes ergriffen, wo sie unter den dort stehenden Depots große Verwüstungen angerichtet hat-

ten; sie bekannten ihren absichtlichen Frevel und wurden auf Befehl des Generals Beliart hart bestraft.)

Katalonien, Arragonien und Valencia hatten treulos dem neuen Gebieter gehuldigt, nur Kastilien brach den Eid der Treue nicht, hing an seinem Könige Philipp mit unwandelbarer Anhänglichkeit und brachte ihm zur Fortsetzung des Krieges große Opfer dar. In der Ebene von Almanza erfocht endlich der wackre Berwick *) über die Engländer und Portugiesen einen glänzenden Sieg. Am 25. April 1707

Wenige Tage nach dieser glorreichen Schlacht übernahm der Herzog von Orleans den Oberbefehl über das französische Heer; er unterwarf Valencia und Arragonien und erstürmte Lerida. Bei allem seinen Waffenglücke hatte er das Unglück, sich die Oberhofmeisterin der Königin, die stolze Prinzessin Ursini, zur Feindin zu machen und von Stund an verfolgte ihn die Kabale; Frau von Maintenon, welche ihm und dem Hause Orleans gleich abhold war, verfolgte ihn noch überdies von Versailles aus mit ihren Ränken.

Vom Glück verlassen und von allen Seiten von 1709
zahlreichen Feinden gedrängt, sah sich Ludwig XIV. in der traurigen Nothwendigkeit, um Frieden anzusuchen, und seine Widersacher schienen wirklich geneigt, denselben unter der Bedingung, daß sein Enkel binnen 60 Tagen den Thron von Spanien verlassen solle, gewähren zu wollen. — „Ich will

*) Dieser französische Feldherr war ein geborner Engländer und Jakobs II. natürlicher Sohn; Marlboroughs Schwester war seine Mutter.

A. d. B.

lieber gegen meine Feinde als gegen meine Kinder Krieg führen, erwiederte Ludwig in stolzer Aufwallung und überließ aufs neue dem trügerischen Kriegsglücke den Ausgang der Sache. Marlborough und Eugen von Savoien betraten zum zweiten Male den Kampfplatz, auf welchem sie bisher fast immer nur zu siegen gewohnt waren, und bald brachte die von ihnen bei Malplaquet gewonnene Schlacht das Cabinet von Versailles an den Rand der Verzweiflung.

Ludwig mußte nothgedrungen seine besten Truppen zu seiner Selbsterhaltung aus Spanien zurückziehen; Philipp, auf eigne Streitkräfte beschränkt, verlor zwei Schlachten und mußte seine Hauptstadt zum zweiten Male verlassen; sein Nebenbuhler zog triumphirend in Madrid ein. Dort mußte er trotz der mit ihm eingezogenen Heeresmacht manche bittre Kränkungen erfahren. Man verbreitete unter andern eine Spottmünze mit der Inschrift „Karl III., von der Ketzer Gnaden König von Spanien" unter dem Volke; wenn er sich sehen ließ, riefen einzelne Stimmen: es lebe der König! aber die Rufer streckten, figürlich an Philipp den Fünften erinnernd, fünf Finger hoch empor; niemand ließ sich auf den Straßen blicken, die Stadt war wie ausgestorben, und als er die verödete Residenz verließ, rief er unmuthig aus: es una corte sin gente (das ist eine Stadt ohne Menschen)!

Am 10. Dcbr. 1710

Der tapfre Vendome war es, der den Sieg wieder an die spanischen Fahnen fesselte: er besiegte den österreichischen Feldherrn, Grafen Guido von Stahremberg bei Villaviciosa und befestigte aufs neue den Königsstamm der Bourbons auf dem spanischen Throne.

Der Erzherzog Karl hatte zwar in Spanien eine

Krone verloren, aber durch den Tod seines ohne männliche Erben verstorbenen Bruders, Kaisers Joseph I. schimmerte ihm eine weit glänzendere entgegen. Schnell und schlau änderte jetzt England seine Politik: ihm dünkte der neue Kaiser Karl VI. schon zu mächtig, um ihm zu Vergrößerung seiner Macht noch die Krone von Spanien zu lassen; die Oppositionspartei stürzte unter Robert Harley's ränkevoller Anführung das kriegslustige Ministerium Marlboroughs, die Torrys triumphirten über die Whigs und die Königin Anna zeigte sich zum Frieden geneigt. Im April 1711

Der Marschall Villars hatte durch eine bei Denain gewonnene Schlacht Frankreich gerettet; Ludwig ließ, die Zeitumstände schlau benutzend, durch den gefangenen Tallard in London Friedensunterhandlungen einleiten, und England trat unter der unwiderruflichen Bedingung, daß die Kronen von Spanien und Frankreich nie vereint werden sollten, als Vermittlerin auf.

Spanien, England, Frankreich, die Niederlande, Preußen und Portugal und Savoien schlossen bald darauf zu Utrecht einen gemeinschaftlichen Frieden; Oesterreich allein blieb gerüstet und schlagfertig auf dem politischen Schauplatze stehen. Am 11. April 1713

Die Sanction der pragmatischen Verfügung in Betreff der Unvereinbarkeit der beiden Kronen von Frankreich und Spanien hatte eine Versammlung der Kortes nöthig gemacht; Philipp benutzte diese Gelegenheit, um unter dem Beistande der letztern das bisher unter dem Namen der kastilianischen Succession bestandene Erbfolgerecht einer Abänderung zu unterwerfen; von nun an konnte die weibliche Linie nur erst nach dem völligen Erlöschen der sämmt-

lichen männlichen Nachkommenschaft Philipps zum Throne gelangen.

1714 Von allen spanischen Provinzen beharrte Katalonien, durch österreichische Agenten verführt, in hartnäckiger Empörung und vergaß sich in seiner gehässigen Erbitterung so weit, daß es auf den Gedanken kam, sich förmlich eine republikanische Form zu geben. Barcelona war der Hauptsitz der verwegenen Empörer, welchen Philipp umsonst Gnade anbieten ließ; Berwick erschien endlich mit 20,000 Franzosen vor der abtrünnigen Stadt, um sie mit der Schärfe des Schwerts zu unterjochen; die Belagerung zog sich in die Länge und kostete Blut. Ein wüthender Sturm brachte die Stadt nach hartnäckiger Gegenwehr in die Hände der Belagerer; im furchtbarsten Gemetzel thürmten sich Leichenhaufen in den Straßen auf, Mord und Brand wütheten verzehrend in den Ringmauern der unglücklichen Stadt; sie mußte sich sehr harten Bedingungen unterwerfen und ganz Katalonien mit ihr. Die Vorrechte dieser Provinz wurden aufgehoben, die kastilianischen Gesetze erhielten statt ihrer unumstößliche Kraft, die Edelleute wurden entwaffnet und zwanzig Rädelsführer der Empörung zu lebenslänglicher Haft verdammt. Auch bei dieser Empörung hatte die spanische Geistlichkeit — wie leider fast bei allen — ihre unberufene Hand im Spiel. Mit beispielloser Fanatismus predigte sie in Katalonien, vorzüglich aber in Barcelona dem abergläubischen Volke den Aufruhr. Als in letzterer Stadt während der Belagerung eine Stückkugel in die Kapelle einer Kirche schlug und die Arme eines Marienbildes auseinandertrieb, rief ein Mönch: Sehet! die heilige Jungfrau öffnet ihre Arme, um Barcelonas heldenmüthigen

Am 11. Sept. 1714

Bewohnern ihren Schutz zu versichern! — das Volk schrie: Wunder! und schlug sich hartnäckiger, als je. Darum wurden aber auch auf Philipps Befehl 200 Priester und Mönche lebenslänglich nach Genua verbannt.

Fast zu gleicher Zeit wurde mit dem Kaiser und dem deutschen Reiche durch Villars rastlose Bemühung zu Baden in der Schweiz auf die Grundlagen des Utrechter Friedens eine völlige Ausgleichung zu Stande gebracht; Ludwig XIV. starb im Jahre darauf. Am 7. Sept. 1714

Während die Völker in diesem blutigen Wechselkampfe ihr Blut für die Ungewißheit, wen sie eigentlich ihren König nennen sollten, vergossen, war der Hof von Madrid der Tummelplatz verworfener Kabalen und heilloser Intriguen. Philipp bezeugte viel guten Willen, aber eine unglückliche Schwäche schien nun einmal das Erbtheil aller Könige zu seyn, welche das Schicksal auf diesen wurmstichigen Thron erhob. Helden, wie Vendome, Berwick, Marlborough, Stahremberg und Peterborough, an Muth und kriegerischen Talenten einander gleich, stellten für drei Monarchien die Entscheidung der streitigen Erbfolge auf ihre Degenspitzen, während in Wien, wie in Madrid, Mönche und Maitressen das Schicksal der Staaten lenkten und entschieden.

Die stolze, ehrsüchtige und dabei in allen Ränken ausgelernte Prinzessin Ursini leitete den schwachen Philipp am Gängelbande ihres Willens. Die spanischen Völker murrten laut; selbst Ludwig XIV. wollte mehr als einmal, als dieses Murren zu seinen Ohren drang, diese seiner Börse ungeheure Summen kostende Oberaufseherin seines Enkels vom spanischen Hofe entfernen, aber die mächtige Frau

von Maintenon nahm die geliebte Favoritin fortwährend und so lange in Schutz, bis sie selbst sich in ihren eignen Schlingen verwickeln und ihren Fall beschleunigen mußte.

Der Kardinal Alberoni, ein geborner Parmesaner, überredete sie nämlich zwischen dem Könige Philipp (der nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer Prinzessin von Savoien, zum Witwer geworden war) und der feurigen und zugleich ehrgeizigen Prinzessin Elisabeth von Parma eine Vermählung zu stiften, und sie ging, in dem Wahne, dadurch ihr Ansehen bei Hofe noch höher zu steigern, wirklich in die von dem listigen Kardinale ihr gelegte Falle, der ihr seine Landesfürstin als ein gutmüthiges, schüchternes, folglich sehr lenksames Kind geschildert hatte;
1714 nur zu spät wurde sie ihren Mißgriff gewahr. Die junge Königin mischte sich bald sehr eifrig in alle Staatsgeschäfte und behandelte die Prinzessin mit schneidender Verachtung; vergebens suchte diese nun bei dem von ihr so lange despotisch gegängelten Könige Schutz und Hülfe; Alberoni hatte sie überflügelt und ihr Fall war entschieden.

Dieser neue Minister that wirklich ungemein viel für Verbesserung der inneren Verhältnisse des Reichs; als er aber seine Vergrößerungssucht nach außen wandte und auch wirklich Sardinien dem deutschen Kaiser, während dieser unter den Mauern von Belgrad stand, so zu sagen, weggekapert hatte, machte er durch die Niederlage der spanischen Flotte bei Cap Bassaro die erste traurige Erfahrung *).

Der eben so unbesonnene als gewissenlose Kardi-

*) Der Admiral Byng erfocht diesen glänzenden Sieg am 22sten August 1718.

nal verging sich in seinen tollen Projecten so weit, daß er die bekannte Verschwörung von Cellamare organisirte und sich einfallen ließ, zum Nutzen und Frommen seines Gebieters, dem er immer den Thron von Frankreich in reizender Perspective vorhielt, während der Minderjährigkeit Ludwigs XV., den einstweiligen Regenten Frankreichs, den ausschweifenden Herzog von Orleans förmlich zu entführen. Der noch schlauere Kardinal Dubois kam jedoch hinter seine Schliche; auf sein Anstiften entdeckte eine berüchtigte Buhlerin (la Fillon) das ganze Geheimniß. Der geheime Agent Alberonis, ein Prinz von Cellamare verschwelgte einst bei dieser einen Abend bis zur Trunkenheit; man entwendete ihm seine geheimen Briefschaften, der spanische Gesandte wurde verhaftet und Krieg zwischen beiden Nachbarstaaten war die unausbleibliche Folge des tollen Komplots.

Philipp erschien persönlich bei seinem an den Grenzen von Biscaya stehenden Heere; die Königin und der Herr Kardinal führten ihm Truppenabtheilungen nach. Die Franzosen schlugen sich in Biscaya unter dem Kommandostabe Berwicks tapfrer, als die Spanier unter dem Schutze des Kardinalhuts; auch in Sicilien wurden die Letztern von dem Grafen von Merci gleichfalls zu Paaren getrieben. Philipp sah sich genöthigt durch gänzliche Entfernung des Kardinals den Frieden zu erkaufen; nach langem unstäten Umherirren fand der gestürzte Minister nach dem Tode des von ihm gleichfalls sehr oft überlisteten und hintergangenen Papstes Clemens XII. endlich eine Freistätte in Rom; er hätte für Spanien viel Gutes schaffen können, wäre er weniger ränkevoll und weniger ehrgeizig gewesen.

Spanien unterwarf sich den Bedingungen der im 1719

Haag im Jahre 1718 abgeschlossenen Quadruple-allianz zwischen England, Oesterreich, Frankreich und Holland, nach welchen Savoien Sardinien und den königlichen Titel, Oesterreich Sicilien und Elisabeths Infant Karlos die Aussicht auf die zu erledigenden Reichslehne Parma, Piacenza und Toscana erhielt. Die noch nicht vierjährige und Lud-
1721 wig XV. bestimmte Infantin ging nach Frankreich, Mademoiselle de Montpensier, Tochter des Herzogs von Orleans gab dem Prinzen von Asturien ihre Hand, und ein Jahr später wurde Mademoiselle de Beaujelais, fünfte Tochter des Regenten mit dem Don Karlos, dem ältesten Sohne der Königin von Spanien vermählt.

Während unerfahrene Minister das Schiff des Staats auf Klippen und Sandbänke trieben und die königliche Würde im Besitze schwacher und charakterloser Könige einem immer gefährlicher werdenden Siechthume entgegenging, erhob sich die Theokratie auf den Trümmern der sinkenden Nationalunabhängigkeit und schwang sich selbst über das königliche Ansehen empor. Die Inquisition feierte mit Beeinträchtigung der Rechte des Throns ihren schönsten Triumph. Wir haben dies Blutgericht zu lange aus den Augen gelassen, um ihm nicht hier einen kurzen Ueberblick zu gewähren. Im Dunkeln schleichend und unerlaubte Eingriffe handhabend hatte sich die Inquisition in kolossalischer Gestalt so dicht neben den Thron gestellt, daß die eingeschläferten Regenten es kaum gewahr geworden waren und nicht wenig erschracken, als sie sie in ihrer ganzen furchtbaren Größe fast über ihren Kronen erblickten. Schon der furchtsame und dabei abergläubische Karl II. fühlte die Nothwendigkeit, ihr einen Zügel anzulegen und

setzte eine Commission von zwölf Granden vom ersten Range nieder, um die Eingriffe des heiligen Gerichts zu untersuchen und es in seinen ursprünglichen Wirkungskreis, der ohnehin schon ausgebreitet genug war, zurückzuweisen. Nach langen Untersuchungen fanden die Commissarien seine Grundlage so unerschütterlich und seine Rache so grenzenlos, daß sie, selbst eingeschüchtert, dem Könige erklärten, daß dies Uebel unheilbar sey. So diente dieser schwache Versuch zu nichts weiter, als den stolzen Uebermuth des Großinquisitors nur noch zu bestärken. Fast kein Jahr verstrich, ohne daß zur Ehre des Glaubens mehrere Auto-da-Fés einige Ketzerbrut vernichtet hätten.

Den Faden der Geschichte nach dieser Einschaltung wiederaufnehmend, bemerken wir, daß die Spannung zwischen Spanien und dem deutschen Kaiser noch fortdauerte. Der Kaiser wollte dem Infanten Don Carlos die Belehnung mit Parma und Piacenza nur unter der Bedingung verwilligen, daß die Provinzen Katalonien und Arragonien die ihnen abgenommenen alten Privilegien wieder erhielten; der Papst wollte seiner angeblichen Oberlehnsherrlichkeit über besagte Herzogthümer nichts vergeben und mischte sich in die darüber obwaltenden Streitig- 1724
keiten; selbst der zu Cambray eröffnete Congreß führte zu keinem bestimmten Erfolge.

In einem Anfalle von Verstimmung und Er- Am
schöpfung legte Philipp die Regierung zu Gunsten 15.
des Prinzen von Asturien, Ludwigs seines ältesten Jan.
Sohnes erster Ehe, nieder. Der junge kaum sieb- 1724
zehnjährige König starb jedoch einige Monate darauf, Am
seine kurze Regierung mit nichts merkwürdigern, als 1.
einem Auto-da-Fé bezeichnend. Der Vater wäre Aug.
1724

willig und gern in dem Kloster, welches er sich zum Ruheplatz erwählt hatte, geblieben, hätte ihn nicht das Zureden der Geistlichkeit und vorzüglich das rastlose Treiben der Königin, welcher die Krone eine süßere Bürde zu seyn dünkte, als ihm, in einer dazu berufenen Cortesversammlung wieder auf den Thron erhoben.

Hier beginnt das an Begebenheiten reiche Ministerium des Freiherrn von Ripperda. Dieser reiche Holländer hatte Madrid als Abgeordneter der vereinigten Staaten bei Gelegenheit des Utrechter Friedens zum ersten Male betreten, kam später wieder nach Spanien zurück, legte dem Könige weit aussehende Pläne zur Beförderung der Industrie in Spanien vor, ging zum katholischen Glauben über, und gewann in kurzem das Zutrauen des Monarchen und der Minister. Wäre er bei dem Manufacturwesen, welches er möglichst schnell aus seinem gänzlichen Verfalle emporzubringen versuchen wollte, stehen geblieben, so wäre er an seinem rechten Platze gewesen; er angelte jedoch nach Ruhm, gefiel sich in den Irrgewinden der Politik und so betrat er die diplomatische Laufbahn.

Der König sendete ihn mit wichtigen Aufträgen nach Wien und das Glück war ihm hold. Er brachte
Am 30. April 1725 den Frieden zwischen Karl VI. und seinem Könige mit vieler Gewandtheit zu Stande; beide Theile garantirten sich gegenseitig ihre Besitzungen, Philipp verzichtete auf den französischen Thron, und hielt die pragmatische Sanction genehm; Karl VI. begab sich aller Ansprüche auf die spanische Krone und erneuerte dem Infanten Karlos seine Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza. Der Freiherr von Ripperda sah sich nun auf der höchsten Stufe der

Ehre und des Ruhms, wurde Herzog und Grand von Spanien, erhielt im Staatsrathe Sitz und Stimme, und bald stand er als fast unbeschränkter Premierminister an der Spitze der Verwaltung des Königreichs. Seine Talente waren, ohne ihn schwindeln zu machen, einer solchen Höhe nicht gewachsen; seine Habsucht konnte den sich darbietenden Lockungen nicht widerstehen; sein Emporkommen und sein Fall waren nur wenige Schritte von einander entfernt. Mehrerer groben Veruntreuungen angeklagt, lehnte er sich gegen die Befehle seines Königs auf, kam ins Gefängniß, entwischte, ging nach Afrika, schwor seinen Glauben zum zweiten Male ab, und soll als Pascha des Kaisers von Marokko gestorben seyn.

In dem Hintergrunde des zu Wien abgeschlossenen Vertrags lag Spaniens Wunsch, des Kaisers Tochter möchte die Braut des Prinzen von Asturien werden, zu sichtbar, als daß er nicht hätte das Mißfallen Frankreichs und Großbritanniens erregen sollen.

Beide Mächte, und mit ihnen Preußen, Holland, Schweden und Dänemark traten daher zu Herrenhausen zu einem Gegenbündnisse zusammen. Bald aber trennte sich Preußen wieder von diesem und vereinigte sich, durch die schlauen Unterhandlungen des österreichischen Gesandten bewogen, zu Wusterhausen mit dem Kaiser. Alle Mächte waren bereits zum Kriege gerüstet, als es einem erfahrnen Staatsmanne, dem französischen Minister Fleury gelang, in Paris eine einstweilige Aussöhnung derselben zu bewirken; bis endlich Spanien, Frankreich und Großbritannien — ohne Oesterreichs Zuziehung — zu Sevilla einen Vertrag unterzeichneten, nach welchem sie sich alle ihre Staaten garantirten, auch

Am 3. Sept. 1725

1726

1727

1729

festsetzten, daß der Infant Karlos mit einem spanischen Heere nach Italien gehen und sich der ihm dereinst bestimmten Länder im voraus versichern solle. Im nämlichen Jahre wurde zwischen portugiesischen und spanischen Infanten und Infantinnen doppelte Vermählung vollzogen.

1731 Antonio Farnese, Herzog von Parma, starb und sein Land — seit sechzehn Jahren ein blutbespritzter Zankapfel — fiel dem Infanten Karlos anheim; zwar sträubte sich Oesterreich gewaltig, aber England schlug sich ins Mittel, der Infant ging nach Italien und wurde als Großherzog von Toscana und Florenz anerkannt.

1732 Mitlerweile eroberte Spanien Oran und Ceuta auf den afrikanischen Küsten; beide Festungen sind ihm seitdem verblieben.

1733 Der polnische Thronfolgekrieg störte bald die kurze Ruhe Europas und stellte Spanien und Frankreich gegen den deutschen Kaiser aufs neue ins Feld. — Dreißigtausend Spanier erobern unter dem Marquis von Montemar Mailand; Visconti, Vicekönig von Neapel, will ihnen den Sieg streitig machen, verliert die Schlacht von Bitonto, und die spanischen Heere nehmen ohne großen Widerstand das Königreich Neapel in Besitz; auch Sicilien geht für Oesterreich verloren. Auf den Rath des Ministers Patinho setzt Philipp V. seinem Sohne, dem Infanten Karlos die Krone von Neapel und Sicilien auf, und die Neapolitaner, so lange durch Vicekönige ermüdet, erfreuen sich des Anblicks eines selbstherrschenden Königs. Die französischen Feldherren, Villars, Maillebois und Coigny treiben überall die Kaiserlichen zu Paaren, und Kaiser Karl muß sich zum Frieden bequemen. Auch diesen brachte der staatskluge und selbst

im Schooße des Glücks nie übermüthige Kardinal Fleury zu Stande. Stanislaus Leszinsky erhielt zur Entschädigung für die polnische Krone das Herzogthum Lothringen, das jedoch nach seinem Tode wieder an Frankreich zurückfallen sollte; der Infant Karlos gab Parma und Piacenza an Oesterreich zurück und leistete auf Toscana zu Gunsten des Herzogs von Lothringen Verzicht, er selbst setzte sich die Krone von Neapel und Sicilien auf. Oesterreich bezahlte daher die Sucht, sich in die polnischen Thronangelegenheiten gemischt zu haben, ziemlich theuer. 1736

England störte jetzt die kaum begonnene Ruhe und Spanien mußte die kaum bei Seite gelegten Waffen wieder ergreifen. Die erste Macht hatte sich seit anderthalb Jahrhunderten nie, ohne etwas zu gewinnen, in die Angelegenheiten des Festlandes gemischt. Auch jetzt hatte sie ihr im Frieden von Utrecht von Spanien erhaltenes Handelsprivilegium unmäßig ausgedehnt, und dasselbe in Hinsicht des Schleichhandels nach Amerika zu offenbar gemißbraucht, als daß Spanien diesem Unfuge länger ruhig zusehen konnte; darauf hatte England nur gewartet. Urplötzlich wurde Portobello von den Engländern überfallen und geplündert; in Spanien jagte man im Gegensatze die englischen Kaufleute über die Grenzen und verbot die Einfuhr aller englischen Waaren; Korsaren beider Nationen bedeckten das Meer. 1739

Das Ableben Kaisers Karls VI. versetzte ganz Europa in neue Verwirrung, und es gab fast keine Macht, welche nicht mehr oder weniger gegründete Ansprüche auf die ungeheure Verlassenschaft desselben erhoben hätte. Am 20. Oct. 1740

Auch Spanien hielt den Zeitpunct für günstig, einige — wiewohl sehr weit hergesuchte — Ansprüche auf die österreichischen Staaten geltend machen zu können, und suchte für den jüngsten von Philipps V. beiden Söhnen, den Infanten Philipp in Italien einen Ländererwerb, welchen zu erringen der junge Infant selbst die Waffen ergriff. Zu diesem Behufe wurde auch der sogenannte bourbonische Fa-
1743 milienvertrag, dessen Kraft nach Philipps V. Tode wieder erschlaffte, abgeschlossen und der Prinz Conti stieß am Fuße der Alpen mit 20,000 Franzosen zu dem spanischen Heere.

Die Spanier unter dem Grafen von Gages hatten sich nach einem unentschieden gebliebenen Gefechte bei Campo-Santo zurückgezogen, aber der Infant ging mit dem Prinzen Conti über die Alpen, und selbst Neapel bot, trotz daß es kurz vorher die pragmatische Sanction des Hauses Oesterreich aner-
1744 kannt und unbedingte Neutralität angelobt hatte, beiden Feldherren hülfreich die Hand.

Die von den Oesterreichern gewonnene Schlacht bei Velletri verrückte dem Infanten das vorgesteckte Ziel; muthig suchte er es im folgenden Jahre, von dem kriegserfahrenen Grafen Gages geleitet, wieder zu erringen, er eroberte Tortona, Parma, Piacenza und rückte in Mailand ein. Oesterreich erschien aber bald, nachdem es mit Preußen Frieden geschlossen und Schlesien abgetreten hatte, mit seiner ganzen Heeresmacht in Italien; die verlorne Schlacht bei Piacenza machte den übermüthigen Hoffnungen des jungen Infanten ein Ende; er und Maillebois wurden von dem Fürsten von Lichtenstein, welcher 40,000 Oesterreicher muthig ins Treffen führte, total geschlagen. Kaum war die Schlacht verloren, als er

die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhielt; Ferdinand, sein ältester Bruder, erbte die spanische Krone.

Philipp wurde von seinen Völkern betrauert, nicht gerade, weil er ihnen viel Gutes gethan, aber doch, weil er das Gute ernstlich gewollt hatte; dem guten Willen fehlte jedoch die Kraft, und diese kann man sich bei dem besten Willen nicht immer geben. Ohne Festigkeit des Charakters kann ein Monarch nie das hohe Ziel seiner Bestimmung erreichen; so ging es auch dem Könige Philipp. Herzensgüte, Seelengröße und Muth schlummerten in seiner Seele und wollten bisweilen herrlich erwachen, aber durch Mangel an Entschlossenheit, Selbstständigkeit und Kraft fielen sie in ihr voriges Nichts zurück. Die Prinzessin Ursini, seine erste und seine zweite Gemahlin leiteten und beherrschten ihn der Reihe nach mit despotischer Gewalt, und man lese die Geschichte der Bourbons auf dem spanischen Throne von William Coxe, wenn man erfahren will, wie diese Damen die Macht ihrer Reize und Geisteskräfte zu einer Behandlung mißbrauchten, welche den Menschen, geschweige einen König, entehrte. Wie war es bei diesen untergeordneten Verhältnissen möglich, daß er das Scepter mit Kraft führen konnte?

Ferdinand VI. bestieg den Thron; der Krieg wurde noch eine Zeit lang fortgesetzt. Die mit Spanien verbündete Republik Genua fiel der Rache der Oesterreicher anheim und mußte harte Brandschatzungen erdulden; das gedrückte Volk empörte sich, und General Browne hatte Mühe, sich mit einem kleinen Gefolge zu retten.

In Flandern errangen die Franzosen unter dem berühmten Moritz von Sachsen, dem Grafen Cler-

mont, dem Prinzen Conti und dem Herzoge von Boufflers neue Siege; die Schlacht von Fontenoi wurde ihr schönster Lorbeerkranz. Der Marschall von Belle-Isle verjagte die sardinisch-österreichische Armee aus der Provence; zu gleicher Zeit nahm der Graf Lowendal das für unbezwinglich gehaltene Berg-op-Zoom.

1748 Der Friede zu Aachen machte dem Geräusche der Waffen ein Ende und verschaffte dem spanischen Infanten Philipp die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla unter der Bedingung, daß diese wieder an das Haus Oesterreich zurückfallen sollten, im Falle der Infant oder seine Nachkommenschaft auf den Thron von Spanien oder Neapel gelangen sollte.

Ferdinand schien anfänglich die Zügel der Staatsverwaltung mit Lust und Geschick ergreifen zu wollen; sein wackrer Minister, Don Joseph Carvajal, stand ihm treulich bei. Das zerrüttete Finanzwesen des Königreichs schien in der That unter den geschickten Händen dieses klugen Ministers sich etwas zu erholen und würde gewiß einen sichern Standpunct errungen haben, hätte nicht der Tod diesen brauchbaren Staatsmann nur zu bald von seinem Posten abgefordert. Er hatte sich stets mit männlicher Kraft dem bourbonischen Familienvertrage widersetzt, den das Kabinet von Versailles schon seit geraumer Zeit im Portefeuille trug und endlich mit der Zeit dennoch zu Stande brachte.

Nach seinem Tode übernahm der Marquis von Ensenada die Leitung der Staatsgeschäfte, doch war die Königin Barbara, Ferdinands Gemahlin, eine portugiesische Prinzessin, wenn auch weniger ehrgeizig, als Elisabeth von Parma, nicht ohne we-

sentlichen Einfluß auf die innere und äußere Politik des Königreichs. Sie wußte sich mit vieler Klugheit in die Launen und Neigungen ihres kränkelnden abgespannten Gemahls zu fügen und selbst seinen Widerwillen gegen alle Geschäfte weislich zu benutzen; so kam es denn endlich dahin, daß Ferdinand bald nichts mehr zu thun hatte als seinen Namen zu unterschreiben.

Eine sonderbare Erscheinung am Hofe von Madrid war um diese Zeit Farinelli, ein in Neapel geborner Sänger. Zwar hatte er, bereits in der Wiege durch jene unmenschliche, in Italien gewöhnliche Methode zum Sänger gestempelt, schon früher durch seinen herrlichen Gesang die schwermüthigen Stunden des Königs Philipps V. zu zerstreuen gewußt und war durch seinen Gesang reich geworden; jetzt aber wurde er von der Königin Barbara zu allen Staatsgeschäften gezogen. Daß der Sänger sich nunmehro eine starke Portion persönlicher Eitelkeit beilegte, darf Niemanden befremden; doch ist ihm der Ruhm der Bescheidenheit und Uneigennützigkeit geblieben.

Ferdinands Regierung ist im Ganzen arm an merkwürdigen Begebenheiten; zwar hatte Ensenada die Absicht, in Bezug auf Amerika mit England zu brechen, aber der englische Gesandte Keene wußte ihn von seinem Posten zu entfernen und durch den englisch gesinnten General Wall, einen gebornen Irländer, zu ersetzen; als daher im Jahre 1755 England und Frankreich einander den Krieg erklärten, beobachtete das Kabinet von Madrid anfänglich eine strenge Neutralität.

Ferdinand wurde von Jahr zu Jahr schwächer an Körper und Geist, verfiel nach dem Tode seiner

Gemahlin in düstre, unheilbare Schwermuth, zog sich in ein Kloster zurück und starb im 46sten Jahre
1759 seines Alters.

Sein Halbbruder, bisheriger König von Neapel, folgte ihm unter dem Namen Karl III. und überließ, da in Folge früherer Verträge beide Kronen nie vereinigt werden konnten, die Krone von Neapel seinem dritten Sohne Ferdinand; der älteste war blödsinnig, der zweite folgte seinem Vater nach Spanien und wurde zum Prinzen von Asturien ernannt.

Was unter seinem Vorgänger den feinsten Umtrieben der französischen Politik nicht gelungen und von dem eifersüchtig wachsamen Kabinet von St. James immer vereitelt worden war, ging jetzt, da der neue König ein vieljähriger Feind Englands war, um so leichter in Erfüllung. Der schon so lange von dem französischen Minister eingeleitete Familienvertrag der bourbonischen Häuser wurde von Karl III. ohne Einwendungen unterzeichnet.

Seit langer Zeit hatten die Spanier keinen würdigern, thätigern König auf dem Throne gesehen, als jetzt. Er untersuchte mit weiser Umsicht die Wunden, welche seine Vorgänger durch übelverstandene Finanzoperationen dem öffentlichen Kredite geschlagen hatten, ließ sich durch ihre Tiefe nicht abschrecken und legte eben so rasch als vorsichtig die Hand ans Werk, um sie baldmöglichst zu heilen. Er fing damit an, die Staatsschulden theils zu bezahlen, theils den Gläubigern sichre Bürgschaften zu ertheilen und so gelang es ihm in kurzem, dem öffentlichen Kredite die verlorne Selbstständigkeit wiederzugeben. Damit noch nicht zufrieden, belebte er die in Verfall gerathene Industrie des Landes, weckte

den gesunkenen Ackerbau zu neuer Thätigkeit und gab durch öffentliche Bauten und ähnliche Unternehmungen tausenden von Arbeitern Lohn und Brot.

Es wird wenig Provinzen in diesem schönen Königreiche geben, in welchen der Reisende nicht noch heut zu Tage Spuren und Denkmäler der gemeinnützigen Thätigkeit dieses vortrefflichen Königs erblickt und hier und da sein ehrenvolles Andenken durch Inschriften verewigt findet.

Karl III. war es, welcher Brücken über unzugängliche Flüsse und Ströme bauen und Kanäle ausgraben ließ; er war es, welcher Straßen anlegte, Manufacturen begründete; vorzüglich zu Verfeinerung der Tücher aufmunterte, ökonomische Gesellschaften stiftete, und der Sierra Morena, jener zwischen Kastilien und Andalusien gelegenen romantischen Einöde, fleißige Bearbeiter gab.

Seiner weisen Politik hatte es das Mutterland zu verdanken, daß es Louisiana erhielt, welches früher spanische Weltumsegler zuerst entdeckt hatten; seine weisen Veranstaltungen machten die Halbinsel von dem drückenden Monopole englischer Gewinnsucht frei; er war es, der den Muth hatte, die Jesuiten, mit Einziehung ihrer Güter, aus Spanien zu vertreiben.

Verschiedene Geschichtschreiber haben dem Könige Karl III. seine Bereitwilligkeit, den obgedachten Familienvertrag mit Frankreich abzuschließen, zum Vorwurfe gemacht. Mußte er aber nicht der immer weiter um sich greifenden Macht Großbritanniens einen Damm entgegensetzen? um so mehr, da Portugal, ein seinen Staaten am nächsten liegendes Land, bereits so tief in das englische Interesse verflochten war, daß es beinahe eine Kolonie der stolzen

Britannia geworden zu seyn schien? Was den Familienvertrag selbst betrifft, so ist er zwar durch Choiseul zur Reife gebracht worden, der Kardinal Bernis hatte ihn jedoch schon längst entworfen und der englische Minister Pitt (der Aeltere), Frankreichs erklärtester Feind, alles angewendet, um seine Vollziehung zu vereiteln.

Englands überwiegender Einfluß auf Portugal gab Veranlassung, daß Spanien diesem Nachbarstaate den Krieg erklärte; der spanische General
1762 O'reilly bemächtigte sich der Provinz Tra-los-Montes, aber die Generale, Graf von Schaumburg-Lippe und Burgoyne, welche die englisch-portugiesische Armee befehligten, boten ihm so tapfer die Stirn, daß dieser Feldzug den gewünschten Erfolg nicht hatte.

Am 11. Aug. 1762 Während dessen erlitt Spanien in Amerika einen empfindlichen Schlag: die Britten eroberten Havanah und machten unermeßliche Beute, indem die nach Europa bestimmten Silberflotten sich gerade daselbst versammelt hatten, Cuba und Manilla fielen in englische Hände.

Am 10. Febr. 1763 Endlich vereinigte der Pariser Friede die kriegführenden Mächte; Spanien erhielt in diesem Cuba und Manilla zurück, mußte dagegen in Nordamerika die Landschaft Florida an England abtreten, wurde aber später, wie schon oben bemerkt, durch Louisiana, welches ihm Frankreich überlassen mußte, entschädigt.

Karl III., von außen beruhigt, schenkte jetzt seine ungetheilte Aufmerksamkeit der innern Staatsverwaltung wieder; dem Einflusse der Jesuiten mißtrauend, vertrieb er sie, nach dem von Frankreich gegebenen Beispiele, aus seinen Staaten. So

wohlthätig diese Verfügung zu seyn schien, so auffallend ist es, daß sie von mehrern englischen Schriftstellern (Adams, Coxe) als eine unkluge Staatsmaxime betrachtet worden ist.

König Karl wurde bald durch neue Ereignisse in seinem landesväterlichen Wirken und Schaffen gestört: der nordamerikanische Unabhängigkeitskrieg brach aus, und da Frankreich die Nordamerikaner gegen England in Schutz nahm, so wurde auch Spanien, wiewohl es ohnehin so manche an seiner Flagge und seinen Kolonien von den Britten begangene Unbilden und Beleidigungen zu rächen hatte, in Angemessenheit zu dem bourbonischen Familienvertrage, in diesen Krieg gleichfalls verflochten.

In Amerika wechselte das Glück: mehrere Forts und Handelsniederlassungen wurden dort gegenseitig genommen und verloren; in Europa bot Spanien alle seine Kräfte auf, um Gibraltar wieder zu erobern, belagerte dieses feste Bollwerk und bombardirte es 1779
von schwimmenden Batterien. Drei Jahre dauerte diese fruchtlose Belagerung; Elliot vertheidigte den Platz mit unerschütterlicher Standhaftigkeit, und Admiral Rodney gewann über das spanische Seegeschwader einen entscheidenden Sieg. Doch gelang es den Spaniern, um sich für diese fruchtlose ihrerseits mit vieler Beharrlichkeit unternommene und fortgesetzte Belagerung einigermaßen zu entschädigen, den Britten eine reiche Kauffartheiflotte wegzuneh- 1780
men, sie aus Westflorida zu vertreiben und den Be- 1781
sitz von Minorka mit gewaffneter Hand wieder zu er- 1782
ringen.

Im Frieden zu Versailles behielt Spanien Mi- 1783
norka und gewann, außer dem eroberten Westflorida, auch Ostflorida, mußte aber dagegen den Engländern

mehrere nicht unbedeutende Handelsvortheile bewilligen.

Karl III. hatte das Glück, bei den weisen Einrichtungen, die er zum Wohle seiner Unterthanen im Innern des Reichs beabsichtigte, von würdigen Ministern unterstützt zu werden, denen wir hier, da sie das vor uns liegende französische Original fast ganz mit Stillschweigen übergeht, mit Recht einen Platz vergönnen.

Karls erster Minister, Sequillace, wurde bald entlassen; ihm folgte der Graf von Aranda, der zugleich Präsident des hohen Raths von Castilien war. Mit einem entschlossenen Charakter große Talente verbindend, wagte er es zur Vertreibung der Jesuiten thätig mitzuwirken und den verderblichen Einfluß der Inquisition nach Kräften zu beschränken; genug, um die Eifersucht und den Verfolgungsgeist der Geistlichkeit zu erwecken. Er wurde nach einer siebenjährigen ruhmvollen Verwaltung von seinem Posten entfernt und zum Gesandten am französischen Hofe ernannt. Mit ihm zugleich und nach seiner Entfernung erwarb sich der Graf von Campomanes große Verdienste um den inländischen Handel, die Verbesserung des Postwesens, und das Gedeihen der Gewerbe und des Ackerbaues, nicht minder um die Ansiedelungen im Innern; letztre wurden vorzüglich in der Sierra Morena durch Don Pablo Olavidez, einen gebornen Peruaner, Intendanten der vier Königreiche von Andalusien und Assistenten von Sevilla, mit großem Eifer betrieben, geriethen aber nach und nach wieder in Verfall; der wackre Olavidez wurde ein Opfer der Inquisition, verlebte einige Zeit im Kerker, war so glücklich zu entkommen, flüchtete nach Frankreich und wurde von dem Kabi-

nette von Versailles, trotz einer von Madrid an letztres ergangenen Requisition, nicht ausgeliefert.

Außer den beiden genannten Staatsministern nahm Grimaldi (bis 1778) einige Zeit an den Staatsgeschäften Antheil; diesem folgte Monino, welchen der König zum Grafen von Florida Blanca ernannte; auch dieser zeigte sich für die innere Wohlfahrt des Königreichs sehr thätig und verdiente das Zutrauen seines Königs, wenngleich einige englische Schriftsteller seine Talente in Schatten zu stellen, sich sehr eifrig bemüht haben.

Mitten unter rastlosen Bemühungen und Arbeiten für das Wohl seiner Unterthanen überraschte den trefflichen König der Tod; die Krone fiel seinem Sohne Karl IV. anheim. Am 13. Dec. 1788

Dieser regierte anfänglich ganz im Geiste der väterlichen Grundsätze; der würdige Minister Aranda kehrte aus Frankreich zurück und trat an die Stelle des entlassenen Grafen von Florida Blanca; bald aber gab der Ausbruch der französischen Revolution, welche wie ein Phänomen vulkanischen Ursprungs ganz Europa erschütterte, der spanischen Politik eine neue Richtung.

Aranda, ein eben so kluger als erfahrner Staatsmann, sah wohl ein, daß man ein ungestüm zur Freiheit erwachendes Volk nicht reizen dürfe; er hielt es für rathsam, den Vulkan im Innern seines Kraters ohne fremde Einmischung austoben zu lassen, und suchte seinen königlichen Gebieter so lange als möglich von gewaltsamen Schritten gegen Frankreich zurückzuhalten, wenn auch die zwischen beiden Ländern so lange bestandenen Familienverträge kräftige Verwendungen beinahe unumgänglich erforderten.

Da stand auf einmal das Leben des unglückli-

chen Ludwigs XVI., eines Bourbons, auf dem Spiele; vergebens verwendete sich der spanische Gesandte, große Opfer darbringend und ungeheure Summen verschwendend, bei dem Nationalconvente, um den nahen Blutsverwandten seines Königs zu retten; das Beil der Guillotine rollte unaufhaltsam herab; der französische Gesandte wurde aus Madrid verwiesen, und der gekränkte König Karl legte die Hand an den Griff seines Schwerts.

Die neue Republik kam ihm zuvor: Sarrere hielt in der Nationalversammlung einen stürmischen Vortrag, überhäufte das Kabinet von Madrid mit eben so unbesonnenen als ungegründeten Vorwürfen, und unter wilden Ausbrüchen eines ungeregelten Freiheitschwindels wurde der Krieg gegen Spanien förmlich decretirt.

Am 7. März 1793

Aranda hatte seinen mit Ruhm behaupteten Posten verlassen; Manuel Godoi, Herzog von Alcudia, späterhin zum Friedensfürsten ernannt, hatte ihn ersetzt; ihm fehlte leider des Vorgängers weise Umsicht und Erfahrung. Der neue Premierminister erließ an den Nationalconvent mehrere sehr hochfahrende Noten, wich jedoch, wenn letztrer auf entscheidende Erklärungen drang, durch leere, nichtssagende Winkelzüge wieder aus, und verrieth im Ganzen eine Schwäche, welche die eisernen Köpfe der damaligen französischen Volksrepräsentanten fast mehr belustigte als erschütterte.

Godoi beschwerte sich förmlich, daß der Nationalconvent in den an das Kabinet von Madrid erlassenen Noten stets nur den Ausdruck la nation espagnole gebrauche, und erklärte, daß dieser der Souverainetät seines Königs stracks zuwiderlaufe.

Daher kam es auch, daß der Nationalconvent

die am 7. März 1793 decretirte Kriegserklärung in folgenden Ausdrücken abfaßte: In Betracht, daß der König von Spanien seit dem 14. Juli 1789 in allen an die Regierung der französischen Nation erlassenen diplomatischen Noten die Souverainetät des Volks beharrlich geschmähet und beleidiget, auch Louis Capet fortwährend als den Souverain der Nation betrachtet hat, so u. s. w.

Godoi, der Günstling und Freund der Königin und des Königs, bereits zur Würde eines fast unumschränkten Ministers emporgestiegen, eröffnete den Krieg mit anscheinendem Glück. Schon standen die Spanier auf französischem Boden, hatten Bellegarde, Collioure und Port Vendre erobert und die französischen Truppen bis unter die Kanonen von Perpignan zurückgedrängt: da rächten Helden wie Dugommier, Perignon und Moncey die Ehre der republikanischen Fahnen.

Der Besieger von Toulon, Dugommier, über- 1794
nahm den Oberbefehl der Ostpyrenäenarmee, schlug den Grafen de la Union (am 30. April 1794) bei Ceret am Fuße der Pyrenäen, eroberte die Festung Bellegarde, und überwältigte (am 17. November) das verschanzte Lager der Spanier; hier setzte eine Haubitzkugel seiner ruhmvollen Laufbahn ein Ziel. Perignon verfolgte an seiner Stelle den Sieg; die denkwürdige Schlacht bei St. Laurent de la Monga verherrlichte seinen Ruhm, Dugommiers Tod wurde durch den Fall des Grafen de la Union gerächt, die Festung Figueras fiel (am 20. November) unter dem Grafen de Torres mit 9000 Mann und 170 Kanonen in die Hände der siegreichen Republikaner.

Die Westpyrenäenarmee machte eben so schnelle Fortschritte; die Divisionen Fregeville und Laborde

erstürmten mit dem Bayonette die sehr haltbare Position der Spanier bei Ernani; Moncey nahm St. Sebastian, machte dort reiche Beute, schlug die Spanier bei Bergara, blieb bei Irurzum Sieger, bemächtigte sich der Schiffswerfte von Irati, der vortrefflichen Gießereien und Schmelzöfen von Eugui und Orbeycetta, deren Werth man auf 32 Millionen anschlug, und stand in drohender Stellung unter den Mauern von Pampelona.

Spanien zeigte sich jetzt zum Frieden geneigt und war froh, diesen und die Zurückgabe aller von den Franzosen jenseits der Pyrenäen gemachten Eroberungen durch die Trennung von der gegen Frankreich bestehenden Coalition und die Abtretung seines Antheils an der Insel St. Domingo zu erkaufen. Der Friede zu Basel machte den zwischen den beiden Nachbarstaaten bestandenen Feindseligkeiten ein Ende; Barthelemy und Yriarte unterzeichneten die gegenseitigen Urkunden.

Am 22. Juli 1795

Früher hatte Godoi, Herzog von Alcudia, diesen Frieden schon in Madrid mit Bourgoing unterhandelt; er erhielt dafür von Karl IV. den Namen „Friedensfürst" zur Belohnung.

In der Reihe folgender Begebenheiten werden wir diesen Namen noch öfter zu nennen Gelegenheit haben. Wir schalten daher hier eine Charakteristik dieses Günstlings ein, wie wir sie in einem Werke, dessen Verfasser seine Zeitgenossen und Landsleute sind, gefunden haben. „Er war ein schöner Mann," lesen wir dort, „ausgestattet mit der Fähigkeit, schnell eine angemessene Entscheidung zu geben, dabei ohne eigentliche Bildung, in den Wissenschaften und im stylistischen Ausdrucke vernachläßigt. Seine Toilette gehörte zu den Hauptgegenständen seiner

Beschäftigungen; er war reizbar, geizig und stolz, Poltron und ohne Religion; doch hat er kein Blut vergossen" *).

England mißbilligte den zu Basel verhandelten Frieden; dennoch trug Spanien kein Bedenken seinen Unwillen durch ein förmliches mit der Republik Frankreich zu St. Ildefonso abgeschlossenes Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß noch mehr zu reizen, und endlich sogar zu einer förmlichen Kriegserklärung zu schreiten. Am 19. Aug. 1796 Bald wurde die spanische Flotte bei dem Cap St. Vincent von den Engländern geschlagen, Minorca und Trinidad von letztern erobert und die spanischen Häfen, vornehmlich Cadix, streng blokirt. Die letztre Maßregel brachte die spanischen Finanzen in große Verlegenheit; mehrere Minister, welche dem Friedensfürsten folgten, Saavedra, Urquijo, Cevallos vermochten es nicht der schwankenden politischen Wage des Königreichs den richtigen Ausschlag zu geben.

Frankreich verlangte endlich, daß Spanien Portugal mit Gewalt von seinem Bündnisse mit England losreißen sollte; Karl IV. enschloß sich zwar schwer dazu, in dem Prinz-Regenten von Portugal den eignen Schwiegersohn zu befehden, gab jedoch, durch den Friedensfürsten und den französischen Gesandten, Lucian Buonaparte zugleich bestürmt, endlich nach und erklärte den Krieg. Am 22. Febr. 1801 So sehr der willfährige Friedensfürst diesen Entschluß gefördert hatte, so schläfrig und langsam betrieb er den Krieg; bald

*) Histoire de la guerre d'Espagne contre Napoléon Buonaparte, par une commission d'officiers de toutes armes, établie à Madrid etc. Traduit de l'espagnol. Paris 1818.

Am 6. Juni 1801 darauf schloß er unter der Bedingung, den Britten die portugiesischen Häfen zu verschließen, zu Badajoz Frieden. Der erste Consul Buonaparte war mit diesem raschen Friedensschlusse sehr unzufrieden und beeilte sich den Frieden von Amiens zu Stande zu bringen, durch welchen Spanien zur Strafe für seine Uebereilung die Insel Trinidad an die Engländer verlor.

Im Frieden von Luneville hatte der Erbprinz von Parma, Schwiegersohn des spanischen Königshauses, das Königreich Hetrurien erhalten; Spanien dagegen Parma und Louisiana an Frankreich abgetreten.

Mehrere Jahre verstrichen, ohne daß zwischen Frankreich und Spanien die mindesten Mißhelligkeiten obgewaltet hätten; man beobachtete die geschlossenen Verträge mit gewissenhafter Treue.

1804 Spanien wurde von neuem mit Großbritannien in Krieg verwickelt. Letztres hatte durch widerrechtliche Aufbringung und Wegnahme der aus Südamerika zurückkehrenden, reichbeladenen spanischen Schiffe die Kriegserklärung veranlaßt. Spanien ließ seine Flotte zu der französischen stoßen, hatte aber das Unglück in der denkwürdigen Schlacht von Trafalgar zehn Linienschiffe zu verlieren.

Am 21. Oct. 1805

Im Oct. 1806 Als Napoleon in Thüringen den Preußen schlagfertig gegenüberstand, glaubte der Friedensfürst, der in Spanien selbst gegen eine mächtige Partei zu kämpfen hatte und sich andrerseits gern von den bisherigen Verhältnissen mit Frankreich losreißen wollte, Frankreichs neuen Kaiser schon halb verloren, und erließ eine Proclamation, welche den Anfang zu den nachherigen Unglücksfällen von Spanien machte und

Am 5. Oct. 1806

die treulose Politik des alles geltenden Ministers zu deutlich an den Tag legte.

Napoleon beschloß sich zu rächen; kaum hatte er nach dem Frieden von Tilsit die Waffen niedergelegt, als eine Armee unter dem Vorwande, Portugal für seine Anhänglichkeit an England zu bestrafen, sich von Bayonne unter den Befehlen des Generals Junot in Marsch setzte. Die französische Politik verschleierte ihre wahren Absichten; Spanien wurde durch einen zu Fontainebleau abgeschlossenen geheimen Theilungsvertrag, zu Folge dessen es an dem Kampfe gegen Portugal selbstthätigen Antheil nehmen, letztres aber in drei Fürstenthümer zertheilt werden sollte, wovon eins, nämlich die Provinzen zwischen dem Minho und Duero, dem König von Hetrurien mit dem Titel eines Königs des nördlichen Lusitaniens, Algarbien und Alentejo aber dem Friedensfürsten zugedacht waren, zumal da der König von Spanien Protector dieser neuen Staaten werden sollte, vollkommen getäuscht. Am 27. Oct. 1807

Napoleon entblößte Spanien von seinen besten Soldaten; der Marquis von Romana stand mit einem Theile derselben in Dänemark, der General Offaril mit einem andern in der Umgegend von Florenz; dahingegen betraten 40,000 Franzosen den spanischen Boden.

Schon hatten die am Hofe zu Madrid überhandnehmenden Intriguen Spaniens nahen Fall zu beschleunigen begonnen; die Spannung zwischen dem Friedensfürsten und dem Prinzen von Asturien war auf den höchsten Grad gestiegen, der König kränkelte und man glaubte allgemein, der mächtige Günstling habe sich, im Falle er sterben sollte, die Regentschaft bereits im voraus bedungen.

Am 11. Oct. 1807

Unter solchen Umständen wollte der mißtrauisch gewordene Prinz von Asturien sich für die Zukunft den Rücken decken: er schrieb durch den zu Madrid anwesenden französischen Gesandten Beauharnois an den Kaiser Napoleon und eröffnete diesem seinen Wunsch, sich mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, wenn gleich „die treulosen Egoisten, welche den König belagerten, ihre Rechnung dabei nicht finden würden."

Die letztre Anspielung traf den Friedensfürsten, der wirklich damit umging, seine Schwägerin, die Prinzessin Marie Louise von Bourbon, dem Prinzen von Asturien aufzudringen, zu deutlich; zum Unglück wurde dem erstern das Geheimniß dieser Correspondenz verrathen und er beschloß sich zu rächen.

Durch einen anonymen Brief wurde der königliche Vater gewarnt und der Sohn einer Verschwörung gegen den Thron und das Leben des Vaters beschuldigt. Man veranlaßte den König sich der Papiere des Prinzen zu bemächtigen; letztrer wurde vor den versammelten Ministern und dem Präsidenten des Raths von Castilien förmlich verhört, und da er über die vorgefundenen Schriften und Chiffern keine befriedigende Antwort geben wollte, durch eine Proclamation des Königs als Staatsverbrecher erklärt, und einer Specialcommission von 11 Mitgliedern des hohen Raths von Castilien, um ihm den Proceß zu machen, förmlich übergeben.

Am 29. Oct. 1807

Jetzt übergab der Prinz von Asturien dem Justizminister den Schlüssel zu den vorgefundenen Papieren, unter welchen der Briefwechsel mit Napoleon in Betreff einer beabsichtigten Vermählung mit einer französischen Prinzessin, und ein von ihm ausgefertigtes Decret, welches den Herzog von Infantado

zum Oberbefehlshaber der spanischen Heere ernannte und durch welches der Prinz sich für den Fall einer von dem Friedensfürsten nach des Vaters Tode wirklich zu usurpirenden Regentschaft sicher stellen wollte, die vorzüglichsten waren.

Ob alle diese Intriguen ihre Werkstätte am spanischen Hofe hatten oder fremdem Erfindungsgeiste zuzuschreiben sind, darüber sind die Meinungen verschieden; erwiesen ist es jedoch, daß der Friedensfürst von Madrid aus die Begebenheiten im Escurial leitete.

Als der Justizminister die eben mitgetheilten Aufschlüsse erhalten hatte, begab sich der Friedensfürst eiligst in das königliche Hoflager und trat als Vermittler zwischen Vater und Sohn; es gelang ihm auch, dem letztern Verzeihung zu bewirken; nur einige Vertraute des Prinzen, unter diesen der Herzog von Infantado, und sein ehemaliger Lehrer, der Canonicus d'Escoiquiz, wanderten in die Verbannung. Am 5. Nov. 1807

Mittlerweile hatten 50- bis 60,000 Franzosen, immer noch unter dem Vorwande, die Armee von Portugal zu verstärken, unter dem Großherzog von Berg (Murat) auf spanischem Grund und Boden festen Fuß gefaßt; Napoleon hatte den Antrag des Kronprinzen, sich mit einer französischen Prinzessin zu vermählen, dem Anscheine nach nicht zurückgewiesen; der Staatsrath Yzquierdo ging mit geheimen Aufträgen an den König Karl von Paris nach Madrid.

Da begannen die Gährungen in Madrid und Aranjuez. Das unter dem Volke verbreitete Gerücht, als wolle der König sein Hoflager verlassen und sich aus Mißtrauen gegen die Franzosen hinter den Tajo zurückziehen, bewirkte einen förmlichen Aufstand, das zügellose Volk stürmte den Palast des ihm verhaßten Friedensfürsten, zertrümmerte und ver- Am 16. März 1808

brannte alles was es vorfand und verlangte den
Am 19. März Kopf des zu mächtig gewordenen Günstlings. Er wurde entdeckt und verhaftet; noch am nämlichen Tage meldete König Karl dem Kaiser Napoleon, er habe ihn aller seiner Stellen entsetzt. Zugleich erschien eine königliche Proclamation, welche dem Volke einschärfte, die durchziehenden französischen Truppen als Verbündete zu betrachten.

Kurz darauf schrieb der König dem Kaiser der Franzosen, daß er wegen seines gebrechlichen körperlichen Zustandes der schweren Bürde der Regierung
Am 20. März entsage; in einem zweiten Briefe erklärte er, daß er die Krone förmlich niedergelegt und sie dem Kronprinzen überlassen habe.

Letztrer bestieg also unter dem Namen Ferdinand VII. durch eine dem Anscheine nach freiwillige Handlung des alternden Vaters den Thron; kaum auf diesem angelangt, zog er das unermeßliche Vermögen des gestürzten Günstlings zum Besten der Krone ein und ließ ihn als Gefangenen nach dem Schlosse von
Am 20. April Villaviciosa bringen, wo er später einer französischen Militairbehörde übergeben wurde.

Um diese Zeit concentrirten sich die Franzosen unter dem Großherzoge von Berg und den Generalen Monthion und Dupont in der Gegend von Madrid; diese Hauptstadt wurde besetzt; bei Aranjuez, im Escurial und in Segovia lagerten französische Truppen.

Ein in dieser Periode zwischen dem Könige Karl und seiner Gemahlin und dem Großherzoge von Berg gepflogener, und später im Moniteur erschienener Briefwechsel beurkundet die hülflose Verlegenheit des entthronten Königspaares, das trotz seines Mißgeschicks sich immer noch für Leben und Freiheit des gestürzten Günstlings innig verwandte.

Endlich gelangte der unglückliche, für Spaniens künftiges Schicksal so entscheidend gewordene Brief Karls IV. an den Kaiser Napoleon, in welchem er sich diesem, seinem Bundesgenossen, unbedingt in die Arme warf und erklärte: die blutigen Scenen in Aranjuez, der Abfall der Garde, die Besorgniß für sein und der Königin (und des Friedensfürsten) Leben hätten ihn gezwungen dem Throne zu entsagen.

Unmittelbar darauf erfolgte eine förmliche Protestation des entthronten Königs gegen die ihm abgezwungene Kronentsagung.

Ueber das Datum dieser in ihren Folgen so merkwürdig gewordenen Protestation sind die politischen Schriftsteller unsrer Zeit nicht völlig einverstanden: nach einigen lag dieselbe dem am 21. März an den Kaiser geschriebenen Briefe bei; nach andern wurde sie erst im April entworfen. Savary hatte unterdessen den König Ferdinand bewogen dem Kaiser entgegenzureisen, und sobald sich ersterer von Madrid entfernte, erklärte der Großherzog von Berg der provisorischen Regierungsjunta, daß sein Kaiser nur Karl den Vierten als König von Spanien anerkennen könne und wolle.

Napoleon, unter solchen Umständen zwischen dem Vater und Sohne zum Schiedsrichter bestellt, erwartete die königliche Familie in Bayonne. Er lud den bereits in Vittoria angekommenen Prinzen ein, sich mit ihm in Bayonne über die streitigen Gegenstände zu besprechen. In seinem vom 16. April datirten Briefe machte er ihm darüber Vorwürfe, daß er sich im vergangenen Jahre ohne Mitwissen seines Vaters an ihn gewendet habe. „Jeder Schritt bei einem fremden Monarchen von

Seite eines Erbprinzen," schrieb er, „ist ein Verbrechen. Ist die Entsagung Ihres Vaters," fügte er hinzu, „sein freier Entschluß gewesen, wurde er nicht durch den Aufstand von Aranjuez dazu gezwungen, so werde ich sie ohne Anstand gelten lassen und E. K. Hoheit als König von Spanien anerkennen."

Am 20. April Ferdinand kam nach Bayonne und wurde, wenn man dem Herrn de Pradt, einem Augenzeugen, Glauben beimessen will, von dem Kaiser mit zuvorkommender, fast übertriebener Freundlichkeit empfangen. Bald darauf traf auch der auf nachdrückliche Verwendung des Großherzogs von Berg aus seiner Gefangenschaft entlassene Friedensfürst daselbst ein, und hatte lange und öfters wiederholte Audienzen mit Frankreichs Kaiser. Endlich langten auch der König Karl IV. und seine Gemahlin an und wurden feierlich empfangen.

Am 26. April

Am 30. April

Napoleon scheint, wenn man nicht allein dem Herrn von Pradt, sondern auch andern glaubwürdigen Männern Gehör geben will, den Gedanken, die Dynastie Karls IV. einer Krone auf immer zu berauben, nicht mit nach Bayonne gebracht zu haben; nur einen Tausch wollte er treffen, der freilich den Betheiligten unter der Hälfte verletzte. Ferdinands Schwester war bereits aus Hetrurien verdrängt; dieses Königreich sollte dem Prinzen von Asturien, wenn er Spanien aufgab, anheim fallen.

Als aber dieser den ihm angebotenen Tauschhandel hartnäckig verwarf und die langen deshalb gepflogenen, später bekannt gewordenen Unterredungen des Kaisers mit dem Ritter Escoiquiz, in welchen erstrer seinem lange verhaltenen Grimme den Zügel ließ und seinen eisernen despotischen Willen beurkundete, zu keinem Zwecke führten; als sich jene em-

pörenden Auftritte unter der spanischen Königsfamilie zutrugen, deren Schauplatz das nahe bei Bayonne gelegene Schloß Marac war; als die Kunde von dem blutigen Aufstande in Madrid zu den Ohren des beleidigten Kaisers kam und Napoleons bündige Erklärung, daß er die Thronentsagung des Vaters nicht genehm halte, den Sohn nicht bewegen konnte sich in seinen Willen zu fügen, da entschloß sich Frankreichs damals fast schon allmächtiger Kaiser seine frühern Pläne zu ändern und der Sache durch einen Gewaltstreich ein Ende zu machen. Am 2. Mai

Ferdinand sah sich genöthigt sich dem Vater zu unterwerfen und die Regierung wieder in seine Hände niederzulegen. Am 6. Mai

Kurz darauf legte auch dieser alle Rechte seines Hauses auf Spanien und Indien, unter der Bedingung, daß die Selbstständigkeit des Reichs erhalten und die römisch-katholische Religion die einzige in Spanien bleiben solle, in Napoleons Hände nieder. Am 8. Mai

Sobald die künftigen Titel, Apanagen und Renten der ex-königlichen Familie, ihr persönliches Eigenthum und künftiger Aufenthalt durch besondre Verträge geregelt und gesichert worden waren, berief Napoleon zu Begründung der neuen spanischen Verfassung eine Versammlung der spanischen Notablen nach Bayonne, erklärte, daß er, in der Absicht ihre alte Monarchie zu erneuern, nicht selbst die Krone Spaniens behalten, sondern sie „auf das Haupt eines andern Ichs setzen werde," und ernannte endlich seinen Bruder Joseph, bisherigen König von Neapel, zum rechtmäßigen Könige von Spanien und Indien. Am 6. Juni

Hundert und funfzig aus allen Provinzen der Halbinsel nach Bayonne einberufene Deputirte huldigten

mit knechtischer Unterwürfigkeit dem neuen Monarchen; mehrere spanische Granden, namentlich der Herzog von Infantado, schienen sich in dem Wiederscheine der neuen Majestät zu gefallen.

Aber der Grimm einer mit Füßen getretenen Nation, der man treulos die rechtmäßigen Herrscher geraubt hatte, erwachte in ganz Spanien in furchtbarer Stärke; der gereizte spanische Adel bot der mit dem Umsturze ihrer alten Rechte bedrohten Geistlichkeit (denn schon war ein Decret erschienen, welches auf Secularisation geistlicher Güter hinzielte) die Hand zum Bunde, und diese wiegelte das Volk zum Kampfe auf; England zeigte sich augenblicklich bereit die in drohender Stellung sich erhebende Nation mit Truppen, Waffen und Geld zu unterstützen.

Die Auftritte in Bayonne werden von dem unparteiischen Griffel der Geschichte ewig gebrandmarkt bleiben. Hier ein hinterlistiger treuloser Gewaltherrscher, ihm zur Seite in politischen Ränken ausgelernte Agenten; dort eine in unnatürlichem Zwiste unter einander hadernde Königsfamilie: ein Vater, der den Sohn mit Vorwürfen überhäuft, seine grauen Haare beschimpft zu haben; eine Königin-Mutter, welche es dem Sohne zum Verbrechen macht, ein Feind des allmächtigen Günstlings zu seyn; ein Kronprinz, der bald einen entschlossenen Charakter entwickelt, bald unerfahrnen Rathgebern folgt, bald unvorsichtig der List der Abgesandten des Feindes seiner Krone unterliegt: — dies sind die Bilder des Schauspiels, welches die Säle des Schlosses Marac dem Geschichtsforscher darbieten, welche den Begriff von der höchsten Gewalt erniedrigen, den Völkern aber zugleich eine heilsame Lehre geben können, wenn sie für die bedeutsamen Winke der Geschichte empfänglich sind.

Am Tage des heiligen Ferdinand stand beinahe ganz Spanien unter den Waffen; Napoleon hatte sich geirrt, wenn er glaubte, durch zwei oder drei gewonnene Schlachten den festen Sinn einer in ihren heiligsten Rechten verletzten Nation und ihre felsenfeste Vaterlandsliebe zu brechen.

Ehe noch der neue König Joseph, den man damals füglich mit Johann ohne Land vergleichen konnte, den spanischen Boden betrat, standen schon Navarra, Aragonien, Estremadura, Kastilien, Leon, Galizien und Asturien unter den Waffen; Geistliche und Mönche traten in die Reihen bewaffneter Landleute; der Held Palafox befehligte in Aragonien; in Asturien der hochbejahrte Cuesta; in Andalusien Castannos.

Eine Centraljunta, welche im Namen des gefangenen Königs (Ferdinand lebte in Frankreich zu Valençay, einem Schlosse Talleyrands) die allgemeine Landesbewaffnung und die politischen Verhältnisse im In- und Auslande leitete, constituirte sich zu Sevilla und stand mit den Provinzialjunten in Verbindung; Schaaren von Guerillas organisirten sich; diese und die natürliche, unwegsame, gebirgige Beschaffenheit des Landes erleichterten das gegenseitige Einverständniß.

Lasalle und Merle besiegten den alten Cuesta bei Valladolid; Lefevre drang über Pampelona nach Aragonien vor und drängte den heldenmüthigen Palafox nach Zaragossa zurück, welches er mit Verdier vereinigt einschloß und belagerte; Duhesme und Lechi unterwarfen, mit Ausnahme der Festungen Rosas und Girona, Katalonien; Moncey bedrohte Valencia.

Dupont aber, der durch die Sierra Morena nach

Andalusien gezogen war und sich gegen den Guadalquivir gewendet, bei dem Dorfe Alcolea den Uebergang über diesen Fluß erzwungen und Cordova mit stürmender Hand genommen hatte, wurde von Castannos allmälig umzingelt. Mangel an Lebensmitteln, das heiße Klima, beständige Gefechte und verderbliche Krankheiten erschöpften das ihm untergebene Corps; er zog die 6000 Mann starke Division des Generals Vedel an sich, wollte sich, von Andujar aufbrechend, durch die Sierra Morena durchschlagen, fand sich überall umstellt und von überlegener Macht angegriffen und mußte sich und seine Divisionen durch eine Capitulation an Castannos ergeben. Dieser bei Baylen erfochtene Sieg war der erste Strahl der den Spaniern im Bewußtseyn des eigenen Kraftgefühls aufgehenden Hoffnung, den Kampf mit den ihnen an Taktik und Erfahrung überlegenen Franzosen bestehen zu können; er stählte den Muth und die Beharrlichkeit, welche Heer und Volk bis zu der endlichen Vernichtung der Fremdherrschaft nie wieder verließen.

Am 20. Juli 1808

Joseph, erst seit wenig Tagen in seiner neuen Hauptstadt feierlich eingezogen, mußte sie wieder verlassen und zog sich bis nach Vittoria zurück; Ferdinand VII. wurde in Madrid zum zweiten Male proclamirt; die Centraljunta verlegte von Sevilla ihren Sitz nach Aranjuez.

Schon hatte der Krieg eine Gestalt angenommen, welche die Voraussetzung der Civilisation der beiden Nationen welche ihn führten und die herkömmlichen Observanzen des Völkerrechts kaum vermuthen ließen. Man verletzte treulos die gegenseitigen Verträge und erlaubte sich wechselseits die grausamsten Reactionen; die Franzosen steckten in In-

surrection befangene Städte und Flecken in Brand und schossen die Gefangenen nieder; die Spanier verstümmelten wehrlose oder verwundete Franzosen, die in ihre Hände fielen, organisirten jene Guerillas, von denen einige den berüchtigtsten Räuberbanden Italiens glichen, und setzten, um die Militairverbindungen zu unterbrechen, Preise auf die Köpfe der französischen Ordonnanzofficiere und Couriere.

Eine detaillirte Aufstellung der glänzenden Waffenthaten der Franzosen und des von den Spaniern mit patriotischem Heldenmuthe bestandenen Kampfes würde den Raum unsrer geschichtlichen Darstellungen weit überschreiten; der Geschichte dieses Krieges sind bereits eben so vortreffliche als ausführliche Werke gewidmet. Wir begnügen uns sie flüchtig anzudeuten, um den politischen Zustand von Spanien nicht aus den Augen zu verlieren.

Der Herzog von Abrantes hatte sich genöthigt gesehen nach tapferm Widerstande Portugal zu räumen und es mittelst einer für ihn nicht ganz unvortheilhaften Capitulation den Britten zu überlassen; eine halbe Million Streiter war von der Junta, an deren Spitze der hochbejahrte Exminister Florica Blanca stand, ins Feld berufen; Moore und Baird stellten brittische Truppen auf spanischem Grund und Boden auf. Da erschien Napoleon selbst mit verstärkter Heeresmacht; Castannos, Blake, Romana und Palafox wurden von Lefevre, Victor, Soult, Lannes und Moncey in mehrern Gefechten geschlagen, Napoleon erzwang im Sturme den Uebergang über die Somo Sierra, Madrid wurde wieder genommen, und König Joseph hielt, von französischen Legionen umgeben, seinen zweiten Einzug

Am 4. Dcbr. 1808

Am 22.

Jan. 1809 in die ihm aufs neue den Eid der Treue leistende Hauptstadt.

Mehrere Granden und Bischöfe wurden geächtet, alle welche die Waffen niederlegen und der Verbindung mit den Engländern entsagen wollten, erhielten Amnestie, die Inquisition ward aufgehoben, ihre Güter fielen den Domainen anheim und dienten zur Garantie der öffentlichen Schuld, die Klöster in Spanien wurden auf ein Drittheil reducirt, alle Lehnsrechte, die Patrimonialgerichtsbarkeit und aller Innungszwang aufgehoben und der Gewerbfleiß völlig frei gegeben.

Napoleon selbst mußte, durch Oesterreichs Rüstungen zurückberufen, Spanien bald wieder verlassen; er ließ sieben Armeecorps, unter Soult, Ney, Victor, Moncey, Augereau, Sebastiani und Suchet, und den Marschall Jourdan, als Major-General in der Nähe seines Bruders, zurück. Er hatte sich geirrt, wenn er glaubte die spanische Nation leichten Kaufs zu bezwingen, weil, wie er selbst sagte, die Mönche sie dumm gemacht hätten. Aber eben diese Unwissenheit des Volks, diese durch die Mönche genährten abergläubischen Vorurtheile, diese Ueberreste eines veralteten Gothicismus bildeten die Bollwerke, an welchen seine Macht sich brach; aufgeklärte Patrioten, welche die Ereignisse der Zukunft klug vorausahen, boten der Unwissenheit und dem Aberglauben die Hand und bildeten so eine doppelte Scheidewand zwischen dem Volke und seinem neuen Beherrscher.

Am 17. Jan. 1809

Alle in den Provinzen gebildete Juntен wollten keinen andern König als Ferdinand VII.; die Centraljunta erhielt, trotz eines leichten Kampfes mit dem hohen Rath von Castilien, dem es im lächer-

lichen Stolze einfiel das Volk zu repräsentiren, ohne etwas für das Volk gethan zu haben, ihre Selbstständigkeit und ging, von Aranjuez vertrieben, nach Sevilla zurück. Cortes und Constitution: so riefen fast einstimmig Spaniens Bewohner.

Die Folgen der Schlacht von Occaña, die Unterwerfung von Cordova, Jaen, Sevilla (wo König Joseph im Februar 1810 einzog), Granada und Malaga nöthigten die Centraljunta ihren bisherigen Sitz zu verlassen und sich auf die Insel Leon bei Cadix zu flüchten.

Hier legte sie zuvörderst ihre Gewalt in die Hände eines Verwaltungsraths von fünf aus ihrer Mitte erwählten Personen nieder, und dieser nahm den von dem Volke anerkannten Namen „Regentschaft" an. Im Juni 1810

Unter dem Donner der feindlichen Kanonen kamen auf der Insel Leon die allgemeinen und außerordentlichen Cortes des Reichs zusammen; der Enthusiasmus des Volks und des Heeres war bei dieser Scene, die den Keim künftiger Wohlfahrt und naher Rettung des Vaterlandes in sich trug, unbeschreiblich. Am 24. Spt. 1810

Diese Cortes bestanden aus den Abgeordneten der Provinzen, theils nach dem Wahlgesetze, theils von den Städten, welche bei den alten Cortes Sitz und Stimme gehabt hatten, (Villas de voto en cortes) theils von der Regentschaft für die von dem Feinde besetzten Provinzen ernannt. Kein Unterschied wurde, wie in den frühern Zeiten, unter den Cortes von Aragonien und denen von Castilien gemacht; es gab nur eine Art von Cortes, die Cortes der gesammten spanischen Nation. Dieses merkwürdige Ereigniß, durch welches ein seit Jahrhunderten in Fesseln mancherlei Art schmachtendes und

allgemein als völlig abgestumpft betrachtetes Volk andre Nationen beschämte und sich den aufgeklärtesten Völkern der Erde gleich stellte, hatte wohl niemand in Europa, vielleicht selbst nicht Napoleons Scharfblick vorausgesehen.

Die Fesseln des Despotismus waren gebrochen, die Macht der Inquisition zertrümmert, die Lehnsrechte abgeschafft, der Einfluß der Geistlichkeit vermindert, der Presse und dem Gedanken die Freiheit wiedergegeben. Welch' eine schöne Morgenröthe, künftige goldne Tage verkündend, stieg an Spaniens Himmel auf! — Wie bald mußte sie im Nebeldufte wieder erbleichen!

Der erste Beschluß, dem die eben genannten wohlthätigen Verfügungen nachfolgten, war die Abfassung einer Urkunde, welche alle zu Bayonne abgeschlossenen Verträge für null und nichtig und Ferdinand VII. für den einzigen und rechtmäßigen König von Spanien erklärte. Männer von Verdienst und Talenten, ein Perez de Castro, Arguelles, Espiga u. A. wurden beauftragt eine Verfassung zu entwerfen; der von dieser aus 15 Mitgliedern bestehenden Commission ausgearbeitete Entwurf wurde später als Grundgesetz angenommen.

Während dieser gemeinnützigen Arbeiten erhoben sich öfters sehr lebhafte Debatten; die Geistlichkeit sprach nachdrücklich gegen die Freiheit der Presse; es bildeten sich Parteien, und schon damals fanden die Benennungen Servile und Liberale, die noch heut zu Tage in unsern Ohren wiederklingen, ihre Entstehung. Der Adel sah der Abschaffung der so lange im spanischen Boden tief eingewurzelten Lehnsrechte nicht ganz gleichgültig zu; andre vertheidigten mit zu großer Wärme die besondern Interesse der über-

scheischen Kolonien. Nur wenn die Rede der Vernichtung der Fremdherrschaft galt, waren alle ein Herz und eine Seele. **Pero en todos los partidos hubo unanimidad, quando la question era sobre repeler al extrangero**, sagt der ehrenwerthe Graf Toreno in seiner denkwürdigen Schrift.

Die von den Cortes entworfene Verfassung konnte zwar für kein Muster der Vollkommenheit gelten, doch war es schwer unter den damaligen Zeitumständen und Verhältnissen etwas Besseres zu liefern; die in ihr ausgesprochene religiöse Intoleranz z. B. hat ihr manche Gegner zugezogen.

Unterdessen hatte König Joseph, von seinem Minister unterstützt, die Hände auch nicht in den Schooß gelegt: er hatte, um die Civilregierung seines Reichs gleichförmig zu begründen, letztres in 38 Präfecturen und 15 Militairdivisionen eingetheilt und den Präfecten, Unterpräfecten, Corregidoren und Alcalden in Bezug auf die von ihnen zu verwaltenden Geschäfte gemessene Instructionen ertheilt.

Mittlerweile war Spanien fortwährend der unglückliche Schauplatz blutiger Gefechte: Massena und Ney schlugen sich mit Wellington und Beresford mit abwechselndem Glücke; Suchet unterwarf Katalonien; Soult erfocht mehrere Siege; Badajoz wurde erobert; Cadix von dem Marschalle Victor, wiewohl vergeblich, belagert; Beresford, Blake und Ballasteros wurden in der Schlacht von Albufera (am 15. Mai 1811) geschlagen, auch Valencia genommen (am 9. Jan. 1812). Wellington erschien, als Napoleon im Norden den ihm so verderblich gewordenen Kampf begann, mit verstärkter Heeresmacht auf spanischem Boden; Marmont wurde von ihm bei Salamanca (22. Juli 1812) geschlagen.

Das französische Heer, welches seine besten Soldaten zur Unterstützung des neuen in Deutschland ausgebrochenen Kampfes entsendet hatte, war erschöpft und vermochte nicht mehr dem überlegenen Feinde die Spitze zu bieten. Madrid wurde von den Spaniern besetzt, der König Joseph folgte dem gegen Frankreichs Grenzen zurückkehrenden Heere; Jourdan wurde bei Vittoria (am 21. Juni 1813) von Wellington sehr nachdrücklich und mit bedeutendem Verluste geschlagen.

Diese denkwürdige Schlacht war es, in welcher Joseph figürlich und im eigentlichen Sinne des Worts seine Krone verlor; denn er sah Spanien nie wieder; die Koffer, welche die glänzenden Attribute seiner königlichen Würde enthielten, fielen in die Hände der nachsetzenden Sieger; er selbst entging mit Mühe der Gefangenschaft.

Zwar kehrte der Marschall Soult aus Deutschland mit in Frankreich neu ausgehobenen Conscribirten nach Spanien zurück, schlug sich mit ausgezeichneter Tapferkeit und Beharrlichkeit, aber das Glück hatte, wie im Norden, so auch im Süden, die französischen Adler verlassen.

Napoleon hatte unterdessen mit Ferdinanden im Schlosse zu Valençay Unterhandlungen einleiten lassen, entweder von seiner damaligen mißlichen Lage zu diesem Schritte gezwungen, oder wollte er vielleicht einmal ganz Europa einen Beweis seiner Großmuth geben?

Am 13. Dec. 1813 Der endlich abgeschlossene Vertrag, zu Folge dessen Napoleon Ferdinand VII. als König von Spanien anerkannte und in welchem allgemeine Amnestie aller Anhänger des gewesenen Königs Josephs und die definitive Verjagung der Engländer von spa-

nischem Grund und Boden als Hauptbedingungen figurirten, wurde von dem Herzoge von San Carlos der spanischen Regentschaft überbracht und von dieser nicht angenommen; der Ueberbringer selbst wurde mit auffallender Kälte empfangen und kehrte sehr übelgelaunt von seiner mißlungenen diplomatischen Sendung nach Valençay zurück.

Die Cortes, mißtrauisch gegen Napoleon und für die Freiheit ihrer Verfassung gewissenhaft Sorge tragend, erließen endlich ein Decret folgenden Inhalts: „daß, wenn Napoleon dem Könige Ferdinand seine Rückkehr nach Spanien gestatte, die königliche Familie nur ganz allein und mit einem bloß aus Spaniern bestehenden Gefolge zurückkehren könne; daß ferner der Präsident der Regentschaft, der Kardinal von Bourbon (Ferdinands Oheim) Seine Majestät an den Grenzen des Reichs empfangen werde; daß endlich der König sich geraden Weges und ohne Verzug nach Madrid begeben solle, ohne jedoch irgend einen Regierungsact zu vollziehen, bis er, frei in der Mitte der Regentschaft, die Aufrechthaltung der Constitution beschworen habe." Der Kardinal wurde beauftragt, dem Könige ein Exemplar dieses Beschlusses zuzustellen. Dieses Decret scheint den ersten Stachel in das gekränkte Herz des zurückberufenen Königs gedrückt zu haben; der von Madrid übelgelaunt zurückkehrende Herzog von San Carlos ermangelte nicht, als geschmeidiger und dort durch kalte Aufnahme beleidigter Höfling, seinem Könige die Cortes und ihre Anmaßungen mit sehr grellen Farben zu schildern; Herr von Laforet, der Agent Napoleons, der den seiner Freilassung entgegensehenden Fürsten in Valençay umgarnte, ließ es gleichfalls an Einflüsterungen man-

Am 3. Febr. 1814

cherlei Art im Sinne seines Gebieters nicht fehlen; endlich schrieb ihm Napoleon von Fontainebleau, — ein von einem glaubwürdigen Manne, dem Ritter Don Juan Escoiquiz später bekannt gemachter Brief — daß England in Spanien den Jacobinismus und völlige Anarchie vorbereite und darauf umgehe, den Adel und die Monarchie zu vernichten und auf ihren Trümmern eine Republik zu begründen.

Unter solchen Vorspiegelungen und von mißgünstigen Vorurtheilen erfüllt, wurde Ferdinand endlich ohne weitere Bedingungen seiner Haft entlassen und betrat, den Keim zu seinen nachherigen unpolitischen Entschlüssen in seinem Busen tragend, die so lange gemiedene Grenze seines Vaterlands und Königreichs.

Am 15. März 1814

Er wurde daselbst von dem General Copons empfangen, der ihm ein Schreiben der Regentschaft und ein Exemplar der Constitution überreichte.

Am 24. März 1814

Scheinbar alle Verfügungen der Cortes billigend und sich jedes Regierungsactes förmlich enthaltend, verweilte er in Girona, dann in Zaragossa, endlich, von dem geraden, ihm vorgeschriebenen Wege nach Madrid abgehend, in Valencia. Dort kam er mit dem Präsidenten der Regentschaft, dem Kardinale von Bourbon, seinem Oheime, zusammen; die von diesem an den König gehaltene Rede, in welcher ihm die spanische Nation die ihm entfallene und „ohne sein Zuthun für ihn erkämpfte Krone" wiedergab, die in derselben enthaltenen Ausdrücke „Nationalgroßmuth, Nationalinteresse" u. a. m. waren eben nicht geeignet, seinen Zuhörer für die Verfassung der Cortes zu gewinnen.

Am 16. April 1814

Der verlängerte Aufenthalt Ferdinands in Valencia hatte für Spaniens künftiges Schicksal und

— mit gewissenhafter Parteilosigkeit sey es gesagt — für ihn selbst die nachtheiligsten Folgen.

Dort war es, wo ihm auf den Einfluß der Cortes neidische Geistliche Dinge zuraunten, welche sein mißtrauisches Herz einschüchterten; dort war es, wo ihn Schaaren von Servilen aus allen Ständen umlagerten, um einen Widerwillen gegen die Verfassung in ihm zu erwecken und ihm letztre in gallsüchtigen Vorspiegelungen so darzustellen, als würde sie von der Mehrheit der Nation verabscheut; dort war es, wo diese Miethlinge, ohne zu ahnen, daß sie dadurch Napoleons, ihres Erbfeindes, Pläne gewissermaßen beförderten, eine eherne Scheidewand zogen zwischen der Nation und seinem königlichen Herzen.

Unter dem Schutze des Generals Elio, der mit einem Heere von 40,000 Mann auf die Seite des Königs trat, wagten es 69 ehemalige Cortes (später von den Anfangsworten ihrer Protestation „die Perser hatten es im Gebrauche" u. s. w. spottweise Perser genannt) ihm eine Adresse zu überreichen, in welcher sie ihn ersuchten die Verfassung nicht zu unterzeichnen und die Cortes — zu welchen sie selbst gehörten — aufzulösen. Dies Denkmal ihrer eignen Schande hatte den Herrn Bernardo Mozo y Rosales zum Verfasser und brachte ihm später durch besondre königliche Gnade den Titel eines Marquis von Mataflorida ein.

Die Adresse that ihre gehörige Wirkung; ein königliches Decret erschien, in welchem der König die Constitution verwarf, alle Schritte der Cortes und der Regentschaft für ungesetzlich erklärte, beide beschuldigte, daß sie ihn der Herrschaft hätten berauben wollen, und versprach alles wieder in den Am 4. Mai 1814

Stand zu setzen, wie er vor Einführung dieser Neuerungen im Reiche bestanden habe; den Vertheidigern der Volksrepräsentation wurde mit Todesstrafen gedroht und die Preßfreiheit mit einem Federzuge vernichtet.

Geheime Befehle gingen nach Madrid ab; der Versammlungsort der Regentschaft wurde mit Truppen umstellt, man jagte die Cortes auseinander; Männer, deren Vaterlandsliebe und Talente das unbedingte Zutrauen eines getäuschten Volks verdient hätten, wurden bei Nacht in Kerker gebracht.

Am 10. und 11. Mai

Auf dem halben Wege von Valencia nach Madrid hatte der König den Kardinal-Präsidenten und den ihn begleitenden Staatssecretair förmlich entlassen; eine ihm entgegenkommende Deputation der Cortes wurde nicht vorgelassen, und dennoch empfing das Volk von Madrid den einziehenden Monarchen mit lautem Jubelgeschrei.

Am 14. Mai 1814

Die Verhaftungen nahmen sofort überhand; die ausgezeichnetsten Männer standen auf der unglücklichen Proscriptionsliste, welche man dem getäuschten Könige in Valencia in die Hände gespielt hatte, und beseufzten in den Gefängnissen die Treulosigkeit ihrer Verfolger. Man nahm alle Papiere und Schriften der Cortes und der Regentschaft in Beschlag, und der General Eguia stand mit einer starken Division vom Armeecorps Elios in der Nähe von Madrid, um im Nothfalle alle diese Verfügungen nachdrücklich zu unterstützen.

Am 24. Mai

Der König hatte zwar in einem Manifeste der Nation eine Verfassung zu geben versprochen, aber dies Versprechen blieb unerfüllt und machte der Einführung eines förmlichen Reactionssystems Platz.

Jesuiten, Klöster und Inquisition traten in ihre vorigen Rechte, die angesehensten Männer wurden eingekerkert oder hingerichtet, die Amnestie für diejenigen, welche unter Joseph freiwillig oder durch Verhältnisse gezwungen oder bloß aus reiner Vaterlandsliebe Dienste angenommen hatten, wurde verspottet; die geheime Polizei trieb ihr furchtbares Spiel; viele Patrioten retteten sich ins Ausland durch schnelle Flucht. Am 21. Juli 1814

Der Graf Toreno, Florez Estrada und Mina wurden, wenn gleich abwesend, zum Tode verurtheilt; der redlichste Freund des spanischen Volks, Augustin Arguelles, und mit ihm Canga Arguelles, Martinez de la Rosa, Calatrava wanderten in die Gefängnisse von Ceuta und Peniscola; Villanueva, Munos-Torrero, Oliveros und Cepero, ehrwürdige aufgeklärte Geistliche, beseufzten, ihrer Würden entsetzt, die Aufwallungen ihrer Vaterlandsliebe in den Bußgewölben einsamer Klöster, die Minister der Regentschaft Guerra und Garcia Herreros hinter den Mauern des Alhambra, die Generale Valdes, O'Donoyou und Villacampa hinter den eisernen Gitterstäben fester Citadellen.

Der würdige Minister Cevalhos beschwor den König in einer kräftig und edel abgefaßten Denkschrift, den Verfolgungen Einhalt zu thun und eine Amnestie zu bewilligen; dieser gab seinen Vorstellungen Gehör, aber treulose Räthe erstickten den kaum rege gewordenen Entschluß.

Spanien ging unter solch einer Verwaltung seinem gänzlichen Verfalle mit Riesenschritten entgegen; mehrere Provinzen verloren ihre alten Privilegien; ultraroyalistische Generale verfuhren in den Departemenis mit despotischer Willkür, Handel

und Verkehr verfielen in Nichts, die Finanzen waren erschöpft, der Sold des Heeres konnte nicht bezahlt werden, die südamerikanischen Kolonien strengten alle Kräfte an, um ihre Unabhängigkeit zu erringen, ohne daß es das an Geld und Truppen arme Mutterland hindern konnte. Hin und wieder erhoben sich zwar kräftige Stimmen, um eine volkvertretende Verfassung herbeizuführen, aber die Generale Porlier und Lasey büßten auf dem Blutgerüste das unternommene Wagstück.

Außer diesem Gemälde allgemeinen Elends und Verfalls bietet die Geschichte der Restauration bis zum Aufstande auf der Insel Leon wenig Denkwürdiges dar.

Am 20. Juli 1814 Mit den in Frankreich wiederhergestellten Bourbons ward ein allgemeiner Friede unterzeichnet; auf dem wiener Congresse erschienen spanische Abgesandte, um gegen den König von Neapel Joachim Murat 1815 ihre Stimmen zu erheben; bei Napoleons Rückkehr von Elba rückte ein spanisches Heer, ohne große Heldenthaten zu verrichten, über die Pyrenäen; der heilige Ignaz von Loyola, Stifter der Jesuiten, wurde zum Generalcapitain der spanischen Heere 1817 und zum Großkreuz des Ordens Karls III. ernannt; die zweite Gemahlin des Königs, seine Mutter und sein Vater Karl IV. (den letztern beiden hatte er seit dem 14. Juni 1815 eine kaum nothdürftige Pension bewilligt) starben kurz hintereinander, die erste am 27. December 1818, die zweite in Rom am 2. Januar 1819; der letzte in Neapel bei seinem Bruder, dem Könige Ferdinand IV, am 19. Januar desselben Jahres.

Am 28. Ferdinand vermählte sich zum dritten Male mit der Prinzessin Josepha, Tochter des Prinzen Mari-

milian von Sachsen; ihr Erscheinen erfüllte ganz Spanien mit Freude und Jubel. Aug. 1819

Das Jahr 1820 führte ein Ereigniß herbei, welches die spanische Camarilla trotz ihrer fehlerhaften und gebrechlichen Staatsverwaltung, die am Ende zu nichts anderem führen konnte, nicht geahnet hatte und welches ganz Europa überraschte.

Ein 12,860 Mann starkes Heer, welches auf der Insel Leon stand, um nach Amerika eingeschifft zu werden, verweigerte den Gehorsam; es wagte sogar aus den Schranken blinder Unterwürfigkeit hinauszutreten und verlangte die Wiedereinführung der Constitution der Cortes vom Jahre 1812 als Grundgesetz des Staats. Am 1. Jan. 1820

Der Ingenieur-Obrist Quiroga stellte sich an die Spitze der in Aufstand begriffenen Abtheilungen, welche in der Folge den Namen Nationalheer annahmen; Rafael del Riego, damals zweiter Befehlshaber des asturischen Bataillons, befehligte den Vortrab; bei dem Dorfe las Cabezas wurde die Verfassung von 1812 unter dem begeisterten Zurufe der Krieger und des Volks ausgerufen, Callejo Graf von Calderon, Oberbefehlshaber des nach Amerika bestimmten Heeres, in Arcos nebst seinem Stabe verhaftet, Quiroga überfiel die Besatzung von San Fernando und nahm das wichtige Marine-Arsenal zu La Caraca in Besitz.

Die Andalusische Armee marschirte unter dem General Freyre auf Befehl des Königs gegen die Empörer; diese wurden auf der Insel Leon förmlich eingeschlossen, Riego machte, von Joseph O'Donnel verfolgt, einen gewagten Streifzug in das Innere des Landes; sein kleiner Heerhaufen löste sich endlich auf. Am 11. März

Mehrere Abtheilungen der königlichen Armee sprachen sich indessen gleichfalls für die Verfassung aus; in mehreren Provinzen bildeten sich provisorische Regierungsjunten und neue Nationalmilizen; ein großer Theil des Volks theilte die Stimmung der Armee, und die königlichen Garden der Hauptstadt verweigerten es sich gegen das Volk gebrauchen zu lassen.

Am 1. März Der König vermehrte den Staatsrath und erließ ein Decret, in welchem er erklärte, daß er allen Mißbräuchen der Staatsverwaltung, welche „endlich seine Aufmerksamkeit erregt hätten," ungesäumt abhelfen wolle.

Das Volk murrte, die Soldateska blieb unbefriedigt und das Decret verfehlte die gehoffte Wirkung; ungünstige Nachrichten kamen aus den in Gährung begriffenen Provinzen nach der Hauptstadt.

Ferdinand mußte mehr bewilligen; der Justizminister, Marquis von Mataflorida, eben derjenige, den wir schon früher in Valencia in der Nähe des Königs erblickten, berief auf seinen Befehl die alten Cortes zusammen, mit dem Bedeuten, daß der König die rechtmäßigen und mit gesetzmäßigen Vollmachten versehenen Repräsentanten seiner Völker Am 6. März anhören wolle.

Auch das war noch nicht genug; die Stimmung des Volks war schon zu gereizt, um bei den alten Cortes stehen zu bleiben; es verlangte mit lautem Geschrei die Verfassung von 1812 und überließ sich einigen Zügellosigkeiten, welche die Ruhe der Hauptstadt zu gefährden schienen.

So hartnäckig sich Ferdinands Rathgeber bewiesen hatten, als sie bei dem von ihnen eingeführten Reactionssysteme die Vorstellungen erfahrener

Staatsmänner zurückwiesen, so schwach und nachgiebig erschienen sie jetzt, als die Stimme eines in seinen Erwartungen getäuschten Volks so plötzlich und so nachdrücklich zu ihren Ohren drang.

Ein drittes Decret erschien am 7. März bei fast schon einbrechender Nacht, in welchem der König, dem allgemein ausgesprochenen Willen des Volks nachgebend, seinen Entschluß, die von den allgemeinen und außerordentlichen Cortes im Jahre 1812 angenommene Verfassung beschwören zu wollen, öffentlich bekannt machte.

Es war die höchste Zeit, den heranwogenden Sturm zu beschwören; eine provisorische Junta, deren Präsident der mehrgedachte Kardinal von Bourbon wurde, trat bis zur bevorstehenden Zusammenberufung der Cortes zusammen, und in die Hände des letztern beschwor der König die Constitution; auf dem Balkon des königlichen Palastes wiederholte er vor einer ungeheuren Volksmenge den Eid, und das Volk jauchzte in trunkner Freude und patriotischer Begeisterung. Am 9. März

Die Darstellung dieser den König in seiner Gewalt allerdings beträchtlich beschränkenden und auf dem Grundsatze der Volkssouverainetät beruhenden Verfassung in ihren Grundzügen dürfte wohl, insofern es der beschränkte Raum erlaubt, gerade hier an ihrer rechten Stelle stehen.

„Die spanische Nation ist frei und unabhängig; jeder Spanier, ohne Unterschied, contribuirt nach dem Verhältnisse seines Vermögens zu den Staatsabgaben und trägt zur Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen. Die Religion ist die römisch-katholische; die Ausübung jeder andern ist untersagt (!). Die Regierung ist eine erbliche, gemäßigte Monar-

chie, die Cortes haben, mit dem Könige vereint, die gesetzgebende, der König allein die ausübende Gewalt der Gesetze. Die Cortes versammeln sich alljährlich zu einer dreimonatlichen Sitzung in der Hauptstadt; ihre Sitzungen sind öffentlich; aller zwei Jahre werden sämmtliche Deputirte erneuert. Die Cortes haben die Gewalt, Gesetze vorzuschlagen, zu interpretiren und nöthigen Falls zu verwerfen, dem Könige den Eid abzufordern, die Regentschaft einzusetzen, alle Arten von Verträgen vor ihrer Ratification zu genehmigen, das Budget der jährlichen Staatsausgaben zu reguliren, folglich die Auflagen und Steuern zu bestimmen, die Rechnungen der Ausgaben durchzusehen und zu genehmigen, Industrie und Volksunterricht anzuregen, die Preßfreiheit zu beschützen und alle Minister und Staatsbeamte zur Rechenschaft zu ziehen. — Die Person des Königs ist heilig, unverletzlich, unverantwortlich. Er bringt die Gesetze in Vollziehung, erläßt Decrete, hat das Recht Krieg zu erklären oder Frieden zu schließen, in beiden Fällen jedoch den Cortes eine mit Documenten belegte Rechenschaft abzulegen, ernennt zu Civil- und Militairstellen, zu Civil- und Criminalgerichten, zu letztern jedoch nur auf Vorschlag des Staatsraths, er hat das Begnadigungsrecht und kann den Cortes Gesetze und Gesetzverbesserungen zur Berathung vorschlagen. Er darf aber, ohne Einwilligung der Cortes, das Reich nicht verlassen, die königliche Gewalt nicht auf einen andern übertragen, keinen Theil seines Landes vertauschen, abtreten oder veräußern, keine Subsidienverträge mit fremden Mächten abschließen, keine Privilegien ertheilen, keine Nationalgüter verkaufen, keine neuen Auflagen oder Steuern erheben, nie-

manden seiner Freiheit berauben oder nach eigner Willkür bestrafen; sogar sein Ehecontract ist den Cortes zu ihrer Einwilligung vorzulegen. — Außer den Ministern soll ein Staatsrath von 40 von dem Könige auf Vorschlag der Cortes ernannten Mitgliedern bestehen. Die Constitution ist unwandelbar, unveränderlich, bis sie nicht acht Jahre lang in allen ihren Artikeln in Wirksamkeit und Ausübung verblieben ist u. s. w."

Mehrere auswärtige Höfe, der nordamerikanische Gesandte zuerst, wünschten dem Könige zu der von ihm bekannt gemachten Annahme der Constitution Glück; nur das Kabinet von Petersburg sprach sich abweichend von den andern aus; seine über diesen Gegenstand an die europäischen Höfe erlassene Denkschrift (man sehe die allgemeine Zeitung, Jahrgang 1820 Nr. 235) stand mit seiner an den spanischen Minister Zea de Bermudez abgegebenen Adresse in Verbindung.

Zweihundert und drei und dreißig Abgeordnete eröffneten die erste Versammlung der Cortes; Espiga, Erzbischof von Sevilla, empfing als Präsident den Eid des Königs; der General Quiroga wurde zum Vicepräsidenten ernannt. Am 9. Juli 1820

Mitten unter dem Gedeihen dieser frohe Aussichten für eine ruhige Zukunft eröffnenden Ereignisse bildete sich an dem portugiesischen Grenzflusse Minho aus mehrern geflüchteten Geistlichen und andern mit der Constitution unzufriedenen Individuen, unter welchen es anfänglich wenig bedeutende Männer gab, eine apostolische Junta.

Die wohlthätige Umbildung der innern Staatsverwaltung griff sehr rasch um sich; Oconno und Toreno, zwei würdige, der Tortur der Inquisition

unlängst entrissene Männer, wurden Minister; der verbannte General Ballasteros, die neuernannten Generale Quiroga und Riego erschienen in Madrid; eine allgemeine Amnestie für alle wegen politischer Meinungen oder durch die Inquisition Verhaftete erfolgte.

Decr. v. 9. März 1820

Dieses Schreckensgericht hörte am Ende auf vorhanden zu seyn; der gekränkte Großinquisitor verschwand in geheimer Flucht jenseits der Pyrenäen. Das Volk bezeigte über diese Verfügung eine ausgelassene Freude; in Barcelona, in Murcia, in Valencia, in Madrid wurden die Kerkerpforten gesprengt, die Inquisitionsgebäude theilweise, in Murcia gänzlich zerstört, die Papiere des grausen Tribunals den Flammen und den Winden Preiß gegeben, unglückliche Gefangene aus Ketten und Banden erlöst und aus finstern, feuchten Kerkern an das erwärmende Licht der Sonne hervorgezogen. In Valencia allein wurden 1400 dieser Unglücklichen befreit; in Madrid bereitete man eben drei Schlachtopfer zum Tode. Ist es möglich, daß das nämliche Volk jetzt die Wiedereinführung dieses Schreckensgerichts verlangen kann? Wer leitet die Stimme dieses Volks?

Decr. v. 20. März 1820

Alle Güter und Einkünfte der Inquisition wurden dem Tilgungsfond der Staatsschuld beigetheilt, die Freiheit der Presse durch eine oberste Censurjunta, in den Provinzen durch dieser untergeordnete Censurbehörden geregelt, und die constitutionellen Gerichtshöfe wiederhergestellt.

Die aufgehobenen Majorate und Fideicommisse traten in die Classe veräußerlicher Güter, die geflüchteten Spanier wurden mit Wiedereinsetzung in den vorigen Stand in das Vaterland zurückberufen,

endlich auch die Mönchsorden und Klöster, mit Ausnahme von 14, aufgehoben und die Geistlichkeit mit einer Abgabe vom Zehnten, welche man für die Staatscasse zu 15 Millionen Realen anschlug, besteuert. Die letzte Verfügung zog den Cortes unter diesem Stande (man rechnete damals — ohne die Nonnen — in Spanien 148,240 Geistliche aller Art, deren Güter einen Werth von 18 Milliarden 750 Millionen Realen betrugen) geheime Feinde zu; zu der vorletzten gab der König nur mit großen Schwierigkeiten seine Einwilligung; die Verbannung seiner Günstlinge (unter diesen des Herzogs von Infantado), die ihm abgedrungene Entlassung seines Beichtvaters und seines Oberhofmeisters des Grafen von Miranda schienen bereits einen geheimen Groll in seinem Innern zu erregen.

Ruhe herrschte im ganzen Königreiche und für die Verfassung eine fast allgemein scheinende Begeisterung; aber im folgenden Jahre bildeten sich Fa- 1821
ctionen, das Streben der säcularisirten Mönche, die alte Ordnung der Dinge wieder herbeizuführen, wurde allmälig sichtbar, hier und da schwankte die Stimmung des Volks; der König veränderte mehrmals die Ministerien *). Merkwürdig ist in diesem Jahre ein Volksaufstand, in welchem der zügellose Pöbel den Canonicus Vinuesa, den man als einen Gegner der Constitution betrachtete, nach gewaltsamer Erbrechung seines Gefängnisses ermordete.

Schon hatte der König mit den Cortes einige Mißhelligkeiten und verweigerte einigen Gesetzen seine

*) In den fünf Jahren vor Annahme der Constitution hatten fünf und zwanzig Minister in der Nähe des Königs gewechselt.

Sanction; schon mischte sich der Papst in die Ernennung einiger Erzbischöfe, die er wegen ihrer politischen Meinungen in den ihnen übertragenen Würden nicht bestätigen wollte, als Frankreich unter dem Vorwande des zu Barcelona ausgebrochenen gelben Fiebers einen Sanitätscordon an seinen Grenzen bezog; seine Nähe wurde der Sammelplatz unzufriedener und an dem Umsturze der bestehenden Ordnung in geheim arbeitender Spanier.

1822

Am 7. Juli 1822

Plötzlich riefen die königlichen Garden im Palaste zu Madrid den constitutionellen König zum unumschränkten aus. Vergebens beschwor der Generalcapitain Morillo den Aufruhr; der patriotische Landabureu wurde unter dem Rufe „es lebe die Verfassung!" von den Soldaten, fast unter den Augen des Don Carlos, Bruders des Königs, im Palaste ermordet *). Einige tausend Mann Linientruppen und Nationalmilizen, von etwa tausend Bürgern der Hauptstadt unterstützt, zogen gegen die Empörer; ein schreckliches Blutbad und die gänzliche Niederlage der Garden erfolgte.

Ein Schleier deckt die geheimen Triebfedern dieser unglücklichen Katastrophe, deren Untersuchung nicht zur öffentlichen Kunde kam. Wollten die Minister nur einige Modificationen in der Verfassung beabsichtigen, oder wollte die ultraroyalistische Hofpartei die Absichten der Gemäßigten benutzen und durch einen Gewaltschritt die Fesseln ganz von sich werfen? — Die Nachwelt wird den Schlüssel dieses Räthsels finden, und die Urheber des unseligen Aufstandes

*) Man sehe: Anekdoten zur Geschichte der spanischen und portugiesischen Revolution vom Grafen Pechio S. 204.

werden einst vor dem unparteiischen Richterstuhle der Geschichte stehen.

Die Garde erhielt eine neue Organisation, mehrere Granden wurden verbannt; einige auswärtige Minister überreichten in Madrid dem spanischen Ministerium eine nachdrückliche Note, in welcher sie die Regierung für die geringste Beleidigung und Mißhandlung des Königs und seiner Familie verantwortlich machten. Nichtsdestoweniger wurde von nun an der König fast wie ein Gefangener behandelt, und die Cortes nöthigten ihn ziemlich willkürlich zur Bestätigung ihrer Beschlüsse.

Da bildete sich eine Erscheinung, deren Folgen noch jetzt für das unglückliche Land so fühlbar sind — zu Urgel, den König als einen Gefangenen betrachtend, eine oberste Regentschaft des Reichs; eine sich „Glaubensarmee" nennende Zusammenrottung von Unzufriedenen sprach sich, von Mönchen und Geistlichen zu ihrem Vorhaben ermuntert, für die Wiederherstellung der unumschränkten königlichen Gewalt laut und unter Drohungen aus. Am 15. Aug. 1822

Auch die europäischen Mächte faßten die Angelegenheiten Spaniens auf dem Congresse zu Verona scharf ins Auge; Großbritannien versuchte zwar als Vermittlerin aufzutreten, da aber die Cortes alle Vorschläge zu Veränderungen in der Verfassung hartnäckig zurückwiesen, so erhielten die Gesandten von Frankreich, Oesterreich, Rußland und Preußen von ihren Monarchen den Befehl, den spanischen Hof zu verlassen. Am 9. Jan. 1823

Frankreich hatte in Verona die Rolle einer bewaffneten Vermittlerin übernommen; der Herzog von Angouleme überschritt an der Spitze eines französischen Heeres die Bidassoa, die Grenz- Am 7. April 1823

linie der beiden Nachbarstaaten; die Spanier leisteten nur in kleinen Gefechten Widerstand; an eine Hauptschlacht war bei ihren zerstreuten, schlecht organisirten Streitkräften nicht zu denken.

Die Glaubensarmee rückte gleichfalls unter Quesada in Spanien ein und entehrte sich durch Ausschweifungen, Excesse und blutige Reactionen eben so sehr, als die Franzosen Mäßigung und strenge Mannszucht rühmlich beurkundeten. Das Erschlaffen des Volks war unverkennbar; die Geistlichkeit hatte unter diesem den eindringenden Franzosen kräftig vorgearbeitet, die Einheit einer heldenmüthigen, von Vaterlandsliebe begeisterten Nation war durch Parteigeist zerrissen, die frühere Begeisterung für Freiheit und Verfassung merklich verschwunden.

Die meisten spanischen Festungen leisteten zwar hartnäckigen Widerstand und mußten förmlich und lange blokirt werden; da aber nur höchstens Guerillasbanden den Marsch eines kriegserfahrnen und durch die Militairtalente eines Guilleminot *) klug geleiteten Heeres aufzuhalten versuchten, so konnte es nicht fehlen, daß die Franzosen bald Madrid ohne Widerstand besetzten.

Am 24. Mai 1823

Die Cortes hatten sich beeilt den König nach Sevilla abgehen zu lassen und auf ihn und seine Familie ein sehr wachsames Auge, ja sie gingen so weit, daß sie ihn während dieser Reise einstweilen seiner Gewalt entsetzten und diese in die Hände einer in der Eile constituirten Regentschaft niederlegten.

Bald verjagten sie die vordringenden Franzosen

*) Dieser verdienstvolle General, jetzt französischer Gesandter in Konstantinopel, war Chef vom Generalstabe des Herzogs von Angouleme.

auch aus dieser provisorischen Residenz; sie nöthigten den König sich mit ihnen nach Cadix zu begeben; dort übertrugen sie ihm die vollziehende Gewalt aufs neue. Am 14. Juni 1823

Dieser Regentschaft gegenüber hatte sich zu Madrid eine ähnliche „für die Zeit der Gefangenschaft des Königs" gebildet, deren Vorsitz der Herzog von Infantado führte; doch nahmen die Gesandten der auswärtigen Mächte daran ebenfalls einigen Antheil. Sie warf das System der gemachten Neuerungen auf einmal über den Haufen und führte die alte Ordnung der Dinge, so weit es sich nach ihrer Stellung zu dem Herzoge von Angouleme, der häufige Beweise einer edlen Mäßigung an den Tag legte, thun ließ, allmälig wieder ein.

Die Nationalgüter wurden ihren Käufern abgenommen, die Jesuiten und Klöster wieder hergestellt, das Vermögen der Cortes, der Minister, der Befehlshaber der Nationalarmee und der freiwilligen Milizen von Sevilla und Madrid in Beschlag genommen, Beamte ab- und eingesetzt, eine allgemeine Purification verordnet. Das Volk, seine Anhänglichkeit an die Verfassung in dem Wahne, daß es so besser seyn müsse, vergessend, sah allen diesen Umgestaltungen ziemlich gleichgültig zu; die Zeit war nahe, wo durch Umtriebe von mancherlei Art selbst die Erinnerung an die Regierung der Cortes in seinen Augen gehässig erscheinen sollte. Fast unmöglich scheint es, daß zwei Extreme sich berühren; die Tagsgeschichte des spanischen Volks hat jedoch diesen Satz fast zur Unumstößlichkeit bewiesen.

Auch unter dem Heere und seinen Führern schien die frühere Begeisterung zu erschlaffen; einige der letztern wollten mit der Regentschaft von Sevilla

nichts gemein haben; andre schlossen sich an die neue Ordnung der Dinge an; noch andre z. B. Morillo, Sarfield, Abisbal, Ballesteros begaben sich durch besondre Capitulationen unter französischen Schutz.

Ein Angriff Bessieres auf Madrid mißlang; in Katalonien bot Mina dem alten Moncey hartnäckig die Spitze; mehrere Guerillashäuptlinge, unter diesen vorzüglich Empecinado, gefährdeten im Rücken der französischen Armee die Verbindungen.

Riego ward nach einem Gefechte bei Jaen, in welchem der französische General Bonnemain seine Truppen zerstreut hatte, in einem kleinen Dörfchen unweit Carolina gefangen und — die gerühmte französische Loyalität hätte wohl anders handeln können! — der Regentschaft von Madrid ausgeliefert. Der Märtyrer der Freiheit, der Held von Las Cabezas, an welchen vor einem Jahre das Volk Hymnen, Ehrensäbel und Triumphzüge verschwendete, wurde schon auf dem Wege von dem nämlichen Volke beschimpft, gemißhandelt und mit dem Tode bedroht. Aus der Nacht eines finstern Kerkers befreite ihn endlich (am 7. Nov.) der Strang.

Am 21. Aug. Cadix, immer enger eingeschlossen, wurde, nachdem der Trocadero erstürmt worden, bombardirt und steckte — schon hatte der Feind Einverständnisse in der Stadt gewonnen — in der Unmöglichkeit, sich länger halten zu können, die weiße Fahne aus.

Am 29. Sept. Die Cortes hatten, 60 Stimmen gegen 30, beschlossen dem Könige die unumschränkte Gewalt wiederzugeben, es ihm freigestellt, Cadix zu verlassen, und sich sodann für aufgelöst erklärt; die mehrsten retteten sich durch die Flucht nach Gibraltar.

Am 1. Der König erschien mit seiner Familie im französischen Hauptquartiere, und erließ aus Puerto

Santa Maria eine Proclamation, in welcher er alle Acte der constitutionellen Regierung vom 7. März 1820 bis zum 1. October 1823 — „indem er während dieses Zeitraums seiner Freiheit beraubt gewesen sey," — für null und nichtig erklärte, alle Beschlüsse der madrider Regentschaft belobte und genehmigte, den Herzog von Infantado zum Oberbefehlshaber seiner Armee und seinen gewesenen Beichtvater Victor Saez, Domherrn von Toledo, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannte. Die Ansichten des Herzogs von Angouleme schienen mit denen des Königs nicht gleichen Schritt zu halten, deshalb ging der Letztre schon Tags darauf unter dem Jubel des Volks nach Sevilla ab; die französische Division Obert besetzte Cadix. Oct. 1823 — Am 3. Oct. 1823

Neue Decrete entfernten die gewesenen Cortes fünf Stunden, und alle constitutionelle Beamten vom Höchsten bis zum Niedrigsten funfzehn Stunden weit aus dem Umkreise der Hauptstadt.

Der König hielt, von dem Volke freudenvoll begrüßt, seinen Einzug in der Hauptstadt; constitutionelgesinnte Geistliche wurden in Klöster von der strengsten Observanz eingesperrt; dagegen durchzogen Missionaire auf königlichen Befehl die Provinzen, um gegen den Irrwahn der Verfassung zu predigen; die Jesuiten traten aus ihren Schlupfwinkeln ans Tageslicht; die Gebäude der Inquisition wurden eifrig wiederhergestellt. Am 13. Nov.

Ein Ueberblick auf das folgende Jahr beurkundet die Schwäche der Regierung, ein immerwährendes Schwanken in der Wahl der zu ergreifenden Maßregeln, einen Mangel an Eintracht mehr als zur Genüge, und Spanien blieb auch in diesem Jahre auf dem Wege zu seinem Heile noch weit zurück; 1824

der gänzliche Abfall seiner überseeischen Kolonien, Geldmangel, und der zerrüttete Zustand aller Verwaltungszweige drückten das verarmte Land vollends zu Boden; die Aufrechthaltung der innern Ruhe machte den fortwährenden, kostspieligen und der Mehrzahl des Volks gehässigen Aufenthalt der französischen Truppen unentbehrlich.

Mehrere Versuche zu Wiedereinführung der Inquisition wurden zwar von dem Könige zurückgewiesen, auch der Domherr Victor Saez, der in stolzer Resignation das ihm angebotene Bisthum von Tortosa von sich wies, aus dem Ministerio entfernt, aber seinem Nachfolger, dem Marquis von Casa-Irujo (der schon am 18. Jan. 1824 starb) gelang es eben so wenig als ihm, der allgemeinen Verwirrung, der Anarchie, einer drückenden Schuldenlast und einer gänzlichen Verarmung abzuhelfen.

Die Minister wechselten, ehe sie noch das Uebel in seiner Wurzel kannten und mit sichrer Hand die Auswüchse vertilgen konnten, welche dem vaterländischen Stamme Saft und Nahrung raubten.

Der Graf von Ofalla that das Aeußerste, um die von der französischen Regierung vorgeschlagene allgemeine Amnestie durchzusetzen; aber der Pöbel rottete sich, von unsichtbaren fanatischen Händen geleitet, unter den Fenstern des königlichen Palastes zusammen und rief: „Alle, welche für die Amnestie sind, müssen sterben!“

Der Graf Ugarte hintertrieb, als erklärter Feind der französischen Politik, alles, was die übrigen Mitglieder des Ministeriums zur Beruhigung der Parteien im Sinne hatten; die apostolische Junta intrigirte im geheim, die Camarilla bot dem Mini-

sterium mit vieler Dreistigkeit die Spitze und arbeitete nach Kräften gegen den französischen Einfluß.

Schon waren die Benennungen Liberale, Servile, Ultras aus der Mode gekommen; man nannte alle, welche Anhänglichkeit an die Verfassung gezeigt hatten, Negros (Schwarze), oder — einfältig genug! — Freimaurer; die eifrigen Freunde des alten Systems hießen Absolute; den Anhängern der apostolischen Junta ward von der Gegenpartei der Spottname Amarillos (die Gelben) gegeben.

Der Inhalt der eine weise Mäßigung aussprechenden Ordonnanz von Andujar wurde zum großen Mißvergnügen ihres edeln Stifters, des Herzogs von Angouleme, umgangen, und die mit den Generalen, welche sich unterworfen, abgeschlossenen Capitulationen weder für diese, noch für ihre Truppen aufrecht erhalten; auf den Trümmern der aufgelösten constitutionellen Armee bildeten sich Parteigänger, welche das Land durchstreiften und unsicher machten.

Das Amnestiegesetz wurde bald vorgeschlagen, bald discutirt; bald angenommen, bald verworfen; die Verfolgungen gegen die Liberalen nahmen so überhand, daß in manchen Städten nur die französischen Bayonette dem aufgeregten Pöbel Einhalt thun konnten; überall wurde das Feuer des Hasses gegen die Franzosen im geheimen angefacht; Mißhelligkeiten zwischen den französischen Befehlshabern und den spanischen Generalcapitains in den Provinzen wie z. B. in Katalonien zwischen Maringoud und Eroles, waren die unausbleiblichen Folgen dieser Intriguen; in Toledo, Barcelona, Bilbao und Zaragossa beging die Hefe des Volks gegen ehemalige Constitutionelle die abscheulichsten Excesse.

Der Kauf der Nationalgüter sollte gleichfalls

annullirt werden; nichtsdestoweniger gingen die Steuern theils nicht regelmäßig theils gar nicht ein, und das Finanzwesen des Staats befand sich in dem kläglichsten Zustande.

Den Verhaftungen — diese trafen Schuldige und Nichtschuldige, Verdächtige oder auch nur des Verdachtes Angeschuldigte — folgten Hinrichtungen und die Henker hatten vollauf zu thun. So rechnet man der Hingerichteten in diesem Jahre für den Monat August allein 600, für den September 800, für den October 1200. Die sogenannten königlichen Freiwilligen benahmen sich trotzig und übermüthig und wurden unter den Händen fanatischer Priester gelehrige Werkzeuge zur Verfolgung der Liberalen, ja selbst der Gemäßigten.

Im Juni 1824 Endlich wurde die so lange besprochene und verheißene Amnestie proclamirt; sie hatte aber so viele Ausnahmen und Nebenartikel und ließ so viele Auslegungen zu, daß sie — wie ein englischer Journalist damals sehr richtig bemerkte — füglicher Amnestie heißen als seyn konnte. Dennoch waren die Absoluten damit höchst unzufrieden; an manchen Orten wurde sogar das Amnestiedecret öffentlich verbrannt. Eine Reinigungsjunta wurde niedergesetzt; diese fand im Gange der von ihr angestellten Untersuchungen Schuldige in Menge, und häufige Todesurtheile erfolgten; viele Ausgewanderte oder im Versteck verborgen gewesene Constitutionelle stellten sich zuversichtlich vor diese Reinigungscommission und wanderten, ihr Vertrauen bereuend, in die Kerker. Deshalb nahmen auch die Auswanderungen von neuem überhand; die bemitteltsten und gebildetsten Unterthanen des Königs suchten im Auslande sich ein unangefochtenes Daseyn zu begründen. Schon frü-

her, vom 1. Januar bis zum 1. Mai hatte man allein in Madrid 7000 Pässe an Auswanderer vertheilt.

Die apostolische Junta suchte durch geheime Agenten das Volk selbst gegen den König, der ihrer Meinung nach nicht streng genug verfuhr, oder dem französischen Einflusse zu sehr nachgab, aufzuhetzen; Pasquille erschienen; in manchen Provinzen erscholl — ohne einen bestimmten Feind anzugeben — ein allgemeiner Aufruf zu den Waffen, zur Vertheidigung des Throns und Altars; selbst mit den Ruhestörern im benachbarten Portugal stand diese gefährliche Junta in Verbindung.

Einen merkwürdigen Contrast in der Volksstimmung beurkundete die Rückkehr der constitutionellen Kriegsgefangenen aus Frankreich; in Santander wurden diese z. B. mit offnen Armen und gastlich empfangen, in Corunna mordete der Pöbel einige derselben, die andern wurden verhaftet. So verschieden spiegeln sich die Leidenschaften in diesem Lande ab, wo der Fanatismus, von tausend unsichtbaren Hebeln gehoben, gleich einer unter dem Grase verborgenen Schlange sein Gift auf den ruhig seinen Weg gehenden Wandrer sprudelt.

Nachdem die absolute Partei den völligen Sieg über die Gemäßigten errungen und diese gestürzt hatte, wurden sogar die Hochschulen und Lehrsäle bis zum Erscheinen eines neuen Unterrichtsplans geschlossen, damit, wie der Präsident des hohen Raths von Kastilien in der deshalb erlassenen Verordnung sich ausdrückte, die Jugend, welche während der Revolution die gelehrte Laufbahn betreten, Zeit haben möge, die ihr unterdessen beigebrachten Lehren — zu vergessen. Im Oct. 1824

Die Unterhandlungen in Betreff einer gänzlichen Räumung des spanischen Gebiets von den Franzosen wurden sehr emsig betrieben; die Gegenwart der letztern war den Absoluten schon längst ein Dorn im Auge. Als aber auf das bloße Gerücht ihres bevorstehenden Abmarsches hier und da grobe, ja selbst blutige Excesse vorfielen, ließ der König die bereits weit vorgerückten Unterhandlungen abbrechen.

Im Dec. 1824 Die erfreulichste Erscheinung für den bekümmerten Hof, vorzüglich für die allgemein geliebte, in ihrem Unglück so standhafte Königin war der Besuch des Prinzen Maximilian von Sachsen, Schwiegervaters des Königs.

1825 Der Anfang des folgenden Jahres zeigte in der Regierungsverwaltung das nämliche Schwanken: bald wünschte man alle Franzosen jenseits der Pyrenäen zurück; bald hielt man die Verlängerung ihres Aufenthalts für unentbehrlich; bald sprach man von Proclamation eines allgemeinen Generalpardons für alle Spanier ohne Ausnahme, bald von Wiedereinführung der Inquisition; bald schien sich die gemäßigte Partei zu heben, bald arbeitete eine mächtige Partei ihr im Dunkeln kräftig entgegen; die Ernennung des Herrn Zea de Bermudez zum Minister und das thätige Beginnen seiner Amtsverrichtungen berechtigte zwar zu manchen guten Erwartungen, doch dauerte der Verfolgungsgeist in den Provinzen fort, und traf jetzt, da man mit den Laien so ziemlich fertig war, die liberaler Gesinnungen verdächtigen Priester; übrigens muß man bemerken, daß alle als Negros Angeklagte durchgängig wohlhabende Personen waren.

Die eifrigsten Bemühungen der französischen Bevollmächtigten, Ordnung und Ruhe für das Kö-

nigreich herbeizuführen, blieben fruchtlos; Mönche und Servile zogen zwischen ihnen und dem fast nie zu einem festen Entschlusse kommenden, auch öfters kränkelnden Könige eine eherne Scheidewand; ein Vorschlag des französischen Kabinets, für Spanien unter passenden Modificationen eine der französischen Charte ähnliche Verfassung anzunehmen, fand eine sehr kalte Aufnahme. Die beiden Minister, Zea und Colomarde wurden bald entschiedene Gegner, erbitterte Feinde; der Geldmangel in den öffentlichen Kassen nahm so überhand, daß (z. B. im Monate August) 1500 Staatsbeamte nicht einmal einen Theil ihrer monatlichen Besoldung erhalten konnten; zum Unglück wandelte eine zehn Wochen anhaltende Dürre die sonst so segenreichen Fluren fast in arabische Wüsten um; wollte man die rückständigen Steuern mit Gewalt erheben, so waren die eifrigsten Royalisten, wenn es zum Zahlen kam, keine Royalisten mehr.

Die reiche Geistlichkeit, einige Bischöfe, vorzüglich das Domkapitel von Toledo, (diesem gehörte Victor Saëz an) griffen zwar den königlichen Bedürfnissen bisweilen unter die Arme; bedeutende Opfer von ihr zu fordern, dazu fehlte es der Regierung an Kraft, man unterhandelte also mit ihr; die von ihr theils ausgesprochenen, theils in Petto behaltenen Bedingungen erregten jedoch bange Besorgnisse für die Zukunft; die Minister konnten sich zu so großen Concessionen, welche in Entscheidung und Leitung der Staatsangelegenheiten der ohnehin gefürchteten Geistlichkeit die Alleingewalt in die Hände gegeben hätten, nicht entschließen; die Finanzen, abgesehen, daß sie auf einem ungeregelten Fuße standen, blieben daher in ihrem erbärmlichen Zu-

stande; ein Minister war sogar unklug genug, die berühmte unter dem Namen Torres Paula bekannte, aus 14- bis 15000 der ausgesuchtesten Merinos bestehende Schafheerde zum Verkaufe auszubieten, um das ohnehin wenig industriöse Land noch um seinen Wollhandel zu bringen.

Der stets rege Verfolgungsgeist erstreckte sich nicht allein auf die Gegenwart; er berührte sogar mit seinen Klauen eine längst schon vergessene Vergangenheit. Lucian Murat, ein Sohn des ehemaligen Königs von Neapel, verweilte, mit österreichischen Pässen versehen, auf seiner Reise nach Nordamerika, in Gibraltar. Ein mit geheimen Instructionen versehener spanischer Obrist erschien in dieser Stadt, suchte des jungen Murats Bekanntschaft, fand sie und lockte ihn unter dem Vorwande einer Jagdpartie auf spanisches Gebiet. Dort wurde er überfallen, festgenommen, in die Gefängnisse von Algesiras gebracht und einem Criminalverhöre des Generals Joseph O'Donnel unterworfen. Was würde aus ihm geworden seyn, hätte sich nicht der nordamerikanische Gesandte kräftig für ihn verwendet? — Dieser verschaffte ihm die Freiheit.

Später wurde der in dem siebenjährigen Kriege der Halbinsel gegen Napoleons Adler so berühmt gewordene Guerillashäuptling, der General Don Juan Martin (Empecinado, der Pechschwarze) gleichfalls eingekerkert und endlich, ohne Rücksicht auf seine frühern Verdienste um König und Vaterland, ob seiner liberalen Gesinnungen in Roa gehenkt.

Die gemäßigte Partei und der sie unterstützende Einfluß des französischen Kabinets schienen mittlerweile sich wieder heben, ja sogar die Oberhand gewinnen zu wollen.

Mehrere einflußreiche Creaturen der apostolischen Partei mußten das Hoflager meiden, unter diesen der Pater Martinez, der berüchtigte (aus einem katalonischen Klosterbruder Glaubenssoldat, und Anführer einer Freipartie gewordene) Trappist, Antonio Marano, und der Pfarrer Merino; der Graf Ugarte, der enthusiastische Protector der königlichen Freiwilligen und der Kriegsminister Aymerich wurden entlassen; General Capape, auch ein Glaubenshelb, fiel in Ungnade; der Präsident der rastlos geschäftigen Militaircommission zu Madrid, General Chapane, der nie bei einer Hinrichtung zu fehlen pflegte, wurde abgesetzt, die Entwaffnung der königlichen Freiwilligen decretirt. Genug für die absolute Partei, um auf neue Ränke zu sinnen, neue Complotte auszubrüten, ja endlich auf einen Gewaltstreich bedacht zu seyn.

Im Juni 1825

Jetzt sproßten die Verzweigungen eines Complots, einer Verschwörung auf, deren ursprüngliche Keime unparteiisch zu ergründen, einem künftigen Geschichtforscher vorbehalten ist, wenn er authentische Urkunden aus geheimen Archiven hervorziehen und die wahren Schöpfer dieser majestätsverbrecherischen Umtriebe der Nachwelt in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit darstellen wird.

Der größte Theil der französischen Occupationsarmee hatte die Pyrenäen im Rücken, nur die in einem besondern Vertrage ausgenommenen festen Plätze waren noch von den Franzosen besetzt; um so leichter dünkte der im geheim an dem Umsturze der bisherigen Regierung emsig arbeitenden Partei ihr Spiel.

Das unter dem Volke ausgesprengte Gerücht einer Vergiftung von 25 Tambours der königlichen

Freiwilligen und ungefähr 200 königlicher Gardisten war das Vorspiel kommender Gährungen; planmäßig sollte der Verdacht dieses Verbrechens verderblich auf die Liberalen zurückfallen und schon hatte der Pöbel den Zügel abgeworfen, als es sich aufklärte, daß ein boshaft und absichtlich in die Speisen geschüttetes Brechpulver die einzige, keine weitern Folgen habende Veranlassung des darüber entstandenen Tumults gewesen war.

Im Aug. 1825 Diesem gescheiterten Versuche folgte ein zweiter: man setzte, um neue Gährungen zu erregen, das Gerücht in Umlauf, als wolle König Ferdinand die Krone zu Gunsten seines Bruders Don Carlos niederlegen, Spanien verlassen und seine Tage in Frankreich beschließen; von jetzt an concentrirte sich die sogenannte carlistische Partei.

Dabei blieben die exaltirten Köpfe nicht stehen, sie ließen alle Minen springen, um den König zu einer Thronentsagung zu vermögen; die Parteimänner äußerten ohne Scheu, Ferdinand sey zu unentschlossen, zu wetterwendisch, zu nachgiebig und gebe fremdem Einflusse viel zu viel Gehör; sie glaubten, der Infant Don Carlos werde dem von ihnen festgehaltenen Systeme weit besser entsprechen. Es *scheint* als sey der letztre nur der Mann ihrer Wahl und kein wesentlicher Theilnehmer des Complots gewesen; die Geschichte kommender Zeiten wird Schein und Wirklichkeit zu sondern wissen; der Gegenwart fehlen die Belege.

Im Sept. 1825 Die Mine sprang; General Bessières, den thörichten Wahn, als wolle er den König aus der Sclaverei befreien, in welcher seine Minister ihn hielten, zum Vorwand nehmend, stellte sich mit der Fahne des Aufruhrs in der Hand, an die Spitze

eines bewaffneten Haufens unbesonnener Tollköpfe; in Andalusien war alles zur Proclamation Karls V. vorbereitet; Aragonien sollte der Schauplatz der völligen Auflösung des gordischen Knotens werden.

König Ferdinand entsendete den General d'Espagna zu seiner Verfolgung; ein königliches Decret sprach über alle mit den Waffen in der Hand ergriffene Rebellen unverzügliche Todesstrafe aus.

Am 13. Aug. Der Minister Zea hatte unter diesen kritischen Umständen um seine Entlassung gebeten und die Gemahlin des Infanten Don Carlos sich so weit vergessen, in einer Privatunterredung mit dem Könige auf die Entfernung des verhaßten Ministers persönlich anzutragen. Mittlerweile nannten bezahlte Mönche auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt in überspannten Predigten den König einen Freimaurer, seinen obgedachten Bruder hingegen einen guten, des Throns würdigen Katholiken. Der Argwohn des Königs erwachte, dunkle Vorgefühle schienen ihm die Augen zu öffnen: er zerriß das Entlassungsgesuch des Ministers.

Am 25. Aug. Der auf der Flucht nach Aragonien begriffene General Bessières wurde von den Truppen des Generals d'Espagna eingeholt; der Obrist Albuin nahm ihn nebst 7 Officieren seines Gefolges eine Stunde von Molina d'Aragon gefangen; der General ließ ihn und seine Mitgenossen nach gehaltenem Kriegsgerichte drei Tage darauf erschießen.

Wahrscheinlich war die von der absoluten Partei vorbereitete Explosion zu zeitig ausgebrochen; ob Bessières als bestimmtes Werkzeug einer majestätsverbrecherischen Verschwörung handelte, oder nur in dem überspannten Wahne stand, seinem Könige durch den gewaltsamen Sturz der gehaßten gemäßigten

Minister seine unumschränkte Gewalt wieder zu verschaffen, auch dies werden künftige Forscher dereinst der Nachwelt enthüllen. Die Untersuchung seines Processes wurde eben so schnell als geheimnißvoll betrieben; sein Mund verstummte zu bald unter den Flintenkugeln des von seinem Todfeinde zur Execution beorderten Pelotons.

Nur so viel: man hatte Proscriptionslisten bei ihm gefunden, auf welchen der Minister Zea oben an stand, und sehr beträchtliche Summen standen zu seiner Disposition; in den Kathedralen von Cuenca und Plasencia bemächtigte sich die Polizei sieben zu geheimen Zwecken deponirter Millionen Realen. Angesehene Personen, unter ihnen viele Geistlichkeit von hohem Range, mehrere Chor- und Domherren wurden verhaftet; in ihren Häusern entdeckte man eine Menge gefährlicher Papiere, unter andern ein langes Verzeichniß der apostolischen Häupter mit Angabe „ihrer himmlischen Wohnungen"; so hießen die untergeordneten numerirten Provinzialjunten. Der General Cruz stellte dem Könige die Auflösung der königlichen Freiwilligen als eine für Spaniens Ruhe unumgänglich nothwendige Maßregel vor; General Capape, der zuerst Aragonien zu Gunsten Karls V. insurgiren wollte, wurde zum Tode verurtheilt.

Bei diesen verbrecherischen Umtrieben dringt sich dem Geschichtforscher die wehmüthige Beobachtung auf, wie sehr das spanische Volk noch in den Fesseln des Mönchthums und einer ehrgeizigen Geistlichkeit befangen liegt. Das nämliche Volk, welches an seinem Ferdinando septimo mit fast abgöttischer Anhänglichkeit hing und Jahre lang sein Blut

für seine Restauration verspritzte, hätte so stumpfsinnig, blind gehorchend und an die Ruthe des eisernen fanatischen Willens seiner Mönche und Priester gewöhnt, Karl den fünften proclamirt, blos weil Ferdinands innere Politik jenen ein Stein des Anstoßes war.

Ermuthigter als je ging der Minister Zea darauf um, eine allgemeine Amnestie ohne Ausnahmen, die Reorganisation der so gefährlichen königlichen Freiwilligen, sichre Garantie für eine große zu negoziirende Anleihe, endlich die durch die Macht der Zeitumstände gebotene Anerkennung der amerikanischen Freistaaten ernstlich zu betreiben. Diese Riesenpläne beschleunigten seinen nahen Fall; er vermochte nicht die Intriguen am Hoflager und die fortwährenden Gährungen in den Provinzen zu ersticken. Im Sept.

Von seinem schwierigen Posten, jedoch ohne Beweise königlicher Ungnade, entlassen *), wurde er von dem schon so oft in unsern Darstellungen erwähnten Herzoge von Infantado ersetzt. Dem französischen Einflusse zwar entschieden abgeneigt, legte dieser jedoch bald nach Uebernahme seiner Amtsverrichtungen ziemlich deutlich an den Tag, daß er sich nicht vollständig in die Pläne der absoluten Partei fügen werde, ungeachtet er ihren Ränken seine Entstehung verdankte; schon klagte man laut über ihn, daß er zu lau sey. Im Nov.

Der neue Minister brachte, sey es aus Patrio-

*) Er wurde zum bevollmächtigten Gesandten Spaniens am königl. sächs. Hofe ernannt, und ist gegenwärtig in Dresden.

tismus oder um seinem gebrechlichen Posten eine Stütze zu verschaffen, den Bedürfnissen des Staats seine Einkünfte eines Jahres, vier Millionen Realen, zum Opfer dar; mehrere Bischöfe und Domkapitel opferten gleichfalls bedeutende Summen auf dem Altare des Vaterlandes, oder boten sie wenigstens an; die dem Könige vorgeschlagene Abreise des Infanten Karlos ins Ausland unterblieb.

Im Dec. 1825 Die bisher bestandene berathende Junta wurde aufgehoben und an ihre Stelle trat ein neuer Staatsrath, zu welchem jedoch die ausgezeichnetsten Mitglieder jener Junta berufen wurden.

Die amerikanischen Angelegenheiten beschäftigten das Kabinet am Schlusse des Jahres am meisten, und häufige Ministerialconferenzen wurden bisweilen mit Zuziehung der fremden Gesandten gehalten. Noch ist in Bezug auf selbige, so wichtig sie auch für Spanien sind, kein fester Entschluß gefaßt worden. Die unter dem Vorbehalte vortheilhafter Handelsverbindungen — Spaniens Handel liegt dermalen ganz darnieder — in Frage gebrachte Anerkennung der Unabhängigkeit der von dem Mutterlande abgefallenen Kolonien, zu welcher England bereits die ersten Schritte gethan hat, findet zu zahlreiche Gegner; Unterwerfung durch die Gewalt der Waffen ist der eifrigste Wunsch der absoluten Partei, und die Hoffnung, durch dort zu erregende Bürgerkriege wieder Meister jener Staaten zu werden, aus ihrem Sinne noch nicht verschwunden. Zwar sollte schon vor einigen Jahren Morales mit 12,000 M. nach Amerika abgehen, Mangel an Schiffen, Truppen, Munition und Geld verschob aber das Project; zwar

kennt man den Widerwillen des Heeres gegen diesen überseeischen Feldzug und hat selbst bereits von der Empörung der Bemannung einer nach Havannah segelnden Expedition Nachricht erhalten; desungeachtet stimmt die Mehrzahl der Mitglieder des neuen Staatsraths für bewaffnete Intervention, welcher der schlechte Zustand der Marine, der Widerwille schlecht bekleideter und unregelmäßig bezahlter Soldaten und die Erschöpfung der Finanzen freilich wenig Hoffnung, die an Festigkeit ungemein viel gewonnen habende Stellung der amerikanischen Republiken wenig Erfolg verspricht. —

Bedauernswerthes Land, dessen Bewohner vaterlandsliebende, heldenmüthige, im Unglück ausdauernde Herzen im Busen tragen, denen, vom Parteigeiste zerrissen und vom gemißbrauchten Einflusse fanatischer Kleriker irre geleitet, nur die Eintracht fehlt, um das Gute zu vollbringen, dessen Boden, besser vertheilt und weiser benutzt, tausend Hülfsquellen in sich schließt, dessen Bevölkerung Helden im Kampfe, aufgeklärte Männer in Politik und Staatsverwaltung, wenngleich jetzt durch die unheilbringenden Auswanderungen beträchtlich vermindert, in seiner Mitte zählt, — wirst du nach den erschütternden Vorgängen der letzten 17 Jahre, von deinen Silberflotten und deinen überseeischen Kolonien verlassen, je wieder in der Reihe der europäischen Mächte den Rang behaupten, den du sonst in stolzer Größe einnahmst? — das muß die Zukunft lehren.

Möge Eintracht in deine von der Natur so gesegneten Fluren zurückkehren, möge eine weise und kräftige Regierung das Gespenst des Aberglaubens, die Dämonen des Fanatismus und der unterdrückten

Denk- und Gewissensfreiheit aus deiner Mitte verbannen, die Kräfte der Nation zu eignem Erwerbfleiße anspannen, nur ein heilbringendes Band den Thron und den Altar des Vaterlandes umschlingen und die Vorsehung dir das Schicksal bereiten, das du verdienst! —

Ende des dritten Bändchens.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: SEP 2002
PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 009 830 791 6